Jesuit-Krauss-McCormick Library
BR420.S6 M977
Murko, M. MAIN
Die bedeutung der reformation und gegenr
3 9967 00095 3773

★ THEOLOGICAL ★ SEMINARY OF ★ CHICAGO ★
McCORMICK

Virginia Library

DIE BEDEUTUNG DER REFORMATION UND GEGENREFORMATION FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER SÜDSLAVEN

VON

Dr. M. MURKO,

PROFESSOR AN DER KARLSUNIVERSITÄT

IN PRAG.

720

PRAG UND HEIDELBERG.

DRUCK DER ČESKÁ GRAFICKÁ UNIE A. S. V PRAZE.

CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG IN HEIDELBERG.

1927.

McCORMICK THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY. CHICAGO

Sonderabdruck aus SLAVIA, časopis pro slovanskou filologii, Jahrgang IV., Heft 3.—4., und V., Heft 1—4. Prag 1925—1927.

BR
420
M9

VORWORT.

Als ich in Graz Vorlesungen über die Geschichte der südslavischen Literaturen hielt, fiel es mir auf, daß die Perioden der Reformation und Gegenreformation in der Entwicklung des geistigen Lebens der Südslaven zu wenig berücksichtigt und noch weniger richtig gewürdigt werden. Wie und wo ich diesem Mangel abhelfen wollte, ist auf S. 1 in der ersten Anmerkung gesagt. Die ersten Kapitel dieser Schrift wurden daher bis 1916 zum größten Teil in Graz geschrieben und jetzt für den Druck in der „Slavia" ergänzt, behielten aber stark den Charakter einer gedrängten Einleitung bei. Außerdem ist die Reformation mehr bekannt und die Literatur über sie leichter zugänglich als dies bei der Gegenreformation der Fall ist, die daher breiter behandelt werden mußte. Im Laufe der Zeit entschloß ich mich, auch manches auszuführen, was zuerst nur angedeutet wurde. Verschiedene Ungleichmäßigkeiten sind daher durch die Entstehung der Schrift zu erklären. Dazu gehören auch die Namen, die nicht immer konsequent in der richtigen slavischen Form geschrieben werden. Rücksichten auf die Tradition und weitere Kreise, denen meine Aufsätze von Anfang an dienen sollten, können auch nicht leicht mit den Anforderungen vereinigt werden, die an eine Abhandlung für slavische Philologen zu stellen sind, bei denen vieles als bekannt vorausgesetzt werden kann. Deshalb geriet auch manches in Anmerkungen, was im Text stehen könnte. Überdies leitete mich dauernd das Streben nach Kürze. Ich muß daher eine größere Anzahl von Anmerkungen besonderer Aufmerksamkeit empfehlen, da sie oft Wesentliches enthalten, allerdings auch nur andeuten, weil nicht alles behandelt werden konnte, was zum Gegenstand in irgend einer Beziehung steht. Man vergleiche z. B. meine Bemerkungen

41719

(S. 71, Anm. 4) über die Verbreitung der Sprache Luthers durch Jesuiten in oberdeutschen Schulen, die zur Wirksamkeit des Ordens bei den Südslaven sehr gut passen würde, oder meine Behauptung, daß von den Heroen der slavischen Philologie nur Kopitar eine richtige Vorstellung vom Verhältnis zwischen Kroaten und Serben hatte, worüber man eine ganze Abhandlung schreiben könnte, während ich mich nur auf zwei Anmerkungen stütze (S. 133, Anm. 4).

Herrn Dr. Fr. Bučar, Gymnasialprofessor in Zagreb (Agram), und den Herren Dr. Fr. Kidrič und Dr. Fr. Ramovš, Professoren an der Universität in Ljubljana (Laibach), danke ich für Winke und Angaben im VI. Kapitel.

Prag, 30. März 1927.

M. Murko.

INHALTSVERZEICHNIS.

Vorwort III

I. Bei den Slovenen 1

II. Die literarischen Wirkungen der Reformation bei den Kroaten und Serben 9

III. Die kulturellen Wirkungen der Gegenreformation auf die Kroaten, Serben und Bulgaren. Der Panslavist Jurij Križanić 24

IV. Fortschritte der Gegenreformation in der Schrift und in der Begründung einer gemeinsamen Schriftsprache. Bartholomaeus Kašić. Namen für die Schriftsprache. Verschlechterung der Sprache der Kirchenbücher 59

V. Rückblick auf die südslavische Reformation und Gegenreformation. Zum Begriff der Gegenreformation 119

VI. Würdigung der bisherigen Literatur über die südslavische Reformation und Gegenreformation. Aufgaben künftiger Forschung 138

Personenregister 181

DRUCKFEHLER.

S. 15 Anm. 2, Z. 14 statt Vran l. Vrančić.
S. 87, Z. 2 v. u. statt W. l. U(rban).

I. Bei den Slovenen.

Die Reformation bildet einen wichtigen Abschnitt auch im geistigen Leben der meisten slavischen Völker. Im Norden wirkte sie ungemein befruchtend auf die Literatur der Čechen und Polen, berührte sogar die Weiß- und Kleinrussen (Ukrainer); die Sprache der Lausitzer Serben (Wenden) begann man aber überhaupt erst im Zeitalter der Reformation zu schreiben. Im Süden brachte erst die Reformation den Slovenen eine Literatur, denn bis zu den ersten Drucken Primus *Trubars* (Katechismus und Abecedarium, Tübingen) im J. 1550 oder „um 1551“[2]) finden wir bei ihnen nur spärliche und kleine Sprachdenkmäler. Dagegen erhielten die Slovenen in der kurzen Zeit von 1550—1595 nicht bloß Abecedarien, Katechismen und einzelne Bibelbücher, Postillen, Gebet- und sechs Gesangbücher, Ritual, Streit-, Lehr- und Bekenntnisschriften[3]) (gedruckt meist in Tübingen, teilweise in Urach, Regensburg, Laibach, Wittenberg), sondern auch das ganze Neue Testament von Pr. Trubar[4]) (1557—1577, 2. Aufl. 1582) und die ganze Bibel von *Georg Dalmatin*, die 50 Jahre nach

[1]) Dieser Aufsatz war als Einleitung zu der Schrift von Fr. *Kidrič*, Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert, Heidelberg, Carl Winter, 1919 (Slavica I.) gedacht, die schon vor Ausbruch des Weltkrieges fast ganz gedruckt war. Die Einleitung mußte jedoch entfallen, da der Stoff allzusehr anwuchs, und ich entschloß mich in Leipzig, wo ich eine Vorlesung über die Wirkung der Reformation auf die Literatur der slavischen Völker hielt, zur Abfassung einer größeren Schrift, weshalb ich im J. 1919 alle Orte in Bayern und Würtenberg besuchte, in denen sich die südslavischen Protestanten aufhielten. Der Wechsel meiner Wirkungsstätte machte diesen Plan auf Jahre hinaus unmöglich; ich veröffentlichte daher meine Gedanken und einen Teil meiner Materialien an dieser Stelle und behalte die Originalsprache bei, da der Gegenstand auch für weitere deutsche Kreise von Interesse ist.

[2]) Zu dieser Datierung gelangt Fr. Kidrič, Južnoslovenski filolog II. 301—3.

[3]) Th. Elze's Abhandlungen über diese Schriften und einen großen Teil der sonstigen einschlägigen Literatur verzeichnet Fr. Kidrič, Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrh., S. IX—XVIII.

[4]) Es ist beachtenswert, daß Trubar, der keine Universität besucht hatte, für die Übersetzung der Evangelien zwar Luthers Bibel als Hauptquelle benutzte, dabei sich aber an einigen Stellen mehr der Vulgata näherte, wo ihm Luthers

der ersten Bibel Luthers ebenfalls in Wittenberg (1584) gedruckt wurde und eine ebenso bedeutungsvolle Erscheinung war. Die slovenische protestantische Bibel wurde „sowohl aus den Brunquellen der Originalsprachen und anderen Interpretibus als auch Luthers Bibel" (deutsche Vorrede) in eine bereits normalisierte Literatursprache übersetzt, die gleichzeitig auch eine theoretische Behandlung durch die Kommission erfuhr, welche die Stände von Steiermark, Kärnten und Krain zur Prüfung der Bibelübersetzung Dalmatins, die auf ihre Kosten erschien,[1]) eingesetzt hatten. So entstand — bald nach den ersten deutschen Grammatiken (A. Oelinger, L. Albertus 1573, J. Clajus 1578) — auch die erste slovenische von Adam *Bohorič* (Arcticae horulae, Wittenberg 1584), einem Schüler Melanchthons. Dalmatins Bibel und Bohoričs Grammatik bringen auch Glossarien, die wichtigste Quelle für das erste slovenische Wörterbuch, das in des deutschen Polyhistors Hieronymus *Megiser* Dictionarium quatuor linguarum[2]) vorliegt.

Die Habsburger haben trotz Türkennot dem slovenischen Volke unter starkem Einfluß des Münchener Hofes die Glaubenseinheit bewahrt und von der Wirksamkeit der slovenischen Protestanten ist mit Ausnahme einiger slovenischer Anhänger der evangelischen Kirche um Arnoldstein in Kärnten[3]) nichts übrig geblieben als ihre in wenigen, manchmal sogar in einem einzigen Exemplare (dazu in Orten wie Dresden und Kopenhagen) erhaltenen Bücher und die *slovenische* (nach Miklosich „neuslovenische", im Gegensatz zu „altslovenisch" = altkirchenslavisch, altbulgarisch) *Schriftsprache*, denn bei dieser blieben die Schrift-

---

Übersetzung zu frei erschien, sich außerdem an Bullingers Ausgabe der Bibel hielt, die er als zweite deutsche Übersetzung in der Hand hatte, an die lateinische Übersetzung und die Annotationes des Erasmus von Rotterdam und an die italienische Übersetzung von Ant. Brucioli; ob er auch „ein croatisch Meßbuch" wirklich und inwieweit benutzte, ist noch nicht untersucht worden. J. Grafenauer, Dom in Svet 1914, S. 297—303, besonders 298.

[1]) Vgl. P. Walter Šmid, Über Entstehung und Herausgabe der Bibel Dalmatins. Laibach 1904. Sonderdruck aus den Mitteilungen des Musealvereines für Krain 1904. Über die Revision dieser Bibel vgl. Fr. Ramovš, Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino I. 113—147.

[2]) Der Titel lautet weiter: videlicet Germanicae, Latinae, *Illyricae* (*quae vulgo Sclavonica appellatur*) et Italicae sive Hetruscae. Graecii Styriae, 1592. 2. Ausg. Francof. ad Moen. 1603, 3. Ausg. Clagenfurti 1744.

[3]) Bei ihnen erhielten sich Bruchstücke protestantischer Drucke des 16. Jahrh. in Abschriften, Dalmatin's Gebetbuch (Karizhanske lepe molitve, 1584) wurde aber nach dem Josephinischen Toleranzpatent sogar wieder gedruckt (Kristianske bukvize, Klagenfurt 1784). Vgl. V. Oblak, Letopis slov. Matice 1895, S. 234 ff.

steller der „katholischen Periode", angefangen vom Bischof Thomas *Chrön* (d. i. Hren), dem Hauptvertreter der Gegenreformation in Krain, dessen Evangelia inu lystovi (Evangelien und Episteln) 1613 in Graz gedruckt wurden. Das erste bekannte Werk der Gegenreformation[1]) beruht mit geringen Ausnahmen vollständig auf der Bibel Dalmatins. Bischof Chrön und seine Mitarbeiter, die Jesuiten J. Čandík und Mali, änderten *nur einige* von der Vulgata abweichende Stellen, ersetzten sehr viele Germanismen durch gute slovenische Wörter, berichtigten auch einige Ausdrücke und Konstruktionen, führten einige neue Formen ein und verbesserten manchmal sogar die Rechtschreibung, verschlechterten aber auch manches. Chröns Verdienst ist also nicht groß, aber im Vergleich mit seinen Nachfolgern, die ihn bis zum Aufklärungszeitalter einfach abschrieben, immerhin beachtenswert. Die Herausgeber der ersten katholischen Bibel (Laibach, 1784—1802) mit Japelj und Kumerdej als Hauptmitarbeitern und unter Führung des Bischofs Herberstein, eines Jansenisten, welche die Bibel zum Volksbuch machen wollten,[2]) gingen mit vollem Bewußtsein auf Dalmatin zurück und so diente auch Japeljs Evangelistar (1787) die Bibel Dalmatins zur Grundlage, namentlich in sprachlichformaler Hinsicht. Erst Ravnikar, zuletzt Bischof von Triest, setzte Kopitars Lehren, namentlich die der Grammatik, in die Tat um und hob das Evangelistar in seiner Ausgabe (1816) in stilistischer und phraseologischer Hinsicht; vor allem beseitigte er die deutschen Konstruktionen, die auf Trubar und Dalmatin zurückgingen, welche Luthers Bibel meist sklavisch, sogar buchstäblich übersetzten. Nichtsdestoweniger blieb auch in den folgenden Ausgaben des Evangelistars und der ganzen Bibel die auf Trubar, Dalmatin und an „ziemlich vielen" Stellen sogar auf Luther zurückgehende Tradition ohne Unterbrechung erhalten.[3])

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß sich der Verfasser der ersten modernen und wissenschaftlichen slovenischen Grammatik, B. Kopitar,[4]) 1808 darüber wundern konnte,

[1]) Leonhard Pacheneckers, eines Zisterziensers in Viktring bei Klagenfurt, Compendium Catechismi catholici in slavonica lingua, Graecii Styriae 1574, ist bisher nicht gefunden worden.

[2]) J. Gruden, Carniola VII. (1916), 97.

[3]) Das sind die wichtigsten Resultate einer Abhandlung von Dr. A. Breznik im Dom in Svet (Laibach) 1917, S. 170 f., 225 f., 279 f., 333 f.

[4]) Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark. Laibach, 1808.

wie die Sprache „in Dalmatins Bibel nach 200 Jahren noch *gar nicht* veraltet ist", im Gegensatz zu Luthers Deutsch und Montaignes Französisch,[1]) und „daß unsere Sprache, seit dem 16. Jahrhundert bis auf uns sich *gar nicht* geändert hat".[2]) Seit Kopitar haben allerdings Schriftsteller aus verschiedenen dialektischen Gebieten, hauptsächlich aus Oberkrain, dann die historische und vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, namentlich das große Werk Miklosichs, der als erster Herausgeber der Lesebücher für Mittelschulen auch praktisch eingriff, besonders aber die Berücksichtigung des „Altslovenischen" und des eng verwandten Serbokroatischen (hierin gaben auch schon unter den Reformatoren Krelj und Juričič ein Beispiel), neue Elemente hineingebracht, doch gilt auch heute der *Grundsatz, daß die slovenische Schriftsprache grammatisch und lexikalisch auf dem von Trubar, Dalmatin und Bohorič gesprochenen unterkrainischen Dialekt beruht.*[3]) Es ist beachtenswert, daß diesen Grundsatz mit besonderem Nachdruck der Franziskaner Stanislav Škrabec († 1918), ein vorzüglicher Kenner der Geschichte der slovenischen Sprache,[4]) vertrat und daß Prof. Dr. A. Breznik, gleichfalls katholischer Geistlicher, sich noch 1917 begeisterte für „jene Kontinuität, die unserer Literatur den Glanz einer 367jährigen ununterbrochenen orthographischen Tradition verleiht".[5]) Es verdient auch hervorgehoben zu werden, wie Breznik den katholischen Begründer dieser Tradition charakterisiert: „Hren war literarisch gebildet und erkannte, daß in Dalmatins Schreibweise ein Stück slovenischer schriftlicher Kultur liegt, die man verwenden muß."[6])

Dem italienisch-humanistischen Einschlag in dem Bildungsgang Trubars und dem Einfluß des P. P. Vergerius haben es die Slovenen auch zu verdanken, daß sie seit 1555 die lateinische

---

[1]) O. c. 39.

[2]) O. c. 158.

[3]) Wie wenig die Menschen aus der Geschichte lernen, zeigt die Tatsache, *daß*, und die Art und Weise, *wie* im 19. Jahrh. in den Landtagen von Steiermark, Kärnten und Krain darüber gestritten wurde, ob die slovenische Schriftsprache erfunden worden sei, während sie schon ihre Vorgänger, die innerösterreichischen Stände, im 16. Jahrh. für ihre Zwecke gefunden hatten.

[4]) Seine Aufsätze veröffentlichte er meist auf den Umschlagblättern des von ihm redigierten Organes des Tertiarierordens *Cvetje z vrtov sv. Frančiška* I. (V Gorici 1886) — XXXII. (1915). Über die bisher erschienenen gesammelten Schriften (Jezikoslovni spisi) vgl. Slavia II. 115—123.

[5]) Dom in Svet, 1917, S. 280.

[6]) O. c. 282.

Antiqua (nur die beiden ersten Bücher Trubars wurden 1550 in „gotischen" oder deutschen Lettern gedruckt) gebrauchen, eben so wie die Kroaten,[1]) wodurch sie sich von den lateinisch schreibenden Nordslaven unterscheiden, denn diese gebrauchten größtenteils bis ins 19. Jahrh. die „Schwabacher" Lettern.

Auch Bohoričs „Orthographie" beziehungsweise Graphik, die eigentlich Krelj[2]) und Dalmatin zu verdanken ist, herrschte bei den Slovenen unumschränkt bis 1824 und wurde erst in den folgenden Jahrzehnten durch die kroatisch-čechische, auf J. Hus zurückgehende, verdrängt.

Die Reformation brachte den Slovenen nicht bloß eine Literatur, sondern trug auch sonst zur Hebung ihres Kulturniveaus durch die Predigt, das Kirchenlied und den Ausbau des Schulwesens bei; für den hohen Stand des Laibacher landschaftlichen Gymnasiums spricht die Tatsache, daß als dessen Rektor vorübergehend der Dramatiker Nicodemus Frischlin aus Tübingen wirkte.

In die Fußstapfen der Reformation trat auch bei den Slovenen die Gegenreformation. Natürlich widmeten auch die Jesuiten der Katechese, der Predigt und dem Kirchengesang in slovenischer Sprache besondere Aufmerksamkeit und sorgten auch eifrig für das mittlere (schon 1604 war das Gymnasium in Laibach vollständig) und teilweise sogar für das niedere Schulwesen; die höhere Schulbildung holten sich aber die Slovenen bei ihnen hauptsächlich in Graz und Wien.[3]) Es ist bezeichnend, daß die Jesuiten bei der Einführung slovenischer Predigten (1615) in ihrer Laibacher Kirche dem Bischof Chrön,[4]) dem „Apostel von Krain", allzustürmisch vorgingen, doch konnten sie sich leicht rechtfertigen, daß die slovenischen Predigten großen Zulauf hatten, während die bisherigen deutschen wenig

[1]) Auch hier steht die P. P. Vergerius zugeschriebene Streitschrift Razgovarange megiu Papistu i gednim Luteran (angeblich in Padua, in Wirklichkeit in Tübingen, 1555) an der Spitze (vgl. das Faksimile in Fr. Bučar's Povijest hrv. prot. knjiž., 189); sonst sind die ersten kroatischen Lateindrucke „gotisch", ob alle, kann ich allerdings nicht behaupten.

[2]) Fr. Ramovš, Časopis za slov. jezik I. 131—132.

[3]) Vgl. Bernhard Duhr S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, II.1, S. 316, 342, 345—351. V. Steska, Izvestja muz. društva za Kranjsko XII. (1902), 6—12.

[4]) Dieser stellte sich 1605 in einem Bericht an den Papst folgendes literarisches Programm: varii orationum, precationum et cantionum libelli in linguam nostram slavicam sunt a me translati, multique alii tractatus. Carniola VII. (1916), 53.

Frucht gebracht hatten.[1]) Auch in Klagenfurt suchten die Jesuiten außer durch Predigten und Christenlehre das Volk schon seit 1605 durch Dialoge über die Kindheit, das Leiden und den Fronleichnam Christi in slovenischer Sprache anzuziehen.[2]) In Triest predigten die Jesuiten schon in den ersten Jahren (seit 1620) italienisch, *slovenisch* und deutsch,[3]) in Görz trat aber seit 1. Nov. 1683 die bisher nicht gebräuchliche „slavonische" Predigt an allen Sonn- u. Feiertagen unter großem Zulauf des Volkes hinzu und fand starke Nachahmung in den Nachbarpfarren.[4])

Dabei gebrauchten die Jesuiten und andere Priester nicht bloß Chröns Evangelistar und das sonstige Schrifttum der Gegenreformation,[5]) sondern auch die Bücher der Protestanten; die Erlaubnis sie zu lesen erwirkte Bischof Chrön schon 1602 von der römischen congregatio inquisitionis. Von Dalmatins Bibel kam noch ein großer Teil der nach Krain geschickten 800 Exemplare in den Besitz der Jesuiten (1616) und für ihr häufiges Vorkommen spricht die Tatsache, daß sie Bischof Herberstein noch vor 1780 ausdrücklich empfehlen konnte und daß der Probst Albrecht in Novo Mesto (Rudolfswert) noch um 1820 dadurch Aufsehen erregte, daß er die Bibel Dalmatins besonders eifrig eintrieb.[6]) Bewilligungen des zuständigen Bischofs zum Gebrauch der protestantischen Bibel und Postillen sind schon seit 1584—1689 mehrfach bezeugt.[7])

Bei den slovenischen Protestanten, die durch besonders starke Bande mit Süddeutschland verknüpft waren, ist es auffällig, daß sie großes Verständnis für eine sprachliche Zusammengehörigkeit aller Südslaven, auch der Bulgaren, hatten und sogar mit allslavischen Gefühlen prunkten. In Trubars deutschen Vorreden zu den serbokroatischen Drucken, namentlich zum I. Teil des glagolitischen Neuen Testamentes (1562) finden wir gute Schilderungen der südslavischen Verhältnisse. Trubar, andere Slovenen und die Stände der innerösterreichischen Länder, namentlich die von Krain, dachten im Verein mit Kroaten an eine

[1]) B. Duhr o. c. II.1. S. 347, III. 286.
[2]) O. c. II.1, S. 341.
[3]) O. c. II.1, S. 351.
[4]) O. c. III. 207.
[5]) Vgl. jetzt ein chronologisches Verzeichnis der slovenischen Drucke und Handschriften von 1600—1764 und dazugehörige bibliographische Bemerkungen bei Fr. Kidrič, Časopis za slov. jezik. III. 73—133.
[6]) J. Gruden, Carniola VII. (1906), 93.
[7]) Fr. Kidrić, Bogoslovski Vestnik III. (1923), 169, Anm. 9.

Gewinnung des ganzen slawischen Balkans bis Konstantinopel für das Evangelium (s. S. 10 f.). Dazu gab es Wechselbeziehungen auf literarischem Gebiet zwischen Slovenen und Kroaten, wie wir sie erst in den Zeiten des Illyrismus, welcher alle Südslaven literarisch einigen wollte, in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wiederfinden. Trubar gab die Anregung zu den ersten serbokroatischen Drucken, die zum Teil auch aus seinen Werken übersetzt wurden, anderseits zog S. Krelj, der in Jena unter M. Flacius Illyricus studiert hatte, für seine Übersetzung des Winterteils der Spangenbergischen Postille (1567) großen Nutzen aus der Kenntnis der serbokroatischen glagolitischen und cyrillischen Drucke, sowohl für seine orthographische Reform, die nach einigen Rückfällen Dalmatin und Bohorič doch zur Geltung brachten, als auch für sein besseres, von Germanismen freieres Slovenisch, sodaß er auf beiden Gebieten gegenüber Trubar einen Fortschritt bedeutet. Die Vorzüge „der alten slavischen (im Original: staro slovensko) Schrift", der kroatischen (d. i. glagolitischen) und cyrillischen, imponierten ihm so sehr, daß er den Wunsch äußerte: „Möge es Gott fügen, daß diese, namentlich cyrillische schöne Schrift wieder unter die Leute gebracht werde." Noch wichtiger ist die Tatsache, daß mehrere Kroaten aus Istrien und Dalmatien als Anhänger der Reformation in Krain Zuflucht fanden, hier auch als slovenische Prediger wirkten und einer von ihnen, Jurij Juričič (nicht Jurišič[1]) aus Vinodol im kroatischen Küstenlande, sich noch als slovenischer (und als kroatischer s. S. 21.) Schriftsteller betätigte indem er die erste Sammlung geistlicher Lieder (1563) drucken ließ und Kreljs Übersetzung der Spangenbergischen Postille neu herausgab und durch zwei weitere Teile ergänzte[2]) (Laibach 1578).

Wie nordslavische Chronisten und andere Schriftsteller betont auch Jurij Dalmatin in der deutschen Vorrede zu seiner Bibel, nachdem er die lange Vernachlässigung der slovenischen Sprache erwähnt hatte: „... welches um desto mehr zu beklagen

[1]) Diese Form, die auch ganz gut möglich wäre (Ableitung von Juriša, s. Rječnik hrv. ili srp. jez.), beruht auf mangelhafter, deutscher Schreibweise, denn in der Vorrede zum cyrillischen Neuen Testament unterschrieb er sich deutlich Juričić; ebenso in der glagol. Ausgabe der Predigt vom Hagel (s. Rad jsl. ak. 214/93, 99); übrigens auch in der deutschen Vorrede zum glag. Crikveni ordinalic: Juritschitsch.

[2]) V. Oblak, Protestantske postile v slovenskem prevodu, Letopis Matice Slovenske 1894, 202—219.

gewest, das die Windische Sprach nit in eim winckel verborgen sondern durch ganze mächtige und viel königreich (gleichwohl in etliche Dialectos abgetheilt) heutigs tags im schwung gehet. Denn der Windischen Sprach nit allein die so in gantzem Crein-land, under Steyer und Kärnten, sambt den angrentzenden Landen als Crabaten Dalmatien und Windischer Marck Carst Metling und Isterreich gesessen sondern auch Behemen Polacken Moscoviten Reussen Bossnaken und Walachen und auch schier der meiste theil der Völcker so unser Erbfeind der Türck der Christenheit abgerungen, dieser Zeit gebrauchen." Mit Stolz berichtet er, daß auch am türkischen Hofe die slavische Sprache bekannt und in der ganzen Türkei als Kanzleisprache[1]) gewöhnlich, also „ein heubtsprach" ist.

Adam Bohorič zeigt schon im Titel[2]) seiner slovenischen Grammatik die Verwandtschaft der slavischen Sprachen an und macht ebenfalls schon auf dem Titel eine Verbeugung vor der cyrillischen und glagolitischen Schrift, indem er die Worte: omnis lingua confitebitur Deo auch den serbokroatischen protestantischen Drucken entnimmt. In der Grammatik schenkt er beiden Alphabeten, obgleich er sich für die slovenische Sprache der Lateinschrift bedient, besondere Beachtung und bringt in der 5. Tabelle vom Vater unser Cyrulicae, Croaticae (cum quibus ut plurimum Rutenica et Moscovitica conveniunt) Boemicae, Lusaticae seu Vandalicae et Carniolanae linguae collationem. Das könnte man durch die universalen Interessen vieler Gelehrten der Periode des Humanismus und der Renaissance und der in ihre Fußstapfen tretenden Polyhistoren erklären, doch Bohoričs ausführliche Vorrede verrät auch einen Mann von starkem slavischen Bewußtsein. Er gehört zu denjenigen, die den Namen der Slaven von *slava* (Ruhm) ableiten, daher „laudabiles, celebres et clari"; er phantasiert, daß slavische Heneti schon vor Troja standen, spricht mit Stolz von der großen Ver-

[1]) In der Tat konnte sich die erste Gesandtschaft Ferdinand I. mit ihrem slovenischen Sekretär Kuripečić (nicht Kuripešić, wie ich schon in meiner Geschichte der älteren südsl. Lit., 219, angemerkt habe) in Konstantinopel nur slavisch verständigen; slavische Urkunden türkischer Würdenträger aus den Grenzgebieten sind bekannt.

[2]) Arcticae horulae succesivae de latino-carniolana, ad latinae linguae analogiam accomodata unde Mofhoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boemicae et Lusaticae linguae, cum Dalmatica et Croatica cognatis, facile deprehenditur. Praemittentur his omnibus tabellae aliquot, Cyrillicam et Glagoliticam, et in his Rutenicam et Mofhoviticam Orthographiam continentes, Adami Bohorizh. Witebergae. 1584 8°. (XXIV) + 178 + 59 + (XX) S.

breitung der slavischen Sprache, auch in der Türkei, sodaß die Sprache der Türken durch sie verdunkelt werde, bringt einige richtige Etymologien wie „Graz richtig Gradec", Lypsia (Leipzig) von lipa (Linde), erwähnt die goldene Bulle Karl IV., die den Söhnen der deutschen Kurfürsten das Lernen der lingua slavica (welcher!) empfiehlt, betont ihre Wichtigkeit für die Verbreitung des christlichen Glaubens, spricht von der Einführung des slavischen Gottesdienstes durch Karl IV. in Prag und führt auf solche Art der adeligen Jugend von Steiermark, Kärnten und Krain die Notwendigkeit des Studiums der slavischen Sprache zu Gemüte. Bohoričs Abhängigkeit von seinen Vorgängern (einer ist Gelenius, d. i. der böhmische Humanist Zikmund Hrubý z *Jelení*) ist noch nicht untersucht worden, ebenso nicht seine Wirkung auf andere Schriftsteller; jedenfalls treffen wir solche Äußerungen öfters an, u. a. auch in den ersten Drucken einiger Lausitzer Serben, die entschieden slovenischen protestantischen Drucken entnommen sind.[1]) Wie sehr im Fahrwasser eines allslavischen Bewußtseins die Schriftsteller der südslavischen, von Rom aus geförderten Gegenreformation segeln, werden die folgenden Kapitel lehren.

II. Die literarischen Wirkungen der Reformation bei den Kroaten und Serben.

Die slovenischen Protestanten schrieben ihre Bücher nicht bloß für ihre Sprachgenossen im südlichen Steiermark und Kärnten, in Krain, Görz, in der Umgebung von Triest und im nördlichen Istrien, sondern dachten auch an die Kroaten, namentlich an die Bevölkerung des nordwestlichen Kroatien,[2]) wo ein Dialekt gesprochen wird, welcher nach der Mehrzahl seiner Merkmale tatsächlich zur slovenischen Gruppe gehört. Für eine Sprachmischung, wie sie der des Kroatischen nicht ganz, des

[1]) Vgl. Karl H. Meyer, Archiv f. slav. Phil. Bd. 39, 93ff.

[2]) Trubar gedenkt öfters der *Bezjaki, Istriani* (ohne Unterschied, größtenteils sind sie Kroaten) und *Crouati*. Am wichtigsten ist aber das „Register" zu Dalmatins Bibel, das nach Art der süddeutschen Nachdrucke der Bibel Luthers ein Verzeichnis der vom Slovenischen (Crajnſki, Corofhki) abweichenden Wörter unter den Rubriken bringt: Slovenſki ali *Bezjazhki, Hervazki, Dalmatinski, Iſtrianſki, ali Craſki*. Noch in den Zeiten der Gegenreformation lasen auch kroatische Priester die slovenische Bibel J. Dalmatins mit besonderer Erlaubnis; eine solche erteilte noch 1733 der Bischof von Modruš (südwestliches Kroatien) dem Kaplan in Babino polje, nachdem alle bedenklichen Stellen überklebt oder gestrichen worden waren. Veda III. 623.

Slovenischen und anderer slavischen Sprachen gar nicht kundige Diplomat Peter Paul Vergerius[1]) wünschte, war Primus Trubar nicht zugänglich, dagegen wirkte sein Beispiel so anregend, daß man auch die übrigen Kroaten und überhaupt alle Südslaven bis Konstantinopel durch das gedruckte Wort für die evangelische Lehre gewinnen wollte und sich sogar der Täuschung hingab, die „Türken" auf dem Balkan, die ja zum großen Teil Slaven waren, bekehren und so die türkische Frage lösen zu können. Den Wunsch des Erasmus von Rotterdam, daß die Bibel auch von Türken und Sarazenen gelesen werden sollte, versuchten also die südslavischen Protestanten wenigstens zum Teil in die Tat umzusetzen.

Von den vielen Belegen für diese Tendenzen sei vor allem das Gutachten der Sachverständigen von der krainisch-kroatischen Grenze vom 28. August 1559 über die erste Übersetzung Stephan Consuls angeführt: Dieselb ist ersehen vnnd befunden, das die durch ganntz Dalmatien nach dem adrianischen meer, dergleichen durch Krobaten, Wossner, Sirffey vnnd derselbenort piss auf Constantinopel verstandig vnnd genugsam sey. So mag auch dise crobatische version weiter in die ziruliza, das ist halb oder abreuirt griechisch, dest leichter gepracht werden. Darmit wirdet verhoffentlich die recht christlich religion vnnd das ware hailsam euangeli durch die ganntz Türckhey gefürdert, Türckhen hertz vnnd gemuet zu christlichem glauben ernewert, irem wueten gewert, die armen gefangnen christen getröst vnnd gesterckht vnnd vnnser hailandt Christus mit der zeit in die Türckhey ausgeprait werden.[2])

Ebenso äußert sich die Landschaft von Krain in einem Schreiben vom 22. Juni 1562: vmb befurderung willen des angefangnen chrabatischen vnd cyrullischen trukhs, zu wolfart vnd aufnemung der christglaubigen vnd anderer menschen in Crabathen, Ysterreich (Istrien), Dalmatien, Wossen, Seruien, Vulgarien vnd derselben umliegenden enden.[3]) In gleicher Weise mit den Varianten: Crabathey, Seruia, Bulgaria.[4]) Ähnlich schrieb die Landschaft an Baron Ungnad.[5])

[1]) Vgl. Fr. Bučar, Povijest hrv. prot. knjiž., 31—46.

[2]) J. Kostrenčič, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslawen, S. 2.

[3]) O. c. 79.

[4]) O. c. 80.

[5]) O. c. 92.

In der deutschen Vorrede der dem König Maximilian gewidmeten *Edni kratki i razumni nauci* (= Loci communes theologici Melanchtons) betonen die Dolmetscher (Djjv); ...den Alten / Rechten / Seligmachenden / Christlichen Glauben / vnnd die (!)[1]) rechte Gottgefellige Gottesdienst vnd güte Werck in der gantzen Illyria / in Dalmatien, in Seruia / vnnd in der Bulgarey / wiederumb mit Hülffe vnd Segen des Allmächtigen gern wölten auffbringen vnnd anrichten / vnnd die Christenheit erweittern / des Antichrists vñ Machomets Glauben und Reich schwechen vnnd zerstören.

In der Widmung der cyr. *Artikuli* dem Landgrafen Philipp von Hessen danken die Herausgeber für seine Förderung des christlichen Werkes, „damit dem Herrn Christo vnder den Crobaten, Wenden, ja den Türcken, ein Kirch gesam̄let, die in recht erkenne. In der Übersetzung: Словиномь, Хрѣатомъ, и и Тѵркомь єдиѕ кѣрстиискѣ цркаѣ сакѵпити.

Die Anschauungen der südslavischen Protestanten eigneten sich auch „die Rektoren, Doktoren und Regenten" der Universität Tübingen an, als sie die von Ungnad für den Bücherdruck in den J. 1561—1564 vorgelegten Rechnungen guthießen: ...zu zeitlicher und ewiger wolfart der armen unwissenden in Croatia, Dalmatia, Histria, Bosna, Seruia, Bulgaria, Walachia und denen anrainenden vilen künigreichen und lendern, auch gar in der Türkey biss gehn Constantinopel vnd weyter ausgebraitet werden möge.[2]) Ähnlich äußerten sich auch die Söhne Ungnads in einem Schreiben vom 12. August 1565 an den Bürgermeister und Rath der Reichsstadt Kaufbeueren, als sie sich zur Fortsetzung des Werkes ihres Vaters bereit erklärten.

Der Begründer der slovenischen Reformation P. Trubar glaubte noch 1577, als er den letzten Teil des Neuen Testaments herausgab (slov. Vorrede, XVIII.), daß der türkische Glaube sich im Niedergange befinde, daß Paschas und Türken ihre Kinder geheim taufen lassen, daß junge Türken in Ungarn (das erzählten ihm zwei Studenten aus Siebenbürgen) in den Schulen den Katechismus lernen und einige den christlichen Glauben offen bekennen und sich dafür von den Türken steinigen und töten lassen. Die Türken erzählen auch selber, daß ihr Glaube und ihr Reich bald ein Ende nehmen werden...

[1]) Unter dem Einfluss des slov. božja služba = Gottesdienst.
[2]) Kostrenčič o. c. 225.

Besonders charakteristisch ist das Sendschreiben Hans Ungnads vom 14. Sept. 1561 an die deutschen Kurfürsten und Fürsten sowie an die Reichsstädte, worin er die Unterstützung der vorbereiteten cyrillischen Drucke in folgender Weise empfiehlt: das also verhoffenlich die raine lehr göttliches worts werde dardurch auch in die Thürkhey gebracht werden mügen vnnd sich ansehen last auch zu dem almechtigen gott verhoffennlich, *als wölle der genedige gott durch dis mittl vnnd auf dise weiss den Thirkhen mit dem schwerdt seiner almechtigen sterckh schlagen*, gleich wie er durch den seligen d. Martinum Lutherum das gantz babstumb entdeckht vnd geschlagen hat, *vnnd also gott der herr für sein liebe christenheit streiten vnnd sein reich vnnder denselben völckhern widerumb aufrichten wölle.*[1])

Dieser Idee widmete Hans Ungnad, Freiherr zu Sonneck, der die Südslaven als Kriegsheld und Politiker kennen gelernt hatte, die letzten Lebensjahre (1557—1564) in seinem freiwilligen Exil[2]) in Würtemberg und verstand es, für sie nicht bloß die Unterstützung des Herzogs Christoph, sondern auch die des Königs Maximilian von Böhmen und der protestantischen Kurfürsten, Fürsten, Herren und Reichsstädte zu gewinnen; den größten Teil der Lasten für seine Druck- und Übersetzungsanstalt in Urach trug er allerdings selbst. Ursprünglich stand dieselbe unter Pr. Trubars Leitung, der die deutschen, kulturhistorisch sehr beachtenswerten Vorreden zu den Drucken schrieb, während die eigentliche Arbeit Stephan Consul aus Istrien und Anton Dalmatin (lat. Dalmata, d. h. aus Dalmatien,[3]) das nach den damaligen Begriffen weiter nach Norden[4]) reichte) besorgten und sich vorübergehend der Unterstützung anderer Mitarbeiter aus dem slavischen Süden erfreuten.

Das Werk dieser kroatischen Übersetzer und Drucker war sehr kompliziert und sein Erfolg wurde dadurch stark beein-

[1]) J. Kostrenčič o. c. 49.

[2]) Über Ungnads Auswanderung vgl. jetzt die gründliche Abhandlung von Fr. Kidrič, Časopis za slovenski jezik, kujiževnost in zgodovino I. (1918), 64—78, II. 47—62.

[3]) Auch Stephan Consul unterschreibt sich in den Drucken kroatisch: Stipan *Istrianin* (z. B. Katechismus glag.) oder *Istrian* (Katechismus cyr., N. Testament I., glag.); sogar Trubar nennt sich im cyr. Katechismus, in den Artikuli und in der Postila: Primuž *Kranac, ohne* Trubar; in der deutschen Vorrede der Postila kombiniert er: Primus Truber Crainer.

[4]) So galt Senj (Zengg) als die Hauptstadt Dalmatiens, Vj. Klaić, P. Ritter, 120. Nur in diesem Sinne könnte man sagen, es stamme aus dem kroatischen Küstenlande, was Fr. Fancev (Rad jsl. ak. 212/92, 173) behauptet.

trächtigt, daß die Bücher zwar in derselben Sprache mit geringfügigen grammatischen und lexikalischen Unterschieden, aber in drei sehr verschiedenen Schriften selbst für die der römischen Kirche angehörigen Kroaten gedruckt werden mußten. Im südwestlichen Kroatien, auf den Inseln des Quarnero, im nördlichen Dalmatien und teilweise im nordwestlichen Bosnien erhielt sich hauptsächlich in der Kirche, die sich des außergewöhnlichen Privilegiums der slavischen Liturgie nach römischem Ritus bis auf den heutigen Tag erfreut, die *glagolitische* Schrift, das eigentliche Erbe der Slavenapostel Cyrill und Method, hervorgegangen aus der griechischen Minuskel;[1]) im Laufe der Zeit hatte die ursprünglich rundliche („bulgarische") Glagolica, entsprechend der Entwicklung der lateinischen Schrift, eine eckige Gestalt („kroatische" Glagolica) angenommen; schon im 13. Jahrhundert war bei den slavischen katholischen Priestern die Legende verbreitet, daß diese Schrift der hl. Hieronymus, der sich als Dalmatiner eines besonderen Ansehens erfreute, erfunden habe. Daneben war in denselben und noch mehr in anderen kroatischen Gebieten, auch die *cyrillische* Schrift, hervorgegangen aus der griechischen jüngeren[2]) Unziale, in einer besonderen Abart, der sogenannten bosnischen Cirilica, verbreitet, deren sich nicht bloß kroatische Magnaten und Adelige, sondern auch österreichische Grenzkommandanten in ihren Urkunden und Korrespondenzen bedienten. Unsere Protestanten nahmen sich jedoch die ersten serbischen Drucke in Venedig mit ihren schönen, der lateinischen Antiqua angepaßten Lettern, ebenso die Prager Drucke des Weißrussen Dr. Skorina, zum Muster[3]) und vermieden außer vielen unnötigen aus dem Griechischen entlehnten Spiritus- und

---

[1]) Vgl. V. Jagić, Enciklopedija slavjanskoj filologii (Petersburg 1911), vyp. 3. 51ff.

[2]) V. Gardthausen, o. c. 46.

[3]) Das Hauptverdienst scheint allerdings dem Punzenschneider Joh. Hartwarch in Nürnberg zu gebühren, dem man „von allen orten venetische vnnd ruthenische (damit können nur Skorinas Drucke gemeint sein) vnnd gar vil geschribne crobattische vnnd cyrulische geschrifften vnnd buechstaben" zusammengebracht hat. Primus Trubers Briefe, herausg. von Th. Elze, 148. Aus der kroatischen Vorrede zum glagolitischen Neuen Testament I. Teil (1562) erfahren wir, daß sich die Herausgeber „mit vielen verständigen und gelehrten kroatischen Schriftstellern in lateinischer und kroatischer Sprache" berieten und die glagolitischen Buchstaben nach den alten kroatischen Drucken der Breviarien und Missale schneiden und gießen ließen. Bezüglich der cyrillischen Buchstaben heben sie hervor, daß sie die vielen griechischen Zeichen über den Buchstaben als unnütz und störend fallen ließen, die auch die Ruthenen und eine Venediger Druckerei nicht haben (Koihь Rusiani i edna Bnetačka štampa takoie nêmaju).

Akzentzeichen auch die zahlreichen Abkürzungen und Ligaturen, welche das Lesen ihrer auch sonst schwerfälligen, glagolitischen Drucke so schwierig gestalten. Hätte man cyrillische Bücher weiter nach dem Beispiel der südslavischen Protestanten und ihrer Muster gedruckt, so wäre Peters des Großen Reform der cyrillischen Schrift „nach dem lateinischen Duktus", wie sein Auftrag lautete, für die Russen und die übrigen orthodoxen Slaven nicht nötig gewesen!

Die Sprache dieser Drucke wird in den Titeln, Vorreden und brieflichen Äußerungen „crobatisch"[1] (hrvacki, im cyr. Neuen Testament hrvatski) genannt, eben so die beiden Schriften,[2] doch werden den „glagolitischen" oder „crobatischen" Buchstaben häufig die „cirulischen" oder „Cirulica" entgegengestellt, diese sogar als „Sprach"[3] bezeichnet, der deutsche Titel des ersten cyrillischen Druckes *Tabla za dicu* (1561) lautet aber direkt: Abecedarium / Vnd der ganze Catechißmus / one außlegung / in der *Syruischen* Sprach; auch der zyrillische Katechismus aus demselben Jahre ist „in der Syruischen Sprach", während im kroatischen Titel in der Vorrede die Sprache wieder kroatisch[4] heißt. Anderseits können wir für die cyrillischen Drucke direkt den Ausdruck „die syrfischen Bücher" belegen.[5] Die beiden Namen werden auch aneinandergereiht, aber der Zu-

[1] Beachte auch die stereotypen deutschen Titelangaben: in die Crobatische Sprach verdolmetscht und mit Cyrulischen Buchstaben getruckt. Die ganze Bibel wollte man „Crabatisch mit dreyerlei Buechstaben lateinischen crabatischen vnnd cyrulischen truckhen".

[2] Primus Truber berichtet in seinem „Register und summarischen Inhalt" (1561) der von ihm gedruckten „Windischen Bücher", daß dieselben jetzt „*in der Crobatischen Sprach mit zweyerley Crobatischen Geschrifften*, nämlich mit Glagola und Cirulitza, werden getruckt". Chr. Fr. Schnurrer, Slawischer Bücherdruck in Württemberg, 46. Ähnlich drücken sich die beiden Hauptmitarbeiter in der deutschen Vorrede zu den glagolitischen Edni kratki razumni nauci (Die fürnämpsten Hauptartikel) aus: die seind alßdann jetzo durch uns beide Anthonium Dalmatam vñ Stephanum Consulem... in die *Crobatische Sprach verdolmetscht vnd mit Crobatischen vnd Cyrulischen Buchstaben gedruckt* worden, mit denen erhoffen wir bey den Windischen vnnd Crobatischen Völckern vil nutz zu schaffen.

[3] Vgl. in Hans Ungnads Sendschreiben an die deutschen Fürsten: das man gottes seligmachende wort vnnd sein heiliges evangelium auch in die ciruliza oder cirulischen Sprach, welche durch die Thürkei bis geen Constantinopel geth, auch den Crabaten vnnd Windischen bekhanndt ist, zu vertieren... J. Kostrenčić, Urkundliche Beiträge, 49. Auch Anton Dalmatin und Stephan Consul sagen, daß zwei uskokische Priester aus Bosnien und Serbien „beim vertieren der evangelien und der loci communes in die cyrulische Sprache" geholfen haben. Pr. Trubers Briefe, 240.

[4] Vgl. Kopitar, Grammatik, S. 449—450. Im Original: из мнозѣхъ ꙗзикъ ѕ хр҃вацки тѣмачене ієсѣ.

[5] Fabian Kirchberger aus Laibach an H. Ungnad: die syrfischen Bücher... Elze, Pr. Trubers Briefe, 381, 384.

sammenhang zeigt, daß sie als gleichbedeutend oder sich ergänzend aufzufassen sind: in crobatischer und syrvischer Sprach mit cyrulischen buchstaben jezund zum ersten mal gedruckht.[1]) Kurz und gut: die slovenischen und kroatischen Protestanten waren sich schon der sprachlichen Einheit der Kroaten und Serben[2]) bewußt, ebenso der Identität ihrer liturgischen Sprache.[3]) Da sie aber *alle* Südslaven „bis gegen Konstantinopel" bekehren wollten, so waren ihre glagolitischen und namentlich die cyrillischen[4]) Bücher auch für die *Bulgaren* bestimmt, deren sprachliche Verwandtschaft mit den Kroaten und Serben ihnen nicht unbekannt war.[5]) Hiebei handelt es sich natürlich nicht um die wirklich gemeinsame Kirchensprache, obwohl auch hier von einer bulgarischen, serbischen und kroatischen Redaktion der Kirchenbücher gesprochen werden muß, sondern um die „ge-

[1]) Pr. Truber an H. Ungnad, o. c. 194.

[2]) Diese Einheit der „serbokroatischen", „serbischen oder kroatischen" (im Rječnik der südslavischen Akademie „kroatischen oder serbischen") Sprache ist heute noch manchmal Slavisten nicht ganz klar und noch weniger slavischen Laien. Man darf sich daher nicht wundern, wenn sich Fremde in dieser verwickelten Frage nicht auskennen. So spricht der bedeutendste deutsche Forscher auf dem Gebiete der südslavischen protestantischen Literatur Th. Elze (in seinem Gefolge Hegemann u. a.) von „dalmatisch-illyrischen Übersetzungen". Anlaß dazu gaben die südslavischen Protestanten, die sich in lateinischer und deutscher Sprache auch der Ausdrücke *illyrisch* (geht auf die Humanisten zurück, welche klassische Namen für die heutigen Völker anwendeten) und *dalmatisch* (auch im Original: Dalmatinskoga ili hrvackoga jezika, Vorr. zu den *Arlikuli*) bedienten und *windisch* nicht bloß für slovenisch, sondern sehr häufig für slavisch im südslavischen und allgemein slavischen Sinne (ebenso wie *slovinski* oder *slovenski*) verwendeten; *dalmatisch* heißt die Sprache schon im ersten serbokroatischen Wörterbuche des F. Vran (Verantius, 1595), bei unseren Protestanten kam aber noch der seiner Heimat entnommene Name des einen Übersetzers (Anton Dalmata, Dalmatin) hinzu. Vgl. Kap. IV.

[3]) Dise Christen in Seruia allesampt, und ein Theil zu und vmb Boßna... des Griechischen Glaubens... haben ein besondere lange Meß in jrer eigenen gemeinen (!) *syrfischen vnnd Crobatischen* Sprach. Pr. Truber in der Vorrede zum Prvi del Novoga Testamenta (glag. V. Tubingi 1562), A, iij.

[4]) Beachtenswert ist der Unterschied in der Vorrede der *Artikuli*; cyrillisch: Ским добрим Богољубним, слабим и моћним б кери крстнаномь к Далмацин, к Хрватиҳ, Сербиѣ (!), Босне, срнске земле, и ка всиҳь нинъ овога ѣзыка странаҳ или землаҳь пребиваю. Die hervorgehobenen Worte fehlen im glagolitischen Druck, dessen Verbreitung in Serbien, Bosnien und Syrmien daher nicht in Aussicht genommen war.

[5]) das arm Christlich Windisch vnd Crobatisch Volck / wölches an den Türckischen Gräntzen / vnd vnder den Türcken / in Boßna / in Seruia / in Bulgaria / vnd in denselbigen vmbligenden Ländern wonet (die alle sich der Windischen (= slawisch, wie öfters) Sprach gebrauchen / vnd eins das ander nach notturfft versteht). Pr. Truber a. a. O(NT. I.) Ajj. Noch deutlicher drücken sich Anton Dalmatin und Stipan Istrian in ihrer kroatischen Vorrede zum glagol. Neuen Testament aus: jesmo stim našim tumačeñem svim slovenskoga ẽzika ljudemь služiti hoteli, naiprvo vam, Hrvatom i Dalmatinom, potom takaiše Bošnakom, Bezekomi, *Srbianom i Bulgarom* 1. O. c. a, 4. Bl. In der Vorrede zu den cyr. *Edni kratki razumni nauci:* слѣжити ... кам Хрватом, Далматинном, Истрианом, Бошнаком, Сръблянном, Българом, и всим оним кои с овим ѣзиком овиҳ именованиҳ земал говоре. Vgl. dazu auf S. 10—11.

meine" oder Volkssprache, die Trubar und seine Mitarbeiter ihrer ganzen protestantischen Richtung nach im Auge gehabt haben müssen (s.S.20). Daher ließ sich Trubar auch vom richtigen Instinkt leiten, als er behauptete, Consul sei „kein Crobath", und seine Laibacher Freunde bat: „schauet umb einen rechten Boßniaken und Uskoken, der recht crobatisch cirulisch reden und schreiben khan",[1]) denn wenn die Bücher nach Bosnien und Serbien und noch weiter gehen sollten, so war ein Kroate aus dem äußersten Nordwesten des serbokroatischen Sprachgebietes nicht der richtige Übersetzer. Vorübergehend kamen nach Urach zwei solche Priester „griechischen Glaubens unter welchen der ain in *Seruia*, der annder bey Bossna geboren und erzogen",[2]) bewährten sich aber nicht, und mit einem „Raizen" oder „Syrffen" Demetrius[3]) wurde vergeblich verhandelt.

Solche Umstände und die Schwierigkeiten, eine größere Anzahl von Büchern in die damals so nahe Türkei zu bringen, trugen wohl dazu bei, daß der Druck cyrillischer Bücher bereits 1563 eingestellt wurde, obgleich sie nach Dalmatien eher „versilbert" werden konnten als die glagolitischen.[4]) Doch in demselben Dalmatien „vnd annderer derselbigen ortten" gab es viel Frauen, „die di crabatischen puechstaben nicht, aber di lateinischen versteen".[5]) Die ungelehrten Frauen haben also nicht bloß Verdienste für die Anfänge der Literatur in der kroatischen Volkssprache in Dalmatien,[6]) sondern auch für die Ausbreitung der lateinischen Schrift, welche namentlich seit der Erfindung der Buchdruckerkunst die beiden nationalen Alphabete immer mehr zurückdrängte. Aus Kroatien selbst empfahl Ungnad sein Sohn Christoph in Warasdin den lateinischen Druck. Es ist charakteristisch, daß in Urach-Tübingen die letzten Werke nur glagolitisch und lateinisch gedruckt wurden, und daß Stephan

[1]) Th. Elze, Primus Trubers Briefe, 107—108.

[2]) O. c. 141—142. Nach den von Dr. Franjo Bučar (Povijest hrvatske protestantovske književnosti, S. 105) reproduzierten cyrillischen Unterschriften urteile ich, daß M. Popović aus Bosnien und J. Maleševac aus Serbien stammte, nicht umgekehrt, wie Schnurrer (Slawischer Bücherdruck, S. 53) und andere nach ihm annehmen.

[3]) Kostrenčić o. c. 39, 42, 44, 45, 53, 60, 68.

[4]) Kostrenčić o. c. 142.

[5]) Kostrenčić o. c. 196.

[6]) So schrieb der Spalatiner Marko Marulić (1450—1524) seine kroatischen Werke hauptsächlich für seine Schwester, eine Nonne. Auch die Gegenreformation nahm besondere Rücksicht auf Nonnen, z. B. der Jesuit B. Kašić. M. Stojković, Nastavni Vjesnik XXII., S. 6.

Consul und Anton Dalmatin ihre Tätigkeit mit dem lateinischen Druck einer Postille (Regensburg 1568) für die kroatischen Ansiedler im westlichen Ungarn beendeten.

Wie sehr das ganze Unternehmen von Ungnads Tatkraft, Ansehen und materieller Förderung abhängig war, ersieht man daraus, daß es mit seinem Tode (27. Dez. 1564) ein Ende fand, obwohl er diesen seinen „Schatz" auf dem Totenbett seiner Frau besonders ans Herz gelegt hatte und die Söhne auch zu weiteren Opfern bereit waren. Um so höher ist daher das zu bewerten, was in den Jahren 1561 (1560 erschien nur der glagolitische „Probzedl") bis 1565 (in diesem Jahr erschien aber nur noch ein kroatischer, lateinischer Druck) von Ungnads Druckanstalt veröffentlicht wurde: 13 bekannte[1]) glagolitische Drucke, 8 cyrillische, 7 in Lateinschrift (dazu kommen noch 8 italienische) und zwar Abecedarien (Tabla za dicu, glag. cyr., 1561), Katechismen (Katechismus, glag. cyr., 1561, lat. 1563), Bekenntnisschriften,[2]) die Würtenbergische Kirchenordnung (Crikveni ordinalic, glag. lat. 1564), Predigten,[3]) Postillen,[4]) das Neue Testament (glag. I. Teil 1562, II. T. 1563, cyr. der I. und II. T. 1563) und die Propheten (Vsih prorokov stumačenje hrvatsko, lat. 1564). Wenn wir noch die Regensburger Postille (1568) in zwei Teilen hinzurechnen, so bekommen wir 30 kroatische Drucke in ungefähr 24.000—25.000 Exemplaren.[5]) Einen Wertmesser für diese Leistung haben wir in den im Laufe von 4 Jahren herausgegebenen 13 (14) glagolitischen Drucken, denen auf katholischer

[1]) Über eine unbekannte glagol. Ausgabe der Propheten s. S. 18, Anm. 5.

[2]) 1. Rasgovarange megiu papistu i gednim Luteran (Gespräch zwischen einem Papisten und einem Lutheraner, 1555, lat.).
2. Edni kratki razumni nauci (nach Trubars freier sloven. Übersetzung von Melanchthons Loci communes theologici, glag. cyr. 1562).
3. Artikuli ili deli prave stare krstjanske vere (Confessiones tres nach Trubars sloven. Bearbeitung, glag. cyr. 1562).
4. Spovid i spoznanie prave krstianske vere (Übersetzung aus dem Lateinischen und Deutschen der Confessio Augustana, lat. 1564).
5. Bramba Augustanske spovedi (Apologia der Augsburger Konfession, aus dem Lateinischen übersetzt, lat. 1564).

[3]) 1. Edna kratka summa nikih prodiki od tl̃če i od čarnic (Eine Summa etlicher Predigen vom Hagel und Unholden, glag. 1563).
2. Govorenje vele prudno od dobroćinénie ili dobrote propetoga JS̃HA, (Beneficium Christi, glag. 1563, lat. 1565).

[4]) Postila (nach Trubars sloven. Bearbeitung der Postillen Luthers, Melanchtonis et *Losii*, an anderer Stelle *Brentii*, glag. 1562, cyr. 1563, lat. Prvi del postile, Drugi del postile 1568).

[5]) Dr. Franjo *Bučar*, Povijest hrvatske protestantovske književnosti za reformacije, 238.

Seite bis dahin in einem Zeitraum von 80 Jahren nur 14[1]) entgegenstehen, denn im J. 1483 erschien in Venedig das erste glagolitische Missale (8 Jahre nach dem ersten lateinischen!), dem bis 1561 noch 4 gesicherte[2]) Auflagen folgten (1494, 1507 bis 1509, 1528, 1531), so daß für Horologien (Časoslov), ein Handbuch für Geistliche, eine Fibel, eine Chronik und Predigten nur 8 Drucke übrig blieben. Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß seit 1561—1624 kein glagolitischer Druck mehr zu verzeichnen ist, später aber auch nur die notwendigsten kirchlichen Bücher. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß von den „nationalen" Alphabeten Europas das glagolitische als das nationalste dem modernen Kulturfortschritt zuerst zum Opfer fiel. Was jedoch die Zeitgenossen von Anton Dalmatin und Stephan Consul hielten, lehrt ein nach Urach gerichtetes Dankschreiben (vom 28. Dez. 1562) des Pfarrers Vincenz Vernković aus Antignana in Istrien, der sie mit einem „anderen" Cyrill und Method vergleicht, weil sie „die warhait der heiligen schrifft in vnser crabatischer sprach eröffnet vnnd an das licht pracht".[3])

Bis auf den cyrillischen Probezettel[4]) scheinen jetzt dank den Funden von Jagić, Rešetar und Bučar alle protestantischen kroatischen Drucke bekannt[5]) zu sein, doch gibt es unter den

[1]) Vgl. V. *Jagić* in Branko *Vodniks* Povijest hrvatske književnosti, S. 37 bis 42, Jvan *Broz*, Crtice iz hrvatske književnosti, II., 119 (zählt 13, unterdessen ist jedoch das in Senj 1494 gedruckte Missale dazugekommen).

[2]) Kukuljević, Bibliografia hrvatska, 6, zählt auch ein Venediger Missale aus d. J. 1562 auf. Der Wortlaut des Titels verrät, daß derselbe nicht authentisch ist, doch scheint etwas daran wahr zu sein, denn *Ivan Berčić*, Čitanka starosloven-skoga jezika, XVI., berichtet, daß Nikola Brozić 1561 in Venedig Časoslov *s misalom u kratko složenim* i s obrednikom herausgegeben hat; darnach würde es sich allerdings nur um ein „Kurzgefaßtes Missale" handeln, das dem bekannten Horologium von 1561 beigegeben war. Auch E. Fermendžin (Starine XXIV., 1) nimmt eine Ausgabe des Missals im J. 1561 an.

[3]) Nach einer gleichzeitigen Übersetzung aus dem kroatischen Original. Kostrenčić, o. c. 133.

[4]) Der glagolitische ist nicht verschollen; ich sah ihn 1919 in der Landesbibliothek in Stuttgart, wo ihn schon vor vielen Jahren Th. Elze kopiert hatte (erhalten in seinem Nachlaß in der Universitätsbibliothek in Graz).

[5]) Nach meiner Überzeugung ist das nicht richtig. Schon Schnurrer (S. 71) und nach ihm Dobrovský (Slavin S. 135) berichten, daß Proben von den Propheten sowohl mit glagolitischer als auch mit cyrillischer Schrift, jede Sorte zu 50 Ex. im Sept. 1569 in Urach gedruckt wurden. Die Nachricht beruht auf einem noch ungedruckten Verzeichnis (Vermerckht was man jetzt truckht vnnd hernach truckhen vorhabenn) im Stuttgarter Archiv, wo u. a. zu lesen ist: Jetzt truckht man alle Propheten Crabatisch mit glagolischen vnnd lateinischen Buechstaben Jeder sort 50 Ex. zu einer Prob. —— 100 Ex. Die werdenn In 14 tagen fertig. Da die lateinischen Propheten im Besitz des Stiftes Schlägl in Oberösterreich von V. Jagic an das Licht gezogen worden sind (Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. kl. XXXIII. Jahrg., 1896, S. 19—29), so kann es keinem Zweifel unterliegen,

13 glagolitischen 2 Unika, unter den 9 lateinischen aber nicht weniger als 6;[1]) von den lateinischen sind nach Bučars Zählung überhaupt nur 13 Exemplare erhalten oder wenigstens bisher bekannt, von den 7 cyrillischen 99, von den 12 glagolitischen 139 an 50 Fundorten, worunter sich 29 in Deutschland befinden (am meisten in Dresden, 19), weil die deutschen Fürsten und Städte[2]) ihre glagolitischen und cyrillischen Widmungsexemplare wohl als Raritäten gut bewahrten; schade, daß sie nicht auch den lateinischen dieselbe Aufmerksamkeit schenkten oder sie nicht auch in solcher Zahl zum Geschenk erhielten.[3]) Bezeichnend ist es, daß im slavischen Süden zwar in Laibach 15 Drucke vorhanden sind, dagegen in Zagreb nur 5, außerdem nur noch

daß wenigstens eine Probe oder auch eine vollständige glagolitische Ausgabe der Propheten vorhanden war und vielleicht noch eines Entdeckers harrt. Ferner ist beachtenswert in einem „Verzeichnuss was für windisch Crabatisch cirulisch vnd wellsche Büecher getruckht worden" (veröffentlicht in der *Carniolia* 1916, Heft 3, folgende Stelle (SA. S. 16): Item die hauspostill Luthery Crabatisch mit glagolischen und Lateinischen buechstaben vnd wellsch — Item alle Propheten ehe man mit der ganczen Bibl auffkhombt. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Luthers Hauspostille gedruckt worden ist, da sie vor den Propheten erwähnt wird, deren vollständige la-teinische Ausgabe uns erhalten ist.

Außer dem ist in einem Repertorium über Freiherrn von Ungnad 1831 (von RR. Günzler) im Stuttgarter Staatsarchiv zu lesen (nach meiner stenographischen, in der Eile gemachten Aufzeichnung): den anderen Halbteil des Neuen Testamentes mit glagol. Buchstaben 1000 Ex., und mit lateinischen Buchstaben auch 1000 Ex. tuet 2000 Ex. Darnach müsste es also wenigstens den II. Teil des Neuen Testaments in lateinischen Schrift gegeben haben. Da sich die Nachricht jedenfalls auf das J. 1563 bezieht, so ist sie angesichts anderen Quellen auffällig, aber jedenfalls sind die Forschungen über die protestantischen südslavischen Drucke noch nicht abgeschlossen.

[1]) Bučar o. c. 242.

[2]) So sind in Frankfurt a. M. von den 15 Büchern, welche St. Consul im Auftrag St. Ungnads dahin gebracht hatte, 11 erhalten; die fehlenden 4, darunter das glagolitische und cyrillische Abecedarium und zwei italienische Drucke, können aber auch irgendwo unter einem anderen Titel verborgen sein. Lj. Pivko, Trubarjev Zbornik, 54.

[3]) Bučars Zahlen sind auch nicht endgültig. So sah ich 1919 in der Staatsbibliothek in München noch nicht katalogisierte Neuerwerbungen aus Neuburg: glagolitisch: 1. Prvi del Novoga Teštamenta, 2. Drugi del Novoga Teštamenta, 3. Artikuli; cyr.: 4. Postila, 5. Kratki razumni nauci, 6. Artikuli. (Dazu slovenisch Trubars Articuli oli deili.) Auf dem Titelblatte vom 2. ist als Besitzer angemerkt: Soc. Jesu Neoburgi. Auf dem leeren Blatt vor dem Titel steht auf allen Ex. geschrieben: Meinem g.[nädigen] F.[ürsten] vnnd Herrn durch Herrn Hanns Ungnaden zugestellt. Unten in der Ecke: Pretiert (präsentiert) Neuburg an der Thonau den 24ten 7bers añ. 1564. Außerdem fand ich in der Pfarrkirche St. Mang in Kempten eine cyr. Postila, in der Stiftsbibliothek in Tübingen glag. N. Test. I., in der Stadtbibliothek in Nürnberg befinden sich nicht 2, sondern 3 Drucke: glag. u. cyr. Catechismus und cyr. Abecedarium, das verloren, aber wieder gefunden worden ist. Eine genaue Durchforschung der deutschen Bibliotheken wird gewiß noch mehr Funde ergeben. Ich mache aufmerksam, daß die serbokroatischen protestantischen Drucke öfters unter Trubars Namen katalogisiert sind; der Irrtum ist erklärlich, weil mehrere mit seinen deutschen Vorreden erschienen sind und von den südslavischen Reformatoren Trubar in Deutschland am meisten bekannt war.

in Belgrad 4.[1]) Schuld daran sind aber nicht bloß die Gegenreformation und die Türkennot!

Aus diesen traurigen Resten darf man jedoch nicht schließen, daß die Bücher ihrer Bestimmung nicht zugeführt worden wären, denn sie wurden nach allen südslavischen Ländern verkauft und noch mehr verschenkt, sogar in das südöstliche Ungarn, in die Moldau und Walachei, die ja um diese Zeit noch die slavische Kirchen- und Staatssprache kannten, und in die Türkei; hauptsächlich gingen sie aber über Laibach und Villach in die kroatischen Länder bis nach Bihać im heutigen Bosnien, weil speziell unter den Besatzungen der Grenzgebiete die Reformation durch die adeligen Offiziere aus den innerösterreichischen Ländern starken Anhang gefunden hatte; so verbreitete in Warasdin Ungnads Sohn Christoph viele cyrillische und glagolitische Drucke. Von den kroatischen Magnaten erhielt sie u. a. Nikola Zrinski, der Held von Siget, dem Pr. Trubar slovenische und Ungnad, der mit der Familie viele Beziehungen hatte, kroatische Bücher zuschickten.[2])

Für ihre Übersetzung mußten Consul und Dalmatin samt ihren Mitarbeitern im Sinne der protestantischen Lehre (Paulus an die Korinther I. 14) die zeitgenössische Volkssprache verwenden. Mit Berufung auf Paulus an die Römer I.14 sagen sie in der Vorrede zum glag. und cyr. Neuen Testament ausdrücklich, sie wollten gebrauchen „ove priproste, navadne razumne, obćene, vsagdańe, sadašnega vrěmena besede" (einfache, gewöhnliche, verständliche, allgemeine, alltägliche Wörter), wie sie „die Kroaten, Dalmatiner und andere Slověnci (cyr.: Slovinci, d. i. Wenden, Winden oder Slaven), und die Krainer (Krańci) in ihrer Rede am meisten sprechen". Letztere Bestimmung gehört zu ihren üblichen allslavischen Unklarheiten, doch ergibt eine Analyse ihrer Sprache,[3]) daß ihr hauptsächlich der *čakavische* Dialekt von Istrien, das in dieser Zeit die bedeutendste Rolle in der Literaturgeschichte der Kroaten und Serben spielt, und Dalmatien mit Beimischung des *štokavischen*[4]) Dialektes zu Grunde liegt. Wie weit beim Štokavischen die wirkliche

[1]) Bučar o. c. 244—245.

[2]) Näheres bei Bučar o. c. 162—181.

[3]) Vgl. Fr. *Fancev*, Jezik hrvatskih protestantskih pisaca, *Rad* jugoslav. akademije knj. 212/92 und 214/93 und meine Abhandlung: Nekoliko reči o jeziku srpsko-hrvatskih protestantskih knjiga Даничићев Зборник (Српска краљ. Академија, Београд-Љубљана, 1925), S. 72—106.

[4]) ča, što = quid, quod.

Volkssprache, etwa Dalmatins, in Betracht kommt, steht in Frage; sehr stark benützten unsere Übersetzer außer der čakavisch-dalmatinischen Übersetzung des Lectionariums (gedruckt 1495, 1543) noch die kirchenslavischen Texte, hauptsächlich aus den kroatischen glagolitischen Missalen und Breviarien, in denen allmählich die Volkssprache Eingang fand, aber auch aus den serbischen cyrillischen Drucken, die viel mehr an der ursprünglichen Fassung festhielten. Auch in solchen Drucken, die direkt aus dem Lateinischen, Deutschen oder Italienischen übersetzt wurden, gibt es kirchenslavische Einflüsse, weil die Übersetzer die zahlreichen Bibelstellen nachschlagen konnten, viele Wörter und Wendungen aber als glagolitische Priester auch im Kopfe hatten. Außerdem kommen in den ersten Übersetzungen, die Trubars Werke berücksichtigen mußten, sehr starke slovenische Einflüsse vor, vereinzelt auch in den späteren, weil Juričić, der aus dem kroatischen Küstenlande stammte, durch seinen längeren Aufenthalt in Krain des Slovenischen vollkommen mächtig war und auch als slovenischer Schriftsteller wirkte, auch Dalmatin sich in Krain aufgehalten hatte und er sowie Consul die slovenischen Drucke auch später berücksichtigen konnten. Die Sprache in den serbokroatischen protestantischen Drucken ist daher nicht reiner und einheitlicher Volksdialekt von Istrien, dem kroatischen Küstenlande und Norddalmatien, vielmehr enthält sie ältere und südlichere čakavische (aus dem Lectionarium), kirchenslavische und slovenische Elemente. Dabei ist der Wortlaut der glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Drucke meist gleich, die Unterschiede sind hauptsächlich graphischer Natur; wo sie tiefer gehen, bieten die glagolitischen Drucke einen mehr volkstümlichen, die cyrillischen einen archaisierenden Text; das Verhältnis der lateinischen zu den glagolitischen und cyrillischen ist noch zu wenig untersucht, doch liegen ihnen meist glagolitische zugrunde.

Trubars, Stephan Consuls und Anton Dalmatins Beispiel gab aber den Anstoß noch zur Schreibung des dritten unter den Kroaten üblichen, mit dem Slovenischen eng verwandten Kaj-[1]) Dialektes in Provinzial-Kroatien und auf der Murinsel im früheren Ungarn, die kirchlich immer zur Agramer Diözese gehörte. Georg III. Zrinski, der Sohn des Helden von Siget, trat seit 1570 als offener Anhänger der Reformation auf, führte sie auf seinen

[1]) Ebenso benannt nach dem Fragepronomen *was*.

ungarischen Besitzungen ein [1]) und errichtete in Nedelišće, eine Viertelstunde von seinem Sitz in Čakovac (Csakathurn), eine Druckerei, die wahrscheinlich keinen langen Bestand hatte und 1586 nach Warasdin in Kroatien verlegt wurde, 1587 aber wieder nach Ungarn und zwar nach Eberau zurückkam; an den beiden letzten Orten war der aus Laibach vertriebene protestantische Buchdrucker Johannes Manlius tätig.[2])

In Nedelišće druckte Michael Bučić (geschrieben Buchich), zuerst Pfarrer in Stenjevac bei Agram (1565—1570), dann aber in Belica auf der Murinsel, wohin ihn Georg Zrinski berief, *vor* 1574 das Neue Testament und einen Katechismus.[3]) Diese Werke sind nicht erhalten. Eine Vorstellung von dieser neuen Schriftsprache können wir uns erst aus der 1574 daselbst gedruckten Übersetzung des ungarischen Rechtsbuches Decretum tripartitum von Verböczy machen, die Ivan Pergošić, Notar und Komitatsrichter in Warasdin, angefertigt hatte.[4]) Es ist jedoch auffällig, daß das erste erhaltene Werk der kajkavischen kroatischen Literatur, die 1835 einer höheren kulturellen Einheit zum Opfer fiel, bereits Elemente des allmählich zur Alleinherrschaft gelangten štokavischen Dialektes enthält [5]) und daß ein Teil desselben in zwei Redaktionen, in einer mehr kajkavischen und in einer mehr štokavischen, vorhanden ist.[6]) Auf diese Weise wollte Pergošić, dessen Herkunft unbekannt ist, allen Bewohnern Kroatiens den *βloveni* (nördlich der Kulpa) und *horuati* [7]) (süd-

[1]) Näheres bei Dr. Fr. *Bučar* o. c. und besonders Povijest reformacije i protureformacije u Medjumurju i susjednoj Hrvatskoj. Varaždin, 1913.

[2]) J. Kukuljević, Arkiv za pověstnicu jugoslav. I. 150.

[3]) Eine Revision der Anschauungen über die ersten kajkavischen Drucke bringt *Fr. Fancev* in Jugoslav. Njiva VI. Knj. I. S. 486—489. [Korr. N.]

[4]) Wieder abgedruckt von *K. Kadlec* mit einer sprachlichen Abhandlung von *J. Polívka* im Zbornik za istoriju, jezik i književnost srpskog naroda, I. Bd., 5. (Belgrad, 1909, Akademie). Mit seiner Übersetzung machte er keine angenehmen Erfahrungen, denn er veranstaltete einen Nachdruck der Praefationes et epistolae dedicatoriae doctiss. et sanctae vitae viri Desiderij *Erasmi Rotterdami* in quatuor Evangelistas Christianis hominibus lectu dignae... (Opera et impensis Joannis Pergossich Typis renovatae. Varasdini Joannes Manlius excudebat. Anno 1587), um „nostris Sclauis penuria librorum laborantibus" zu nützen, und schreibt: a Translatione in linguam domesticam ob id abstinere volui, ne similem gratiam, quae mihi in versione Decreti Trypartiti ab aemulis olim accidit, consequeret. (Martin Hajnal, Nastavni Vjesnik XV, 324, 326.) Gewiß trug dazu auch seine Neigung zur Reformation bei. Vgl. das weiter unten über Vramec Gesagte.

[5]) J. Polívka o. c. LVIII ff, LXIV ff, CXIV ff.

[6]) Kadlec o. c. XXXV. und die Ausgabe des Textes auf S. 11—43.

[7]) S. Vorrede, S. 3. Bezüglich der entsprechenden Bezeichnungen regnum Slavoniae und regnum Croatiae vgl. V. Jagić in seinem Archiv f. slaw. Phil., XXXI., 532.

lich davon, im *alten* Kroatien), entgegenkommen, *im ganzen stand er aber offenbar unter dem Einflusse der kroatischen protestantischen Drucke.* Am meisten kann man das beobachten und zugleich die Methode kennen lernen, nach welcher M. Bučić seine verlorenen Übersetzungen angefertigt haben muß, an der *Postille von Anton Vramec*[1]) *(Warasdin, 1586)*, der mehr durch seine „Kronika"[2]) *(Laibach, 1578)* bekannt ist. Man braucht nur wenige Evangelistentexte dieser Postille mit denen der lateinisch gedruckten Postille von St. Consul und A. Dalmatin (Regensburg, 1568), die wieder mit ihrem glagolitischen Druck[3]) (1562) fast identisch ist, zu vergleichen, um sich zu überzeugen, daß Vramec die Regensburger Postille gründlich ausschrieb.[4]) Auf diese Weise ist auch der *namentlich in der Postille bei Vramec hervortretende sprachliche Dualismus leicht zu erklären*, während Fancev, der ihn deutlich gesehen hat, einen Einfluß des Štokavischen oder Čakavischen geradezu ausschließt.[5]) Auch der starke Gebrauch zweier und mehrerer Synonyme[6]) ist bei Vramec auf das protestantische Beispiel zurückzuführen. Dabei gehört aber die dem Bischof von Agram gewidmete Postille bereits der Literatur der Gegenreformation an, denn A. Vramec schrieb sie ausdrücklich contra haereses und zur Befestigung des Volkes in orthodoxa fide ...sacrosancta religione catholica,[7]) während er in der kroatischen Vorrede die Herausgabe seines Werkes mit der Vorrede des Katechismus des Tridentiner Konzils begründet.[8]) Trotzdem erfreute sich der römische Doctor, Canonicus, Archi-

[1]) Postilla na vsze leto po nedelne dni vezda znovich fzpravlena fzlovenfzkim iezikom po Antolu Vramcze. 2 Teile. Ich kenne das Exemplar der Universitätsbibliothek in Agram.

[2]) Neu herausgegeben und mit wichtigen neuen biographischen Daten eingeleitet von Vj. *Klaić*, Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium, vol. XXXI.

[3]) Dieser ist wieder stark beeinflußt von dem *Lekcionarij* Bernardina Spljećanina (2. Ausg. von B. Zborovčić, Venedig, 1543), neu herausgegeben von T. Maretić nach der ersten Ausgabe (Venedig 1495) in den Djela jugoslav. Akademije, knj. V.

[4]) S. meine Abhandlung Nekoliko reči o jeziku srpsko-hrvatskih protestantskih knjiga, Даничићев Зборник, 95—103. Jagić's Meinung (Archiv f. sl. Phil., XXXIV., 503), daß über das Verhältnis der Regensburger Postille zur glagolitisch-cyrillischen „noch nicht Klarheit verschafft" sei, ist nicht stichhältig, doch erkläre auch ich eine genauere Untersuchung dieses Verhältnisses für wünschenswert (o. c. 105).

[5]) Archiv f. slav. Phil. XXXI., 379, 380, XXXII., 50, 52.

[6]) O. c. XXXII. 20.

[7]) Diese Vorrede I abgedruckt bei Vj. Klaič, o. c. XXXIII.

[8]) Obilne fztoga v Catechißmufe fzpravifcha Tridentinfzkoga v predgouoru napißano naides. Bl. 2[b].

diakonus und Pfarrer in Agram und an anderen Orten, zuletzt in Warasdin, der als Jurist überdies häufig dem Agramer Kapitel, dem Banus und dem Lande gute Dienste leistete, keiner unbestrittenen Anerkennung, was damit erklärt wird, daß er verheiratet war, als Geistlicher über weltliche Dinge (Kronika) schrieb, seine Werke bei einem protestantischen Drucker und dazu in der Volkssprache herausgab, was als Neigung zur Reformation gedeutet wurde.[1]) Jedenfalls war seine Postille anrüchig — die Inquisition soll seine Kronika sogar verbrannt haben[2]) — und der Agramer Bischof Peter Petretić, der zuerst ein Evangelistar (Sveti Evangeliomi, Graz, 1651) herausgab, behauptet, daß bis auf ihn im nordwestlichen Kroatien (v slovenskom orsage) kein entsprechendes Werk gedruckt worden sei, obwohl er Vramecs Postille vielfach wörtlich ausgeschrieben hat.[3]) Zu seiner Ehre muß allerdings gesagt werden, daß er gegenüber Vramec viel selbständiger ist als Vramec gegenüber seinen Quellen.[4])

Wir sehen schon an diesem einen Beispiel, wie die in Deutschland gedruckten protestantischen Bücher ihren Einfluß dauernd auch auf die nordwestlichen Kroaten ausübten.

III. Die kulturellen Wirkungen der Gegenreformation auf die Kroaten, Serben und Bulgaren. Der Panslavist Jurij Križanić.

Die Reformation wurde in Istrien, wo sie am meisten Verbreitung fand, und Dalmatien, wo sie namentlich in den Städten mit der auch bei den Südslaven zu konstatierenden Neigung zum Calvinismus starke Wurzeln faßte, von den österreichischen Erzherzogen, der Republik Venedig und den kirchlichen Würdenträgern unterdrückt, in den von der Türkenherrschaft freigebliebenen Resten Kroatiens aber durch die Bischöfe von Zagreb (Agram),[5]) die Banusse und den Landtag, dessen Be-

[1]) Klaić o. c. XXXIV.—XXXV. Branko Vodnik (Drechsler), Povijest hrvatske književnosti, 209.

[2]) Vodnik l. c.

[3]) V. Jagić, Književnik III., 309.

[4]) Vgl. meine auf S. 20, Anm. 3 erwähnte Abhandlung, S. 103.

[5]) Georg Drašković (Bischof 1563—1578), der als Vertreter des Kaisers Ferdinand an dem Konzil von Trient teilnahm, begann gleich nach seiner Rückkehr die Beschlüsse desselben durchzuführen. Seine Synoden (1570, 1574) organisierten und vollendenten den Kampf gegen die Anhänger Luthers und Calvins, was bei den

schlüsse aus den J. 1605 und 1609 im Gegensatz zu Ungarn in Kroatien und Slavonien keine andere Religion als die römisch-katholische gelten ließen; das hatte auch seine politischen Gründe, da man auf diese Weise die Deutschen, welche die autonomen Rechte des Landes bedrohten, fernhalten wollte. In der Zagreber Diözese wurde sogar ein kroatisches Privilegium beseitigt: die slavische Liturgie, der man noch auf der Synode von Zagreb im J. 1570 eine Verbeugung machte,[1]) geriet wegen der protestantischen glagolitischen Drucke, auf welche Stefan Consul und Anton Dalmatin das Hauptgewicht legten, in den Verdacht der Haeresie und zu deren Vernichtung wurde gerade auf Betreiben des Papstes Urban VIII., der sonst so viel für den slavischen Ritus tat, um die orthodoxen Slaven zu gewinnen, auf einer Diözesensynode 1634 ausschließlich der lateinische Ritus eingeführt.[2]) Spuren des Protestantismus erhielten sich aber lange in Kroatien[3]) und speziell auf der Murinsel (Međimurje) wurde noch 1750 an mehreren Orten, wo es heute Katholiken gibt, für Protestanten kroatisch gepredigt, obgleich Georg Zrinski der Jüngere schon 1623 zum Katholizismus bekehrt worden war.[4]) Auffällig stark sind auf der Murinsel bis auf den heutigen Tag gegen Luther und die Lutheraner gerichtete Sagen erhalten.[5])

Eine literarische Bekämpfung der Reformation im nordwestlichen (Provinzial-) Kroatien, dessen erste kajkavische Drucke dem Protestantismus zu verdanken sind (s. S. 21 f.), wurde zwar schon auf der Zagreber Synode 1574 beschlossen, ließ aber trotz der eifrigsten gegenreformatorischen Bestrebungen

Slovenen Patriarch Francesco Barbaro und Bischof Hren (Chrön) erst nach Jahrzehnten durchsetzten. V. Klaić, Monumenta spect. historiam Slavorum merid. XXXI, S. XI—XII; J. Barlè, Naše diecezanske sinode, Zagreb 1913; Carniola N. F. 4 (1915), 158.

[1]) Eine (oder die?) Messe wurde in „croatica lingua" gelesen. J. Barlè, o. c. 13.

[2]) Bučar, Povijest reformacije i protureformacije u Medjumurju i susjednoj Hrvatskoj 28, 71. Schon 1595 wurde der kroatisch-glagolitische Gottesdienst als Stütze des Protestantismus in Fiume unterdrückt. Fr. Bučar, Vjesnik zem. arkiva XIX., S. 6. des SA.

[3]) Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in Kroatien bringt Lopašić, Starine 26, S. 165 ff. Noch 1643 bat Martin Bogdan, Bischof von Zagreb, den Papst, Geistliche vorzeitig ordinieren zu dürfen, quia in ea parte, ubi haeretici et schismatici degunt, cum parochus catholicus moritur, si ei a vestigio alter non sufficiatur, facile vel haereticus vel schismaticus praedicans subintraret (O. c. 188). Das letzte Dekret Ferdinand III. gegen die Protestanten in Kroatien ist vom Jahre 1647. Kukuljević, Jura regni I. 337.

[4]) Bučar o. c. 39, 43—44, 50 ff, 67, 69.

[5]) Bučar o. c. 85—113.

der Bischöfe Georg Drašković und Thomas Erdödy, die sogar zu einem politischen Bruch mit Ungarn bereit waren, um das Herübergreifen der neuen Lehre abzuwehren,[1]) lange auf sich warten, denn das erste Gebet- und Liederbuch eines „Geistlichen des Jesuitenordens" erschien vor 1628, ist aber nur in der zweiten Auflage aus dem J. 1640 bekannt (Molitvene knyisicze vszem Christusevem vérnem szlovenskoga jezika priztoyne i hasznovite, Posonii). Als Verfasser wurde ermittelt Nikola *Krajačević*,[2]) latinisiert Sartorius (1582—1653), der zuerst Soldat war, dann Weltgeistlicher wurde, das Noviziat bei den Jesuiten in Brünn ablegte, 1621—23 als Missionär in Tkalac bei Križevci in Kroatien wirkte, wo er seine ersten geistlichen Gesänge für das rohe Volk (rudi plebi) dichtete, dann verschiedene Ämter in seinem Orden in Zagreb und Warasdin bekleidete und kurze Zeit auch illyrischer Poenitentiarius in Rom (1651) war. Ihm wird jetzt auch die Abfassung des kajkavisch-kroatischen Lectionariums (Szveti Evangeliomi, Graz 1651), das der Zagreber Bischof Petar Petretić herausgab, zugeschrieben (vgl. S. 24). Darin sind auch die meisten seiner geistlichen Lieder wieder abgedruckt und durch neue vermehrt. Beide Liedersammlungen, die künstlerisch nicht hochstehen, enthalten vielleicht das eine oder andere alte Weihnachts- und Osterlied, sonst größtenteils Übersetzungen lateinischer Lieder; nur diejenigen Gesänge, in denen er verschiedene christliche Wahrheiten erklärt, sind wohl seine Originalarbeit. Im Evangelistar wird bei mehreren Liedern angegeben, daß sie nach der Melodie bekannter Volkslieder zu singen sind, z. B. „O gloriosa Domina" nach „Igralo kolo široko", eine freie Übersetzung des 50. Psalmes (Miserere) nach der Melodie des humoristischen Liedes „Lepo mi poje černi kos." Solcher weltlicher Mittel bedienten sich Krajačević und Petretić mit der ausdrücklichen Absicht, „heidnische, liederliche und unreine Gesänge",[3]) d. h.

[1]) Fr. Fancev, Archiv f. slav. Phil. XXXIV., 410—411.

[2]) Über diesen und andere ähnliche Schriftsteller bringt neues wertvolles Material F. *Fancev* in der Abhandlung „Einige Bemerkungen zur Geschichte des Schrifttums in Kroatien", Archiv f. slav. Phil. XXXIV, 379 ff., über Krajačević 394—396. Mit Recht weist er die Behauptung des Literarhistorikers Gj. Šurmin zurück, daß die Jesuiten gegen die Volkssprache eingenommen gewesen wären, und betont besonders ihre Predigertätigkeit. Schon 1614 wurden von Zöglingen des Agramer Jesuitenkollegiums kroatische Kirchenlieder gesungen, dagegen scheinen die seit 1609 öfters nachgewiesenen dramatischen Vorstellungen nur lateinisch gewesen sein (Vodnik, Povijest hrv. knjiž. 272). Eine Würdigung der geistlichen Lieder Krajačević's gab Janko Barlè in „Sveta Cecilija" 1915 (S. A. 14 S.).

[3]) J. Kukuljević, Književnici u Hrvata iz prve polovice XVII. vieka S. 8., 168—170.

Volkslieder zu verdrängen. Ausfälle gegen Luther und haeretische Prädikanten findet man bei dem Jesuiten J. Habdelić, dem bedeutendsten Schriftsteller und berühmtesten Prediger Provinzial-Kroatiens im 17. Jahrh.,[1]) dessen dicke Bücher (z. B. zählt das Werk „Pervi oca našega Adama greh, Graz 1674, 1181 Seiten) viele satyrische Schilderungen der zeitgenössischen Zustände enthalten. Auch er eifert gegen Volkslieder und empfiehlt die geistlichen Lieder von Krajačević.

Viel schneller, systematischer, intensiver und extensiver wurde die literarische Bekämpfung des Protestantismus bei den übrigen Kroaten und Balkanslaven überhaupt durch die *päpstliche Gegenreformation*[2]) ins Werk gesetzt. Als Rom seine Reformen im Angriff nahm und speziell an die Durchführung der Beschlüsse des Tridentinums schritt, schenkte es besondere Aufmerksamkeit den Balkanslaven, denn „Illyricum sacrum", das ihm als „primitiae apostolorum" immer am Herzen lag, wurde ihm nicht bloß durch die griechische Kirche und die Türken, sondern auch durch den Protestantismus streitig gemacht. Dementsprechend verfolgte seine Aktion auch dreierlei Zwecke: die Bekämpfung der Haeretiker, die Wiedergewinnung der Schismatiker, hauptsächlich durch eine Union, und die Vertreibung oder auch Bekehrung der Mohammedaner, die ja gerade in den westlichen Gebieten der Balkanhalbinsel größtenteils Slaven waren.

Man kann daher nach den Ausführungen von M. Stojković die von der päpstlichen Gegenreformation für die Südslaven geschaffene oder wenigstens geförderte Literatur und die damaligen geistigen Strömungen unter den Kroaten nicht allein aus dem Kampfe gegen den Protestantismus erklären, muß aber ebenso betonen, daß die römischen Reformen und Institute, die auch den Südslaven sehr stark zugute kamen, in der Tat größtenteils darauf zurückzuführen sind. So strebte schon der Spanier Nicolaus Bobadilla, einer der neun Genossen des Ignatius von Loyola, die Gründung eines Jesuitenkollegiums

[1]) V. Jagić in seinem Archiv f. sl. Phil. XXVI, 581; XXXI, 537.

[2]) Vgl. Marijan Stojković, Rimska papinska protivureformacija u južnoslovjenskim zemljama, Nastavni Vjesnik, XXII. (Zagreb 1913), 184—200. Derselbe, Karakteristika života i djelovanja Bartula *Kašića* iz Paga, l. c. 1—9. Als ich den Abschnitt über die Reformation in der „Kultur der Gegenwart" (Teil I. Abt. IX., S. 218—219) schrieb, waren mir die meisten Angaben des Verf. aus seiner schriftlichen Grazer Dissertation über B. Kašić schon bekannt.

in Dalmatien an, um das Schisma und die Haeresie in den Grenzgebieten abzuwehren.[1]) Außerdem haben wir direkte Zeugnisse, daß die *literarische* Tätigkeit der südslavischen Protestanten in Rom sehr ernst genommen wurde. Als 1582 Bonifacius aus Ragusa, Bischof von Ston (it. Stagno), von Gregor XIII. als apostolischer Visitator nach Dalmatien, in die Herzegovina, nach Bosnien, Kroatien, Slavonien, Serbien und das südliche Ungarn geschickt wurde, lenkte die ihm gegebene Instruktion seine Aufmerksamkeit darauf, daß in diesen Ländern die Haeresie nicht bloß mündlich, sondern auch durch gedruckte, für Illyricum und Dalmatien bestimmte Bücher in lingua schiavona et ciurula (= „in crobatischer und cirulischer Sprach" der Protestanten!) verbreitet werde, worauf er besonders achten und worüber er nach Rom genau berichten soll.[2]) Auch in der Bulle Urban VIII. über die Gründung, richtiger Erneuerung, des Collegium Illyricum in Loreto im J. 1627, worin alle Gründe[3]) dafür kurz zusammengefaßt sind, wird der Vergiftung dieser Länder durch „nördliche Haeresien" gedacht. Von den Schriftstellern sei nur der auf der quarnerischen Insel Pag geborene und in Rom erzogene Jesuit Bartholomäus *Kašić* (Cassius),[4]) der typischeste und fruchtbarste Vertreter der literarischen Gegenreformation unter den Südslaven, erwähnt, der Urban VIII. bat, seine Übersetzung des Neuen Testamentes und der ganzen Bibel herauszugeben, um die haeretischen und schismatischen Übersetzungen zu verdrängen.[5]) Für den Zusammen-

[1]) Ad arcendam schismaticam et *haereticam* labem in locis finitimis grassantem. D. Farlati, Illyrici sacri tom. III. 522.

[2]) *Monumenta* spectantia historiam Slavorum meridionalium, v. XXIII., p. 324—325. In diesem Bande, der *Acta Bosnae* potissimum ecclesiastica von P. Eusebius *Fermendžin* enthält, gibt es überhaupt viel Material über die religiösen und kulturellen Verhältnisse der Südslaven.

[3]) Zelo domus dei nos commouente, ut paruulis petentibus panem verbi dei pro munere nostro frangamus; quippe qui universarum gentium, populorum Christi fidem profitentium salutem procurare et promouere studemus, dum omnes christiani orbis partes oculis mentis nostrae perlustramus, *Illyricae linguae gentis*, majorem Europae et maximam Asiae portionem incolentis, *atque per Europam praestantissimis regnis et prouinciis olim florentissimae, ac inter plantas apostolicas in gremio catholicae ecclesiae primogenitae, nunc vero maxima ex parte sub impia Turcarum tirannide gementis schismaticorumque orientalium, haeresumque septentrionalium venenis per partes infectae*, pro debito nostri pastoralis officii necessitatibus spiritualibus succurrere cogimur, et admonemur. Vetera monumenta Slavorum meridionalium... ab Augustino Theiner, t. II. 124.

[4]) Die biographischen und literarischen Daten bringt M. Stojković, Rad jsl. akademije, knj. 220, s. 170—263. Dazu S. 27, Anm. 2. Vg., Kap. IV.

[5]) Utinam aliquando etiam lucem aspiciat selecta a me ex antiquis Illyricis codicibus Versio Illyrica Noui Testamenti, Tuo imperio, Tuisque perurbanis auspiciis.

hang der südslavischen Literatur der Reformation und Gegenreformation spricht aber auch ein sonderbares äußeres Zeichen: mehrere Bücher, namentlich die glagolitischen, wurden in Rom mit den Lettern der Ungnad'schen Buchdruckerei gedruckt, die aus Urach auf sein Schloß Waldenstein in Kärnten und dann nach Graz gebracht, um noch immer für den Druck protestantischer Bücher zu dienen, hier aber konfisziert und vom Kaiser Ferdinand II. zuerst an die Kapuziner in Trsat bei Fiume, wo man wieder glagolitische Bücher für die Katholiken drucken[1]) wollte, und dann nach Rom an die Congregatio de propaganda fide (1626) geschenkt wurden.[2]) Fr. Glavinić, der diese Übertragung bewerkstelligte, war mit den „Tübinger" Drucken ganz gut vertraut.[3])

Von der größten Bedeutung für unsere Fragen ist der Umstand, daß das höhere Bildungswesen der südslavischen Länder jenem Orden anvertraut wurde, den der hl. Ignatius von Loyola zur Bekämpfung der Reformation gegründet hatte. Gregor XIII. errichtete 1580 in Loreto ein von Jesuiten geleitetes Collegium illyricum, das aber an Schülermangel litt, sodaß 1593 12 ausgewählte Zöglinge in das Jesuitenkollegium nach Rom gebracht wurden; 1627 stellte jedoch Urban VIII. das Collegium illyricum in Loreto wieder her, vertraute es aber-

---

ut ea tota Natio luce noua Euangelicae praedicationis, veritatis illustrata *contra haereses & schismata*, Tue Sanctitatis aeterna recordatione glorietur, et oblectetur. Rituale Romanum Illyrica lingua. Romae MDCXL. Schluss der Widmung an Urban VIII.

Aus dem Memorial an Urban VIII.: Haec sane gloria etiam Pontificatui Tuo, Pater beatissime, *post Collegii Illyrici* apud sacram domum Lauretanam erectionem debebatur haec, inquam, gloria *selectae Illyricae versionis universae Sacrae Scripturae editio, qua et haereticae et schismaticae et anonymae versionis Illyricae profligantur atque prosternuntur* ad sacros sedes Tuae Sanctitatis. M. Stojković, Nastavni Vjesnik XXII, 2. Die vollständige Übersetzung wird in Rom bei der Kongregation der Propaganda aufbewahrt, der größte Teil des Alten Testamentes und das ganze Neue im Staatsarchiv in Zagreb, Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II., 203—204, *Građa* za povjest književnosti hrv. II., 43—57; über die Gründe, warum die Übersetzung nicht gedruckt wurde, s. M. Stojković, Rad 220/96, S. 256—257, und u. das Kapitel IV. über die Schriftsprache.

[1]) Den Grund dafür finden wir in einer Vorstellung des Kaisers Ferdinand II. bei Urban VIII. wegen einer neuen Auflage des glagolitischen Missals: quoniam populi, quum a suis sacerdotibus, Missalibus deficientibus, Missam audire nequerent, *ibant ad schismaticorum ecclesias, qui graeco ritu, lingua autem illyrica sacra faciebant.* P. J. Šafařík, Gesch. d. südslav. Lit. I. 174.

[2]) Chr. Fr. Schnurrer, Slavischer Bücherdruck in Württemberg (Tübingen 1799), 75—78, mit Berufung auf J. S. Assemani Kalendaria ecclesiae Romanae S. 430—32; Bučar, Povijest hrv. prot. knjiž., 226—231. Die Urkunden über den Druck glagolitischer Bücher in den Jahren 1620—1658 wurden von E. Fermendžin in den Starine XXIV. B. S. 1—40. veröffentlicht.

[3]) Starine, XXIV., 11—12.

mals den Jesuiten an und stattete es mit allen Privilegien aus, deren sich das studium generale almae Urbis... aliaque collegia quarumcumque nationum et seminariorum in Rom und auswärts erfreuten.[1]) Natürlich waren auch für die Südslaven die Constitutionen[2]) und dann die Studienordnung der Gesellschaft Jesu von 1586 und 1599 maßgebend und als Vorbild diente auch in Loreto das römische Collegium Germanico-Hungaricum, kurz Germanicum genannt, das vom hl. Ignatius 1552 zur Heranbildung frommer und gelehrter Priester für die deutschen Länder gestiftet wurde.[3]) Die Aufnahmsbedingungen erinnern vielfach an das Germanicum,[4]) ebenso wie Oberdeutschland wurden auch die rein katholischen Küstengebiete Dalmatiens bevorzugt. Unter den 36 Zöglingen sollte es aber solche nicht bloß aus Dalmatien mit Einschluß der Inseln des Quarnero und des kroatischen Küstenlandes,[5]) aus Bosnien und Slavonien,[6]) sondern auch aus Serbien (im geschichtlichen

[1]) Die Hauptquelle ist die Gründungsurkunde, hg. von A. Theiner, Vetera monumenta Slavorum meridionalium, II. 124—128. Weitere Belege s. bei M. Stojković, Nastavni Vjesnik XXII., 195—196.

[2]) Schon diese (IV. Cap. 8) hatten die Bestimmung, daß sich die Zöglinge im Predigen und in der Erklärung der heil. Schrift in der Volkssprache üben sollter: studeantque ad id munus obeundum linguam populo vernaculam bene addiscere. G. M. Pachtler, Ratio studiorum et Institutiones scholasticae Societatis Jesu, Tom. I., S. 40.

[3]) G. M. Pachtler, o. c. I. 368, 375. Die Gründung des Collegium Germanicum hebt auch der oben erwähnte Jesuit B. Kašić als besonders Verdienst des hl. Ignatius von Loyola hervor (Život sv. Ignacija, 7.) und gibt auch der allgemeinen Anschauung der rechtgläubigen Katholiken Ausdruck, daß derselbe „von Gott erweckt und als Heilmittel gegen die Giftpflanze Martin Luther eingesetzt" worden sei. M. Stojković, XXII, 189.

[4]) § 6....constet illum in et de legitimo matrimonio natum et saltem prima tonsura initiatum, *nec esse neophitum, multo minus aliquo tempore haeresi vel mahumetismo adhaesisse*, sitque sanus et absque ulla infirmitate habituata vel incurabili ac sine ullo vitio vel deformitate notabili corporis, lingua minime impedita, *parentibus Illyricis Illyricaeque linguae, et si fieri poterit, litteraturae quoque Illyricae peritus*, qui vagus non fuerit, nihilque negotii ac litium habeat, et *praeseferat voluntatem ac speciem proficiendi in disciplina pietatis et literarum, ad effectum ut euadat utilis operarius in cultura Illyricanae ecclesiae*, idemque non sit inferior quatuordecim annis, nec vigesimum annum excedat, habeatque aliquam grammaticae cognitionem, quae omnia sicut in duodecim Dalmaticis alumnis ab episcopis et capitulis, ut praefertur, diligendis omni rigore, ita in subditis Turcarum mitius observentur. A. Theiner, Vetera monumenta Slavorum meridionalium, II. 126. Vgl. damit Pachtler o. c. I. 375 und besonders 384, § 3.

[5]) Genannt werden die Bistümer Pagensis (s-kr. Pag.), Vegliensis (Krk), Ausserensis it. Osero, s-kr. Osor vero Chersi (Cres) oppidi, Arbensis (Rab) et Segnensis (Senj). Aus dem Bistum Senj (Zengg) gab es im 18. Jahrh. 9 Alumnen im Collegium *Germanicum*-Hungaricum in Rom. Vgl. Cardinal Andreas Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom, II. 349.

[6]) *regio intra Dravum Sauumque fluuios constituta* kann sich dem Zusammenhange und dem Sinne der ganzen Urkunde nach, in welcher von der Zagreber Diözese keine Erwähnung geschieht, nur auf das damalige türkische Slavonien beziehen.

Sinne, also auch Altserbien und Montenegro mit Teilen von Nordalbanien) geben, 6 Plätze waren aber ausdrücklich Bulgarien (Bulgarici regni) vorbehalten.[1]) Außerdem kommen für die unter den Habsburgern verbliebenen Reste Kroatiens,[2]) d. i. Kroatien im engeren Sinne südlich der Kulpa und „Slavonien" (slovenska zemlja) nördlich davon bis zur Drau, auf das später hauptsächlich der Name Kroatien bezogen wurde, die Jesuiten-Kollegien oder Alumnate von Graz und Wien und das Collegium Germanico-Hungaricum in Rom selbst in Betracht; von seiner Gründung bis zum J. 1600 gab es darin aus dem Bistum Zagreb 4 Zöglinge, von 1600—1665 23, von 1663—1700 20, von 1700—1800 107.[3]) Diese Kleriker pflegten ihre philosophischen Studien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Pazmaneum (für Kleriker aus Ungarn) und in einem besonderen „Kroatischen Collegium" in Wien oder auch im Seminar der roten Kleriker" von Trnava[4]) (Tyrnau damals Oberungarn) in der Slovakei, im 18. Jahrh. auch im Seminar von Zagreb,[5]) zu absolvieren. Die Bischöfe von Zagreb, darunter der wegen seiner reformatorischen Tätigkeit hervor-

[1]) Wie wenig ein so wichtiges Collegium selbst in der katholischen Literatur bekannt ist, beweist der Umstand, daß es in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon unter 17 römischen *Collegien* gar nicht aufgezählt und wie „andere kleinere Anstalten.... für Angehörige gewisser Gegenden Italiens" übergangen wird. (O. c. III². 639). Diese Behandlung verdiente das öfters erwähnte „*Kroatische Seminar" in Bologna* (s. Vjesnik kr. hrv. slav. arkiva u Zagrebu XIV. 186—226). Nach der Stiftungsurkunde des Zagreber Großprobstes Paulus Bondinus aus dem J. 1557 war es ein „collegium seu sodalitium scholarium" für 4, 6 oder 8 Studierende der Universität Bologna aus Ungarn und Kroatien. Da das Collegium unter der Leitung des Zagreber Domkapitels stand, wurde es im Laufe der Zeit in der Tat ganz kroatisch. Beachtenswert ist die Aufnahmsbedingung, daß der Alumne vom Verdacht des Luthertums frei sein mußte (alienus a suspicatione haeresis Lutheranae) und daß im Collegium die Lektüre und Haltung haeretischer Bücher verboten war (o. c. 213, 206). Herzog-Hauck's Realenzyklopaedie für die protestantische Theologie (IV³, 229—230) erwähnt ein „thracisch-illyrisches Collegium" in Rom und stellt das 1627 erneuerte „Illyrianische" von Loretto wegen der Gründungszeit in eine Reihe mit den Collegien von Wien und Prag (alle Statuten vom 1. Juni 1627).

[2]) Vgl. o. S. 487, 499. So ist auch die „Provinz Kroatien oder Slavonien" bei A. Steinhuber (Gesch. des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom, I. 144) zu verstehen. Vgl. V. Klaić, Atlas za hrv. povjestnicu, br. 6.

[3]) Steinhuber o. c. I. 325, 468, II. 121, 133, 349.

[4]) In Trnava studierten mehrere kroatische Schriftsteller, wie Habdelić und Jambrešić, und wurden auch kroatische Bücher (z. B. die zweite Ausgabe von Petretić's Evangelistar, Trnava 1694) gedruckt. Archivarische und bibliothekarische Studien in der Slovakei werden gewiß noch verschiedene Beiträge für čechoslovakische Beziehungen zu den Südslaven auch aus der Zeit der Gegenreformation ergeben. Vgl. bisher K. Konrad, Himnologia starocharvatská, Věstník král. české společnosti nauk, 1890.

[5]) Steinhuber, o. c. II. 121, 133, 349—350, 516.

ragende Martin Borković, ein Pauliner, und andere hohe kirchliche Würdenträger waren zum größten Teil Germaniker wie in Ungarn.[1])

So wird es begreiflich, daß zahlreiche Südslaven vor allem in Italien und in Rom selbst von den Jesuiten erzogen wurden und dann im Sinne ihres Ordens auf dem ganzen Balkan wirkten. Übrigens kamen auch anderssprachige Mitglieder des Ordens dahin, sogar einer der 9 Genossen des Ignatius von Loyola, der Spanier Nicolaus Bobadilla, der in Dalmatien predigte, in Zara und Ragusa weilte und während seines längeren Aufenthaltes auch kroatisch erlernte.[2]) In Dalmatien selbst glückten die ersten Versuche ständiger Niederlassungen nicht, aber in der unter französischem Protektorat in Konstantinopel 1574 gegründeten Residenz gab es unter den ersten Vätern einen Ragusaner Marin Temperica und die geistliche Fürsorge für die in der Türkei zerstreuten ragusanischen Kauf- und Bergleute[3]) war auch der Mantel für die Ausbreitung des Ordens in der europäischen Türkei, wo die Missionshäuser oder Residenzen in Temesvar, in Fünfkirchen (seit 1612),auch sonst in Ungarn und Siebenbürgen, und sogar in Belgrad für uns in Betracht kommen. Außerdem sind zu nennen ihre Sitze in Zagreb (seit 1606), Fiume (1628[4]), Warasdin (1632, von Graz aus). In Ragusa selbst wurde nach mehreren Versuchen (der erste 1560—1585) einer ständigen Niederlassung die Zustimmung zu einer Residenz erst 1628 gegeben und der Grundstein zu einem Collegium 1653 gelegt, das Schulwesen kam aber erst 1658 in ihre Hände.[5]) Abgesehen von innerpolitischen Gründen und der Gegnerschaft Venedigs, das 1616 und 1635 die Gründung

[1]) Steinhuber. o. c. I. 468, II. 39, 45, 118—120, 133—134, 351, 369—370. Über Borković vgl. Starine XXXV. 380, 384, 389.

[2]) Die Belege bei M. Stojković, Nast. Vjesnik XXII., 190—191. Über den Aufenthalt in Ragusa s. Koerbler, Rad 205, S. 137.

[3]) C. Jireček, Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters, 34—36.

[4]) Diese Zahl, nicht 1627, nach B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge II, 352. Gepredigt wurde in Fiume italienisch an den höheren Festen, illyrisch an allen Sonntagen, die Katechese war bloß illyrisch. Ib. 353, III. 209. Falsch ist auf S. 207 des III. B. die Anmerkung 7, wo die „slavonische (slovenische) Sprache, auch krainische oder illyrische Sprache genannt, mit der heutigen serbokroatischen oder südslavischen Sprache" identifiziert wird.

[5]) Đuro Koerbler, Rad 205, S. 140. Daselbst (138—140) gibt es Auszüge aus Senatsbeschlüssen von 1583—1589, welche zeigen, daß man sich mit der Durchführung des ersten vom 28. April 1583 (mit 24 gegen 13 Stimmen) „de introducendo in ciuitatem nostram R-dos Patres Jesuites ad honorem Dei, ad aedificationem nostram et ad educationem filiorum nostrorum" durchaus nicht beeilte.

eines von Jesuiten geleiteten Seminars in Ragusa durch seine Vorstellungen in Rom verhinderte,[1]) mußte die unter türkischem Protektorat stehende Republik vorsichtig sein, denn ihren Staatsmännern blieben die politischen Absichten des Ordens nicht verborgen. Schon Loyolas Nachfolger Laynez legte nämlich besonderes Gewicht auf eine Niederlassung in Ragusa, denn diese Brücke zwischen Orient und Okzident sollte mit Hilfe der weitverbreiteten „illyrischen" Sprache nicht bloß die religiöse, sondern auch die politische Eroberung der Türkei vermitteln.[2]) Diese ganz an die südslavischen Protestanten erinnernden Tendenzen kamen immer mehr zur Geltung,[3]) sodaß Anton Deodatus, Erzpriester des hl. Hieronymus in Rom, als Censor der von B. Kašić „in die ragusanische[4]) Sprache" (u jezik dubrovački) übersetzten „Pistule" (Episteln aus dem römischen Missal, Romae 1641) in seiner Approbation (1. VI. 1639) meinte, der Schall dieser evangelischen Trompete in der ragusanischen Sprache solle weit in die Welt hinaustönen, damit in gewisser Weise das Reich geteilt und *im Westen die römische, im Osten aber die ragusanische Sprache herrsche*; das könnte der Würde der römischen Sprache keinen Schaden bringen, denn die sehr fernen Völker würden die lateinische, für sie dunkle Sprache als heilig verehren, die ihnen verständliche ragusanische aber in ihr Herz schließen und lieben.[5]) Zum besseren Verständnis solcher Bestrebungen sei hervorgehoben, daß Rom den Balkanslaven, unter deren Geistlich-

[1]) S. Ljubić, Rad jugosl. ak. Bd. LIII., 160—161.

[2]) Satis intelligebat Lainnius peropportunum fore Societati sedem Epidauri tum *propter illyricae linguae usum late patentem*, tum *etiam* ut *inde ad Turcarum quoque provincias pedetentim aditus captaretur*. K. Vojnović, Rad jugoslav. akademije, B. 119, 62 u. 133.

[3]) Auch in Italien wirkten in diesem Sinne unter dem Einfluße der Jesuiten die Herzoge von Mantua, Savoyen (in Ragusa mußte 1611 eine von diesem angezettelte Verschwörung niedergeschlagen werden. S. Ljubić, Rad jugosl. akad., B. LIII., S. 137—142.) und Toscana. Ferdinand II. von Toscana lernte bei Marin Držić, einem aus Ragusa stammenden Jesuiten, drei Jahre kroatisch. A. Pavić, Rad jugoslav. akad. LXVIII., 87.

[4]) Kašić machte den Ragusanern, unter denen er zweimal als Missionär längere Zeit geweilt hatte, mit der Bezeichnung der Sprache eine Konzession, die sachlich ganz gut möglich war.

[5]) M. Stojković, Nast. Vjesnik XXII., 195. Im Original: nempe ut Solis lucem omnibus terris, ita Dei verbum *omnibus gentibus orientalibus* evulgari par est; exeat itaque in fines orbis terrae sonus evangelicae tubae *Ragusinis vocibus* editus, ut *diviso quodammodo Imperio occidentem romana lingua, orientem Ragusina percurrat*; neque illud officiet dignitati regnatrici dictae linguae; nam Latinam obscuram sili *remotissimae* nationes venerabuntur ut Sacram, *Ragusinam quam intelligent*, amplecterentur, atque amabunt. M. Stojković, Rad 220, 96, 252.

keit die Kenntnis der lateinischen Sprache wenig verbreitet war, so weit entgegen kam, daß die Propaganda denselben Jesuiten B. Kašić mit einer Übersetzung des ganzen *Rituale romanum* (Romae 1640) betraute,[1]) so daß die Spendung der Sakramente und überhaupt alle rituellen Verrichtungen nur in der Volkspsrache üblich waren und vielfach noch heute sind.

Die eigentliche Seelsorge war in den Resten Dalmatiens und in den türkischen Provinzen hauptsächlich oder ganz, wie in Bosnien, dem Orden des hl. Franciscus anvertraut, welcher der Legende zufolge selber nach den dalmatinischen Inseln verschlagen worden sei und die Provinz Slavonia[2]) gegründet habe.[3]) Was den sehr volkstümlichen Franziskanern im allgemeinen nachgerühmt wird, daß sie sich unter den Schismatikern und Mohammedanern besonders bewährten und daß sie im Zeitalter der Gegenreformation neben den Jesuiten eifrig an der Hebung des religiösen Lebens wirkten,[4]) gilt in hohem Grade von den südslavischen Ordensbrüdern und namentlich von denen in der Türkei, wo in manchen Gebieten, wie in Bosnien, die Erhaltung des Katholizismus nur ihrem Eifer, ihrer Ausdauer, Umsicht und Anpassungsfähigkeit an die Verhältnisse und häufig auch ihrem Heldenmut zu verdanken

---

[1]) Kašić's Widmung an Urban VIII.: Prudenti ac piissimo consilio factum est, B^me^ Pater, ut Rituale Latinum fieret Illyricum, Te praecipiente, et expetitum a tota Natione in lucem ederetur. *Perdifficile enim erat Illyricis Sacerdotibus non paucis Sacros Ritus Latino eloquio scriptos intelligere, eosque in praxi exercere, apud quos non ea Latinae linguę uiget eruditio, ut possint, exequi praescripta rite, recteque, sicut opportet. Meum itaque fuit Sacra iubenti Congregatione, cum* adhuc essem in Basilica Vaticana Poenitentiarius Illyricus, *diuturno labore in paene infinita idiomatis Illyrici varietate perscribere communiori dialecto Illyricis*, quod Latinis sermo Latinus praescripsit... Ditissimus profecto thesaurus Ecclesiae Illyricae erit Sacrorum Rituum Rituale effectum illyricum, quo et gens universa ditabitur, et Catholica fides in latissimis Provinciis propagabitur. Angesichts dieser klaren Angaben ist ganz unhaltbar die Ansicht V. Jagić's (Archiv f.sl. Phil., XXXIV., 509.), Kašić's Rituale sei wegen der darin praevalierenden *i*-Aussprache „ja augenscheinlich vor allem für Norddalmatien und die Inseln, wo die slavische Liturgie in Gebrauch war", bestimmt gewesen. Auch ein Beispiel, wie man irren kann, wenn man bloß die Sprache und nicht auch die literarhistorischen Tatsachen berücksichtigt.

[2]) Unter *Sclauonia* verstand man im Mittelalter die Adriatische Küste zwischen Istrien und der Bojana mit allen Hinterländern, also das gegenwärtige Kroatien, Dalmatien, Montenegro, Nordalbanien, Herzegovina, Bosnien und Serbien, C. Jireček: Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters 12, Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien I. (Denkschriften der Akad. der Wissenschaften in Wien, phil. hist. Kl., B. LVI.) S 1—2.

[3]) Stipan Zlatović, Franovci države presvet. odkupitelja i hrvatski puk u Dalmaciji, Zagreb, 1888.

[4]) M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, II^2^., 424—427.

ist.[1]) In Bulgarien gelang es ihrer Missionstätigkeit zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert die „Paulikianer", Reste der Bogomilen, die im 10. Jahrhundert auftauchten und starke Verbreitung auch auf dem übrigen Balkan fanden, für den Katholizismus zu gewinnen;[2]) sie bilden bis heute den Kern der nicht zahlreichen Katholiken im nordwestlichen Bulgarien und um Philippopel; der verunglückte Aufstand von 1688 gegen die Türken zwang viele zur Auswanderung nach dem ungarischen Banat, nach Siebenbürgen und in die Walachei.[3])

Diese Franziskaner oblagen den höheren Studien ebenfalls im Auslande, hauptsächlich in den Klöstern Italiens und zwar in den ersten Ordensschulen[4]) auch während der schlimmsten kriegerischen Zeiten,[5]) in denen der Verkehr mit Italien so schwer und gefährlich war; erst mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Karlowitzer Frieden wurde hauptsächlich für die ungarisch-kroatisch-slavonischen Ordensbrüder ein theologischer Kursus im Kloster von Ofen (slav. Budim, ung. Buda) eröffnet (1722).[6]) Die in Italien erzogenen südslavischen Franziskaner brachten

[1]) Vgl. darüber außer dem erwähnten Werke von St. *Zlatović*, das hauptsächlich über Dalmatien handelt, noch die Monographie über die Tätigkeit der Franziskaner in Bosnien und Herzegovina bis 1835 von fra Mijo Vjenceslav *Batinić*, Djelovanje Franjevaca u Bosni i Hercegovini, 3 Bde, Zagreb, 1881—1887. Das Quellenmaterial über die Tätigkeit der bosnischen Franziskaner veröffentlichten P. Eusebius *Fermendžin*, Acta Bosnae, Monumenta spect. historiam Slavorum meridionaliam XXIII., und Julijan *Jelenić*, Starine XXXVI. 81—162 (noch nicht vollendet). Wie schlecht es mit der Seelsorge bestellt war (Starine XXXVI, 144, 148) lehrt z. B. der Visitationsbericht des Bischofs Olovčić (Plumbeus), der im J. 1673 in Maglaj (an der Bosna) von 4678 kath. Einwohnern 3410 firmte (hundertjährige Leute hatten keinen Bischof gesehen), im J. 1674 in Jelaške von ungefähr 1400 Katholiken 1014, Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Katholiken im Vergleich mit den Orthodoxen besonders schlecht gestellt waren, da sie ihr Oberhapt außerhalb der Türkei hatten und als Glaubensbrüder der katholischen Mächte mit besonderem Mißtrauen betrachtet wurden. Daher wiederholen sich Klagen über Bedrückungen von Seite der Türken und der Orthodoxen, deren Patriarch und Bischöfe namentlich die Jurisdiktion über die Katholiken anstrebten. Zum besseren Verständnis der Verhältnisse sei noch erwähnt, daß die Katholiken damals in Bosnien verhältnismäßig zahlreicher waren als heute, denn infolge der kriegerischen Ereignisse fanden namentlich am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrh. große Auswanderungen nach Kroatien, Slavonien, Dalmatien und nach Ungarn statt.

[2]) Vgl. L. Miletić, Нашитѣ павликияни, Сборникъ за народни умотворения ... XIX. (Sofia, 1903), 1—369. Das urkundliche Material von 1565—1799 sammelte und veröffentlichte P. Fr. Eus. Fermendžin, Acta Bulgariae ecclesiastica, Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium, vol. XVIII. (Zagreb, 1887). Die Schrift von *Milev*, Католическата пропаганда въ България прѣзъ XVII вѣкъ, София 1914, stand mir nicht zur Verfügung.

[3]) L. Miletić, Сборникъ за нар. умотворения ... XIV, 284—543.

[4]) Zlatović, o. c. 106—167.

[5]) Batinić, o. c. III. 12.

[6]) Ib. 39.

es zu angesehenen Stellungen als Bischöfe und Lehrer in Italien, Österreich und Polen.[1]) Daß im 16. und 17. Jahrhundert auch über ihnen der Geist der Gegenreformation schwebte, kann man leicht begreifen.

In der Geschichte der südslavischen Franziskaner spielte von Anfang an *Bosnien* eine besonders wichtige Rolle. Nach seiner Eroberung durch die Türken (1463) wurde es immer mehr zu ihrem Mittelpunkte. Vorübergehend gab es noch eine bosnisch-dalmatinische Provinz (bis 1469) und eine bosnisch-kroatische Kustodie, beziehungsweise Provinz (seit 1517) neben einer bosnischen, die nach dem Kloster Srebrenica (d. h. Silberstadt), dem ursprünglichen Sitze der bosnischen Vikare im Osten des Landes, den Titel Bosna Argentina führte; als aber die Türken immer weiter nach Westen und Norden vordrangen, zogen mit ihnen auch die bosnischen Franziskaner einher[2]) und die die meisten Pfarren innehabenden Klöster von ganz Bosnien, Türkisch-Dalmatien (alles bis auf die meisten Städte und enge Küstengebiete), Slavonien und Ungarn bis Ofen (Budim), wo die Bosnier auch ihre Kirche und Pfarre hatten, waren in einer einzigen Ordensprovinz Bosna Argentina vereinigt; zu ihr gehörte auch Serbien und vorübergehend (1595—1645) sogar Bulgarien. Nach dem Karlowitzer Frieden unterbrach zwar Venedig gleich (1703—1704) die Verbindung Dalmatiens mit Bosnien, zu einer förmlichen Teilung der in der Tat zu großen Ordensprovinz in eine dalmatinische, ungarisch-syrmische (mit Serbien) und eine bosnisch-slavonische, kam es aber erst 1735, und 1757 wurde auch Slavonien von Bosnien losgelöst. *Diese langjährige Zusammengehörigkeit*, deren Traditionen auch nach der Trennung wirksam blieben, *hatte die grösste Bedeutung für das geistige Leben der Balkanslaven und die Ausbildung einer einheitlichen Schriftsprache der Kroaten und Serben, denn die kirchliche Gemeinschaft wirkte hier ebenso einigend und ausgliechend wie anderswo die staatliche, die überdies auch vorhanden war und nicht unterschätzt werden darf*, denn innerhalb *der Türkei* waren in den ungarischen, kroatischen und vene-

[1]) Zlatović, o. c. 239.

[2]) Nach der Eroberung Ofens (1541), der Hauptstadt Ungarns, soll schon das Sprichwort entstanden sein: *Kudgod* Turci s ćordom, *onda* fratri s torbom (Wohin immer die Türken mit dem Säbel, dorthin die Fratres mit der Tasche). Batinić o. c. II, 39. *T. Smičiklas*, Poviest hrvatska II., 244. spricht von einem „alten, in Slavonien erhaltenen Sprichwort" mit den Varianten: *Kamo.....tamo.*

zianischen Gebieten die mohammedanischen Bosnier selbstbewußte und mächtige Herren.

Das im Oktober 1580 errichtete Beglerbegat (Paschalyk, Vilajet) Bosnien umfaßte Bosnien und Herzegovina, Dalmatien bis auf den venezianischen Küstenstreifen und die Inseln, den größten Teil Kroatiens und ganz Slavonien bis auf Syrmien, das zum Paschalyk Budim (Ofen) gehörte. Von der Größe dieses Bosnien kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß von seinen acht Sandžaken das eigentliche Bosnien den letzten bildete.[1]) Doch auch im Paschalyk Temešvar und namentlich in Budim (Ofen) herrschte die islamisierte feudale bosnische Aristokratie, denn sie hatte den größten Teil Ungarns erobert und verteidigte es,[2]) sodaß von ihren Heldentaten auch in diesen Gebieten noch heutzutage südslawische, mohammedanische und christliche Sänger Kunde geben.[3])

Die in Italien und insbesonders in Rom, teilweise aber auch in Österreich und Ungarn, im Geiste der Gegenreformation herangezogene Geistlichkeit schuf nun auch eine entsprechende *Literatur* für die Kroaten, die aber ganz nach dem Muster der Reformation auch für die Serben und Bulgaren berechnet war. Wie es mit den notwendigsten Lehr- und Erbauungsbüchern bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bestellt war, zeigt am besten die Tatsache, daß Gregor XIII. im Februar 1582 dem Bischof Bonifacius aus Ragusa als Visitator der südslawischen Länder nur zwei Kisten lateinischer und auch italienischer Bücher mitgeben konnte und ihn überdies für die Slaven des griechischen Ritus mit — griechischen versah, die er an Mönche, Priester und Klöster verteilen sollte, obwohl er wußte, daß sie „im allgemeinen" die griechische Sprache nicht kannten.[4]) Nur *handschriftlich* konnte er ihm zwei kleine Werke (operine) mitgeben, einen kurzen Katechismus „für die einfachen Geistlichen" und eine Christenlehre, übersetzt in die *lingua ciurula*, sodaß also auch hier die „cirulische Sprach" der Protestanten wiederkehrt.[5]) Diese sollten gedruckt werden

[1]) F. Šišić, Pregled povijesti hrvatskoga naroda, 268 und die Karte vor S. 265.
[2]) J. v. Asbóth, Bosnien und die Herzegovina, 129—131.
[3]) Vgl. namentlich die mohammedanischen Volksliedersammlungen von K. Hörmann, der Matica hrvatska, B. III. a IV., und Esad Hadžiomerspahić und meinen *Bericht* über die Volksepik der bosnischen Mohammedaner, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil. hist. Kl., 173 Bd., 3 Abh., S. 13.
[4]) Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium, B. XXIII., 332—333. — [5]) Ib. 334.

und am 29. Juni desselben Jahres konnten dem Nachfolger des genannten, in der Türkei verstorbenen Visitators, Agostino Quintio, Bischof von Curzola, bereits 1000 in „illyrischer" Sprache mit lateinischen Lettern gedruckte Christenlehren (dottrine christiane) und 200 Anleitungen für das Beichthören (direttorii de confessori) mitgegeben und gleichzeitig andere Bücher in größerer Zahl in „serbischer[1]) Schrift" (in carettere serviano) in Aussicht gestellt werden. Von diesen gedruckten Werken ist eines sicher: Ispravnik za jerei ispovidnici i za pokornici[2]) (Rom 1582), eine Paraphrase ex brevi Directorio Latino Magistri Polanci Theologi societatis Jesu, übersetzt von dem aus Zara gebürtigten Priester Šimun Budinić (Budineo). Bezüglich der dottrine christiane muß ich mich nach Prüfung aller Umstände[3]) für Nauk karstjanski (= dottrina christiana) von Alexander Komulović (Rom 1582), einem aus Spalato stammenden Erzpriester des Hospitals des hl. Hyronymus in Rom, entscheiden; das Original soll von Bellarmino[4]) sein. Daß diese ersten südslavischen Bücher der römischen Gegenreformation

[1]) Dieser Ausdruck, der sich dann öfters wiederholt, auch bei einheimischen Schriftstellern, wie dem Jesuiten B. Kašić von der Insel Pag im Quarnero (s našimi serbskimi slovi, Rad 220/96, S. 263), M. Divković (iztomači ... u bosanski jezik *serbskiemi slovi*, Bosanski Prijatelj I., 30.) aus Bosnien oder A. Reljković in Slavonien noch im 18. Jahrh., und später im Streit serbisch oder kroatisch mißverstanden wurde, steht auf derselben Stufe wie „gotische" oder „deutsche Schrift" oder „Schwabacher Lettern", die von den Nordwestslaven bis ins 19. Jahrh. gebraucht wurden.

[2]) So nach Šafařík II., 207. Kukuljević's (Bibl. hrv. 274 und 4) Titel sind wohl willkürliche Änderungen wie so oft.

[3]) Man könnte an die Übersetzung des Katechismus des Peter Canisius von demselben Šimun Budineo denken, der lateinisch und cyrillisch gedruckt, 1583 ebenfalls in Rom erschien (vgl. J. Kukuljević, Bibliografia hrvatska N. 273 und 62, *Šafařík* o. c. II. 213, Š. Ljubić, Ogledalo književne poviesti jugoslavjanske II. 389). Der Titel ist bei Kukuljević und bei Šafařík ungenau, der lateinische jetzt authentisch wiedergegeben von Deželić, Hrv. bibliofil. I., 29. Darnach ist es auch sichergestellt, daß Kukuljević's Angabe, der lateinische Druck sei ohne Jahr, unrichtig ist; beide Ausgaben sind 1583 erschienen, wie schon Ljubić behauptete. Der obigen Instruktion zufolge müßte der lateinische Druck in das Jahr 1582 verlegt werden, was aber den Tatsachen widerspricht. M. Stojković (Nastavni Vjesnik XXII., 197) dachte an ein wahrscheinlich zuerst lateinisch und dann cyrillisch gedrucktes Abecedarium und einen kurzen Katechismus des P. Canisius von demselben Š. Budineo (vgl. Šafařík o. c. 212, Kukuljević N. 63), was allerdings an die ersten Büchlein P. Trubars erinnern würde, doch ist dieser Druck bisher nicht bezeugt und wurde nach meiner Meinung nur aus dem oben genannten Werk von Stulli und dann von Šafařík erschlossen und von Šafařík und Kukuljević sogar in dasselbe Jahr 1583 verlegt. Die Angaben von Carlos Sommervogel, S. J. Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, II. 333 über Summa nauka christiam skoga (!) sind aus zweiter Hand. Ein cyrillisches Abecedarium von Budineo ist übrigens gedruckt worden, aber später: Breve istruzione per imparare il carattere Serviano e la lingua Illyrica, Venedig 1597. Šafařík o. c. 100.

[4]) Kukuljević, Bibliografia hrv. Nr. 850.

von Budinić und Komulović herrühren, wissen wir aus den Protokollen der erwähnten Bruderschaft (Societas seu Confraternitas hospitalis) des hl. Hieronymus, die zu ihrem Druck beigetragen hat.[1]) Der erste cyrillische Druck (Rom 1583) war eine Übersetzung der Summa doctrinae christianae des Petrus Canisius von demselben Šimun Budinić.[2])

Man sieht schon aus diesen Andeutungen über die ersten Drucke der südslavischen Gegenreformation, daß noch viele Einzelheiten aufzuklären und die großen Zusammenhänge näher zu erforschen sind. Hier genügt es darauf hinzuweisen, daß in ähnlicher Weise auf Anregung und auf Kosten der Päpste, Kardinäle, namentlich ihrer Congregatio de *Propaganda* fide und verschiedener anderer Institute im 16. und 17., teilweise noch im 18. Jahrh., zahlreiche Werke in lateinischer, cyrillischer und glagolitischer Schrift — oft dasselbe Werk gleichzeitig oder später in verschiedenen Schriften — gedruckt worden sind, meist in Italien, vor allem in Rom und Venedig, nur selten in Wien oder in Graz (hier nur provinzial-kroatische Werke).

Außer den glagolitischen Missalen, Breviarien und Ritualbüchern, die für kirchliche Zwecke bestimmt waren, finden wir längere und kürzere Katechismen des deutschen Jesuiten Peter Canisius, des „umgekehrten Luther", des italienischen Bellarmino und des spanischen J. Ledesma,[3]) andere katechetische und homiletische Werke, besonders Predigten, sodann Amtsbücher und sogar das Rituale romanum in der Volkssprache,[4]) Erbauungsschriften, namentlich Lebensbeschreibungen und Legenden von Heiligen, endlich asketische und Andachtsbücher.

[1]) J. Črnčić, Najstarija povjest krčkoj, osorskoj, rabskoj, senjskoj, i krbavskoj biskupiji. 110—111, 108.

[2]) Vgl. o. Anm. 2, Da schon von Kukuljević der Umfang des cyrillischen Druckes 4°, 264 Seiten) angegeben ist, so haben wir den Beweis, daß wir es mit dem Katechismus des P. Canisius (zuerst gedruckt 1554) zu tun haben, nicht mit seinem Auszug aus demselben (1561). Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl. VII., 302, 303.

[3]) Es gibt auch hier Kontaminationen verschiedener Werke. So schrieb Matija Divković aus Jelaške im östlichen Bosnien außer seinem großen Наѣк карстнански за народ словински (aus dem Lateinischen, nach wem?), Venedig 1611, auch eine kleinere „Christenlehre mit vielen geistlichen Dingen" (Наѣк карстнански смногими стквари дѣховнимѣи), welchen Katechismus er „aus dem Katechismus von Ledesma und Belarmino in eins zusammengepresst und zusammengestellt" habe. Gjorgje S. Gjorgjević, Matijo Divković (Beograd 1898), 38, 174—178. Auch das zuerst genannte Werk und die „Бесѣде" sollen Kompilationen sein. O. c. 179. Eine gewisse Selbstständigkeit zeigt also der erste Schriftsteller der Gegenreformation aus Bosnien.

[4]) Vgl. o. S. 34.

Neben der Prosa ist auch die Poesie teilweise schon in diesen Werken oder auch besonders vertreten: außer Psalmen (Budinić, Kašić) und einer Paraphrase der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis (von Atanasije Georgiceo[1]) finden wir auch geistliche Lieder von demselben A. Georgiceus,[2]) von R. Levaković und B. Kašić, durch welche namentlich der letztere die weltliche Liebeslyrik und die Volksdichtung verdrängen wollte.[3]) Auf sprachlichem Gebiete gibt es nebst Abecedarien auch grammatische und bedeutende lexikographische Leistungen.[4]) Die Autoren solcher Werke, meist Übersetzer, Bearbeiter und Kompilatoren, stammten aus ganz Dalmatien, von den Inseln des Quarnero, aus dem südwestlichen Kroatien und aus Bosnien, ja sogar aus Bulgarien (P. Bakšić, K. Pejkić, F. Stanislavov), die bedeutendsten Lexikographen, die Jesuiten Jacob Micalia[5]) und Ardelio Dellabella[6]) aber aus Italien.

Eine hervorragende Stellung nehmen auch in der Literatur die *bosnischen Franziskaner* ein, deren cyrillische Drucke 1611,[7]) lateinische 1613 beginnen,[8]) wovon viele bis ins 19. Jahrh. oft aufgelegt wurden. Auch das katholische Bosnien erhielt also verhältnismäßig spät eine Literatur in der Volkssprache, kann

[1]) J. Kukuljević, Književnici u Hrvata iz prve polovine XVII. vieka, 49—54. Ob die nationalisierte Namensform Georgičević (nach anderen Jurjević) zu lauten habe, möchte ich bezweifeln.

[2]) Seine „Lieder für die wichtigsten, Jahresfeste" (Pisni za naypoglavitiye, naysvetiye i nayveseliye dni godischia sloxene (u Beçu (Wien) 1635) wurden nach dem einzigen Exemplar wieder abgedruckt (auch mit Noten) von Dr. Jos. Mantuani, Hrvatska crkvena pjesmarica iz god. 1635, u Zagrebu 1915, S. A. aus der Zeitschrift „Sv. Cecilija". Nach J. Mantuani und Branko Vodnik ist Georgiceus als Dichter ohne besondere Bedeutung, denn er hatte dogmatisch richtige Texte im Auge und konnte sich nicht frei bewegen, dagegen sehr wichtig als Kompositor, da er praktisch alles durchführte, was der Jesuit Athanasius *Kircher* 15 Jahre später theoretisch erörterte und zu beweisen suchte (Musurgia universalis sive Ars magna consoni et dissoni... Romae 1650). Aus den von J. Mantuani gesammelten und überprüften Nachrichten erfahren wir, daß Georgiceus in Spalato geboren, bei den Jesuiten in Graz erzogen, wo er ein Schüler des Hoforganisten J. Valentini gewesen sein muß, und vom Kaiser Ferdinand II. für verschiedene Gesandtschaften, darunter nach Polen und Moskau verwendet wurde.

[3]) Građa za povijest književnosti hrvatske, knj. 7., 202.

[4]) Thesaurus linguae illyricae — Blago jezika slovinskoga... labore P. *Jacobi Micalia*. Lavreti 1649. Dizionario Italiano-Latino-Illirico... opera del P. *Ardelio Dellabella*. Venezia 1728.

[5]) Vgl. M. Rešetar, Arch. f. sl. Phil. XXXIII., 467—469.

[6]) Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II., 59.

[7]) Ein Venediger Druck in bosnisch-cyrillischer Schrift aus dem J. 1571 stammt von einem Ragusaner.

[8]) Vgl. die neuesten Einzeldarstellungen: Dr. Dragutin *Prohaska*, Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegovina (Zagreb 1911), Hamdija *Kreševljaković* (bosn. Moslim!), Kratak pregled hrvatske knjige u Herceg-Bosin (Sarajevo 1912).

sich aber immerhin eines ungemein großen Vorsprunges vor dem mohammedanischen und orthodoxen rüh men.Daß die Anregung dazu der römischen Gegenreformation zu verdanken ist, unterliegt nach den bisherigen Ausführungen keinem Zweifel. Als im J. 1896 Gj. Gjorgjević,[1]) St. Novaković folgend, dieses Schrifttum mittelbar auf die Reformation zurückführte, trat ihm allerdings ein Kritiker mit der Behauptung entgegen, daß die protestantischen Bücher nicht über die Save geraten seien und daß nur die Not die bosnischen Franziskaner zum Bücherschreiben angetrieben habe, obgleich er selbst zugibt, daß sie sich die Muster in den katholischen Werken holten, welche die Reformation hervorgerufen hatte.[2]) Das bildet aber den Kern der Frage, ganz abgesehen davon, daß die Reformation auch unmittelbar den Anstoß zum Drucke serbokroatischer Bücher gab.[3]) Mit Recht heben daher neuere Literarhistoriker, wie Šurmin, Vodnik (Drechsler) und Pavle Popović den mittelbaren protestantischen Einfluß immer mehr hervor und Prohaska[4]) kommt zu dem Schluß: „Man kann sagen, daß die *ganze bosnische* Literatur bis in das 19. Jahrhundert nichts anderes ist als die Erfüllung des literarischen Programms, das auf dem großen Konzil zu Trient aufgestellt worden war". Vielfach haben die bosnischen Franziskaner aus der glagolitischen und aus der dalmatinisch-ragusanischen Literatur in lateinischer Schrift[5]) geschöpft, sodaß sie auch auf diese Weise auf das innigste mit dem Abendlande zusammenhängen.

Als charakteristisches Beispiel für diese Zusammenhänge kann die Geschichte des bosnischen *Lectionars* (Pištole i evangelja), das als erstes mit Lateinschrift gedrucktes bosnisches Buch 1613 in Venedig (weitere Auflagen 1626, 1639, 1640, 1665, 1687, 1699, 1718, 1739, 1773[6]) von Ivan Bandulavić, gebürtig aus Skoplje in Bosnien, herausgegeben wurde. Der bosnische Franziskaner kam also dem dalmatinischen Jesuiten B. Kašić (Pistule, Romae MDCXXXXI.) in der Abfassung eines Lectionars in der štokavischen Literatursprache stark

[1]) In der Monographie über Matija Divković, Beograd, S. 3. (aus dem *Glas* srpske akademije LII. und LIII.).
[2]) Nada (Sarajevo) III. (1897), S. 79.
[3]) Vgl. o. S. 28, 38.
[4]) O. c., S. 61.
[5]) Vgl. z. B. einen Nachweis T. Maretić's über M. Divković, Archiv f. slav. Phil. VII., 415—418.
[6]) Kukuljević, Bibliografia hrvatska, 18.

zuvor. Natürlich legte er das dalmatinische čakavische Lectionar (in der Ausgabe von Zborovčić 1586, erste Ausgabe von Bernardin Spljećanin 1495) zu Grunde und štokavisierte dasselbe, namentlich in den Formen, doch blieben sehr viele čakavische Elemente, namentlich auf den ersten 40 Seiten erhalten, sodaß wir darin eine štokavisch-čakavische Mischsprache vorfinden, wie sie nirgends gesprochen wurde, was D. Prohaska noch nach der von ihm benützten Ausgabe aus dem J. 1699 konstatieren konnte. Besonderes Gewicht legte Bandulavić auf die Suche nach mehr verbreiteten Wörtern (za vas jezik općenije, koji osobite nadhode vokabule, aliti imena i riči). Im Anhang bringt er auch geistliche Lieder. Noch mehr der štokavischen Volkssprache wurde dieses Lectionar genähert durch die Slavonier N. Kesić (Epistole i evangelia, Budim 1740), der Formen, Wörter und die Orthographie Bandulavić's änderte, E. Pavić (Budim 1764), der ganz von Kesić abhängt, und M. Lanosović (Budim, 1794), der sich zuerst von seinen Vorgängern stark emanzipiert, dabei aber eine deutsche Übersetzung zur Hilfe nimmt. Auf alle diese Vorgänger stützt sich der erste Herausgeber einer katholischen serbokroatischen Bibel P. Katančić (Sveto pismo, Budim 1831.[1]) Bis auf Bandulavić geht noch das Evangelistar von P. Knežević[2]) zurück. Wir haben also auch hier eine vielhundertjährige Tradition des notwendigsten Handbuches für Geistliche vor uns. Die Geschichte seines Textes müßte natürlich noch genauer untersucht werden. Auf jeden Fall ist es aber klar, daß *dieses Werk bei Untersuchungen der Sprache bosnischer und slavonischer Schriftsteller nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist.*

Gegenüber den herrschenden Anschauungen muß man weiter hervorheben, daß die literarische Tätigkeit der Franziskaner selbst auf die orthodoxe und mohammedanische Bevölkerung des Balkans nicht ohne Einfluß blieb: schon die ersten römischen Drucke waren direkt zur Verteilung auch an die orthodoxen Christen[3]) bestimmt, Unionsbestrebungen blieben immer auf der Tagesordnung und hatten auch vor-

[1]) Dr. Prohaska, Budimski lekcionari XVIII. vijeka prema bosansko-dalmatinskomu od B. Bandulavića, Zbornik u slavu Vatroslava Jagića, 557—575. Auf ihn stützt sich V. Jagić, Die serbokroat. Übersetzungen der Bibel, Archiv f. sl. Phil. XXXIV., 506, 513—514, 526.

[3]) V. Jagić, l. c. 534.

[2]) Vgl. o S. 37—38.

übergehende Erfolge,[1]) anderseits ist es bekannt, daß auch serbischorthodoxe Priester nach Rom kamen, um sich die theologische Bildung anzueignen, nach der Rückkehr aber vom Katholizismus wieder abfielen und die Orthodoxie förderten,[2]) ganz so wie südwestrussische Zöglinge der polnischen Jesuitenschulen; namentlich lernten sie die in ihrer Volkssprache geschriebenen katholischen Werke kennen, die bei dem damaligen großen Mangel an Handschriften und Büchern gewiß auch das Interesse der übrigen Geistlichkeit und anderer schriftkundiger Personen[3]) erregten. Besonders ein so populäres Werk wie die italienische Sammlung „Fior di virtù" von Cherubino da Spoleto, Giovanni Antonio Travesogni und Tomaseo Leoni, von dem es schon bis 1500 26 venezianische und florentinische Ausgaben gab, konnte in der Übersetzung des Franziskaners Paul Posilović,[4]) des aus Glamoč in Bosnien gebürtigen Bischofs von Skradin (Scardona), ebenso Anklang finden, wie eine frühere gekürzte handschriftliche (Ragusa 1520), da die katholische Herkunft des Werkes selbst neugriechische, rumänische und russische Übersetzungen und einen serbischen Text aus der russischen Übersetzung[5]) nicht gehindert hat. Ebenso gelangte der Inhalt dieser Bücher durch Predigten, Vorlesungen und Erzählungen der Franziskaner nicht bloß unter die Katholiken, sondern auch unter die Orthodoxen[6]) und Mohammedaner,[7]) mit denen ja

[1]) Vgl. Batinić, Djelovanije Franjevaca u Bosni i Hercegovini II., 79, 81 (Bekehrung der Paulikianer in Bulgarien), 84, 100, 119. Über die Unterordnung des montenegrischen Metropoliten Mardarij unter Urban VIII. vgl. noch P. A. Rovinskij, Černogorija I. (Sbornik d. russ. Abteilung der Akademie in Petersburg, B. 45) S. 496—498.

[2]) M. Batinić o. c. III. 115—116, Prohaska o. c. 76.

[3]) Es gibt eine Christenlehre (1757), die L. Vladimirović schrieb, um bei den „Katholiken wie *bei den Orthodoxen*" eine größere Liebe zu entfachen. Prohaska, o. c. 143.

[4]) *Cviet od kripostih* duhovnih i tilesnie, Venetiis 1647. II. Ausg. 1701, III. (in lat. Schrift) 1712, IV. 1756, alle in Venedig.

[5]) M. Speranskij, Cvěty darovanij, in den Čtenija der russischen Geschichte- und Altertumsgesellschaft an der Moskauer Universität, 1905, 2. B., S. 527—562.

[6]) Den besten Beweis dafür bietet die Tatsache, daß in Montenegro das ärgste Schimpfwort für den Ausländer lautet *lutor* (= Lutheraner, *lacman*, *lacmanin* aus Landsmann, *švaba* = Schwabe sind nur verächtlich), vgl. die Redensart: *lutor poganil* mačke jije (unreiner Lutheraner! ißt Katzen. Von den Italienern meint man, daß sie Katzen, Schildkröten und allerlei Unrat essen). P. Rovinskij Černogorija II. 1: (Sbornik der Abt. f. russ. Sprache und Literatur der Akademie in Petersburg, B. LXIII., Nr. 3.), S. 397. Auch aus dem südlichen Dalmatien, aus Grbalj, wird in einer folkloristischen Erzählung, der ein wirkliches Ereignis aus dem J. 1842 zu Grunde liegt, derselbe Ausdruck von einer Gruppe von Feldarbeitern gebraucht, der von einer andern in der Fastenzeit Fleisch aus Neckerei angeboten wurde, wozu aber diese vom Geistlichen die Dispens hatte: „Mi nijesmo

die volkstümlichen Fratres oft freundschaftlich verkehrten, die Bevölkerung der drei Konfessionen war aber ohnehin ebensowenig ganz von einander getrennt,[1]) wie sie es auch heutzutage nicht ist.[2]) Dementsprechend sind in den Volksliedern und Erzählungen auch der orthodoxen Serben Stoffe aus dieser katholischen, aus so manchem Speculum und Fiore geschöpften

lutori ni dao Bog, no pravi rišćani, a ko svoj zakon ne pazi, nema ni zakona ni obraza" (Wir sind keine Lutheraner, Gott behüte, sondern echte orthodoxe Christen, wer aber seine Religion nicht achtet, hat weder Religion noch Ehre). Vuk vit. Vrčević, Niz srpskih pripovijedaka, Pančevo 1881, S. 198. Sogar in Belgrad hieß zu Anfang des 19. Jahrh. ein Kaufmann Jovo *Lutor*, „von dem man sprach, daß er niemals faste". (Vuk Karadžić, Istor. sp. I., 270.) Belege für solche Bedeutungen von *lutor* aus Schriftstellern der Gegenreformation (z. B. sieh jenen lutor, er hat nicht gebeichtet; was nicht einmal lutori sagen) bringt Rječnik hrv. ili srp. jezika der südsl. Akademie VI., 230. Besonders bezeichnend ist aber ein Gedicht, das der bosnische Chronist Nikola Lašvanin zum J. 1697 bringt, als der orthodoxe Patriarch von Peć (Ipek) zum dritten Male in Sarajevo den Versuch machte, die Katholiken unter seine Botmäßigkeit zu bringen. *Paćara* (d. i. Patriarch, paćaršija — patrijaršija kennt auch V. Karadžić Rječnik) sei ärger als alle Lutheraner:

paćara je garĕke vire,
i od sviu *lutor* gore.

Auch während des Gerichtsverfahrens vor Mehmed paša wird er von den *Karstiani* (d. i. Katholiken) mit verschiedenen Schimpfwörtern bedacht, die aber nichts seien im Vergleich zu Luther, Calvin:

Starovircem vlahom zvaše,
jer istina to biše.
garkom, harkom ńega zvaše,
ni to ružno ne rekoše,
lutor, kalvin da on biše,
i od sviu gori biše.

Ljetopis fra Nikole Lašvanina, hg. von Dr. Fra Julijan Jelenić, Glasnik zem. muzeja u Bosni i Hercegovini, XXVII. (1915), S. 279, 281. (S. 105,107 des S. A.). Von M. V. Batinić (Djelovanje franjevaca, II. 173—175) wird das Gedicht dem zeitgenössischen Chronisten (ib. 171) Margitić zugeschrieben.

[1]) In Bosnien wird auch von den Mohammedanern ein Mensch ohne Glauben, ein Freigeist *lutoran* genannt (von meinem Grazer Hörer H. Ajanović aus Tešanj).

[1]) So wurde nach einem Visitationsbericht aus dem J. 1672 in Olovo (ecclesia Plumbensis) im östlichen Bosnien ein wundertätiges Muttergottesbild „von Türken und allerlei Ungläubigen" verehrt und am Feste Mariae Himmelfahrt gab es daselbst alljährlich einen Zusammenlauf omnium convicinarum nationum, utpote Hungarorum, Slavorum, Croatarum, Dalmatarum, Ragusaeorum, Bosniensium, *Turcarum, schismaticorum*, Graecorum, Iudaeorumque. In der Pfarre Radunjevac, die vom Konvent in Sutiska verwaltet wurde, fand der Visitator keine Kirche, sed duo ampla coemeteria, in quibus diebus festis *Turcae cum schismaticis et quibusdam etiam christianis* nundinas exercent, vinum vendunt, carnes super sepulturas assant et commedunt et inebriantur, parochus vero interim celebrat. (Starine XXXVI., S. 139—140). Diese Vermischung ging aber noch tiefer, da vielfach ganze Familien oder Einzelpersonen für den Katholizismus wieder- oder neugewonnen wurden, anderseits auch Katholiken zu den Orthodoxen und „Türken" übergingen. Belege fast auf jeder Seite des Visitationsberichtes des Bischofs frà Nikola Olovčić aus den J. 1672—1675, a. a. O. S. 132—152.

[2]) So werden orthodoxe, katholische und mohammedanische Sänger epischer Lieder von Anhängern aller Konfessionen angehört. Im J. 1913 sang ein Katholik den Moslims in einem Kaffeehaus in Ostružnica während der Ramasannächte. Vgl. meine unten zitierten Berichte. S. 45, Anm. 8.

Literatur, namentlich Marienlegenden von Jagić,[1]) Daničić,[2]) Maretić,[3]) Gj. Gjorgjević,[4]) J. Milčetić,[5]) P. Popović,[6]) Š. Urlić,[7]) u. a. konstatiert worden und bei unserer immer mehr wachsenden Erkenntnis, daß die gedruckte Literatur eine wichtige Quelle der mündlichen[8]) ist, und war, haben wir noch mehr solcher Funde zu erwarten.

Der ganze Sachverhalt macht es weiter begreiflich, daß nicht bloß die religiösen Erbauungsschriften den Geist der Gegenreformation atmen, sondern die ganze Kunstdichtung. Es ist schon längst erkannt worden, daß in der ganzen dalmatinisch-ragusanischen Literatur ein bedeutender Unterschied zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert besteht und daß speziell das goldene Zeitalter der ragusanischen Literatur, die in Ivan Gundulić (1588—1638), dem bedeutendsten Dichter des Slaventums vor dem 19. Jahrh.[9]) ihren Höhepunkt erreichte, von der römischen geistlichen Bildung[10]) beeinflußt ist. Daß sich da Renaissance und Gegenreformation[11]) gegenüberstehen, ist natürlich. Sogar Gundulić verkörpert diese ganze Entwicklung in seiner Poesie der Jugend- und Mannesjahre.[12]) Wenn dem gegenüber M. Rešetar[13]) meint: „wenn wir aber ein besonderes charakteristisches Merkmal für die ragusanische Literatur des XVII. gegenüber derjenigen des XVI. Jahrh. suchen wollen, so müssen wir es

---

[1]) Historija književnosti, 105—106.

[2]) Arch. f. slav. Phil. III., 215.

[3]) Arch f. slav. Phil. VI., 428—431, Zbornik za narodni život i običaje VII., 227—229, 235.

[4]) Matija Divković, 185—186.

[5]) Zbornik za narodni život i običaje IX., 2—3.

[6]) Pripovedka o devojci bez ruku (Beograd 1905, Akademie) 94, 97.

[7]) Nastavni Vjesnik XIX, 244.

[8]) Vgl. des Verf. *Bericht* über eine Reise zum Studium der Volksepik in Bosnien und Herzegovina im J. 1913. Sitzungsber. der kais. Akademie der Wiss. in Wien, phil. hist. Klasse, 176Bd., 2 Abh., besonders S. 35—39, 41—43. Auch im ersten Bericht über die Volksepik der bosn. Mohammedaner, ebendaselbst, 173. Bd., 3. Abh. S. 40—41, 44—45.

[9]) Alfred Jensen, Gundulić und sein Osman. Göteborg, 1900.

[10]) Ich vermeide den Ausdruck *jesuitische* Bildung, die früher schon Gundulić zugeschrieben wurde, denn Buro Körbler (Rad 205, S. 136–168, Rad 212, S. 226–229) hat den Beweis erbracht, daß Gundulić nicht von Jesuiten erzogen wurde, doch sein angesehener Lehrer Palikuća, ein Weltgeistlicher und lateinischer und serbokroatischer Schriftsteller, studierte in Rom, und Jesuiten hielten sich vorübergehend häufig in Ragusa auf und waren Gäste vornehmer Familien.

[11]) Man vergleiche nur die in Ragusa geschriebenen Ausfälle des Jesuiten B. Kašić gegen die „unzüchtige" Liebeslyrik und die Komoediendichtung. Br. Vodnik, Povijest hrv. knj. 228—229. Anm.

[12]) O. c. 228.

[13]) Arch. f. slav. Phil. 36. Bd., 266.

suchen und finden in dem slavischen und antitürkischen (nicht gegenreformatorischen!) Geist, der die Literatur des ganzen Jahrh., von Gundulić an, durchweht", so kämpft er nur gegen ein Wort, denn auch dieser slavische und antitürkische Geist ist mindestens zum großen Teil ein Werk der Gegenreformation[1]) oder bekam von ihr eine charakteristische Färbung.[2])

Was den „slavischen Geist" anbelangt, so gedenken die slavischen Chronisten von den ältesten Zeiten angefangen der großen Verwandschaft der slavischen Völker und Sprachen, besonders stark betonen sie seit dem Humanismus Grammatiker (vgl. den slovenischen Protestanten Bohorič, einen Schüler Melanchtons) und Lexikographen, und die Türkennot erregte entsprechende Gefühle sogar in weiteren Kreisen, aber die südslavische Gegenreformation, welche die geistigen Einigungsbestrebungen der südslavischen Protestanten gleichfalls als Erbe übernimmt, bringt dadurch einen neuen Zug in die Bewegung, daß sie *die slavische Vergangenheit im Lichte des Katholizismus verklärt*[3]) *und bis nach Moskau reichende Unionsbestrebungen im Auge hat.* So gibt es eine ganze Gruppe hervorragender kroatischer Schriftsteller aus allen Gebieten, die Rom als Gesandte, Bischöfe, Visitatoren und Missionäre bedeutende Dienste leisteten:[4]) Glavinić, Mrnavić, Komulović, Kašić, A. Georgiceus, Križanić[5]) (s. u.) u. a. Zu Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahr-

[1]) Vgl. o. S. 32—34, wie die Jesuiten gerade Ragusa zum Stützpunkt ihrer antitürkischen Politik machen wollten.

[2]) Ich vertrat diese Anschauungen schon in meiner Übersicht „Die südslav. Literaturen" (Die Kultur der Gegenwart, Teil I., Abt. IX.), beeinträchtigte aber die Wirkung derselben dadurch, daß ich mich nicht entschließen konnte, die übliche Einheit der dalmatinisch-ragusanischen Literatur, welche in Wirklichkeit alle europäischen Literaturperioden von den Troubaduren bis zum franz. Pseudoklassizismus, repräsentiert, zu zerreißen und so Reformation und Gegenreformation erst nach der Renaissance behandelte. Es ist in der Tat schwer, beiden Perioden in der Literatur der Kroaten und Serben die richtige Stelle anzuweisen. Der Humanismus und seine Töchter, die italienische Renaissance und die deutsche Reformation, sind schon in ihrer Heimat ineinander verflochten, noch mehr aber in anderen Ländern. Ein Antipode von mir ist A. Brückner, der in seiner „Geschichte der polnischen Literatur" die Reformation vor dem Humanismus behandelt. Daß man sich auch bei den Südslaven strenger an die Chronologie halten müsse, bemerkte ich schon im Srpski književni Glasnik, 1911, 27.B., 921—922.

[3]) F. Šišić, Nastavni Vjesnik IX., 399, 572.

[4]) Gleich der erste gegenreformatorische Schriftsteller, Alexander Komulović (Comuleus), der sich unter Gregor XIII. und Clemens VIII. im ganzen Osten und Nordosten Europas auszeichnete, war 1595 und 1597 in Moskau und erwirkte die Bereitschaft das Zaren Feodor Ivanovič zu einem antitürkischen Bündnis mit König Rudolf. V. Klaić, Povjest Hrvata, V. 355, 398.

[5]) Vgl. T. Smičiklas, Poviest hrvatska II., 146—147, M. Stojković, Nastavni Vjesnik XXII., 1.

hunderts war Rom geradezu ein Mittelpunkt der katholischen Südslaven, die dort auch mit katholischen Nordslaven und den unierten Ruthenen in Berührung kamen.[1]) Diese ganze Richtung brachte auch einen Fälscher hervor, denn der gelehrte Ivan Tomko M(a)rnavić (1580—1637), Bischof von Skradin (Scardona), machte den byzantinischen Kaiser Justinian zu einem Slaven,[2]) was lange aurch in Westeuropa geglaubt wurde, und wollte einen 1222 geschriebenen glagolitischen Psalter gesehen haben, dessen Übersetzung auf den hl. Hieronymus zurückginge, sodaß zwischen dem slavo-lateinischen (also hieronymischen) und der slavo-griechischen (also kyrillischen) Redaktion eine Scheidewand aufgerichtet würde.[3])

Die von Rom ausgehenden Unionsbestrebungen fanden besonderen Anklang in Kroatien, dessen geistliche und weltliche Stände darin ebenso ein Mittel erblickten, durch die Glaubenseinheit dem Lande auch die politische Einheit zu sichern, wie in der Vernichtung des Protestantismus.[4]) Nicht minder wichtig war der Umstand, daß die geistlichen und weltlichen Stände Kroatiens bestrebt waren, die orthodoxen serbischen Flüchtlinge, aus denen sich die Habsburger eine Hausmacht bilden wollten, ihrem Einfluß und ihrer Verwaltung unterzuordnen. Da namentlich die Zagreber Bischöfe beständig darauf hinarbeiteten, so werden wir es begreifen, daß aus ihrer Diözese auch ein Mann hervorgegangen ist, dem die Rolle eines Missionärs unter den dortigen orthodoxen Serben nicht genügte.

Jurij Križanić[5]) (Georgius Crisanius, 1618—1683), Sohn eines Kaufmanns, gebürtig zwischen Karlovac (Karlstadt) und

[1]) J. Kukuljević, Književnici u Hrvata, 137—138.
[2]) F. Šišić, Nastavni Vjesnik IX., 240 ff.
[3]) V. Jagič, Arch. f. slav. Phil., 33. B., 111 ff.
[4]) Vj. Klaić, Povjest Hrvata V., 446.
[5]) Ich übergehe hier die älteren Schriften über Križanić von Kukuljević, Bezsonov und Marković und Würdigungen von Solovjev, Berežkov u. a. Eine moderne Monographie über ihn mit vielen neuen Dokumenten veröffentlichte S. A. *Bělokurov*, Jurij Križanić v Rossii, herausgegeben von der kais. Gesellschaft für Geschichte und Altertümer an der Moskauer Universität. Moskva, 1901. Kurz aber klar schilderte sein Leben P. *Pierling* S. J. im IV. B. seines Werkes „La Russie et le Saint-Siège" (Paris 1907), der ihn „Un Panslaviste Missionaire" nennt. Zum 300jährigen Jubiläum veröffentlichte 1917 V. *Jagić* eine ausführliche Monographie „Život i rad Jurja Križanića" (Zagreb, Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti), in welcher die ganze bis dahin bekannte Literatur über sein Leben und seine Werke berücksichtigt wurde. Bělokurov hatte kein Verständnis für die Persönlichkeit Križanić's, aber auch Jagić berücksichtigt zu wenig das Milieu und die Zeit, die Križanić hervorgebracht haben. Doch muß ich erwähnen, daß Jagić einer „Kritik" der Ideale Križanić's und seiner Abhängigkeit von Vor-

der heutigen bosnischen Grenze, der bei den Jesuiten da Gymnasium in Zagreb (Agram) studierte, Philosophie in Gra Theologie im ungarisch-kroatischen Collegium in Bologna un im griechisch-ruthenischen Collegium des hl. Athanasius in Ro (gegründet 1527 von Gregor XIII., stand unter besonderer Schutz Urban VIII., als er Kardinal war, geleitet von Jesuiten träumte mindestens seit seiner Studienzeit in Bologna von eine Missionstätigkeit im Reich des Moskauer Zaren.[1]) Auf Grun der Schriften Herbersteins, des Olaus Magnus und namentlic Possevino's machte er sich eine Vorstellung von den dortige Verhältnissen und überreichte 1641 im Alter von 24 Jahre dem Präfekten der Propaganda, dem Kardinal Antonio Barbe rini, eine ausführliche Druckschrift[2]) über ein solches Unter nehmen, wobei er öfters dem Jesuiten Possevino opponiert. E betrachtete *die Moskowiter nicht als Haeretiker oder Schismatike* (da ihr Schisma nicht aus der eigentlichen Quelle, aus Hochmut sondern aus Unwissenheit stamme), sondern als von Griechen irregeführte Christen.[3]) In seinen Unterredungen mit Russen wollte er daher nicht den Glauben lehren, vielmehr sie zu Tu genden, Wissenschaften und Künsten anleiten, wonach es leichte wäre ihnen ihre Irrtümer nachzuweisen. Vom Schisma würde er nicht reden, in keiner Kirche predigen, nur bei Hof wirken Die russischen Heiligen würde er nicht ablehnen, und es als eine Hauptaufgabe betrachten, den Russen die Irrtümer der Griechen zu erklären und die russischen Kirchenbücher durch zusehen und zu verbessern. Dem Moskauer Großfürsten wollte er sich durch seine Sprachkenntnisse und literarische Arbeiten nützlich machen und würde Bücher über geistliche und welt liche Dinge[4]) in Poesie und Prosa im „russischen Dialekt"

gängern und Zeitgenossen ausdrücklich entsagte (346). Allen kritischen Anforde rungen entspricht die Monographie von V. Waldenberg über die Staatsidee Križanić's (Государственныя идеи Крижанича, С.-Петербургъ, 1912).

[1]) Vor ihm waren als Gesandte (Missionäre) der römischen Kurie in Rußlan schon zwei Kroaten, Alexander Komulović in den J. 1593 und 1596 und Rafae Levaković um 1625. J. Kukuljević, Književnici u Hrvata, 225.

[2]) Nach einer Abschrift des P. Pierling gedruckt im genannten Werk Bělo kurov's unter den Beilagen S. 88—106 im italienischen Original, S. 107—126 i russischer Übersetzung.

[3]) Punkt 8 der Denkschrift. Bělokurov o. c., 96—97.

[4]) Für die ganze Literatur der südslavischen Gegenreformation sind bezeich nend die Werke, die *gedruckt* werden sollten: „E qui ci vuole mettersi in oper prima, e poi ancora stamparsi li modi di confessarsi, e di fare l'esame dell coscienza il rosario, lo stellario, la corona del Signore, l'ufficio della Madonna ed ogni sorte di meditazioni, esercizi spirituali, perchè essendo i Moschi molt

ıreiben, zu deren Druck und Übersetzung er sich auch nach
ınedig senden ließe. Nach solchen Vorbereitungen im Laufe
n 4 bis 5 oder mehr Jahren würde er dem Fürsten seine
ıhre Absicht entdecken und ihn zu einem Krieg gegen den all-
meinen Feind, die Türken, ermahnen, wobei ihm die glaubens-
rwandten Serben und Bulgaren, Bosniaken, Walachen und
ɔgdanesen folgen würden, um so lieber, als sie mit ihm der
eichen Sprache und Nation angehören.[1]) Um jedoch ordentlich
rüstet zu sein, würde der Fürst die Hilfe der katholischen
errscher brauchen, für deren Gewinnung aber wieder die
nion notwendig wäre. Um sich den Weg nach Moskau zu
hnen, wollte er noch in Rom ein Werk über die Geschichte
r christlichen Kirche schreiben, worin er die übrigen Nationen
r im allgemeinen, dagegen alle Slaven[2]) auf das genaueste
handeln würde, und es über Konstantinopel oder Smolensk
m Zaren senden, dem allein er als „dem würdigsten unseren
tionalen Fürsten" dienen wollte. Dabei gebraucht er für die
ıvischen Völker zweimal den Ausdruck nostre nazioni, einmal
richt er von „unserer ganzen Nation" (di tutta la nostra na-
ɔne[3]), eine Unklarheit, die auch sonst vor und nach ihm
rkommt. Aus Werken über Künste und Wissenschaften über-
tzte er schon einiges in lingua croata per poterle poi con una
ca mutazione mettere nella moscovitica. Um den Fürsten
gewinnen, würde er die modernen und alten Großfürsten
ch in Versen nach lateinischem Muster und Maß (a modi

---

linati alla religione, queste si fatte cose nuove ed insolite, non gli potranno non piacere, se prima saranno approvate dalli vescovi.

Nel tradurre poi e stampare i libri bisognerà adesso dar fuori uno delle terie secolare, adesso un altro delle spirituali, e cosi a vicenda sempre. Tra pirituali poi (ecceto quelli di devozione) fare ancora l'istoria ecclesiastica ed rattato de notis Ecclesiae ed altri simili come delli casi di coscienza, ed alcune grosse questioni di teologia. E seguitare a scrivere l'istoria del Duca, di suoi ıpi." Bělokurov o. c., Beilagen, 105.

[1]) Ed i Bulgari, i Serviani, i Bosnesi, Vallachi e Bogdanesi faranno l'isteso entieri *per amor di un principe di comune loro lingua e nazione.* Bělokov o. c., Beilagen, 106. Bezüglich Rumäniens konnte die Behauptung aufstellt werden, weil das Kirchenslavische daselbst bis zum 17. Jahrh. die rchen- und Staatssprache bildete. Vgl. F. Miklosich, Die slavischen Elemente Rumänischen, 12.

[2]) ...un opera dell' Istoria cristiana, che toccasse solamente in universale storie ecclesiastiche delle altre nazioni, ma però che non tralasciasse nissuna ticolarità delli primi principi, progressi o mancamenti e perdite della fede stiana apresso tutte le nostre nazioni, come sono i Polacchi, Boemi, Moscoviti, lgari, Circassi (die Ruthenen, Ukrainer), Croati, Bosnesi ed altri. Bělokurov, ., 101.

[3]) Beilagen, S. 102.

e misure latine), wie bisher vielleicht nur Ovid[1]) gesungen hat rühmen und als echter Jesuitenzögling wollte er auch Theate vorstellungen aus dem Leben der russischen Heiligen und Fü sten[2]) veranstalten.

Als Seelsorger in Kroatien trug Križanić wiederholt d Propaganda seine Dienste an[3]) und bekam 1646 Gelegenhe nach Polen zu gehen, um sich in den ruthenischen Gebieten f seine Mission weiter vorzubereiten. Hiebei traf er in Warsch mit dem Moskauer Diplomaten Dochturov zusammen, dem sein Verlangen nach slavischen Sprachstudien durch die g drückte Lage seiner „illyrischen Nation" begreiflich zu mach suchte und wieder besondere Vorliebe für Moskau zeigte, dess Fürsten von „unserem Blut und unserer Sprache" er vor alle zu dienen wünschte, wobei ihm nur wegen seines Glaubens kei Schwierigkeiten gemacht werden dürften.[4]) Auf zwei Mona gelangte er mit einer polnischen Gesandschaft 1647 nach Moska war 1650 mit einer kaiserlichen Gesandschaft in Konstantinop beschäftigte sich in Rom mit Übersetzung von polemisch

---

[1]) Auch das ist bezeichnend für Križanić und seine ganze Zeit, daß er es möglich hält, Ovid habe in der Verbannung slavisch gedichtet. So sind wohl verstehen die Worte: ...con un modo *di versi che da nessuno* (*se non forse da Ovi come si dubita da alcune sue parole*) *sono fatti, cioè in lingua nostra* versi a m e misure latine. O. c. 104.

[2]) O. c. 104.

[3]) Seine weiteren Schicksale kann auch der des Russischen unkundige Le aus den von Bělokurov (S. 127—286) veröffentlichten Akten des Archivs Congregatio de propaganda fide studieren.

[4]) Bělokurov o. c., Beilagen, S. 191—194: „...ego de natione Illyricus Croat sum, religionis romanae sacerdos; et hoc primum tempore cum domino episco Smolen. in has partes veni. Causa autem haec est, quod mea natio Illyrica c sit tota Turcis, Germanis et Italis subdita, linguam quoque propriam non sol cum praedictis miscuerit, sed fere plane perdiderit. Quam rem ego aegerrime fer semper laboravi circa culturam huius linguae, et adhuc laborare cupio. Ad autem perfectius efficiendum, et ad cognoscendam omnem proprietatem *Illy sermonis*, existimavi mihi esse necessarium cognoscere praecipuas eius dialect Et iam *calleo Croaticam, Sarbliacam et Carnicam* (krainisch-slovenisch): autem veni ut apprehendam *Polonicam* et *Rutenicam*. Sed inter omnes maxi desidero assequi vestram *Moscoviticam*: illa enim ceterarum nostratium pr cipua mihi videtur in eo quod *vos soli ex tota nostra natione indigenam pr cipem habetis*, et ideo omnia reip. et ecclesia negotia propria lingua perfici Sed duo mihi obstant: unum quod sim a vobis in religione alienus, alter quod extermus.... *Praeterea cum princeps sit nostri sanguinis et linguae*, postius quam ulli alii principi servire cupio. Servire autempossem in ling Slavonica, latina, italica et germanica: quas profiteri possem. Graecam quo calleo mediocriter, ut et in illa possem tradere grammaticalia principia (f.-l Scholas quoque sive latina sive slavonica lingua docere, grammatikam, rhet cam, arithmeticam et philosophiam. Item ex praedictis linguis quoscun digniores libros historicos, et alios in Moscoviticam (quam brevi assequi po sperarem) transferre. Historias Moscoviticas scribere modernas, et priores ordinem redigere. Interpretem agere tum domi apud principem, tum ofris

Schriften in griechischer und russischer Sprache und begab sich, da sich die Verhandlungen über seine Mission zu sehr in die Länge zogen, *eigenmächtig* nach Moskau, um sich dort als Lehrer zu betätigen.

Während seines zweijährigen Aufenthaltes (1659—1661) bewarb sich Jurij Serbenin („der Serbe", das war in Moskau verständlicher und erregte mehr Vertrauen als „Kroate") um höhere Beschäftigungen in der Gesandtenkanzlei und bekam auch den Auftrag eine slavische Grammatik und ein Lexikon zu schreiben. Wegen eines „dummen Wortes" wurde er jedoch nach Sibirien verbannt, und hatte so durch 15 Jahre Gelegenheit (1661—1676) Werke theologischen, philosophischen, geschichtlichen, politischen und volkswirtschaftlichen Inhaltes über Rußland und das Slaventum in einem russisch-kroatisch-kirchenslavischem Gemisch oder in lateinischer Sprache zu schreiben, die den Zeitgenossen nicht ganz unbekannt blieben großen Beifall aber erst bei den Russen des 19. Jahrh. fanden, ebenso wie seine slavische Grammatik, obwohl sie bis heute nur teilweise gedruckt vorliegen. Križanić bat begreiflicherweise oft um Rückkehr nach Moskau, wo er wieder zwei Jahre (1676—1677) verbrachte, und dann um freien Abzug in sein Vaterland. In Wilna trat er in den Dominikaner- als Missionsorden, fand aber mit seinen Anschauungen und polemischen Schriften bei den polnischen geistlichen Brüdern keinen Anklang, wohl aber beim päpstlichen Nuntius in Warschau, der sie den Jesuiten zur Beurteilung übergeben hatte. In Rom konnte er nicht mehr über seine Erfahrungen berichten, denn er starb im Polenlager vor Wien. Alle Enttäuschungen brachten ihn von seinen Ideen nicht ab, er blieb ihnen treu bis zum Tode.

Auf eine nähere Charakteristik und kritische Würdigung seiner Werke kann hier nicht eingegangen werden. Ich erwähne

---

mitterer cum legatis. Principis prolem in literis et linguis erudire. Et si opus esset ad exteras nationes pro aliqua re verbi gratia pro conducendis opificibus mittere, me posset uti princeps. Si in aliquo ex dictis modis serenissimo principi mea opera grata esse posset, ego promptus essem ad serviendum, neque de remuneratione domini principis erga me dubitarem. Hoc solum maxime obstat, quod ego fidei romanae sum, sed et hoc non est tanti, quin me pati posset dominus princeps, quando multi plane haeretici Germani, et Mahometani Tartari inter vos habitant, qui multo magis a vobis distant, neque fidelitatem principi iurarunt, sicut et ego iurarem. Turbas autem in fide ego nullas conatare possem, ad latus principis constitutus; cuius gladius semper esset mihi imminens. Tantum vellem ut nemo mihi molestus esset de fide, nam sic tenerer loqui pro mea fide, quam nunquam negare sed defendere semper desidero".

nur kurz, daß seine Anschauungen von einer kirchlichen Union Rußlands mit Rom und von einer Einheit der slavischen Völker, die er in seiner Denkschrift an den Präfekten der Propaganda 1641 niedergelegt hatte, im Wesen gleich geblieben sind. Dem entsprechend behandelt er die russische Kirche mit der größten Hochachtung, verteidigt sie in einer besonderen Streitschrift gegen die Mönche von Solovki, Anhänger des russischen Raskol, und erklärt die Orthodoxie als den ersten Grundpfeiler Rußlands,[1]) hält aber an der Union mit Rom fest, die geradezu eine Notwendigkeit sei, damit der russische Zar den polnischen Thron besteigen könne, was damals ein ganz ernster Plan auf russischer wie auf polnischer Seite war, denn weder können die Polen einen orthodoxen Herrscher anerkennen, noch der russische Zar oder sein Sohn der Orthodoxie entsagen.[2]) Dagegen bekämpft er die Idee einer Weltmonarchie, also auch der byzantinischen, lehnt mit aller Entschiedenheit die Legende ab, daß die russischen Zarenregalien aus Byzanz stammen, und findet die Bezeichnung von Byzanz als „zweites Rom" ganz ungerechtfertigt,[3]) was zudem eine indirekte Kritik der Moskauer Staattheorie vom „dritten Rom" ist. Jetzt denkt er auch nicht mehr in erster Linie an eine europäische Koalition mit Rußland gegen die Türkei, wie im Jahre 1641, sondern vor allem an ein enges Bündnis zwischen Rußland und Polen,[4]) welcher Plan damals auch vielen Russen vorschwebte, anderseits glaubten aber nach Križanić auch die Türken, daß ihnen von Rußland und Polen Gefahr droht.[5])

Seine Ausführungen über die Gründe der großen Kirchenspaltung schließt er mit den Worten: „Hic breviter ostendimus causas schismatis non procedere ex spiritualibus causis, sed ex duorum populorum ambitione et aemulatione et saecularibus controversiis, scilicet contendendo pro auctoritate regali et pro auctoritate ecclesiastica sive papali".[6]) Ausführlich verteidigt er die römische Kirche und widmet ein ganzes Kapitel den Beleidigungen, welche die Griechen der römischen Kirche und „uns Slaven" antun. Die Unbilden gegen die Römer faßt

[1]) Waldenberg o. c. 164.
[2]) Jagić o. c. 326.
[3]) Waldenberg 136, 142, 146.
[4]) Id. 334—335.
[5]) Waldenberg 152.
[6]) Jagić 354.

er in 5 Punkten zusammen, gegen die Slaven in 24. So lassen die Griechen die Slaven in Unwissenheit schmachten, ihre Mönche und Metropoliten treiben sich „in unserem Lande" herum, durch List ziehen sie metropoliam Serbiacam an sich, verkaufen die geistlichen Würden an Unwürdige und verlangen die Wiedertaufe; sie tragen die Schuld an den blutigen Kriegen und den Mißverständnissen zwischen Russen und Polen, auch daran, daß die Krimtataren Rußland belästigen, weil es zwischen Rußland und Polen kein Bündnis gibt; sie nennen „unsere" Bulgaren Unmenschen, haben einst 20.000 Bulgaren grausam geblendet und unsere Vorfahren (russische oder kroatische?, richtig wäre beides) zum Kampfe gegen die bulgarischen Brüder verleitet, sprechen von den Russen, daß sie Barbaren seien, der griechische Kaiser hat einst dem russischen Großfürsten Insignien geschickt, um ihn zu beschämen, als ob der russische Herrscher keine Zarengewalt haben könnte, ohne daß er sie von den Griechen erhalten hätte. An anderer Stelle wirft er ihnen vor, daß sie cartas synchoreticas (Ablaßbriefe) verkaufen.[1])

Die Slaven als Gesamtheit nennt Križanić nach Art der südslavischen Protestanten Slovenci,[2]) Slovinci[3]) und spricht wiederholt vom „ganzen slavischen Volk" (народе словенскій, всего народа словенского, словенского народа,[4]) wobei die Südslaven als „zadunajski (jenseits der Donau) Slovency (Bulgary, Serby i Hervaty[5]) eine besondere Gruppe bilden. Dieser Panslavismus bleibt aber ebenso unklar wie im Memorandum von 1641 und wie der Panslavismus anderer südslavischer protestantischer und gegenreformatorischer Schriftsteller und Gelehrten. V. Jagić,[6]) der sich während seiner gesamten gelehrten Laufbahn mit Križanić beschäftigte und besonderes Verständnis für die einschlägigen Fragen hatte, meint, „sein Panslavismus sei weder religiös noch politisch, sondern mehr geographisch und kulturell, eine Solidarität der slavischen Völker namentlich gegen die Deutschen im Westen und die Turkotataren im Osten".

[1]) Jagić 355—356.
[2]) Waldenberg 133, 181, 197 n. ö.
[3]) Waldenberg 147, Jagić 278: nam Slowincem wsim, se iest Rusianom, Lehom, Czehom, Serblyanom, Herwatom i Bolgarom.
[4]) Waldenberg 337, 339.
[5]) Ib. 340, Jagić 380, 471.
[6]) O. c. 370.

Ebenso kehrt bei Križanić der Gedanke wieder, daß der Herrscher von derselben Sprache und demselben Volke sein müsse; namentlich den Polen wirft er die vielen fremden Könige vor[1]) und lehnt sogar Frauen aus fremden Fürstenhäusern ab. Überhaupt spielt bei Križanić der Kampf gegen die Xenomanie (čužebĕsie), eine immer größere Rolle, sodaß er gegen Ausländer, namentlich gegen die Haeretiker, intoleranter ist als manche gemäßigte Russen.[2]) In dieser Hinsicht sind bei ihm sogar Rückschritte zu verzeichnen. Ein Mann, der die Russen mit Jesuitendramen beglücken und als Dichter mit Ovid wetteifern wollte, erklärt sich öfters gegen ausländische Theatervorstellungen[3]) und gegen die Poetik,[4]) da unter allen Sprachen die slavische für Poesie und Verse am wenigsten geeignet sei, überhaupt gegen verschiedene europäischen Wissenschaften, darunter allerdings auch „lügnerische deutsche" wie Magie, Astrologie, Alchymie[5]) u. s. w.

Križanić hatte sich schon 1641 auch für die unbeschränkte russische Monarchie erklärt und wurde in dieser Anschauung durch den Vergleich des polnischen Staatswesens mit dem russischen immer mehr bestärkt; auch die Monarchie nach deutschem Muster war nicht nach seinem Geschmack; in dieser Hinsicht hat er daher wenig Berührungspunkte mit katholischen Schriftstellern.[6])

Zur richtigen Würdigung Križanić's muß jedoch hervorgehoben werden, daß er in der Sorge für das Volkswohl seiner Zeit weit vorauseilte und die Notwendigkeit von Reformen für Rußland predigte, wobei allerdings ein Mittelweg einzuhalten wäre.[7]) Ebenso ist beachtenswert, daß der Jesuitenzögling, der schon 1641 in seinem Memorandum an den Präfekten der Propaganda gegen des Jesuiten Possevino Auffaßung der russischen Heiligen polemisierte,[8]) in Rußland die Jesuiten, namentlich ihre Erziehungsmethode, kritisierte und sie nicht ins Land lassen wollte, dafür aber die Piaristen rühmte.[9])

---

[1]) Waldenberg 130—132. — [2]) Ib. 277. — [3]) Ib. 279. — [4]) Ib. 283. — [5]) Ib. 293. — [6]) Ib. 98—99, 168, 175—178. — [7]) Ib. 214, 275. — [8]) Bĕlokurov, Beilagen 99.

[9]) Waldenberg 29—30. Ich hebe die wichtigsten von Waldenberg ans Licht gezogenen Stellen hervor: Promittunt igitur docere scientias, sed non agunt sincere. Quod possent parvo tempore docere, ipsi in longum tempus protrahunt et multis ambagibusque inutilium verborum suos discipulos detinent... Apparet ergo, quod Jesuitae ibi possent esse utiles, ubi iam antea omnia plena sunt licentia et dissolutione et inani garrulitate. Jesuitae enim in illis clamoribus et

Ein Mann, der die Orthodoxie, Autokratie, Bewahrung der nationalen Eigentümlichkeiten und den Mangel einer übermäßigen bürgerlichen Freiheit als Grundlagen Rußlands pries,[1]) fand im 19. Jahrhundert, bei aller Abneigung der Russen gegen den Katholizismus und gegen die Unionsbestrebungen, viel Beifall bei den Anhängern der slavjanophilen Theorien (vergleiche die Schlagworte: Autokratie, Orthodoxie und Nationalität) und bei ihren Epigonen, den Anhängern des Panrussismus. Anders beurteilten den „Vater des Panslavismus", was er aber nur für die Russen war, nüchterne und kritische Forscher. Den Höhepunkt bildet der Historiker Bělokurov,[2]) der in seiner inhaltsreichen Monographie das Schlußurteil über Križanić in die Worte faßt: „Nicht Politik erfüllt sein Herz, nicht vom Slaventum ist seine Seele voll... Alle seine politisch-ökonomischen, historischen und anderen Schriften hatten nur ein Ziel, größeres Vertrauen zu gewinnen, um sodann nach einer bestimmten Zeit mit der Wirksamkeit ad maiorem Dei gloriam zu beginnen".

„Slaventum" kann man Križanić natürlich nicht absprechen, nur muß man es im Zusammenhang mit den allslavischen Anschauungen der südslavischen Gelehrten, Schriftsteller und Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts studieren und ähnliche Anschauungen bei den Nordslaven, speziell bei den Polen[3]) berücksichtigen. Daß auch ein Russe über Unionsbestrebungen anderer Meinung sein kann, zeigt Waldenberg, der es Križanić als riesiges Verdienst (gromadnuju zaslugu) anrechnet, daß er als katholischer Geistlicher eine höhere Auffassung von der Vereinigung der Kirchen hatte als die offiziellen römischen Kreise; der slavische Patriotismus Križanićs ist aber für Waldenberg[4]) über jeden Zweifel erhaben. Auch der Kroate Jagić[5]) urteilte 1917 anders über Križanić als vor 45 Jahren: er möchte ihn durchaus nicht mit anderen Vorkämpfern für die

---

garritionibus conantur iuvenibus inspergere aliqua semina pietatis. Apad nos vero, ubi res integrae et quictae sunt, et mentes hominum non sunt infascinatae istis vanitatibus, nullo modo debent admitti Jesuitarum doctrinae. Quippe et in Italia post Jesuitas surrexerant quidam religiosi, quae appellantur scholae piae; isti docebant omnes mendicorum filios legere, bene scribere et arithmeticam...

[1]) Waldenberg 164. — [2]) O. c. 208.

[3]) Trotzdem Križanić oft scharfe Kritik an den polnischen Zuständen übt, stand er doch unter starkem polnischen Einfluß, sodaß er für seine slavischen Zitate und die in Lateinschrift in einem kroatisch-kirchenslavisch-russischen Gemisch geschriebenen Werke nicht eine der „Orthographieen" (richtiger Graphik) seiner Heimat verwendete, sondern in polnischer Weise schrieb: cz = č, sz = š, ż = ž.

[4]) O. c. 34—35. — [5]) O. c. 183.

Union vergleichen, z. B. mit dem polnischen Jesuiten Skarga, der die Union nur als ein vorübergehendes Mittel der Bekehrung zum Katholizismus ansah, und rühmt seinen festen Charakter, den er durch seine Glaubenstreue auch in den schwierigsten Verhältnissen bewies.

Ich griff Križanić nicht bloß als eine interessante historische Persönlichkeit, sondern auch als bewußten Mitkämpfer der Gegenreformation heraus, denn nach seiner Ansicht gab es nicht einmal in der griechischen oder lateinischen Sprache eine *Schrift gegen das Schisma nach Art verschiedener Werke gegen die Lutheraner, namentlich Bellarminos*; von ihm und seinesgleichen eignete er sich auch die scholastische Philosophie an.[1]) Nicht umsonst schrieb er sich den Traktat dieses führenden italienischen Jesuiten „De arte bene vivendi" in Rom oder in Rußland (zum mindesten trug er in die Abschrift eine Notiz vom J. 1663 ein) ab,[2]) denn dessen stoische Grundstimmung entsprach dem Wesen des Mannes, der nur für die Idee lebte.[3])

Begreiflich sind seine Ausfälle gegen die Haeretiker, namentlich gegen Luther und Calvin, ungerecht sind öfters seine Urteile über die Deutschen, weil er sie schon wegen ihres Protestantismus und als echter Kroate des 17. Jahrhunderts[4]) nicht leiden mag, sie seien Rußland als Haetiker besonders gefährlich; über Rußland haben Deutsche und Germanen überhaupt viele Irrtümer verbreitet. Ferdinand II. wird von ihm gelobt, weil er die Lutheraner aus seinen Ländern verwiesen hat.[5])

---

[1]) „Practerea nullus adhuc liber, qui schisma oppugnat, etiam in Graeca vel Latina lingua prodiit ita per omnia sofficiens, sicut sunt variorum auctorum *opera contra Luteranos et quale praesertim est opus Bellarmimi.* Omnes enim contra schisma editi libri vel sunt sine ordine scolastico, debitisque distinctionibus: vel non tractant de omnibus controversiis; sed vel de solis articulis fidei, vel de solis ritibus, idque etiam non de omnibus. Ordine igitur scolastico, distincte, breviter, et in lingua Sclavonica deberet quis omnia praedicta comprehendere, qui vellet operae pretium facere pro Moscis". Križanić in einem Bericht an die Propaganda aus dem J. 1647. Bělokurov, Beilagen, 240. Jagić (258) erwähnt einen ähnlichen Bericht aus dem J. 1650: *ordine Bellarminiano, methodo scholastica.*

[2]) V. Jagić o. c. 256—257.

[3]) Waldenberg o. c. 63, 66.

[4]) Der Wiener Hof, seine Generäle und sonstige Würdenträger in Kroatien und in der aus demselben herausgeschnittenen Militärgrenze suchten die Rechte Kroatiens möglichst einzuschränken und machten sich auch sonst so unbeliebt, daß sie einen ähnlichen Widerspruch erregten wie in Ungarn. Den Höhepunkt erreichte diese Bewegung gerade in des Zeit, als Križanić in Sibirien weilte, und endete mit der Hinrichtung der kroatischen Magnaten Banus Peter Zrinski und des Fürsten Franz Kr. Frankopan (1671).

[5]) V. Jagić, o. c. 164, 322, 329, 333, 143, 149, 359, 371, 439, 443, Waldenberg 190, 321, 268.

Dabei steht Križanić nicht vereinzelt da, vielmehr ist er ein typischer Vertreter der südslavischen Unionsbestrebungen und der Stellungsnahme gegenüber den slavischen Anhängern der griechischen Kirche seit dem 17. Jahrh. bis auf den heutigen Tag.[1])

Dafür ließen sich viele Beispiele anführen. Ich nenne für das 18. Jahrhundert nur den slavonischen Jesuiten Anton Kanižlić, der in der Vorrede zu seinem der Kirchenspaltung gewidmeten Werk „Kamen pravi smutnje velike" (geschrieben 1771, gedruckt nach seinem Tode 1780, Osiek) schreibt:[2]) Ufam se pako, da ja odgovarajući Meniati (grčkomu piscu[3]) neću uvriditi ostale naslidnike zakona grčkoga, kakono su Slavonci, Srblji, Bošnjaci i Moskovi. Poljubljena braći moja! Vi *niste ni rodom, ni jezikom, ni ćudi Grci, suprot kojima pišem, nego jeste plemeniti list slavne ilirijánske gore.* Daleko je od odluke pera moga, da bi se ja njime Grke, koji Vas zavedoše, a kamo li Vas usudio uvriditi. Spominjam se od one beside sada, koju sam od nikojih izmedju Vas čuo: *Bog ubio onoga, koji nas je razstavio.*[4]) Die letzten Worte sind besonders bemerkenswert, weil sie zeigen, daß diese Gefühle bei den südslavischen Katholiken und Orthodoxen gegenseitig waren. Im 19. Jahrhundert huldigten solchen Anschauungen die weltlichen und zahlreichen geistlichen Anhänger des Illyrismus und ihre Nachfolger die Jugoslaven (Südslaven), vor allem die glänzende Gestalt des Bischofs J. Stroßmayer, dessen ganze Tätigkeit der Vereinigung der Kirchen, der Eintracht und Einheit der Kroaten und Serben sowie der Förderung der Slovenen und Bulgaren gewidmet war. Alle seine Kundgebungen in Wort und Schrift, die Gründung der südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste,

[1]) Vgl. des Verfassers „Kroaten und Serben", Österreichische Rundschau IX. (1906), 242.

[2]) Nach dem Abdruck von Scherzer im Nastavni Vjesnik III...

[3]) Gemeint ist Elias Meniates *Πέτρα σκανδάλου*, 1752.

[4]) In Übersetzung: Ich hoffe, daß ich durch meine Erwiderung gegen Meniates (den grieschischen Schriftsteller) die übrigen Anhänger des griechischen Glaubens, wie es die Slavonier, Serben, Bosniaken und Moskowiter sind, nicht beleidigen werde. Meine geliebten Brüder: Ihr seid weder der Geburt, nach der Sprache, noch dem Gemüt nach Griechen, gegen die ich schreibe, sondern seid ein edles Blatt des ruhmreichen illyrischen Waldberges. Es ist weit entfernt vom Entschluß meiner Feder, daß ich damit die Griechen, welche euch verführt haben, noch viel weniger aber euch zu beleidigen wagen würde. Ich gedenke jetzt jenes Wortes, welches ich von einigen von euch gehört habe: Gott möge den strafen, der uns getrennt hat.

der Universität und der Bildergallerie in Zagreb sowie der Bau der künstlerisch und wegen ihrer Grundidee hochstehenden Kathedrale von Djakovo,[1]) für die er den frühromanischen, den Orient und Okzident verbindenden Stil wählte, sind von diesem Geiste getragen.[2]) Gegenüber den Griechen und den orthodoxen Slaven nimmt er dieselbe Stellung ein wie Križanić, nur sind seine Worte poetischer und seine Gründe besser gewählt und formuliert. Allerdings ging er über Križanić auch hinaus, da er auf dem Vatikanischen Konzil mutige Worte der Anerkennung für den Protestantismus fand.[3])

Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß das neue bulgarische Schrifttum mit Drucken in serbokroatischer Sprache beginnt. Bezüglich der in Rom 1638 auf Kosten der Propaganda gedruckten „Bogoljubna razmišljanja od otajstva čovičanskoga",[4]) eine Übersetzung der Meditationes S. Bonaventurae, des Franziskaners Petar Bogdan Bakšić, wird das allgemein zugegeben;[5]) dabei ist es interessant, daß ein in Venedig 1730 veranstalteter Nachdruck des bosnischen Franziskaners Marijan Lekušić der bulgarischen Herkunft des Übersetzers gedenkt: prie mnogo vrimena u jezik slovinski od jednog Bugarina prinešena.[6]) Dagegen wurde ein von Filip Stanislavov, „Bischof von Großbulgarien", „für sein bulgarisches Volk" in Rom von der Propaganda 1641 oder 1651 gedrucktes Gebetbuch mit dem sonderbaren Titel „Abagar" (enthält auch Apokryphen) trotz der Einwendungen A. Leskiens[7]) von A. Teodorov[8]) abermals für bulgarisch erklärt, was jedoch L. Miletić[9]) dahin richtig stellte, daß „trotz vieler Bulgarismen auch hier im allgemeinen stark die kroatische Grundlage vorherrscht". Eine Analyse des

[1]) Die Widmungsinschrift über dem Eingangstor gibt die Idee wieder: Der Ehre Gottes, der Einheit der Kirchen, der Eintracht und Liebe meines Volkes.

[2]) Ich muß es mir versagen Belege für diese und die folgenden Zeilen anzuführen. Vgl. T. *Smičiklas*, Nacrt života i djelâ biskupa J. J. Strossmayera (Zagreb 1906), wo seine ausgewählten Schriften: Reden, Abhandlungen und Hirtenbriefe enthalten sind. Weiter das Jubiläumswerk: *Josip Juraj Strossmayer*, biskup bosansko-djakovački i sriemski, Zagreb 1900—1904. Auzsüge aus seinen Reden und Schriften bietet M. *Prelog*, Strossmayerova Čitanka (Zagreb 1924).

[3]) Lord Acton, Zur Geschichte des Vaticanischen Conciles (München 1874), 87—89. Th. Granderath, Geschichte des Vatikanischen Konzils, Bd. II., 390—403.

[4]) Ich modernisiere die Graphik, weil sie in keiner Bibliographie das Original wiedergibt.

[5]) L. Miletič, Сборникъ за нар. умотворения XIX., 15.

[6]) Batinić, Djelovanje franjevaca u Bosni i Hercegovini, 103.

[7]) Archiv f. slav. Phil. III., 518—512.

[8]) Сборникъ за нар. умотворения IX., 8.

[9]) O. c. XIX, 16.

Textes, die durch einen teilweisen Neudruck A. Teodorov's[1]) ermöglicht wird, bestätigt dieses Urteil. Die Ausführungen B. Angelov's[2]) über den Abagar in der Nationalbibliothek von Sofia, der den Druck in das J. 1651 verlegt, ändern nichts an dieser Tatsache. Sein Verfasser, „Bischof von Großbulgarien", konnte sich recht gut als Bulgare fühlen, sein für die Bulgaren bestimmtes Buch kann in diesem Sinne auch bulgarisch genannt werden, aber dessen sprachliche Grundlage bleibt serbokroatisch. Ebenso bietet ein „bulgarisch-kroatisches Gemisch" das von dem nach Ungarn ausgewanderten Bulgaren Krsto Pejkić 1716 in Venedig gedruckte Büchlein „Zarcalo istine".[3]) Das ist auch vollkommen begreiflich, denn alle Bulgaren wurden im Illyrischen Collegium in Loreto erzogen und in den bulgarischen Schulen selbst, z. B. in Čiprovec, wurden die Lehrbücher der bosnischen Franziskaner gebraucht.[4]) Allmählig wurde der Volksdialekt der Paulikianer auch zur Schriftsprache, meist in handschriftlichen Werken und in Kirchenliedern, aber Kroatismen wurden auch da den Originalen entnommen.[5]) Jedenfalls wurde wenigstens bei einem allerdings kleinen Teil der Bulgaren im 17. Jahrh. das Ziel erreicht, das die südslavischen Protestanten im Auge hatten und von dem die Zagreber Illyrier im 19. Jahrh. träumten.

IV. Fortschritte der Gegenreformation in der Schrift und in der Begründung einer gemeinsamen Schriftsprache. Bartholomaeus Kašić. Namen für die Schriftsprache. Verschlechterung der Sprache der Kirchenbücher.

Wenn wir die literarische Tätigkeit der südslavischen Reformation und *Gegenreformation* vergleichen, können wir *gewisse Fortschritte* bemerken. Die Protestanten legten infolge ihrer Herkunft besonderes Gewicht auf glagolitische Drucke, gaben cyrillische auf und endeten mit lateinischen; in Rom trug man jedoch den faktischen Verhältnissen mehr Rechnung, begann mit lateinischen (1582) und cyrillischen (1583), ließ glago-

[1]) O. c. IX., 150—156.

[2]) Годишникъ на Народна библиотека въ София за 1923 година (София 1924), 89—92.

[3]) Miletič l. c. — [4]) Miletič, 15. — [5]) Miletič, 232.

litische notgedrungen [1]) erst nach Jahrzehnten folgen (R. Levakovićs Nauk karstjanski, eine Übersetzung des Katechismus Bellarminos, erschien 1628) und beschränkte sich auch da meist auf Bücher, die für den römisch-katholischen slavischen Ritus notwendig waren. Es ist ganz falsch, wenn sogar ein Philologe vom Range St. Novakovićs[2]) meint, man habe in Rom auch die cyrillische Schrift der bosnischen Franziskaner „nicht halb so gern gesehen wie die oberdalmatinische Glagoliza". Richtig ist das Gegenteil, denn man wußte in Rom ganz gut, daß die cyrillische Schrift viel mehr verbreitet und daher für die Unionbestrebungen ersprießlicher war als die „viel schwierigere" glagolitische.[3]) Überhaupt hatte man in Rom gar keine Bedenken gegen die cyrillische Schrift, auch gegen ihren „serbischen Charakter" [4]) nicht, ebensowenig wie gegen die Lettern der protestantischen Druckerei von Urach-Tübingen, mit denen „Nauk karstjanski" im J. 1628, „Azbukividnjak" 1629, Missale 1631 und „Izpravnik" 1635 gedruckt wurden;[5]) ihre Herkunft wurde allerdings von der Propaganda verschwiegen, doch im Brevier vom J. 1648., für das sie neue Lettern angeschafft hatte, ließ sie anmerken: „Illyrici typi A. D. Ferdinando II. ... Congreg. de Propaganda Fide ... donati." Man betrachtete in Rom das glagolitische und cyrillische Alphabet als „slavisch" (pismo slovinsko" kehrt häufig wieder) oder „illyrisch",[6]) druckte beide nebeneinander ab,[7]) schätzte ihre Vorzüge gegenüber der damaligen unbeholfenen [8]) und verschiedenartigen lateinischen Graphik,[9]) bevorzugte aber im Gebrauch außerhalb der Kirche immer mehr die cyrillische Schrift als die leichtere und prak-

[1]) Vgl. O. S. 18.

[2]) Istorija srpske književnosti, 2. Aufl., 167.

[3]) Vgl. ein römisches Gutachten aus dem J. 1627; La Bucuizza serve in pochi paesi et è più difficile della ciuriliza e quelli, che adesso si servono della Bucuiza più volontieri si serviranno della Ciuriliza. Starine B. 24., 18.

[4]) Vgl. Sim. Budinei Breve istruzione per imparare il carattere Serviano e la lingua Illyrica, sive brevis instructio ad condiscendum characterem Serbicum et linguam Illyricam. Venetiis, 1597. Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II. 100.

[5]) Fr. Kidrič, Naši Zapiski VI. (1909), 172.

[6]) Starine B. 24., 18.

[7]) So im Azbukividnjak slovinskij von R. Levaković (1629) und Bukvar slavenskij von M. Karaman. Šafařík Gesch. d. südsl. Lit. I. 163—164, II. 100.

[8]) In dieser Hinsicht sind auch die bosnischen Franziskaner nicht frei von Mängeln indem sie der lateinischen Graphik des Serbokroatischen auch in cyrillischen Drucken so weit folgten, daß sie erweichtes l und n durch ein vorgesetztes cyrillisches ћ, das italienische gl und gn nachahmend, bezeichneten.

[9]) So suchte B. Kašić seine lateinische Graphik mit der glagolitischen und cyrillischen in Einklang zu bringen. M. Stojković, Rad B. 220, S.244, 263.

tischere, so daß sich derselben auch glagolitische Priester bedienten.[1]) Nichts ist bezeichnender für die Wertschätzung der beiden Alphabete in Rom als die Tatsache, daß die serbokroatische Bibelübersetzung des Jesuiten B. Kašić im ersten Drittel des 17. Jahrh. auch deshalb nicht gedruckt wurde, weil sich nach dem Gutachten der Revisoren nicht „mit den Buchstaben des hl. Hieronymus oder des hl. Cyrillus" geschrieben war.[2])

Natürlich haben die bosnischen Franziskaner auch die „serbische Unzialschrift" nicht „aus religiöser Angst" gemieden,[3]) sondern machten in den westlichen, vom byzantinischen Traditionalismus freieren Gebieten, die unter dem Einfluß der glagolitischen und lateinischen Graphik ausgebildete cyrillische Lapidar- und Kursivschrift auch zu ihrer Bücherschrift.[4]) Ihre Klagen über die Seltenheit und das Verschwinden dieser Lettern in den Buchdruckereien Italiens[5]) sind aber wörtlich zu nehmen, denn begreiflicherweise waren nicht leicht gute Setzer zu finden,[6]) für solche fremde Schriften gab es auch damals erhöhte Sondertarife und die Lettern konnten ohne Nebenabsichten in Verstoß geraten, weil sie verhältnismäßig doch selten gebraucht wurden. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst konnte in solchen Grenzgebieten nach der glagolitischen auch die cyrillische Schrift mit der lateinischen nicht leicht konkurrieren.[7]) Trotzdem hielten die Franziskaner an dieser bosnisch-cyrillischen Schrift ungemein fest, so daß ihr Provinzial noch 1737 die la-

---

[1]) Schon an der Scheide des 14. und 15. Jahrh. kommt in einer Handschrift von Tours, die von einem nach Frankreich verschlagenen Priester *Georgius de Slavonia* oder *de Rain* (Rann, slovenisch Brežice) neben glagolitischen und lateinischen Texten ein cyrillisches Alphabet vor, das ein Diakon Pavel aus Krbava (Kroatien) schrieb. L. Leger, Jagić-Festschrift, 116; M. Kos, Slavia III. 370—394.

[2]) M. Stojković, Rad B. 220, 256.

[3]) St. Novaković o. c. 168. Übrigens ließ Stiepan Matijević seinen Ispoviedaonik in der gewöhnlichen cyrillischen Schrift 1630 in Rom in der Druckerei der Propaganda drucken. Šafařík, Gesch. der südsl.Lit., II. 214.

[4]) Proben der bosnischen und gewöhnlichen cyrillischen Bücherschrift vgl. bei D. Prohaska, Das kroatisch-serbische Schrifttum in Bosnien und der Herzegowina, 12. Vgl. auch Ć. Truhelka, Bosančica, S. A. aus Glasnik zem. muzeja u Bosni i Hercegovini, B. IV. (1899). Aus seiner Darstellung, die aber nicht immer auf Beifall der Philologen rechnen kann, ersieht man auch, daß die Ausbildung dieser bosnisch-cyrillischen Schrift eine lange Geschichte hat.

[5]) Prohaska o. c. 16.

[6]) Vgl. die Klagen M. Divkovićs, Bosanski Prijatelj, I. 29.

[7]) In ähnlicher Weise trägt heute zur Verbreitung der lateinischen Schrift die Schreibmaschine bei. Eine Maschine, mit der man nur serbokroatisch in cyrillischer Schrift schreibt, ist natürlich weniger brauchbar als eine solche, mit der man außer serbokroatisch und slovenisch auch französisch, deutsch und englisch, unter Umständen auch čechisch und polnisch schreiben kann.

teinische selbst zum Privatgebrauch *verbot*, denn auch die Buchstaben seien eine den Völkern gespendete Gabe Gottes,[1]) bis im 19. Jahrh. auch sie den übrigen Kroaten in der Annahme der lateinischen Schrift folgten. Übrigens war die bosnische cyrillische Schrift auch den Orthodoxen und Mohammedanern geläufig[2]) und bei den letzteren wird sie noch heute in Begsfamilien von Frauen gehütet, mit denen Söhne mit Hochschulbildung und kroatischer Gesinnung noch in ihr korrespondieren müssen.[3]) Aus dem Ganzen ersieht man, daß *religiöse Momente*[4]) *bei Erklärung der Schriftfragen unter den Südslaven mit Vorsicht zu gebrauchen sind und daß sie in den Zeiten der Gegenreformation für eine Zurückdrängung der cyrillischen Schrift ganz gewiß nicht in Betracht kommen.* Ebenso darf man ihre bosnische Spezialität, die übrigens auch in Dalmatien und Kroatien üblich war, nicht überschätzen; es hat auch keinen Sinn, sie in wissenschaftlichen Publikationen wiederaufleben zu lassen, wenn es sich nicht um genaue Reproduktionen von Inschriften und Schriftproben handelt.[5])

Den größten und bedeutungsvollsten Fortschritt verdankt der Gegenreformation die *Schriftsprache*. Die Protestanten schrieben den Čadialekt, wie er im äußersten Nordwesten des serbokroatischen Sprachgebietes, in Istrien, im Kroatischen Küstenlande und auf den Quarnerischen Inseln sowie im nördlichen und mittleren Dalmatien gesprochen wurde. In Istrien war der Boden für eine Literaturentwicklung allerdings nicht besonders

---

[1]) Cum etiam litterae dona Dei sint specialiter nationibus et linguis datae, quae multis non dantur, si contemptores horum donorum efficiemur, majoribus etiam donis privabimur. Batinić, Djelovanje franjevaca III. 101.

[2]) Ć. Truhelka o. c. 18.

[3]) Der von Ć. Truhelba erwähnte Individualismus geht so weit, daß sogar in einzelnen Begsfamilien besondere Zeichen üblich sind, wie ich mich noch 1913 in der Herzegowina überzeugen konnte. Um so mehr ist es daher begreiflich, daß sich in den katholischen Klöstern ein Typus der cyrillischen Schrift ausbildete, der von dem des mohammedanischen Adels verschieden war, doch waren diese Unterschiede nicht wesentlich.

[4]) Zur falschen Beurteilung der bosnisch-cyrillischen Schrift trug wohl auch der Umstand bei, daß sie J. Jukić schon 1850 (Bosanski Prijatelj I. 26) „bosnisch-katholisches Alphabet" nannte.

[5]) Im Glasnik zemaljskog muzeja za Bosnu i Hercegovinu B. 26. wurde sogar eine Chronik des 17. Jahrhunderts in solcher Schrift abgedruckt, die schon wegen der ungemein kleinen Lettern nicht einmal Historiker und Philologen werden lesen können. Wem würde es in Westeuropa einfallen, Chroniken oder Urkunden des 17. Jahrh. in der Kursive abzudrucken und dafür noch besondere Lettern gießen lassen! Einige photographische Schrifttafeln hätten der Wissenschaft und auch der guten Absicht vielmehr gedient, der Text wäre aber im cyrillischen oder lateinischen Druck allgemein zugänglich geworden.

günstig, doch in den dalmatinischen Städten, wie Zara (slav. Zadar), Šibenik und Spalato (Split), sowie auf den dalmatinischen Inseln wie Lesina (Hvar), gab es außer der Geistlichkeit auch eine sehr gebildete Aristokratie und einen Bürgerstand, deren Angehörige im 16. Jahrhundert zu Hause nur slavisch sprachen und auch die Literatur in der Volkssprache pflegten.[1]) Das auf diesem Gebiete entstandene Lektionarium wurde 1495 gedruckt, ebenso die dichterischen Werke von Marko Marulić aus Spalato (Judita 1521, 1522), von Hanibal Lučić (Skladanje 1556) und von Peter Hektorović (Ribanje 1568), beide von der Insel Lesina, die *erste* Nachahmung der Arcadia Sannazaros „Planine" (beendet 1536, gedruckt 1569) von Peter Zoranić und „Vazetje Sigeta grada" (1584) von Brno Karnarutić, beide aus Zara. Auch die ersten Schriftsteller der Gegenreformation kamen aus diesen Gebieten: S. Budinić aus Zara, A. Komulović aus Spalato. Die Sprache von Spalato galt nach dem Bericht des Venezianers Giustiniano aus dem Jahre 1553 bei den Slaven Dalmatiens soviel wie das Toskanische in Italien.[2]) Ebenderselben Ansicht huldigte noch 1595 der aus Šibenik gebürtige Faust Vrančić (Verantius),[3]) ein in ganz Europa berühmter Architekt, Gelehrter und Schriftsteller (schrieb auch in der Volkssprache „Život nikoliko izabranih divic", Romae 1606), der in der Vorrede zum ersten serbokroatischen Wörterbuch[4]) unter allen

[1]) C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. B. XLVIII., S. 100—101. Speziell für Zara sei erwähnt, daß der dortige Dichter Juraj Baraković, ein Priester, in seiner Vila Slovinka (gedruckt zuerst in Venedig 1613, Stari pisci hrv. XVII., S. 127—128) an einem Gastmahle, bei welchem „niko dite mladolitno" um Mitternacht eine lyrisch-epische bugarština singt, folgende „Herren" (gospoda) teilnehmen läßt;

Tetrišići slavne hiže,
pak Rozići s Civaleli,
Peruzići z Barbareli,
svih tih slava svit obsiže,
Grižogoni, Cedulini
i Krešavi i Galelli,
Krnaruti, Pećareli,
Fafonići, Galjardini.

Für den Bürgerstand ist charakteristisch der kroatisch-patriotische Dichter und Schriftsteller Ivan Tanzlinger-Zanotti, Sohn eines eingewanderten deutschen Handwerkers und einer Kroatin (den italienischen Namen Zanotti führte er nach seinem Stiefvater). Grada V. 45.

[2]) S. Ljubić, Commissiones et relationes venetae, II (Monumenta spect. hist. Slavorum meridion. VIII.), 215.

[3]) S. Ljubić, Ogledalo književne poviesti jugoslavjanske II. 442—443.

[4]) Fausti Verantii Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum, Latinae, Italicae, Germanicae, *Dalmaticae* et Ungaricae. Venetiis, 1595. Wieder-

slavischen Sprachen von der Adria bis Asien „dalmaticam" vorziehen möchte, „quod inter reliquas *purissimum* (sc. idioma) sit, quemadmodum inter *Italica Hetruscum*" (d. i. lingua Toscana). Trotzdem gibt nach wenigen Jahren der Jesuit Bartul Kašić in der ersten Grammatik der serbokroatischen Sprache (*Institutionum linguae Illyricae libri duo* Authore Bartholomeo Cassio Curictensi Societatis Jesu, Editio prima, Romae, Apud Aloysium Zanettum MDCIIII in 8⁰ pp. 189) seinen Mutterdialekt zugunsten einer „allgemeineren" Schriftsprache auf, erhebt während seiner fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit den „bosnischen" auf den literarischen Thron und legt die Grundlage zur gemeinsamen Schriftsprache der Kroaten und Serben.

Zur Erklärung dieses überraschenden und folgenschweren Umschwunges empfiehlt es sich einiges vorauszuschicken. Kašićs Grammatik wurde schon 1865 von I. Macun [1]) mit der slovenischen von A. Bohorič verglichen und höher gewertet, 1890 zeigte aber M. Šrepel in einer akademischen Abhandlung,[2]) daß sich Kašić den Grammatiker Aldus Manutius (Institutiones grammaticae, Venedig 1508 und speziell ihren Wiederabdruck Grammaticarum Institutionum libri IV, Venedig 1581) zum Muster genommen hat, druckte auch die wichtige Vorrede aus dem Rituale Romanum ab, wo Kašić begründete, warum er „bosnisch" schreibt, und auch einen kurzen Auszug aus der lateinischen Autobiographie Kašićs. Aus der Vorrede zur Grammatik wurde auch ihre Entstehungsgeschichte mit den Worten wiedergegeben: „... Nemo enim adhuc extiterat (quod sciam), quem authorem sequi possem, cuius praecepta de Illyrico sermone, litteris consignata prodierint. Neque vero, ut opus hoc *primus* aggrederer, inducere animum potuissem, nisi eorum accessisset authoritas, quorum voluntati nefas est repugnare. Quo autem ipsi consilio id fecerint, ut et *nostra e societate delecti nonnulli in hac lingua perdiscenda studium suum atque operam collocarent*, et *quo iis discendi labor minueretur, eiusdem linguae Institutiones aliquae conscriberentur*, facile is, ut opinor, intelliget, cui sit exploratum, *quo in loco apud Illyricos hoc tempore*

abgedruckt und vermehrt von Peter Loderecker, Dictionarium septem diversarum linguarum (nach Dalmaticae: Bohemicae, Polonicae), Prag 1605. Hauptsächlich aus dieser Ausgabe gerieten die „dalmatischen" Wörter auch in polnische und russische Wörterbücher.

[1]) Književnik II. 109—113.

[2]) *Rad* jugoslavenske akademije CII., SA. 31 S.

es Christiana versetur. Nam sive ob diuturnam ac miseram cum Religionis Catholicae hostibus consuetudinem, sive *ob magnam doctorum proborumque Pastorum penuriam* innumerabiles promodum in tantis tenebris inscitiae iacent, ut cetera, quae ex inscitia oriuntur, mala taceantur, *ut ne prima quidem Christianae Religionis elementa satis illorum plerisque sint nota. Quare sapienter est a nostrae Societatis Moderatoribus constitutum, ut eius nationis lingua vernacula, quae apud plurimos populos latissime patet, addiscatur ab iis, qui ad eios erudiendos idonei censeantur.*"

Auf diese Stelle und speziell ihren Schlußsatz, aus dem deutlich hervorgeht, daß die Jesuitenkreise in Rom selbst zum Erlernen und demgemäß auch zum Schreiben der für die Missionstätigkeit notwendigen „illyrischen" Sprache jenen Volksdialekt wählten, der am meisten verbreitet war, habe ich zuerst 1906 in meinem Aufsatz „Kroaten und Serben" [1]) und 1908 in meiner „Geschichte der älteren südslavischen Literaturen" (S. 9) und in späteren Artikeln hingewiesen, endlich 1921 in einer kurzen slovenischen Abhandlung „Anfänge der gemeinsamen Schriftsprache der Kroaten und Serben" [2]) näher begründet. Diese Ausführungen wurden von den Literarhistorikern Pavle Popović [3]) und Fr. Kidrič [4]) voll gewürdigt, in linguistischen Kreisen aber mit kurzen skeptischen Bemerkungen aufgenommen.[5]) Kašićs Grammatik, die begreiflicherweise und erwiesenermaßen [6]) alle folgenden bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts beeinflußt hat, wird überhaupt nicht beachtet und sogar von A. Leskien in seiner „Grammatik der serbokroatischen Sprache" (Heidelberg 1914) in den Literaturangaben (Seite XXXVII) nicht einmal erwähnt, obwohl sie schon dem von Kopitar gut unterrichteten Jakob Grimm bekannt war.[7]) Die vor-

[1]) Oesterreichische Rundschau, B. IX., 243. In serbo-kroatischer Übersetzung; Hrvati i Srbi, Osiek 1907.

[2]) Prace lingwistyczne ofiarowane *Janowi Baudouinowi de Courtenay*, Kraków, 1921, S. 116—124.

[3]) Прилози за књижевност, језик, историју и фолклор II., 118—119.

[4]) Ljubljanski Zvon 1922, S. 188—190.

[5]) Јужнословенскн филолог III. 266.

[6]) S. Bosanac, Nastavni Vjesnik IX. 529f.

[7]) Wuk's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik, S. XVI. Dort auf S. XIX. gebraucht der von Kopitar gut unterrichtete Jakob Grimm zuerst in deutscher Sprache die richtige Bezeichnung *serbokroatisch*, als er von Albert Fortis sprach, „der einige gefühlvolle morlackische (d. h. serbisch-kroatische) Lieder bekannt machte".

treffliche „Grammatika i stilistika hrvatskoga ili s.pskoga knj ževnoga jezika“ von T. Maretić (1899) beschreibt normativ di Sprache Vuk Karadžićs und seines Schülers Gj. Daničić, au deren Material auch A. Leskien seine glänzende Darstellun ihrer Sprache aufbaute und dabei mit seinen inhaltsreichen Be merkungen über die phonetische und morphologische Entwick lung derselben allzusehr kargte. Sonst steht bei den serbokroa tischen Grammatikern die Dialektologie im Vordergrunde, Ar beiten über Geschichte der Schriftsprache sind noch selten un genügen auch nicht den heutigen Anforderungen, wie z. B. di von Fr. Fancev über die Sprache der serbokroatischen prote stantischen Drucke.[1])

Meine Anregungen fielen jedoch bei meinem Schüle M. Stojković auf fruchtbaren Boden, so daß wir ihm eine kurz Würdigung der römischen Gegenreformation, eine Charakteri stik der Tätigkeit B. Kašićs und eine biographisch-bibliogra phische Darstellung seines Lebens [2]) zu verdanken haben. Di letzte Arbeit bietet auch eine vollständigere Ausbeute der Auto biographie Kašićs [3]) und Auszüge aus den Vorredender meister seiner Werke, die sehr selten und wenig zugänglich sind. Au Grund dieser Materialien will ich den bedeutendsten Schrift steller der Gegenreformation und seine Verdienste für die ein heitliche Schriftsprache in aller Kürze schildern.

Bartul (Bartholomäus) *Kašić* (latinisiert *Cassius*) wurd als Sohn eines venezianischen Marinesoldaten, der an de Schlacht von Lepanto teilgenommen hatte, am 15. August 157 in Pag (it. Pago), dem Hauptort der Quarnernischen, noch zu Dalmatien gehörigen Insel Pag geboren, auf welcher der ika vische (ursl. ě = i) Čadialekt gesprochen wird.[4]) Sprachlich stand also Kašić den südslavischen Protestanten sehr nahe namentlich Anton Dalmatins Dialekt dürfte mit dem seinige

[1]) Vgl. meine Abhandlung; Nekoliko reči o jeziku srpsko-hrvatskih prote stantskih knjiga, Даничићев Зборник, Београд-Љубљана 1925, S. 72—106.

[2]) Die beiden ersten Abhandlungen im Nastavni Vjesnik XXII. (Zagre 1913). Bartuo Kašić D. I. Pažanin, Rad jsl. akad. 220/96, 170—263. Diese reich haltige und gründliche Abhandlung verzichtet auf eine zusammenhängende literar historische Darstellung. Eine sehr wünschenswerte Abhandlung über die Sprach Kašićs konnte der Verfasser wegen besonders ungünstiger Umstände, die durch die Folgen des Weltkrieges hervorgerufen wurden, bisher nicht vollenden.

[3]) Die Partien über die Missionen Kašićs in der Türkei veröffentlichte voll ständig G. Fermendžin, Acta Bosnae, Monumenta spect. historiam Slavorum merid., XXIII., 342—366.

[4]) M. Kušar, Rapski dijalekat, Rad jsl. akad. CXVIII., 2—3.

identisch gewesen sein. Da er im Alter von 2 Jahren seinen Vater verloren hatte, wurde er von seiner frommen Mutter und von seinem Oheim Luka Deodat, Erzpriester der Pager Domkirche, sorgfältig erzogen und sang häufig mit andern Schülern im Chor, ebenso in Zara, wo er die unteren Klassen der Gymnasialstudien beendete. 1590 verließ er sein Vaterhaus für immer und wurde am Allerheiligenfest in das Illyrische Collegium in Loreto aufgenommen, wo er „litteras humaniores" studierte, und gehörte zu den 12 Jünglingen (von 30), welche auf Anordnung des Papstes Clemens VIII. 1593 in „das römische Seminar" [1]) gebracht wurden. Bei der Aufnahmsprüfung wurde er allein in die Humanitätsklasse aufgenommen, wollte aber mit seinen Genossen in der ersten Klasse der „Grammatik" bleiben. Immer war er der Erste im Aufsatz, in Prosa und Versen. 1595 trat er als Novize in den Jesuitenorden, vollendete 1604 drei Jahre der Philosophie und studierte dann 4 Jahre die Theologie; zum Priester wurde er am 12. März 1606 im Alter von 31 (nicht 21!) Jahren geweiht.

Als Kašić noch Rhetorik studierte, mußte er selbst Lehrer der Grammatik werden. Am Ende des Jahres 1598 wurde er aber von diesem Amte enthoben und zu einem höheren befohlen: [2]) „a Superioribus *pro Accademia linguae Illyricae cogitur scribere Institutiones grammatice*, primaque rudimenta eiusdem lingue, quibus accademici Domi in collegio ad adiscendam facilius linguam instituerentur. De qua *accademia Clemens VIII.* adloquens cum *P. Claudio Aquauiua*, Praeposito Generali Societatis magna cum voluptate et laudatione locutus est, *commendavitque summopere* studium linguae Illyrice." So begann Kašić im Jubiläumsjahre 1600 seine Institutiones zu schreiben, nur für die Akademie tätig und frei von anderen Sorgen. Als das Werk, welches viel schwieriger war als er erwartete, vollendet wurde, mußte er vieles Notwendige wegen der zu großen Druckkosten auslassen und gab 1604 seine Institutiones „P. Claudio sic imperante" heraus.

Man stand bisher ratlos vor der Frage, was eine solche Akademie war. Eine Antwort darauf gibt die gerade von dem ge-

[1]) Nach der Autobiographie (Stojković o. c. 176) befand es sich bei der Kirche des hl. Mahutus und hl. Bartholomäus, beim Obelisken in der Nähe des alten Hauses des römischen Collegiums, wo gerade um diese Zeit die herrliche Kirche zu Ehren des hl. Ignatius von Loyola gebaut wurde.

[2]) Stojković o. c., 178. Auch bei M. Šrepel o. c. 29.

nannten General Claudius Aquauiua nach langen Vorarbeiten im J. 1599 herausgegebene Studienordnung, welche mit geringen Zusätzen aus dem J. 1616 bis zur Aufhebung des Jesuitenordens in Geltung blieb. Darin gibt es gegen Ende besondere „Regulae Accademiae",[1]) die von Bernhard Duhr S. J. in seinem Werk „Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu"[2]) zusammengefaßt worden sind.[3]) Mit Recht wird eine solche Schülerakademie (Academia scholasticorum) mit den späteren Seminarien und akademischwissenschaftlichen Vereinen auf den Universitäten verglichen, was aus dem ersten Punkt ihrer Satzungen hervorgeht: „Academiae nomine intelligimus coetum studiosorum (*ingenio et pietate praestantium*) ex omnibus scholasticis delectum, qui aliquo ex nostris Praefecto, conveniunt, ut peculiares quasdam habeant exercitationes ad studia pertinentes."[4])

Die Jünglinge sollten lernen, die freien Augenblicke gut und fruchtbar zu verwenden, akademische Schülervorträge sollten eine gute Vorschule für die künftige Lehrtätigkeit und die wissenschaftliche Verwertung des Gelernten sein. In der Leitung war das monarchische und das demokratische Prinzip vereinigt. Der Rektor des Kollegs wählte einen Vorsitzenden („moderator" oder „praefectus Academiae") aus den Professoren oder den übrigen Patres, die Mitglieder aber wählten alle drei bis vier Monate mit geheimen Stimmzetteln und mit Stimmenmehrheit den „Magistrat" der Akademie, nämlich den *Rektor*, seine 2 *Räte* und den *Sekretär*, auch andere Würdenträger, wenn die große Anzahl der Mitglieder es nötig machte.[5]) Die eigentliche Leitung war Aufgabe des Schüler-Rektors. Der Sekretär führte ein genaues Buch über die Mitglieder und ihre Sitzungen. Die Akademie hatte drei Stufen: die Akademie der Grammatiker, bei denen der Hauptteil der Arbeit dem P. Moderator zufiel, der Humanisten und Rhetoriker, welche Versammlungen an Sonntagen und sonst freien Tagen abhielten, und der Theologen und Philosophen, die tägliche Versammlungen hatten und als Rektor einen Theologen, in Ausnahmsfällen einen Philosophen

[1]) G. M. Pachtler, Ratio studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu, Tomus II. (Berlin 1887) = Monumenta Germaniae paedagogica B. V., S. 460—481.

[2]) Freiburg i. B. 1896.

[3]) O. c. S. 128—136. Auf S. 271—280 ist auch eine deutsche Übersetzung der „Regeln für die Akademie" wiedergegeben.

[4]) Pachtler o. c. S. 460.

[5]) Duhr o. c. 129.

wählten. Eine Spezialität waren die *griechische* und die *hebräische Akademie*, die auf einen kleinen Kreis beschränkt blieben, wöchentlich 2—3mal, und zwar an freien Tagen ihre Zusammenkünfte hatten und solche Übungen veranstalteten, daß daraus tüchtige Vertreter der beiden Sprachen im Privat- und öffentlichen Leben hervorgingen.

Nach dem Muster der griechischen oder hebräischen Akademie war offenbar auch die „Academia linguae Illyricae" eingerichtet, denn die Pflege der „illyrischen" Sprache war in den allgemeinen Akademien in *Rom* wohl nicht denkbar. Daß die Jesuiten die Muttersprache und die Volkssprache überhaupt nicht verachteten und nicht vernachlässigten, steht heute fest, zum mindesten treffen solche Vorwürfe für das 16. oder 17. Jahrhundert ihre Gegner ebenso oder noch mehr. Allerdings bildete die Muttersprache keinen besonderen Lehrgegenstand; denn schon um 1580 beschied der General Aquaviva abschlägig das Ansuchen des aquitanischen Provinzials auf Einführung des obligaten Unterrichts der Muttersprache, „da die Lektüre der heimischen Schriftsteller und Predigtübungen in der Muttersprache zum gewünschten Ziele hinreichten".[1]) Dieser Grundsatz hatte fortan Geltung. Die Studienordnung von 1586 betonte die Notwendigkeit der Kenntnis „linguae patriae pro concionibus, pro confessionibus, pro litteris, pro communi vitae consuetudine". Nach der endgültigen Ratio studiorum von 1599 war in den untersten drei Gymnasialklassen das Lateinsprechen noch nicht allgemeine Regel. Die alten Autoren wurden zum Schluß in die Vulgärsprache übersetzt. Noch mehr konnten in der Humanität die Autoren in die Muttersprache, aber möglichst klassisch übersetzt werden. In der Syntax gehörte die Übersetzung der Autoren in die Muttersprache zu den Klassenübungen; in ihr wurden die Pensa diktiert und geschrieben.[2])

Die gemeinsame Regel des Ordens hatte die Vorschrift, daß alle die Sprache des Landes lernen, in welchem sie wohnen, und verlangte für die Scholastiker,[3]) d. h. „Ordensmitglieder, die sich in den Studien befinden", ausdrücklich, daß sie die Volkssprache gründlich lernen sollen.[4]) Schon der Gründer des Ordens hat verordnet, daß an allen Orten, wo die Gesellschaft sich auf-

[1]) B. Duhr o. c. 107. — [2]) Ib. 108. — [3]) Ib. 30.
[4]) Ib. 109. Georg *Mertz*, Die Pädagogik der Jesuiten, S. 28, zieht daraus den Schluß, daß man nur bei den Scholastikern, die später als Prediger und Beicht-

hält, alle die Landessprache sprechen. Dementsprechend mußten in Rom alle Mitglieder gründlich italienisch lernen, am Innsbrucker Kollegium wurde aber deutsch und italienisch unterrichtet. Die besondere Fürsorge, welche Clemens VIII. und der Jesuitengeneral Claudius Aquaviva der Illyrischen Akademie widmeten, wird begreiflich durch die großen Ziele,[1]) die man in Rom unter den Südslaven, besonders unter denen der Türkei verfolgte. Zu diesem Zwecke mußten Priester, welche als Missionäre, Visitatoren und Legaten auf dem Balkan wirken sollten, auch sprachlich sehr gut herangebildet werden, und zwar nicht bloß die in Rom oder später in Loreto studierenden Südslaven, sondern wegen des herrschenden Priestermangels auch Italiener. Daß diese in der Tat die illyrische Sprache sehr gut erlernen konnten, beweisen die bedeutenden lexikographischen Leistungen von Micalia und Dellabella. Der letztere eignete sich als Missionär in Spalato und Ragusa die Sprache des Landes in besonders hervorragender Weise an: Ad linguam slavonicam addiscendam diligenter incubuit, tantamque eius sermonis scientiam adeptus est, ut pure et emendate, eleganterque Slavonice loquendi magister haberetur.[2])

Da über die Illyrische Akademie bisher kein Aktenmaterial bekannt ist, so müssen wir uns eine Vorstellung über ihre Tätigkeit aus den Bestimmungen für die griechische und hebräische Akademie machen. Diese übten nicht bloß die Grammatik, Philologie, den Stil, sondern auch die Lektüre und die Literatur der beiden Sprachen; Abhandlungen wurden verfaßt, vorgelesen und diskutiert; irgend ein griechischer Autor oder ein Buch des Alten Testamentes wird abschnittweise zur Übersetzung und Erklärung unter die Akademiker verteilt und so zum Gemeingut aller.[3])

---

väter verwendet wurden, die Notwendigkeit einer Rücksichtnahme auf die Muttersprache verlangte, während den Schülern überhaupt der Unterricht in derselben vorenthalten blieb. Die Schrift von G. Mertz, einem Katholiken, der den Jesuiten vom Standpunkt des religiösen Friedens und nationaler Interessen nicht wohlgesinnt ist, bekämpft in vielen Punkten die Anschauungen und Resultate der Werke von Pachtler und Duhr. Viele Widersprüche werden dadurch erledigt, daß man natürlich einen Unterschied zwischen dem 16. und 17. Jahrh. und der späteren Zeit machen muß. Wenn G. Mertz meint, „daß die Jesuiten nur unter dem Drange der Umstände der Muttersprache in Deutschland Zugeständnisse gemacht haben, während sie in anderen Ländern ihrer alten Gewohnheit treu blieben" (102), so war das bezüglich der südslavischen Länder nicht einmal in Rom der Fall.

[1]) Vgl. S. 27 f., 64—65.

[2]) Illyrici sacri autore Daniele Farlato T. III., 522.

[3]) B. Duhr, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, 135.

Bei solchen Übungen drängte sich von selbst die Frage auf, welcher von den südslavischen Dialekten, über deren Verschiedenheit man durch die in Rom weilenden Priester und Schüler sowie aus den bisherigen Berichten der Visitatoren der Balkanländer unterrichtet sein konnte, zur Grundlage der Übungen gewählt werden sollte. Praktisch hätten die Frage die Mitglieder der Akademie zu lösen gehabt, doch diese wären kaum zu einer Einigung und namentlich zu dem Grundsatz gekommen, nach dem sich Kašić bei der Abfassung seiner Grammatik richten mußte. Nach den Bestimmungen für die Aufnahme der Jesuitenzöglinge waren offenbar die Dalmatiner in der Überzahl, aber ihr Dialekt blieb nicht siegreich, obgleich er literarisch ganz gut vertreten war und speziell der Dialekt von Spalato als Toskanisch angesehen wurde.[1]) Hier griffen die Moderatores Societatis nostrae ein. Das konnten nach dem Wortlaute der Regeln für die Akademie die Patres sein, die an der Spitze der Illyrischen Akademie standen und mit den Anschauungen der leitenden römischen Kreise sehr gut vertraut waren, oder diese leitenden Kreise selbst, für welche die Bezeichnung Moderatores naheliegt und auch bezeugt ist.[2])

Jedenfalls atmet die Bestimmung dieser Moderatores, daß die am meisten verbreitete Volkssprache (lingua vernacula) zur Grundlage des „illyrischen" Unterrichts gewählt werden sollte, den Geist des von einem Willen geleiteten und auf das Praktische und Zweckmäßige gerichteten Jesuitenordens,[3]) und bietet einen neuen Beitrag zu den Beweisen, deß es wirklich keine besseren und geschickteren Lehrer gab als die Jesuiten.[4]) Von besonderer Bedeutung ist aber die Tatsache, daß die Illyrische

---

[1]) Vgl. o. S. 62—64.

[2]) So lesen wir z. B. in dem handschriftlichen Werk von Bašić (Bassich) Georgius S. J.: Elogia Jesuitarum Ragusinorum: Quapropter ei viri Patricii omnem lapidem moverunt, ut *Moderatores Societatis J.* Patrem Cassium in Pannoniam vel alibi mitterent, et Ragusinis in eiusdem locum P. Joannem Gradium sufficerent. Votis Patriciorum annuerant *Societatis Moderatores* Joannemque nostrum, postquam theologiae curriculum explevit, Ragusam miserunt... Stojković o. c. 197.

[3]) Realenzyklopädie f. protest. Theologie VIII., 746.

[4]) H. Boehmer (protest. Theologe), Die Jesuiten, 3. Aufl., 132. Hier möchte ich bemerken, daß ich in der Oesterreichischen Rundschau B. IX., S. 243 und in der Geschichte der älteren südsl. Lit., 9, mich darauf berief, daß *die Jesuiten* in ähnlicher Weise in süddeutschen Schulen *die Sprache Luthers* lehrten. Ich stützte mich dabei auf H. Paul, Grundriß der deutschen Philologie I. 23: „Der Grammatik des Clajus gelang es, in die Schulen einzudringen, merkwürdigerweise wurde sie trotz ihres ausgesprochenen Protestantismus besonders in den süddeutschen Jesuitenschulen verwendet." Diese Anschauung, die, wie mich M. H. Jellinek in Wien aufmerksam machte, in letzter Linie auf K. von Raumer

Akademie unter dem unmittelbaren Einfluß des Generals Claudius Aquaviva stand, „unstreitig des größten Herrschertalents, welches die Gesellschaft je besessen hat.“ [1]) Allerdings wurde dieser Grundsatz nicht gleich und konsequent durchgeführt, sondern allmählich, und Kašić selbst repräsentiert die ganze Entwicklung von seinem dalmatinischen Čadialekt bis zu dem ragusanischen und bosnischen Štodialekt.

Kašić bekam als 24jähriger Jüngling die Aufgabe, die erste Grammatik der serbokroatischen Sprache zu schreiben. Daß sie sehr schwierig war, ist selbstverständlich; dazu kam noch der Umstand, daß er schon 15 Jahre, wie er selbst klagt, von seiner Heimat entfernt war und wohl keine Gelegenheit hatte, sich in seiner Muttersprache zu üben, bis die römischen Kreise ihre Wichtigkeit erkannten. Nach den Ausführungen von M. Šrepel hielt er sich zwar allzustark an die lateinische Grammatik des Aldus Manutius, doch bewies er auch große Selbständigkeit in der Bearbeitung vieler Partien, namentlich der Deklination.[2]) Uns interessiert die Frage, inwieweit er „die am meisten verbreitete Volkssprache“ zur Grundlage nahm. Wenn wir uns ein Urteil nach den von Šrepel zitierten Wörtern und wenigen Sätzen bilden dürfen, so müssen wir sagen, daß er noch sehr stark an seinem dalmatinischen Dialekt festhielt. Wir finden zwar an einer Stelle *što* (S. 12), doch unter den Pronomina *što* ili *ča, zač ne* und *zašto ne* (S. 20), ebenso werden „što- und čakavische Deklinationsformen ohne strenge Grenzen nebeneinander gestellt“ (28), z. B. Gen. Pl. gòlubov, golubâ, golubî (14), vrimên, vriménâ, vriménî (15), Inst. Pl. z golubim, s golubima,

(Der Unterricht im Deutschen, 3, 25ff., Geschichte der Pädagogik[4], III. 125ff.) zurückgeht, wird jetzt öfters bestritten. Immerhin gibt auch Fr. Kluge (Von Luther bis Lessing, 128) zu, daß die auf Luthers Schriften aufgebaute Grammatik des Joh. Clajus „nicht ohne Einfluß auf die Katholiken“ blieb. Burdach (Einigung der neuhochdeutschen Schriftsprache, 9) meint, daß die Katholiken dem Vordringen der ketzerischen Gemeinsprache zähen Widerstand entgegengesetzt haben. „Die Einführung der Grammatik des Clajus in katholischen Schulen will dagegen wenig besagen (? jede Sprachreform wird am besten durch die Schulen verbreitet): in weiterem Umfang geschah sie auch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., als Luthers Deutsch schon veraltet war.“ Aus der „Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik“ (I. S. 77 f.) von Max Hermann Jellinek und aus seinen brieflichen Mitteilungen ersehe ich, daß diese Frage wirklich sehr verwickelt ist. Ich sehe daher von einer weiteren Stellungnahme ab, mache aber darauf aufmerksam, daß man in Rom selbst, wie meine Ausführungen zeigen, jedenfalls keine Bedenken gegen eine Sprache hatte, die der Mehrzahl nach Orthodoxe und Mohammedaner sprachen.

[1]) Realenzyklopädie f. protest. Theologie, VIII., 770.

[2]) Rad CII., SA. 14, 28.

s golubî (14), s vriméni, s vrimènima, sà zlátima, zláti, zlatimi (15), aber in der Lautlehre verrät er fast durchweg den Časprecher. Der Akzent ist nach Šrepel „gewiß ganz" čakavisch (12), vgl. osál,[1]) posál (14), otàc, otcà, ocà (15), jesàm, jesì, jesmò, jestè, jesù (21), *ě* wird regelmäßig durch *i* wiedergegeben: sfidòk, vríme, vìttar, vìtra, dvìsti, dvìsto, prilípi, blídi, dim, jim, gdi, ovdi, ondi, vazdì, prid, sprid, eine Ausnahme bildet nur venčac, venčaca, venčaci (15), *l* wird am Ende nicht vokalisiert: pakal, oral, posal, für ursl. *d'* finden wir *j*: zgaja se, prigaja (25), meju (meu 26), doch auch vodjah neben vojašc (23). Allerdings reichen manche dieser Eigentümlichkeiten wie *i* für *ě*, j für *đ* weit in štokavische Gebiete, ebenso wie der alte Akzent im Südwesten und auch in manchen Gebieten Bosniens erhalten ist. Da Kašić bis dahin keine Gelegenheit hatte, mit jekavischen und ekavischen Serben Bekanntschaft zu machen, so konnte er den Abstand von der „am meisten verbreiteten Volkssprache" umsoweniger fühlen. Seinen Gesichtskreis erweiterten erst spätere Schicksale, namentlich seine Wanderjahre.

Bald nach seiner Priesterweihe 1606 wurde Kašić zum Poenitentiarius der Peterskirche in Rom bestellt „ad audiendas confessiones omnium Nationum utentium Latino atque Italico idiomate, atque etiam *in primis sue Nationis Illyrica aut Dalmatica lingua*, immo vero *Croatica, Carniolica et etiam Bulgarica* ex Thracia Constantinopolitana ad se accedentium."[2]) Wie man sieht, hatte er als Beichtvater für *alle* Südslaven, von den Slovenen bis zu den Bulgaren zu fungieren. Die große sprachliche Verwandtschaft aller Südslaven, die schon von den Protestanten und nach ihnen von den Katholiken noch mehr betont wurde, erfreute sich also der Anerkennung auch in Rom.

1609—1612 weilte Kašić als Missionär in Ragusa (sl. Dubrovnik), wo er von einigen Nobiles sehr freundlich aufgenommen, vom Präsidenten der Republik (Rektor, sl. knez) aber mit den Worten empfangen wurde: Admiror, inquit, vestri praepositi generalis Prudentiam, qui vos misit in urbem nostram a Senatu nostro nec invitatos nec vocatos."[3]) Auf diese und die weitere Frage: „Venistis ad dissidium concitandum inter nos in

[1]) Da mir Kašićs Grammatik nicht zur Verfügung stand, konnte ich die aus ihr genommenen Akzentbezeichnungen M. Šrepels nicht nachprüfen.
[2]) Stojković o. c. 179.
[3]) Ib. 181.

Senatu nostro?" antwortete Kašić mit dem Hinweis auf das große Ansehen des Ordens beim Papste und den katholischen Fürsten und auf seine Tätigkeit in der ganzen Welt, auch unter Türken und Heiden. Als Prediger und Beichtvater in „dalmatinischer" Sprache fand er Beifall bei den Frauen und Töchtern des Adels und betätigte sich auch als Lehrer von der Fibel angefangen bis zu den Humaniora.

Von besonderer Wichtigkeit waren zwei Missionen nach der Türkei in den Jahren 1612—13 und 1618—1620, bei denen er als Superior von zwei Ordensmitgliedern begleitet wurde. Die erste Mission erwirkte beim Papste der bosnische Priester S. I. Matković, damit die Jesuiten Gelegenheit hätten, die unglückliche Lage der Christen unter dem türkischen Joch kennen zu lernen. Paul V. sendete die Mission „in dominium turcicum per Europam ad universos christifideles, praecipue catholicos in fidei dogmatibus confirmandos atque ab haeresibus schismateque graeco protegendos atque ad catholicam fidem revocandos, si qui forte aberrassent".[1]) Kašić und seine Begleiter reisten mit ragusanischen Kaufleuten, die sich in der Türkei besonderer Privilegien erfreuten, und waren wie diese bekleidet und bewaffnet. Zum Schutze hatten sie einen Janitscharen mit. Sie zogen auf dem üblichen bosnischen Handelsweg über Trebinje, Gacko, Čemerno, Foča, Srebrenica und Valjevo nach Belgrad (Kašić übersetzt Alba urbs und lehnt Alba Graeca ab, weil dort niemals Griechen, sondern Serben (Serbilii, d. i. Srblji) geherrscht haben). Von hieraus besucht er u. a. Mitrovica, Vukovar, Osijek (Esseg) in Slavonien, Pečuh (Fünfkirchen) im südlichen Ungarn und Smederevo in Serbien. Er hatte öfters Gelegenheit zu Gesprächen mit Arianern, Lutheranern, Kalvinisten, Schismatikern und natürlich auch mit den „Türken", „etiam Illyrice loquentibus", die er auf seiner Rückreise in Neapel also rühmt: „Agunt cum patribus humanius Turcae, quam Haeretici, Ariani, Calvinistae atque Luterani, qui multos catholicos ad illorum prava dogmata pertraxerunt." [2])

Die zweite Missionsreise führte ihn ebenso nach Belgrad, wo er einige Monate ausruhte und Bücher in „dalmatinischer" (im Perivoj od djevstva: *našijem slovinskijem jezikom* napisah u *srbskom* Biogradu) und zwei Apologien des katholischen Glau-

[1]) Stojković. o. c. 185.
[2]) Ib. 188.

bens gegen die Häretiker in lateinischer Sprache (bisher unbekannt) schrieb, und von hier nach Slavonien und Temešvar. In Tiburjanci in Slavonien traf er einen Österreicher Peter, dem Namen nach einen Katholiken, der aber seinen Sohn in protestantischen Schulen erzogen hatte. Dieser wurde dann Prediger in dem von Katholiken und Lutheranern bewohnten Dorfe. Überhaupt hatte Kašić öfters Gelegenheit, häretische Lehren und lutherische Prediger zu bekämpfen, „welche mit Reden und Liedern das Volk zum Übertritt zum Protestantismus zu bewegen suchten." Beachtenswert ist, daß er auf der Rückreise nach Ragusa als Begleiter hatte: einen schismatischen Serben (Serblius), einen jungen Ragusaner, einen Juden und natürlich auch einen türkischen Janitscharen (vgl. seine Vorrede zum Rituale Romanum über seinen Verkehr mit Andersgläubigen).

In der Zeit zwischen beiden Missionen hielt er sich in Rom auf, wo er viel mit dem Kardinal Bellarmino verhandelte (er empfahl den Priester Matković, der ihn auf der ersten Missionsreise begleitet hatte, als Bischof, aber die Franziskaner kämpften dagegen mit Erfolg an), und 1614—1618 als Poenitentiarius in Loreto. Von 1620—1633 oder 1634 weilte er abermals in Ragusa als Leiter (rector) einer Residenz. Auch diesmal wurde er unfreundlich empfangen. Als einige Senatoren von seiner Ankunft am Stadttor hörten, eilten sie zum Erzbischof und verlangten, Kašić sollte gleich wieder nach Belgrad zurückkehren; einige Senatoren besuchten heimlich seine Predigten und notierten genau, „was immer er dem Volk" (gemeint sind cives de populo, sl. pučani) „riet oder was er über ihre politische Verwaltung und zugunsten der Bürger aus dem Volke sprach".[1]) Kurz: Kašić wurde demokratischer Umtriebe verdächtigt. Inwieweit das seiner Persönlichkeit und der Tätigkeit der Jesuiten im slavischen Süden entsprach, kann ich auf Grund des vorliegenden Materials nicht feststellen. 1622 suchte man ihn zu entfernen, damit dem Ragusaner I. Gradić, der die theologischen Studien bei den Jesuiten in Rom beendigt hatte, Platz gemacht werde. Dieser starb jedoch bald. Sonst wurde Kašić sehr viel wegen seiner Sprache von den „Aristarchen" von Ragusa angefeindet, obgleich er in dieser Hinsicht im Vergleich zu seinen Grundsätzen sogar zu viel Konzessionen machte, erfreute sich aber als eifriger

[1]) Stojković. o. c. 196.

Prediger großer Beliebtheit und wirkte als Missionär auch auf dem Festland von Ragusa und auf seinen Inseln.

Aus Ragusa kehrte Kašić nach Rom als Poenitentiarius der Peterskirche zurück. Als solcher zensurierte er 1635 die von R. Levaković besorgte Ausgabe des „Ispravnik" von S. Budinić, woraus hervorgeht, daß er auch mit der glagolitischen Schrift gut vertraut war. Im Alter von 75 und 76 Jahren beschrieb er sein Leben bis zum Schluß des Aufenthaltes in Ragusa, nicht ohne greisenhafte Schwächen, und starb am 28. Dezember 1650 in Rom.

Überall, wo sich Kašić aufhielt, sogar auf der Reise in Belgrad, war er literarisch tätig. Außer der Grammatik wurden von ihm gedruckt: Meditationen und Gebete[1]) (1613,[2]) geschrieben in Ragusa), Geschichte des Marienhäuschens von Loreto (1617), Geistliche Lieder vom Lobe Gottes[3]) (1617), eine Christenlehre (Doctrina christiana brevis Bellarmini), Leben des hl. Ignatius gekürzt (1623), Garten der Jungfräulichkeit oder Lebensbeschreibung von Jungfrauen (Venedig 1628), Spiegel der Christenlehre (1631), Kleines Speculum (Zarcalo malo, erwähnt in der Vorrede zum Rituale Romanum, bisher nicht aufgefunden), Ordnung der Messe (Red od mise, in ähnlicher Weise bezeugt und unbekannt), Leben des hl. Franziskus Xav. (1637), Leben unseres Herrn Jesus Christus (1638), Übersetzung des Rituale Romanum (1640), Kalender aus dem Römischen Missal und Bekenntnis des wahren Glaubens (1640, Separatabdruck aus dem Rituale Romanum mit den noch heute üblichen kroatischen Monatsnamen), Die Nachfolge Christi von Thomas von Kempis (1641), Episteln (und Evangelien) aus dem Römischen Missal (1641). Im Zarcalo duhovno von Mauro Orbini (Rom 1641), das auf Betreiben Kašić's das Licht der Welt erblickt hat, finden wir von ihm eine Epistel in Versen und eine in Prosa mit bemerkenswerten Äußerungen über die Graphik des Serbokroatischen in Lateinschrift.

Ungedruckt blieb von seinen serbokroatischen Werken die Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift. Kašić arbeitete an

[1]) Die Originaltitel s. in der „Bibliographie" der Abhandlung von M. Stojković o. c. S. 211—263.

[2]) Erschienen sind alle Werke in Rom, wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil bemerkt wird.

[3]) Leicht zugänglich, weil nach einer Handschrift wieder abgedruckt von K. Horvat, Građa jsl. akad. VII., 200—237.

derselben seit dem Jahre 1622 und besonders seit 1625 ex mandato sacrae Congregationis de Propaganda Fide.[1]) Die Übersetzung des Neuen Testamentes (ex textu Latino in Illyricum seu Slavonicum idioma) ließ der Erzbischof von Ragusa Thomas Celesius infolge eines aus Rom erhaltenen Auftrages prüfen und approbierte[2]) sie am 20. Juli 1631, am 17. März 1633 in Rom auch der Erzbischof Petrus von Antivari.[3]) Leider halfen diese Empfehlungen und die späteren eindringlichen Bitten Kašićs in der lateinischen Vorrede zum Rituale Romanum[4]) und im besonders eindrucksvollen Memorandum an Urban VIII.[5]) nichts, denn die römischen Revisoren, Anhänger des glagolitischen und cyrillischen Bücherdrucks, welche die slavische Kirchensprache als solche und als „Literatursprache" weitererhalten wollten, äußerten sich ungünstig über die Übersetzung, aber auch die Grundsätze der römischen Kirche über die Unzulässigkeit der Übersetzung der Bibel in eine Vulgärsprache ohne Kommentar dürften mitbestimmend gewesen sein.[6]) Natürlich müssen wir es Kašić hoch anrechnen, daß er eine Übersetzung der Heiligen

[1]) Auf dem Titelblatt der jetzt in Zagreb auf bewahrten Handschrift. Građa za povijest književnosti hrvatske, II. 43.

[2]) Beachtenswert sind aus dem Gutachten der Zensoren die Worte: Immo vero hanc *unam* translationem (sublatis quibusdam aliis deficientibus in multis et a vero sensu aberrantibus) ad divinam gloriam fidemque catholicam propagandam, conservandam et defendendam contra haereticos, schismaticos et infideles Illiricis sacerdotibus catholicis ceterisque fidelibus peroportunam ac pernecessariam comprobarunt et dignam clarissima luce iudicarunt. Građa II. 44.

[3]) Der Erzbischof von Antivari zählt die Länder auf, für welche die Übersetzung bestimmt sei: Quam translationem sicubi Provinciis, Ragusinae nimirum Erzegovinae, Bosniae ac Seruiae commune aptam ac perceptu facilem testor, ita dignum censeo, ut typis mandetur. L. c.

[4]) Abgedruckt von Stojković o. c. 241—242. In der ausführlicheren serbokroatischen Vorrede bat er die Geistlichkeit, bei den Erzbischöfen und Bischöfen dahin zu wirken, daß sie den Kardinälen den Druck seiner Bibelübersetzung empfehlen.

[5]) Abgedruckt von Stojković o. c. 205. Kašić studierte die kirchenslavischen Übersetzungen aus alten Codices, verglich sie mit der Vulgata und fertigte in acht Jahren eine Übersetzung *communiori* dialecto Illyrica in lateinischer Schrift für Priester des lateinischen Ritus an. Die Einheit des Glaubens und die Tätigkeit der Prediger erfordern es, daß sie die hl. Schrift aus den reinsten Quellen schöpfen. Höchst wertvoll ist die weitere Begründung; Neque vero expedit, *ut quilibet Parochus, aut verbi Dei Concinator sibi versionem ex latino Illyricam faciat concionando, aut ex tempore interpretando, cum paucissimi inveniantur, qui Latinam linguam bene intelligant, et recte interpretentur. Una igitur ac certa versio Illyricis necessaria est Sacerdotibus, ne tot fiant versiones quot nunc sunt eruntque consequentibus saeculis sacerdotes.* Ein lehrreiches Beispiel, wie schlecht die Priester die Evangelientexte übersetzten, bringt der slovenische Reformator Pr. Trubar in der Vorrede zum Ersten Teil des Neuen Testamentes (1557); „Invenictis asinam alligatam et *pullam* cum ea" gab ein Geistlicher bei Cilli mit den Worten wieder; „Bote nešli eno oslico peruezano inu enu pišče (= junges Huhn!) per nee."

[6]) Stojković o. c. 257.

Schrift in die Volkssprache mit Berufung auf den Brief des Apostels Paulus an Timotheus II. 3 (v. 14—17) befürwortete,[1]) und die Bibel als eine der größten Wohltaten Gottes betrachtete.[2]) Für die Literatur der Kroaten und Serben und namentlich für ihre Literatursprache war das ein großer Verlust, daß seine Bibel nicht gedruckt wurde, denn zum Unterschiede von den Čechen und Polen erhielten sie solche Übersetzungen erst im 19. Jahrhundert; für die Katholiken erschien M. P. Katančić's Übersetzung des Alten und Neuen Testaments 1831, die Bibel von Ivan M. Škarić aber erst in den Jahren 1858—1861.[3])

Die Titel der 17 gedruckten Werke und die ungedruckte Bibelübersetzung sowie die vorangehenden kurzen biographischen Angaben müssen genügen, um eine Vorstellung vom Wirken des bedeutendsten Schriftstellers der Gegenreformation unter den Kroaten zu geben. Uns interessiert hier das *Problem der von ihm gesprochenen und geschriebenen Sprache.*

Wir haben oben gesehen, daß Kašić der ihm in Rom gegebenen Aufgabe, eine Grammatik des am meisten verbreiteten Volksdialektes der „illyrischen" Sprache zu schreiben, nicht genügte und nicht genügen konnte. Sein weiteres Leben gab ihm viel Gelegenheit zum Nachdenken und zur praktischen Durchführung des Grundsatzes, den er sich von seinen Obern angeeignet hatte. In Ragusa hielt er seine ersten Frühpredigten für das Volk in der Domkirche „Dalmatico idiomate, aliquantum a Ragusino discrepante, nihilominus tamen satisque intelligibili; nondum enim perceperat pronuntiandi modum, atque propriam Loci Dialectum".[4]) Er war ehrlich bemüht, diesen Eigentümlichkeiten Rechnung zu tragen, denn in seiner ersten[5]) und auch in den späteren Schriften gibt es Ragusanismen mehr als billig.[6]) Doch die Ragusanischen „Scholastici", d. h. seine Ordensbrüder,[7]) waren mit seinen „in communem Dalmaticae

[1]) Vorrede zum Rituale Romanum, abgedruckt von Stojković o. c. 244.

[2]) Stojković o. c. 257.

[3]) Vgl. V. Jagić, Die serbokroatischen Übersetzungen der Bibel, Archiv f. slav. Phil. XXXIV., 49ff.

[4]) Stojković o. c. 181.

[5]) Vgl. die Widmung des „Nacin od meditationi i molitvae" an zwei Nonnen in Ragusa, Stojković o. c. 212.

[6]) Vgl. Stojković o. c. 239.

[7]) Daß das Wort nicht in dem heute üblichen Sinne, etwa wie das weiter zitierte „Aristarchen", zu verstehen ist, beweist der Umstand, daß ihn seine Neider beim General anfeindeten und daß er sich bei diesem rechtfertigte und um seine

ationis utilitatem" geschriebenen Büchern nicht zufrieden, so-
aß er sich öfters sogar vor dem General in Rom verteidigen
nußte. Kašić selbst berichtet darüber in seiner Autobiogra-
hie:[1]) „Quidquid enim P. Cassius *communi eloquio Nationi*
niversae scribebat, Aristarchis Ragusinis displicebat: Aiebant
nim isti non esse elocutum Patrem solitaria unius Ragusine
rbis elocutione, qua extra urbis muros vix unus reperietur qui
oquatur in toto ipsorum Dominio, nedum in tota Dalmatia aut
n Illyrico, seu in Pannoniis. Sibi enim ipsis soli blandiuntur, ac
i mellitis verbis ipsi soli sermocinantur, cum tamen ipsorum
ermones pleni sunt vocabulis Italicis, Graecis, Latinis aliisque
ontortis in Ragusinam dialectum et pronuntiationem. E. g.
num dictum: ‚Penituit me' sic ipsi: ‚Pentisko san se' pro verbo
Dalmatico: ‚pokajo sam se', et quoniam istius modis loquendi
umquam P. Cassius uti voluit, Patri Generali Romae dixerunt
psius Scripta grata Ragusinis non futura." Man sieht, Kašić
wollte für die „ganze Nation" schreiben und warf der Sprache
von Ragusa mit Recht allzuviel romanische, aus dem alten
Dalmatischen, Lateinischen und Italienischen übernommene
Elemente vor. In einem sehr energischen Schreiben, das er am
17. VII. 1625 an den General richtete, verlangte er eine „lingua
commune nazionale"; seine Schriften seien geschrieben nicht
„in lingua Ragusea: ma in lingua più commune della mia na-
zione".[2]) Auf dieses und ein zweites Schreiben antwortete der
General Mutio Vitelleschi mit Trostbriefen und erhörte nicht
Kašić's Wunsch um Enthebng vom Superiorat der Residenz
in Ragusa.

Als Kašić endlich nach Rom zurückkehrte, erhielt er 1635
von der Propaganda den Auftrag, das Rituale Romanum in die
„illyrische" Sprache zu übersetzen. Die Sprache dieses Werkes[3])
wurde von Kašić wohl überlegt, denn schon am 15. August 1636
schrieb er seine serbokroatische Vorrede, in welcher er endgültig
und deutlich sein Programm niederlegte. Darin sagt er wört-

Enthebung ansuchte. Unter „Scholastici Soc. Jesu" werden Ordensmitglieder verstanden, die sich in den Studien befanden (B. Duhr, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, 30, 266). Letzteres dürfte in unserem Falle allerdings nicht ganz stimmen, aber Kašić kann den Ausdruck auch deshalb gebraucht haben, um seine Gegner herabzusetzen (etwa „grüne Jungen").

[1]) Stojković o. c. 199. — [2]) Ib. 201.

[3]) Rituale Romanum Urbani VIII. Pont. Max. Jussu editam illyrica lingua. Romae. Ex typographia Sac. Congreg. de Propag. fide. MDCXL. 4°. 18 (unpaginierte) + 82 (Kalender) + 450 (Rituale).

lich:[3]) „Ich habe darüber oft nachgedacht und im Gespräche mit andern erforscht, auf welche Weise wir unsere slavischen Sprechweisen (naša besidenja slovinska) am besten und angenehmsten schreiben und aussprechen könnten: wir konnten keinen Weg finden, wie man nicht bloß allen Ländern, sogar einer einzelnen Stadt willfahren könnte, denn jeder Mensch lobt den Dialekt und die Sprechweise seiner Stadt, der Kroate, Dalmatiner, Bosniake, Ragusaner, Serbe (Hrvat, Dalmatin, Bošnjak, Dubrovčanin, Srbljin)." Er hält es daher für vernünftig, daß jener Schriftsteller, welcher in „unserer (naški) Sprache" etwas schreiben will, sich bemühen müsse, „soviel als nur möglich in jenem Dialekt zu schreiben, den er geschickt bei vielen kennen gelernt hat, daß er der allgemeinste ist, und daß ihn jedermann leicht verstehen und mit Nutzen lesen kann; er möge irgendwie vielen genüge tun."

Auf diese Weise wollte Kašić auch sein Rituale übersetzen, da „er mit vielen Leuten verschiedener (süd)slavischer Länder gesprochen und verkehrt hat, in der Welt herumwandernd; und ich selbst habe ihre derartigen Reden verstanden, sie aber meine". In der Klammer nennt er: Krstjani (katholische Christen), Rašani (Rascianer, Rascia = Raška, Name für die Wiege des Serbischen Staates), Srblji Poluvirci (halbgläubige Serben), und Türken (Turci).

Darauf folgt die wichtigste Stelle: „Wenn ich also *bosnisch* (bosanski) diese Worte schreibe: ‚Poslao sam, učio sam, rekao sam, und ähnliche andere, so wehre ich nicht unserem Dalmatiner, daß er dieselben Worte nicht auf seine Art wende, ebenso andere, und sage: ‚Poslal sam, učil sam, rekal sam', noch weniger dem Ragusaner zu sagen: ‚Poslo sam, reko sam'. Wenn ich aber schreibe ‚što' oder ‚šta', wehre ich nicht dem Dalmatiner zu sagen ‚ča', ebenso auch in anderen Worten, welche nicht nach der Art seiner Stadt oder seines Ortes geschrieben sein werden, indem jeder in seiner Art einen Buchstaben nach seinem Brauch ändert; so haben wir nicht die einen oder die andern zu tadeln mit der Behauptung, daß sie mit verschiedenem Akzent sprechen (zanose)". Den Seelsorgern gibt Kašić bekannt, daß er in dieser „allgemeinen Sprache" nicht bloß das Rituale, sondern auch die Heilige Schrift übersetzt hat, ebenso das Evangelistar.

[3]) Stojković o. c. 243.

Auch die Frage der Orthographie oder richtiger Graphik ehandelt er in dieser Vorrede. Er beklagt es, daß jeder Schriftteller anders schreibt, erörtert das in seiner Grammatik durchgeführte System, nennt von den Schriftstellern, die mit lateinischer Schrift geschrieben haben, einen aus Spalato, 2 aus Zara, aus Ragusa, 1 von der Insel Hvar (Lesina), 1 aus Trogir (Traù), aus Bosnien (Bandulavić), war aber mit Rücksicht darauf, daß eder die lateinischen Buchstaben anders gebraucht, bestrebt, eine Schriften, die er aufzählt, nach der Lehre seiner Grammaik auf *eine* Art (jednim načinom) zu schreiben und zu drucken.

Die lateinische Vorrede im Rituale an Urban VIII. gibt llgemein denselben Gedanken wieder: „... Meum itaque fuit *Sacra iubente Congregatione*, cum adhuc essem in Basilica Vatiana Paenitentiarius Illyricus, diuturno labore *in paene infinita diomatis Illyrici varietate* perscribere *communiori dialecto Illyricis*... Ego vero meos labores qualescunque ad *communiorem quandam dialectum Illyricam* redactos Tuae Sanctitati... consecrare constitui..." [1])

Kašić entsagte also im Laufe der Jahre seinem dalmatinischen Čadialekt und wählte den štokavischen, aber nicht den iterarisch reichsten von Ragusa, wo er so viele Jahre gewirkt hatte, sondern den von Bosnien, worunter auch die Herzegowina zu verstehen ist; diesen lernte er nicht bloß auf seinen Reisen kennen, sondern konnte ihn täglich von den Herzegowinern auf dem Markte von Ragusa studieren, wie es später der Dichter Palmotić tat. Maßgebend war aber für seine Wahl und die Bezeichnung der Literatursprache gewiß auch die große politische Rolle, die Bosnien um diese Zeit spielte, denn eigentlich vereinigte es die Mehrzahl der Kroaten und Serben in der Türkei. Nicht minder wichtig war die Vereinigung aller türkischen Katholiken in *einer* Ordensprovinz der Franziskaner.[2]) Eine interessante Parallelerscheinung hierzu bietet die Wichtigkeit des in der Türkei erneuerten serbischen Patriarchates in Peć (1557—1766) auch für die Literatur.[3])

Wenn man Kašićs mustergültige Sprache studieren wollte, so müßte man vor allem das Rituale Romanum und die Über-

[1]) Stojković o. c. 241.
[2]) S. o. S. 34 f.
[3]) Pavle Popović, Југословенска књижевност као целина, Глас срп. кр. акад. CIV/60, S. 8.

setzung der Bibel, deren Herausgabe eine Ehrenpflicht der Südslavischen Akademie der Wissenschaft sein sollte, berücksichtigt werden. Stojković [1]) hat aber noch gut hervorgehoben, daß eine besonders schöne, regelmäßige und glatt dahinfließende Sprache in dem 1638 gedruckten Život Gospodina našega Iskarsta zu finden ist, welches Werk ihm das beste von allen zu sein scheint. Die Sprache des Evangelistars (Pistule) hat jedoch der eigentliche Herausgeber D. Lucas Natalis in den ragusanischen Dialekt umgeschrieben.[2]) Außerdem wäre wohl zu beachten, wie weit Kašić vom Lectionarium des Bernardin Splječanin oder dessen späteren Ausgaben und von dem Bosnier Bandulavić abhängig ist.

Hier genügt es zu konstatieren, daß Kašić seinen späteren Werken tatsächlich den bosnischen, bezw. herzegowinischen Dialekt zu Grunde legte, dabei aber von der gleichfalls što- und jekavischen Volks- und Literatursprache von Ragusa, wo er ungefähr 16 Jahre zugebracht hatte, stark beeinflußt wurde. Häufige Spuren des Ikavismus und andere Eigentümlichkeiten, wie das Schwanken im Gebrauch von *j* und *đ* können als Reste seines Mutterdialektes oder teilweise als Ragusanismen oder auch als Eigentümlichkeiten der westbosnischen Katholiken (auch in der Literatur) und Mohammedaner erklärt werden.

Hauptsache bleibt jedoch das deutlich formulierte Prinzip einer auf dem bosnischen Dialekt aufgebauten literarischen Gemeinsprache. Um die Wirkung dieses Prinzips richtig zu würdigen, muß man im Auge behalten, daß Kašićs Grammatik allen folgenden Grammatikern und Lexikographen bis ins 19. Jahrhundert bekannt war,[3]) und daß sich das Rituale Romanum in den Händen aller Geistlichen befand[4]) und oft neu aufgelegt wurde.[5]) Was aber allgemein ist, gilt gewöhnlich auch als schön. Kašić

[1]) O. c. 239.

[2]) Stojković o. c. 252.

[3]) Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen. Auf die starke Abhängigkeit der Grammatik Dellabellas in seinem Dizionario Italiano-Latino-Illyrico (1728 und 1785) hat Stj. Bosanac hingewiesen (Nastavni Vjesnik IX., 529). Diese Grammatik erlebte eine neue Auflage noch 1837 in Ragusa; Principij elementari della Grammatica illyrica. Auf Dellabella stützen sich die späteren Grammatiken von Relković, Voltiggi, Appendini und Š. Starčević (Ign. Berlić, Grammatik der illyrischen Sprache, Ofen 1833, S. V—VI.)

[4]) Es ist noch heute von Kašićs Werken antiquarisch am leichtesten aufzutreiben.

[5]) Stojković o. c. 247.

selbst lehnt noch diesen Gedanken ausdrücklich ab, weil jeder Mensch seinen Dialekt lobe (jere sfaki človik sfoga grada govor i besidenje hvali),[1]) doch schon sein Zeitgenosse, der Jesuit Jakob Micalia[2]) (so schreibt er sich lateinisch in seinem Thesaurus linguae Illyricae, it. Micaglia), geboren in Pescia in der Provinz Lucca (1600), der acht Jahre als Missionär in Temesvar im ehemaligen südlichen Ungarn wirkte, sich längere Zeit auch in Dalmatien und Ragusa aufhielt und als Poenitentiar in Loreto starb (1654), verpflanzte die italienischen Begriffe von der Schönheit der Lingua Toscana in bocca Romana gleich zu den Südslaven und machte in der Finleitung zu seinem Wörterbuch[3]) aus Kašićs bosnischem Dialekt den schönsten: „io hò procurato di mettere in questo Dittionario le parole più scelte et il'dialetto più bello; perche si come nella lingua Italiana. In quanto al Dialetto, e varietà de vocaboli... benche vi sia grandissima varietà nel parlare; nı lla dimeno, quando si scrive ogn'ùn affetta la lingva Toscana, ò Romana, conoscendo, che quella fra tutte sia la più bella e che convenghi, che i libri si scrivano in quella. Così anco sono molti, e varii li modi di parlare in lingva illirica, ma ogn' un dice, che *la lingva Bosnese sia la più bella* perció tutti gli scrittori ilirici doverebbero affettarla nel scrivere, il che hò procurato di far io in questo Dittionario."

Zu seiner Arbeit eiferte ihn der Priestermangel in der Türkei an, wo der katholische Glaube sehr viel zu leiden habe. Dem würde abgeholfen werden, wenn Knaben (pueri) studieren könnten, dazu seien vor allem Dictionarium und Grammatica notwendig. Über die Orthographie äußert er sich zuerst lateinisch, dann serbokroatisch mit der Tendenz, das lateinische Alphabet für das Serbokroatische möglichst dem Lautwert des Lateinischen und Italienischen anzupassen, wobei er gute Kenntnisse der cyrillischen Schrift (er druckt cyrillisches ж ab, um die

[1]) Stojković, o. c. 243.

[2]) Vgl. über ihn die Abhandlung von M. Rešetar, Archiv f. slav. Phil., 33, 407 ff.

[3]) *Blago jezika slovinskoga* illi *Slovnik*, u kome izgovaraju (im Orig. mit dem Druckfehler: -rara-) se rječi slovinske Latinski, i Diački. *Thesaurus linguae illyricae* sive Dictionarium illyricum, in quo verba Illyrice, Italice et Latine reddantur, labore P. Jacobi *Micalia* Societ. Jesu collectum. Ex sumptibus sacrae congr. de propag. fide impressum. Laureti 1649. Das Wörterbuch war schon 1646 niedergeschrieben. Ort und Jahr des Druckes sind nicht genau, denn vollendet wurde derselbe in Ancona 1651. Die Bezeichnung *Slovnik* gehört, da slovo im Serbokroatischen nicht Wort, sondern Buchstabe bedeutet, entschieden zu den Entlehnungen aus dem Čechischen oder Polnischen, deren K. Štrekelj bei Micalia mehrere nachgewiesen hat. Archiv f. slav. Phil., 31, 194f.

Schreibung von *sg* für *ž* vorzuschlagen) und gesprochener und geschriebener dialektischer Eigentümlichkeiten (*ŕ*, *đ*) verrät. Die dem Wortschatze vorangehende Grammatik hat den Unterricht des Italienischen zum Zweck, beruht also nur mittelbar auf Kašić. Es ist auffällig, daß er sich als den ersten Lexikographen des Serbokroatischen betrachtet, Vrančić gar nicht kennt und sogar behauptet, daß ein so nützliches Buch, wie es alle Völker besitzen, bisher niemand im „slovinski jezik" verfaßt habe. Das kann man insoweit rechtfertigen, daß er das erste Wörterbuch schrieb, in dem das Schlagwort „illyrisch" oder „slovinski" war. Er kann aber Vrančić auch absichtlich verschwiegen haben, denn dieser betrachtete noch 50 Jahre zuvor den *dalmatinischen* Čadialekt als lingua Toscana. Micalia bekämpft aber in dem Kapitel über die Orthographie ausdrücklich ein Hauptmerkmal des čakavischen Dialektes, *j* für *đ*: nicht *meja, meju, tuji, riji, viju* sei zu schreiben anstatt *meghja, meghju, tughji, righji, vighju*, weil *meja meju* nicht gesprochen (!) werde.[1]) Dagegen ist er bezüglich des Ikavismus nicht konsequent und setzt nebeneinander: simme sjemme, bižati bježati, sjekirra und sikirra, sjesti siditi, sjediti sisti, ja die ikavischen Formen haben das Übergewicht, wofür er Anhaltspunkte in den dalmatinischen, bis zu einem gewissen Grade sogar in den ragusanischen, und in den bosnischen Schriftstellern hatte. Diese Erscheinung ist überhaupt noch lange zu beobachten, daß die schönste štokavische Sprache ikavisch geschrieben wurde (vgl. den Dalmatiner Andrija Kačić-Miošić um die Mitte des 18. und den slavonischen Schriftsteller A. M. Reljković u. a. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.) Es ist richtig, daß eine Analyse seines Wortschatzes schwierig ist, wie Rešetar[2]) hervorhebt, da ihm verschiedenartiges Material vorlag; nach meiner Überzeugung jedenfalls auch das Wörterbuch von Vrančić, wahrscheinlich in der von Loderecker mit dem čechischen und polnischen Wortschatz vermehrten Ausgabe (Prag 1605), denn nur aus dieser kann er die polnischen und čechischen Wörter geschöpft haben.[3])

Micalias Wörterbuch war nun neben Kašićs Grammatik und Schriften das leuchtende Vorbild für die folgenden Gene-

[1]) O. c. Blatt 7v.
[2]) Arch. f. sl. Phil. 33, 469.
[3]) S. S. 83 Anm. 3.

rationen, namentlich in der zweiten Hälfte des 17. und in dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, als es noch allein dastand. Von den Dichtern, die ihm folgten, interessiert uns am meisten der Jesuitenzögling[1]) Gjono (Julius) *Palmotić* (1606—1657), der fruchtbarste[2]) und wegen seiner Improvisationsfähigkeit überschätzte Dichter Ragusas, bekannt durch sein religiöses Epos Christiade und zahlreiche Dramen. Die Christiade gab nach seinem Tode sein Bruder Georg 1670 in Rom heraus und widmete sie dem Kardinal Barberini, der Kustos der Vatikanischen Bibliothek Stephan Gradić (Gradius) schrieb aber als Einleitung: „De vita, ingenio et studiis auctoris".[3]) Hier erfahren wir, wie Palmotić eifrig bemüht war, eine von fremden Elementen reine Sprache zu schreiben und mit Rücksicht auf die Manigfaltigkeit der slavischen Sprache nicht die Spraches einer Vaterstadt, sondern die der benachbarten Bosnier wählte, welche durch ihre körperlichen Vorzüge ebenso hervorragen, wie durch ihre Sprechweise[4]) und geradezu für Würde und Eleganz geboren seien. Es ist viel Wahres an dieser Würde und Eleganz der benachbarten Herzegowiner, die bei der mehrere Jahrhunderte währenden türkischen Herrschaft besonders auffällt, aber für Palmotić waren in Wirklichkeit doch die von den römischen Kreisen, von Kašić und Micalia übernommenen Grundsätze seiner jesuitischen Lehrer maßgebend.

Mit Recht hat schon Jagić[5]) hervorgehoben: „Dieses Zeugnis kann füglich verallgemeinert und nicht nur auf die bedeutendsten Dichter Ragusas des 17. und 18. Jahrhunderts über-

---

[1]) Rad jsl. ak. 68, S. 71.

[2]) Stari pisci hrvatski B. 12—14, 19.

[3]) Abgedruckt von A. Pavić, Rad 68, S. 70—77..

[4]) Ib. 76. Ich gebe die bezeichnenden, vom ragusanischen Panslavismus erfüllten Sätze des redseligen Gradić im Original wieder: Magnae autem illi curae fuit in hoc praecipue poemate sermonis ratio, ut purum illum et cum a caeteris tum maxime a vitio peregrinitatis emucalatum praestaret. Cum autem animadverteret linguam slavam ob amplitudinem terrarum et gentium, quas amplectitur, uarietatem in plures veluti dialectos dispertitam, *genus orationis secutus est, non quidem suis civibus usurpatum*, quippe qui neque a stirpe, etiam diximus, Slavi sunt, et assiduo cum Italis caeterisque externis gentibus commercio dictione gaudent peregrinis cum vocibus tum loquendi formulis passim scatente, *sed quod vicinis Bosnensibus in usu est, quae gentes, ut specie ac dignitate corporis, ita loquendi genere ad gravitatem et elegantiam a natura factae videntur*; multoque magis corum sermo ad extremas Podoliae Moscoviaeque morem, quam quo interiecti Bohemi et Poloni utantur accedit.

[5]) Die Aufgaben der Erforschung der südslavischen Dialekte, S.A. aus dem Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrg. 1897, Nr. XI., S. 2.

tragen, sondern auch bei den meisten Schriftstellern Dalmatiens stillschweigend vorausgesetzt werden, da schon damals das Bestreben sich regte und häufig zum Ausdruck kam, in sprachlicher Beziehung aus dem engen Rahmen der Befriedigung lokaler Bedürfnisse herauszutreten und weiteren Lesekreisen zu dienen. Alle ohne Ausnahme wiesen dabei auf Bosnien und die Herzegowina als dasjenige Land hin, an dessen schöne und reine Mundart man sich vorzüglich halten müsse."

Der nächste Grammatiker und Lexikograph Ardelio Dellabella, gleichfalls aus Italien (aus Foggia in Apulien) gebürtiger Jesuit,[1]) bringt in seinem Dizionario Italiano-Latino-Illirico (Venezia 1728) nicht bloß eine auf Kašić fußende Grammatik des Serbokroatischen,[2]) sondern folgt ihm auch in der Theorie vom bosnischen Dialekt, betrachtet aber den ragusanischen als schöner: „Il dialetto di cui mi servo, si è il Bosnese, e'l Raguseo stimato il migliore."[3]) Wir haben gesehen, welche Kämpfe Kašić mit den Ragusanern zu bestehen hatte, weil er ihrem Dialekt nicht genügend Rechnung trug, und daß sein Evangelistar (Pistule) sogar im Widerspruch mit seiner Theorie und Praxis „in ragusanischer Sprache" erschien. Die Sprache des einzigen christlichen Staatswesens auf dem Balkan während der Türkenherrschaft, die Sprache der Stadt, die eine verhältnismäßig sehr reiche und eine sehr schöne Literatur hervorgebracht hatte, konnte nicht ganz in den Hintergrund gedrängt werden. Dellabella behauptet weiter, daß er als Autoren Dalmatiner und Ragusaner zitiere, in Wirklichkeit stützt er sich aber überwiegend auf Ragusaner und bietet Zitate nur aus Kašić und noch vier andern Dalmatinern: Alberti, Hektorović, Ivanišević und Komulić, dagegen zu unserer Überraschung aus keinem einzigen bosnischen Schriftsteller. Die Zeilen haben sich geändert: nach dem Karlowitzer Frieden gab es in der Türkei kein Groß-Bosnien mehr, der größere Teil der türkischen Katholiken kam unter christliche Herrschaft und die Tätigkeit der römischen Propaganda war überhaupt schon erlahmt.

Merkwürdige Bedeutungen finden wir bei Dellabella unter dem Schlagwort: Barbaro di favella (zum Unterschied von Barbaro, adiett. gentilitio, si dice d'huomini stranieri, è poco humani),

[1]) Vgl. o. S. 40.
[2]) Vgl. S. 82, Anm. 3.
[3]) O. c. Blatt 2.

sermone barbarus, *Čâkavac*, Neskladan u rječih; Far barbarismo, Upàsti u zarječje, *čâkati*, zareći se, *zâći u čâkanje*; Barbarismo, errore di linguaggio nel parlare, ò *nello scrivere*, zarečje, *čâkanje*, neskladnost u rječi. Das Wörterbuch der Südslavischen Akademie (I. 863) erklärt *čákavac* „qui verba corrupte pronuntiat" (kommt noch beim Ragusaner Stulli vor), *čákati*, verba corrupte pronuntiare, von *čkati* (*čačkati*), tako da je *a* među *ć* i *k* umetnuto, a značenja polaze od *udarati*. Bei *čkati* und *čákati* rostro tundere (aus der Lika) handelt es sich wohl um Schallnachahmungen, aber Dellabellas *čakavac* möchte ich nicht von *čákavac* = Časprecher trennen, wie es im Rječnik der Südslav. Akademie geschieht. Die Worte *čakavac* und *kekavac* (so bei Vuk Karadžić für *kajkavac*, die Form entspricht also lautlich nicht dem, was sie bezeichnen soll, einen Kaj-Sprecher) brauchen nicht erst von Vuk Karadžić zu stammen, sind aber durch ihn in die grammatische Literatur eingeführt worden. Bezeichnungen für Volksteile nach einem auffälligen Wort gehören zu den gewöhnlichsten Erscheinungen in den slavischen Sprachen, z. B.: *Mijaci* in Makedonien, welche *mija* (aus altem *my*) statt des sonst üblichen *nije* sprechen, *esti* (sprechen so statt *e*, 3. Person Sing. des Verbums jesmь).[1]) Die Bewohner des mittleren Nordteiles von Serbien werden *Kanovci* genannt, weil sie in der Umgangssprache sehr oft das Wörtchen *káno* (kao ono?) gebrauchen. Der Name wurde auch auf diejenigen Landleute übertragen, bei denen wie bei den Kanovci die gedehnte Betonung (z. B. čóvek, žéna, vóda, dúkat u. s. w.) vorherrschend ist, wenn auch das Wörtchen *kano* bei ihnen nicht üblich ist.[2]) Unter allen Slovenen sind bekannt die Bewohner zwischen Mur und Drau als *Prleki*, weil sie *prle* (statt *prej* = früher) für den Komparativ *prvlje* von *prvo* sprechen. Auf die *Štekárji* des Jauntales (Podjunsko narečje) im östlichen Kärnten, welche *šta, što, štu, šteka* für das Pronomen *ta, to* und die Adverbia *tu, teka* (= tukaj) sprechen, hat schon W. Jarnik[3]) 1842 aufmerksam gemacht. Unter den Ruthenen südlich der Karpathen

[1]) 31. В. Кънчов, Македония, 31.

[2]) Archiv f. sl. Ph. 16. B., 132 f.

[3]) Kolo, I, 1842, 48. Dr. M. Potočnik, Vojvodina Koroška 154. Wie mich Dr. F. Kotnik (Ptuj) aufmerksam macht, beginnen die Štekarji in Šmarjeta v Rožu (Rosental) und reichen bis in die Umgebung von Slovenji Gradec (Windischgraz) in der ehemaligen südlichen Steiermark. K. Štrekelj erklärte seinen Hörern die Entstehung von *šta* u. s. w. aus *vidiš ta* > *višta* > *šta*.

(Podkarpatskaja Rus) gibt es *cotaki* (co = ukr. ščo, r. što), *sotaki*, *ceperjaki*, *lemaki*, *lišaki*. Allgemein bekannt sind die Lemken in den Karpathen, die sich selbst Rusnjaki nennen, aber von den Nachbarn *Lemki* genannt werden, weil sie *lem* = *lišь*, *tolьko* sprechen.[1]) Unter den Kašuben gibt es *Niniacy* nach *ninia* für *ejže*! *no*!, *Belocy* nach *bel* für *był*, unter den Schlesiern *Jacki* nach *jacy* für *tylko*, bei den Kleinpolen *Kajacy* nach *kaj*[2]) für *gdzie*.[3])

Ein besonders reichhaltiges Material derartiger Bezeichnungen, die meist als *Spitznamen* empfunden werden, stellte mir für die Čechen und Slovaken Dr. Bohuslav Havránek zur Verfügung. *Buláci*, *bulák*, *bulka* unter den Choden im westlichen Böhmen sprechen *bul* für *byl* und *bulák* bezeichnet dann auch einen Choden in altertümlicher Kleidung überhaupt.[4]) *Půjďáci* und *pudáci*, *půjďačka*, *Půjďácko*, *Pudácko*, *půjďačina* werden im südlichen Böhmen nach *půjdu* und *pudu* (Vodňansko) unterschieden.[5]) *Tiťáci* im südlichen Böhmen heißen nach dem auslautenden *ť* für ursprüngliches *ti*.[6]) *Simionáci* sprechen *sim* für *sem*, *jsem*.[7]) *Petáci* um Litomyšl werden von den Nachbarn verhöhnt, weil sie *pet* für *pět* sprechen; [8]) dem Autor, der ihren Dialekt beschrieben hatte, wurde, als er wieder in der Gegend erschien, von einem wohlwollenden Manne geraten, sofort zu verschwinden, damit er nicht eine tüchtige Tracht Prügel davontrage. *Prtlíci* ist der Spitzname für Bewohner Mährens, die *prtel*, *prtlík* für *pytel*, *pytlík* (überhaupt *r* für *ŗ*, z. B. auch *mrdlo*) sprechen. Sogar das prothetische *v* vor *o* gaɔ den Anstoß zum Spitznamen *vopóni* unter den Hannaken,[10]) unter denen es bei Tovačov auch *Pséci* (= psíci) gibt, weil sie *e* für *i* und *y* sprechen (z. B. veliké psék).[11]) *Cotáci* und *Sotáci* in der östlichen Slovakei werden nach *co* und *so* für das schriftgemäße *čo* genannt.[12]) Die

---

[1]) Т. Д. Флоринскій, Славянское племя, 42.
[2]) A. Fischer, Lud polski, 15—16.
[3]) J. Karłowicz, Słownik gwar polskich, II., 277.
[4]) J. Fr. Hruška, Dialektický slovník chodský, 15; B. Němcová (aus dem J. 1856) Poh. vesnice, Spisy 3. 62, vyd. Gebauer; Šembera, Základové dialektologie čsl., 16; Trávníček, O českém jazyce, 21, 95.
[5]) Jos. Holeček, Naši III., 65, 157, 158, 310, 314.
[6]) Vydra, Popis i rozbor nářečí hornoblanického, 4, 15; Travníček o. c. 17, 95.
[7]) Trávníček o. c. 19, 95; Dušek, Hláskosloví nářečí jihočeských, 2, 30.
[8]) Hodura, Nářečí litomyšlské, 8.
[9]) Trávníček o. c. 32, 95; Bartoš, Dialekt. moravská, 2, 246.
[10]) O. Bystřina, Jak si naši škádlivají, 45.
[11]) O. c. 11.
[12]) Czambel, Slovenská reč, 12f; O. Broch, Studien an der slov.-kleinrussischen Sprachgrenze, 12.

Sotaken kannte schon J. Šafařík [1]) und wollte in ihnen Nachkommen der im 5. Jahrhundert erwähnten *Satagen*, *Satagarii* [2]) erblicken. Sogar in deutscher Sprache hörte ich in meinen Jugendjahren in Steiermark für Čechen die wegwerfende Bezeichnung *Copaken* nach dem häufigen *co pak* = was denn?

Da Dellabella als čakavac einen Menschen bezeichnet, der schlecht spricht und *schreibt*, so haben wir es offenbar mit einem pejorativen Volksnamen zu tun, der in Ragusa leicht aufkommen konnte, da es innerhalb seiner Mauern den Čakavismus zurückdrängte, Ča-Sprecher in der nächsten Nähe hatte und sie häufig aus dem übrigen Dalmatien zu hören bekam. Jedenfalls war Čakavac zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Ragusa bereits minderwertig und bietet einen interessanten Beitrag zum Rückgange des čakavischen Dialektes.

Merkwürdigerweise hat man sich bisher gar nicht die Frage vorgelegt, warum der Dialekt des Lektionariums und der Dichter Marulić, H. Lucić, Hektorović, Zoranić, Baraković usw. allmählich aus der Literatur ganz verschwindet.[3]) Das ist um so auffälliger, als es sich um eine Erscheinung handelt, die *zum mindesten von derselben Bedeutung ist, wie das Aufgeben des Kajdialektes im 19. Jahrh. durch die Zagreber Illyrier.* Die wichtigste Ursache bildete natürlich die von Rom ausgehende und von Kašić begonnene Theorie und Praxis einer gemeinsamen Literatursprache. Gefördert wurde dieser Prozeß durch den materiellen und geistigen Rückgang des čakavischen Dalmatien, namentlich seiner Städte. Die Bevölkerung zog sich vor den Türken auf den freien Küstenstreif und auf die Inseln zurück, aus Kroatien wanderten aber die Čakaver nach dem westlichen Ungarn (heute die Mehrzahl im österreichischen Burgenland) bis in die Umgebung von Bratislava (Preßburg) und kleine Teile sogar nach Niederösterreich und Mähren aus. Der ohnehin nicht starke Stammkörper wurde durch solche Abwanderungen sehr geschwächt und die Što-Sprecher, welche die Türken vor sich hertrieben oder als ihnen notwendige Raja mitführten, mögen

[1]) Geschichte der slaw. Sprache u. Lit., 377.

[2]) ČČM. 1834, I., 42.

[3]) Einige Angaben über das Vordringen des Štokavischen in der Literatur findet man in Rešetars Abhandlung: Die Čakavština und deren einstige und jetzige Grenzen, Archiv f. slav. Phil., XIII., 93ff. Wichtig ist z. B. die Tatsache, daß in der Übersetzung des I. und II. Buches des Aeneis Vergils von J. Zanotti-Tanzlinger (Venedig, 1688) aus Zara der štokavische Dialekt schon völlig Oberhand nimmt. L. c. 194.

in der Tat die zurückgebliebene čakavische Bevölkerung teilweise assimiliert haben, wie sich Miklosich[1]) das Vordringen der Serben vorstellte, obgleich Rešetar[2]) das entschieden leugnet und die Ausbreitung der Štokaver nur dem türkischen Schwert zuschreibt. Für eine Assimilierung des Čadialektes sogar durch den Kajdialekt bietet ein interessantes Beispiel der Gorski Kotar in Kroatien, das Bergland östlich von Fiume, dessen čakavische Bevölkerung während der Türkenherrschaft nach Krain auswanderte, nach dem Karlowitzer Frieden aber zurückkehrte und dabei den slovenischen Kajdialekt mitbrachte, der den čakavischen im Laufe des 18. Jahrhunderts ganz verdrängte.[3])

Die Städte verarmten durch die Kriegszeiten und die venezianische Kolonisationspolitik, welche nicht einmal den Bischöfen Schulen zu errichten erlaubte und nach 1699 ganz Dalmatien als Ausbeutungsobjekt erhielt, und wurden immer mehr italienisiert, sonst gelangte aber im Bildungswesen das Latein wieder zur ausschließlichen Herrschaft. Das interessanteste Beispiel bietet Ragusa, wo die einheimischen Jesuiten dem ihrem Orden eigenen Internationalismus und seinem Latein soweit huldigten, daß das „südslavische Athen" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts *wieder* hervorragende Latinisten hatte, von denen Benedikt Stay (Stojković) nach dem Beispiel von Lukrez's De rerum natura die Philosophie von Descartes und Newton in glatte Hexameter brachte, Raj. und Kunić Homers Ilias (Rom 1776), Theokrits Idyllen und fast alle Dichter der griechischen Anthologie in das Lateinische übersetzte und selber Vergil, Katull und Horaz nachahmte (Raimundi Cunichii Ragusini epigrammata, Ragusa 1827), B. Zamanja (it. Zamagna) Homers Odyssee (1777), alle Werke Hesiods und teilweise auch Theokrit in lateinische Verse kleidete. Noch zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts betätigten sich in ähnlicher Weise Georg Ferić, M. F. Galjuf und Junius Resti (Carmina, Padua 1816) durch Übersetzungen aus dem Griechischen und Serbokroatischen und durch eigene lateinische Dichtungen.[4])

Die nationale Literatur ging daher im 18. Jahrhundert in Dalmatien und Ragusa überhaupt stark zurück, im 19. spielten

[1]) Vgl. Grammatik d. slav. Spr., I[2]., 392.
[2]) Der štokavische Dialekt, 38.
[3]) R. Strohal, Osobine današnjega delničkoga narječja, *Rad* jsl. akad. 153, S. 115.
[4]) B. Vodnik, Povijest hrv. književnosti, 312—318; Đ. Körbler, Narodna enciklopedija srpsko-hrvatsko-slovenačka, I., 892—893.

aber beide Gebiete lange gar keine Rolle. Zum Glück war die Idee einer gemeinsamen Literatursprache schon fest verankert, und die Traditionen von Ragusa, Dalmatien und Bosnien fanden nach dem Karlowitzer Frieden 1699 eine natürliche Fortsetzung in den štokavischen katholischen Gebieten von Slavonien und Kroatien (hauptsächlich in der Lika). Von den slavonischen Schriftstellern interessiert uns am meisten der noch von Theodor Mommsen mit Ehren genannte Archäologe Math. P. Katančić, der sich gar nicht übel als pseudo-klassizistischer Dichter im „bosnischen Dialekt" versuchte, dem dalmatinischen Nachahmer des Volksliedes um die Mitte des 18. Jahrhunderts Andrija Kačić ebendenselben Dialekt zuschreibt,[1]) 1815 in Ofen (Budim) Etymologicon Illyricum ad leges philologiae *dialecto bosnensi* exactum vollendete[2]) und eine Übersetzung des Alten Testamentes „u jezik slavno-ilyrički *izgovora Bosanskog*"[3]) herausgab (u Budimu 1831). Auch die Bulgaren fehlen nicht in seiner südslavischen Gemeinschaft, denn er setzt auseinander, daß sie „Illyrice loquuntur".[4])

Es ließe sich noch manches anführen, wie das Ideal einer gemeinsamen Schriftsprache mit der Bevorzugung des „bosnischen" und mit ihm des ragusanischen Dialektes bis ins 19. Jahrhundert fortwirkte, als die Zagreber Illyrier seit 1830 der alten Idee einer literarischen und im Hintergrunde wenigstens teilweise auch einer politischen Vereinigung *aller* Südslaven im Geiste der romantischen Strömungen einen neuen Anstoß gaben und tatsächlich eine Einheit der Literatursprache der Kroaten und Serben erreichten, indem sie noch den zweiten von den Kroaten seit der Reformation geschriebenen, vom Štokavischen noch mehr als das Čakavische entfernten Kajdialekt einer höheren Idee zum Opfer brachten. Unter den slavischen Völkern ist das eine einzig dastehende Erscheinung in einer Zeit, als sich die Kleinrussen (Ukrainer) sprachlich von den Großrussen und die Slovaken von den Čechen trennten, und verdient umso größere Bewunderung, da dieses Opfer die Hauptstadt einer

[1]) Eum (Ovidium) nuper quidam, opere *Fructuum auctumnalium* imitari conatus est, *dialecto Bosnensi*. — Kačić Dalmata, ubi omnia Bosnensi dialecto expressa videas. Math. Petr. Katancich, Specimen philologiae et geographiae Pannoniorum (Zagrabiae, 1795), 56.

[2]) Šafařík, Geschichte der südsl. Lit., II. 115.

[3]) J. Kukuljević, Bibliografia hrv., 66. Auf dem Titelblatt des Neuen Testamentes fehlt diese Angabe.

[4]) Math. Petr. Katancich, De Istro eiusque accolis, 142—143.

politischen und einer noch größeren kulturellen Einheit gebracht hat. In Zagreb wollte man eine gemeinsame Schriftsprache aus den Dialekten des „Dreieinigen Königreiches" Kroatien, Dalmatien und Slavonien schaffen, und schon I. Derkos[1]) dachte 1832 auch an ein literarium nobiscum commercium mit den Serben der Vojvodina und des Fürstentums. In Bezug auf die praktische Durchführung dieses Programms gab es zwei Strömungen: die eine hielt sich mehr an die Klassiker der dalmatinisch-ragusanischen Literatur, die andere bevorzugte die Volkssprache, welche die älteren und zeitgenössischen Schriftsteller aus Slavonien und Militär-Kroatien vermittelten und Vuk Karadžić auf serbischer Seite in seinen berühmt gewordenen Sammlungen der Volkslieder und anderer Erzeugnisse der traditionellen Literatur als klassisches Muster aufstellte. Die Vereinigung mit den Serben ist eben erst dadurch möglich geworden, daß Vuk Karadžić dem kirchenslavisch-russisch-serbischen Gemisch in der Literatur den Krieg erklärte und den herzegowinischen, „südlichen" Dialekt seines Vaterhauses auf den literarischen Thron erhob. Als er dann auf seinen Reisen in Kroatien, Dalmatien und Montenegro die Sprache der südwestlichen Gebiete und die Literatur Ragusas kennen lernte, machte er verschiedene Konzessionen auch Ragusa und Bosnien, namentlich seinen Städten. So begann er statt *đ* und *ć*, die in der Herzegowina, Boka und in Montenegro für *dj- t* gesprochen werden, die ursprünglichen Laute zu schreiben;[2]) also nicht mehr ђед, ђевојка, ђеца, виђети, гђе, овђе, онђе, врћети, лећети, ћерати u. s. w., sondern дјед, дјевојка, дјеца, видјети, гдје, овдје, ондје, вртјети, тјерати, was er eine städtische, eine Herrenmundart des südlichen Dialektes nennen möchte (i za ovo moglo bi se reći, da je varoški-gospodski-govor južnoga narječja). Ebenso wie vor den Städten Bosniens macht er eine Verbeugung auch vor Ragusa und bekennt, daß den südlichen Dialekt „viele Ragusaner" schrieben, nur *je* und *ije* nicht unterschieden, und sagt dann wörtlich: „U nas ja sam najprije počeo pisati tijem narječjem, i to po Hercegovačkome govoru; ovo pak sad pišem po Dubrovačkome, da bi se i ono u svemu narodu bolje poznalo.[3])" Vuk Karadžić

[1]) *Genius patriae* super dormientibus suis filiis... S. 38, 45.
[2]) Скупљени граматички и полемички списи Вука Стеф. Караџића, књ. III., 37. — [3]) Ib. 38.

machte also zuletzt der Sprache von Ragusa theoretisch dieselben Konzessionen wie Ardelio Dellabella schon 1728, nur ging er in der Praxis nicht so weit.

1850 wurde von den hervorragendsten kroatischen und serbischen Schriftstellern und Gelehrten im Verein mit dem Slovenen Miklosich von Wien aus proklamiert, daß die Serben und die Kroaten *ein* Volk sind und daher auch *eine* Literatur haben müssen. Unter den Gründen, warum der „südliche" Dialekt als gemeinschaftliche Schriftsprache empfohlen wurde, ist auch die Rücksicht auf „die ganze alte ragusanische Literatur" erwähnt.[1]) Vuk Karadžić arbeitete die „Hauptregeln" für diesen südlichen Dialekt aus,[2]) wiederholte kurz die oben zitierte Stelle, verlangte u. a., daß nach *r e* für ursl. *ě*, also *grešnik*, nicht *griješnik*, wie er in seinem Vaterhause hörte, geschrieben werde, und ließ die Wahl frei zwischen *dobrijeh, dobrijem* und *dobrih, dobrim*, weil beides in Ragusa und Montenegro gesprochen werde.

Vollständig ist die gewünschte Einheit in der Praxis auch heute noch nicht durchgeführt, denn gerade bei den Serben des früheren Königreiches und der Vojvodina wurde der östliche ekavische Dialekt in der Literatur üblich, weshalb wir vor der merkwürdigen Tatsache stehen, daß Vuk Karadžićs Schriftsprache heute überwiegend von Kroaten und Mohammedanern mit dem lateinischen Alphabet geschrieben wird. Die heute in der Wissenschaft üblichen Vorstellungen von der „serbischen", „serbischen *oder* kroatischen" (oder umgekehrt), jetzt „serbokroatischen",[3]) aus den Werken von Vuk Karadžić geschöpften Schriftsprache sind überholt. A. Belić[4]) hat recht, wenn er in seiner Besprechung von Leskiens „Grammatik der serbokroatischen Sprache" betont, daß diese sowie die Grammatka hrvatskoga ili srpskoga jezika von T. Maretić keine Grammatik der zeitgenössischen Schriftsprache und beide gleichmäßig unzeitgemäß sind. Nur muß man auch auf die Zeit *vor* Vuk Karadžić sehr weit zurückgehen, denn die üblichen Vorstellungen von einer wirklichen Geschichte

[1]) Ib. 300. — [2]) Ib. 301—303.

[3]) Diese den Tatsachen am besten entsprechende Bezeichnung wurde zuerst 1824 von Jakob Grimm unter Kopitars Einfluß (s. o. S. 65, Anm. 7.) gebraucht, dann aber von diesem selbst (Glagolita Clozianus, p. LIII—LV): Dialectus illyrica, rectius serbochrovatica sive chrovato-serbica.

[4]) Rocznik slawistyczny, IX., 133—156.

der serbokroatischen Schriftsprache sind noch mehr unzeitgemäß.

Von der Gegenreformation wurden auch andere *Namen für die gemeinsame Sprache* verallgemeinert, die gleichfalls bis in das 19. Jahrhundert fortwirkten. Die Protestanten gebrauchten in ihren glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Drucken den Namen hrvatski = kroatisch,[1]) für die cyrillischen in den deutschen Titeln und brieflich manchmal den Namen serbisch, hie und da auch dalmatinski = dalmatinisch, für alle Südslaven aber die Bezeichnung Slověnci, Slovinci, Slovini, deutsch Wenden, Winden und kannten auch schon die Ausdrücke Illyria und illyrisch. Kašić, der dem Schrifttum der Gegenreformation eine neue Richtung gab, gebraucht, obwohl er nächster Landsmann der Protestanten und ein ausgesprochener Kroate war, in seinen Titeln und Vorreden, soweit sie mir durch Stojković bekannt sind, nie diesen Namen,[2]) sondern die Bezeichnung *dalmatinisch* in lateinischer, italienischer und serbokroatischer Sprache, *slovinski* (= slavisch) und *illyrisch* (in lateinischer und italienischer Sprache), die seinen weitgehenden Bestrebungen nach sprachlicher Einheit der Südslaven besser entsprachen. Immerhin machte Kašić auch in diesem Punkte eine bemerkenswerte Entwicklung durch. In seiner Autobiographie und in den Vorreden zu seinen Schriften spricht er von Dalmatia, gens Dalmatica, Dalmaticum idioma, Dalmaticum eloquium, Dalmatica lingua, Natione Dalmatica,[3]) schreibt Dalmatinski,[4]) jezik dalmatinski,[5]) dalmatinskijem govorom [6]) (steht auf gleicher Stufe mit Latinskijem aliti Talijanskijem jezikom), für seine Dalmatini und narod dalmatinski.[7]) Dabei denkt er aber gewöhnlich nicht an die

---

[1]) S. o. S. 14—16. Diese einseitige Bevorzugung des kroatischen Namens ist ebenso zu beurteilen wie im 19. Jahrh. die des serbischen; Konsul, Dalmatin und andere Mitarbeiter der Protestanten waren Kroaten, im 19. Jahrh. stand aber die überragende Persönlichkeit des Serben Vuk Karadžić auf dem Gebiet der Sprache und der Volksliteratur im Vordergrund.

[2]) Dagegen gebraucht den Namen „kroatisch" in sehr weitem Sinne der Nobile von Kotor (Cattaro) Maro Dragović in einem poetischen an Kašić gerichteten Sendschreiben, das dieser in seinen Pjesni duhovne abgedruckt hat:

Kada s' navijestio u pjesnieh svud glas tvoj,
Naši Dalmatini i *vas rod Harvacki*.
Daržat će u cini pjevanja glas rajski;
Od našega mora do mora ledena
Živit od govora dika će plemena.

Stojković o. c. 220.

[3]) Stojković o. c. 172, 175, 181, 183, 194, 203.
[4]) Ib. 215, 219. — [5]) Ib. 221. — [6]) Ib. 217. — [7]) Ib. 216, 218.

Küstenstreifen und Inseln des damaligen venezianischen Dalmatien, vermehrt um die der Türkei unterworfenen Gebiete, wie es ungefähr dem österreichischen Kronland Dalmatien im 19. Jahrhundert entsprach, sondern Dalmatien reichte nach seiner Autobiographie von Skutari bis zur Donau, und gens Dalmatica bewohnte auch Kroatien, das südliche Ungarn, Serbien, Bosnien und die Herzegowina.[1]) Kašić dachte also wie F. Vrančić u. a. an das römische Dalmatien (von Serbien gehörte dazu nur der westliche Teil),[2]) das die kroatischen Fürsten und nationalen Könige bei der Gründung und Erweiterung ihres Staates im Auge hatten und das in den Vorstellungen der Humanisten wieder lebendig wurde. Deshalb sind ihm Natio Illyrica aut Dalmatica lingua identische Begriffe, er schreibt in „lingua commune della Natione Dalmatica" und übersetzt die Heilige Schrift „nella lingua allora usuale e più commune nella Dalmazia",[3]) deutet aber in seiner Muttersprache diese Einheit auch durch die Verbindung des dalmatinischen Namens mit dem allgemein slavischen an: „narodu nomu Dalmatinskomu i Slovinskomu, dalmatinske i slovinske krajine, Dalmatinom našim i sfemu narodu Slovinskomu, narodu Slovinskomu i Dalmatinom našijem".[4]) Schon diese Pronominalform auf *-ijem* zeigt, daß sie nicht dem engeren Dalmatien, sondern Ragusa und seiner südlichen und südöstlichen Nachbarschaft angehört, aber Kašić denkt doch an seine Heimat, wenn er „Dalmatinom" das Pronomen *ča* nicht wehren will.[5]) Solche und ähnliche Gründe machen es begreiflich, daß die Bezeichnung dalmatinisch für die ganze südslavische Einheit unbrauchbar wurde und bald verschwand.

Kašić selbst bietet Belege dafür. In seiner Autobiographie nennt er zwar die mittelalterliche lateinische Bezeichnung Sclavonia statt Dalmatia barbarisch,[6]) aber das entsprechende slavische Adverb slovinski gebraucht er schon 1613, Slovinac, narod slovinski, naški slovinski ebenso 1613,[7]) narod slovinski 1617,[8]) u naš slovinski jezik 1623,[9]) Perivoj od dievstva schreibt er 1628 slovinskim jezikom und slovinski, wobei sehr beachtenswert ist die Nebeneinanderstellung: našijem *slovinskijem* jezikom

[1]) Ib. 172.
[2]) Vgl. die Literatur darüber bei F. Šišić, Povijest Hrvata u vrijeme narodnih vladara, 104.
[3]) Stojković o. c. 200, 206. — [4]) Ib. 217—218. — [5]) Ib. 243. — [6]) Ib. 175. — [7]) Ib. 213, 261—263. — [8]) Ib. 216—218. — [9]) Ib. 226.

napisah u *srbskom* Biogradu,[1]) im Zrcalo nauka krstjanskago (1631) steht slovinski auf einer Stufe mit Latinski a Talijanski,[2]) seit 1640, als Kašić das Rituale Romanum herausgab und für die Schriftsprache die bosnische Mundart als mustergültig hinstellte, finden wir nur die Ausdrücke slovinska besidenja, rusaga (Länder) slovinskih, narod slovinski, slovinski[3]) (Adv.), wobei slovinski upisa B. Kašić Dalmatin besonders beachtenswert ist.[4]) Es ist daher nicht richtig, wenn Stojković meint,[5]) Kašić nenne seine Sprache regelmäßig „dalmatinski", doch manchmal „slovinski", im Gegenteil regelmäßig und zuletzt ausschließlich „slovinski". In lateinischer Sprache war für Kašić schon durch die Academia linguae Illyricae auch der Titel seiner Grammatik (1604) gegeben und seit dem Život Ignatija (1623) entspricht der Bezeichnung slovinski immer Illyrice (namentlich gebrauchen diesen Ausdruck die römischen Zensoren), Rituale Romanum wurde herausgegeben Illyrica linguā, war bestimmt Illyricis sacerdotibus, geschrieben in paene infinita idiomatis Illyrici varietate ... communiori dialecto Illyricis, ad communiorem quandam dialectum Illyricam, redigiert für universum Illyricum.[6]) Zum Schluß sei erwähnt, daß Kašić in einem an Urban VIII. gerichteten lateinischen Gedicht Slavus, Dalmata und Illyricus, die nach dem Honig der Heiligen Schrift in der Volkssprache lechzen, als gleichbedeutende Namen gebraucht.[7])

Zum besseren Verständnis der Namen *slovinski* und *illyrisch*, die zuletzt übrig blieben und eine wichtige Rolle spielten, will ich nur einige Bemerkungen anführen, denn für eine vollständige Geschichte derselben ist hier kein Raum, überdies ist sie auch nicht notwendig, obgleich sonst für beide eine monographische Behandlung wünschenswert wäre, namentlich für den Namen illyrisch, damit die lange Vorgeschichte des Zagreber Illyrismus des 19. Jahrhunderts ins richtige Licht gestellt würde.

Der gemeinsame Name für die Slaven *Slověne*, sing. Slověnin, war einer größeren Gruppe schon in ihren Ursitzen hinter den Karpathen eigen und wurde von den byzantinischen und abendländischen Schriftstellern für die Volksmassen, die den Balkan überfluteten, als *Σκλαβηνοί, Σκλαβινοί*, Sclaveni, Sclavini und in einer kürzeren Form *Σκλάβοι*, Sclavi aufgezeich-

[1]) Stojković o. c. 227, 229. — [2]) Ib. 233. — [3]) Ib. 243—244, 248. — [4]) Ib. 249. — [5]) Ib. 172. — [6]) Ib. 241. [7]) Ib. 243.

net und dann weiterverbreitet.[1]) Daraus entstand auch Sclavonia, it. Schiavonia als Bezeichnung für das slavische Dalmatien und sein ganzes Hinterland.[2]) Die Sprache, in welcher die Slavenapostel Cyrill und Method in Mähren und Pannonien die slavische Liturgie begründeten, heißt in den Quellen slověnьkъ; von diesem Standpunkt ist Miklosichs lingua paleoslovenica, altslovenische Sprache richtig, mag auch ihre Heimat auf dem Gebiete heutiger bulgarischer Dialekte zu suchen sein. Daß dieser Name bei allen Südslaven bekannt war, beweist, abgesehen von älteren Nachrichten,[3]) der Umstand, daß ihn die kroatischen und slovenischen Protestanten für die Südslaven überhaupt (Slověnci, Slovinci, Slovini) verwendeten, und daß er noch heute in den Slovenen (Slovenci) fortlebt, bei den Kroaten slovenska zemlja für das heutige nordwestliche Kroatien (Slavonia superior) und für Slavonien (ehemals Slavonia inferior), wo er in lateinischer Form erhalten ist, lange bekannt war, ebenso in den *westlichen ikavischen serbokroatischen Gebieten, wo er dementsprechend die Form Slovin, Slovinac, slovinski annahm.* Als Bezeichnung für die slavische Sprache wird slovinski jezik bei den dalmatinischen und ragusanischen Schriftstellern des 16. bis 18. Jahrhunderts allgemein üblich, teilweise auch bei den bosnischen, ja sogar bei den kajkavischen Kroaten Baron Ratkaj und Jurjević;[4]) man denkt dabei vor allem an die Südslaven, dann faßt aber der dalmatinisch-ragusanische Panslavismus alle slavischen Länder vom Adriatischen bis zum Eismeer unter demselben Namen ins Auge und Dichter wie Zoranić aus Zara in der Vila Slovinka (Slavische Nymphe, 1613), Palmotić u a. aus Ragusa verherrlichen den slovinski jezik im engeren und weiteren Sinne. Sogar in lateinischer Sprache gebraucht der Gelehrte Dominicus Zavoreus aus Sebenico 1603 diese Namensform: Slovinorum, Slovino nostro idiomate loquimur.[5]) Anderseits bringt der Ragusaner Abt Mauro Orbini um dieselbe Zeit (1601) die Namensform Slavi statt der „verderbten" Schiavoni in Schwung und verherrlicht in seinem „Il regno degli Slavi", das großen Anklang fand und noch auf Befehl Peters des Großen

[1]) Vgl. L. Niederle, Slovanské starožitnosti II., 1., 471ff. K. Jireček, Geschichte der Serben I., 65ff. M. Murko, Geschichte der älteren südslav. Lit., 20ff.
[2]) K. Jireček, Geschichte der Serben I., 114.
[3]) L. Niederle, Slov. starožitnosti II. 1., 360, 366, 387, 435, 440, 237, 421.
[4]) J. Broz, Crtice iz hrv. književnosti I., 156.
[5]) S. Ljubić, Rad 65, 133.

übersetzt wurde, die Herrscher von Dalmatien, Kroatien, Bosnien, Serbien, Rascien und Bulgarien.

Bei den klassischen Schriftstellern waren jedoch weder Sclaveni noch Slavi zu finden. Das ließ die Humanisten, die es überall liebten, griechisch-römische Namen auf die zeitgenössischen Völker zu übertragen, auch bei den Südslaven nicht ruhen. Das beste Beispiel bietet schon der Titel des ersten slovenischen Wörterbuches aus der Feder des österreichischen erzherzoglichen Historiographen Hieronymus Megiser: Dictionarium quatuor linguarum, videlicet Germanicae, Latinae, *Illyricae*, (quae vulgo *Sclavonica* appellatur) et *Italicae sive Hetruscae* (Graecii 1592). Nicht einmal der Name Italienisch fand bei ihm Gnade (Etruskisch wurde natürlich aus den Klassikern für Toskanisch hervorgeholt, das als mustergültig angesehen wurde), umsoweniger das „vulgäre" Sclavonica für Slavisch, in diesem Falle speziell Slovenisch.

Natürlich übertrugen die Humanisten um so leichter und noch früher den Namen der alten Illyrier zuerst auf die westlichen und dann auch auf die übrigen Balkanslaven. Noch mehr als Dalmatien lebte das römische Illyricum, das verschiedene Wandlungen durchgemacht hatte,[1]) durch die römische Kirche fort, und *Iljurik* geriet von den Südslaven schon in die älteste russische Chronik[2]) (Nestor). Von den Byzantinern nennt noch Nikephoros Gregoras im 14. Jahrhundert die Albanesen Illyrier, deren Nachfolger sie wirklich sind, Laonikos Chalkondyles bezeichnet aber bereits um 1470 den König von Bosnien *τῶν Ἰλλυριῶν βασιλεύς*. In lateinischer Sprache wird 1441 ein Brief aus dem Erzbistum Spalato in sermone et alphabeto Illyriacho seu Sclavonico erwähnt,[3]) der Humanist Georgius Sisgoreus aus Šibenik (Sibinicensis) definiert schon 1487 die Grenzen Illyriens im weitesten Sinne: Illyria a septentrionali plaga habet Hungariam, ab occasu Foroiulium (Friaul), ab ortu littus Euxinum, a meridie Macedoniam.[4]) Überhaupt bezeichnet seit dem

[1]) Für uns kommt besonders in Betracht, daß nach der römischen Eroberung die Provinz Illyricum Dalmatien und Pannonien umfaßte. Nach der Organisation des Kaisers Diokletian gehörte das „westliche Illyricum", Pannonien und Dalmatien zur Präfektur Italien, das östliche bildeten die Provinzen Moesien, Dacien, Dardanien, Praevalis, Macedonien usw. bis Griechenland. L. Niederle, Slovanské starožitnosti I., 55; K. Jireček, Geschichte der Serben I., 33—34.

[2]) L. Niederle, Slov. starožitnosti I., 6.

[3]) I. Crnčić, Rad 79, 26.

[4]) Građa II., 3.

15. Jahrhundert in Italien, Dalmatien und anderen Ländern Illyricum soviel wie Sclavonia, das Land der Südslaven.[1]) Natürlich bestehen beide Namen einige Zeit nebeneinander, aber seit dem Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden in den römischen Kanzleien lingua Illyrica, illyrice allgemein üblich, was ganz gut dem humanistischen Charakter des päpstlichen Stuhles in jener Zeit entspricht. Leo X. beehrte 1515 sogar den Banus von Kroatien mit dem Titel eines praefectus Illyrici.

Lehrreich sind in dieser Hinsicht die Schicksale des *Collegiums* (Hospitals) *Illyricorum, degli Illiriri* des Hl. Hieronymus[2]) in Rom, in dessen Nähe aber Via Schiavonia und Vicolo degli Schiavoni lange daran erinnerten, daß es 1453 vom Papste Nikolaus V. für Pilger Dalmatie et *Slavoniae* nationum gegründet wurde. Tatsächlich wurden ursprünglich „Slaven" aus Dalmatien, Kroatien, Bosnien, auch aus Istrien, Krain, Steiermark, Serbien und Bulgarien aufgenommen. In den Jahren 1482—1491 oder noch genauer 1482—1485 tauchen aber in Rom „Illirici" und „illyricae nationis" statt „slavonicae" auf.[3]) 1650 wollte jedoch ein egoistischer Dalmatiner, der Priester Jerko Pastrić, seit 1649 Sakristan und Exaktor des Hospitals, die Pilger und Kranken aus Krain, Kärnten, Steiermark, Friaul und Istrien verdrängen; es kam zu großen Streitigkeiten und zu einem riesigen Prozeß, in dem über 500 Bogen Papier beschrieben und eine Broschüre von 66 Seiten gedruckt wurde. Die Regierung von Krain erklärte zwar am 18. I. 1652, daß das Land ebenso wie Steiermark und Kärnten zum Römisch-Deutschen Reich gehöre, „etiamsi plebs Illyrica lingua participet", und daß die Pilger daher im „Hospitale Germanorum" Zuflucht suchen sollen, aber der Jesuit Athanasius Kircher gab vor dem 18. XII. 1652 ein Gutachten ab: „Lubianam, sed ut Germani vocant, Labacum, veram et genuinam Illyrii sive Sclavoniae urbem esse". Er beruft sich auf Geographen und Historiker und lehnt die Behauptung, Krain gehöre zu Germanien, weil es den österreichischen Erzherzögen unterworfen sei, mit den Worten ab:

---

[1]) K. Jireček, Slovník Naučný XII., 520.

[2]) Vgl. die Abhandlung von Ivan Črnčić; Imena Slovjenin i Ilir u našem gostinjcu u Rimu poslije 1453. godine. *Rad* jsl. akad. 79, S. 1—70. Das einschlägige Urkundenmaterial wurde von demselben Verfasser in den *Starine* XVIII., 1—164 veröffentlicht.

[3]) Rad 79, S. 24—26.

*

„Invalida, ne dicam, ridicula argumentandi methodus, cum pari pacto concludere liceret, *Mediolanum, eo quod Hispaniae Regis imperio subiaceat, non Italiae, sed Hispaniae urbem esse*, quod, quam absurdum sit, quis non videt?“ [1]) In den Jahren 1651 bis 1652 fälschte Pastrić in der Gründungsurkunde Dalmatiae *et Slavoniae nationum* in „*seu* Illyricae nationis“,[2]) und ebenso die Heimatsorte slovenischer Pilger: so wurde aus einer margarita crangicia (d. i. Kranjica = Krainerin) craglievich (Kraljević) usw.[3]) Von den vielen Zeugen sind interessant die Aussagen von 9 Adeligen aus Krain (darunter 2 Barone Lamberg) und den kroatischen Grafen Nicolaus und Johannes Drašković, Söhnen des Palatins von Ungarn, welche entschieden erklärten, daß Krain „provincia Sclavonica sive Illyrica“ und „populus Illyricus“ sei, da mit Ausnahme von Gottschee überall die Umgangsprache „Illyrica“ sei. Daraus, daß das Land der kaiserlichen Majestät untertan ist, folge nicht „provinciam vel gentem non esse Illyricam“.

In einer langen Gegenschrift behauptete Pastrić unter anderem, daß zum „proprium et verum Illyricum ... cum titulo et nomine Slavoniae“ nur 4 regiones gehören: Sclavonia, Croatia, Bosna et Dalmatia,[4]) von Krain, Steiermark und Kärnten könne aber keine Rede sein, worauf er wörtlich fortfährt: „Minus obstat, quod Carniolenses cum Carintiis, Styriis et Istriis a nonnullis scriptoribus appellantur Slavi, tum quia apud eos viget imago (!) slavicae linguae, corrupto et mixto (*sic*) cum germanicae linguae dialecto. Hinc est, quod multae gentes ex affinitate linguae ac morum Illyrici et Slavi sunt eppallati“.[5]) Im letzten Punkte hatte Pastrić recht, da auch die Nordslaven mehrfach zu den Illyriern gezählt wurden, aber die weiteren Ausführungen, daß die „imago linguae Illyricae“ in Krain nicht verständlich und weder illyrisch noch deutsch sei,[6]) widerlegt der uns bereits bekannte Jurij Križanić 15. V. 1654 mit folgenden den Nagel auf den Kopf treffenden Worten: „Quia sic haec concluderent, sequeretur per eandem rationem excludi etiam Dalmatas, utpote multo magis italianizatos, quam Carnioli sint germanizati“.[7])

Nichtsdestoweniger wurde am 24. IV. 1656 von zwölf Richtern das Urteil gefällt: „... declaramus Provinciam veram et

[1]) Starine XVIII., 89. — [2]) Rad 79, S. 40. — [3]) Ib. 42, 43.
[4]) Starine XVIII., 92. — [5]) Ib. 101. — [6]) Ib. 111. — [7]) Ib. 155.

propriam Nationis Illyricae iuxta bullam et mentem dicti Sixti quinti fuisse et esse, ac intelligi debere, Dalmatiam, sive Illyricum, cuius partes sunt Croatia, Bosna et Slavonia, exclusis penitus Carinthia, Styria, et Carniola".[1])

Auf diese Weise wurden auf Betreiben eines egoistischen Dalmatiners im Grunde genommen nur die Slovenen und die Kroaten aus Istrien aus der Gemeinschaft der illyrischen Nation hinausgeworfen. Im großen und ganzen entsprach das auch den Anschauungen und Bestrebungen der führenden römischen Kreise, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts um die Slovenen nicht mehr besorgt zu sein brauchten und ihr Hauptaugenmerk von Anfang an hauptsächlich auf Dalmatien und die Slaven der Türkei gerichtet hatten. Andrerseits änderte aber das Urteil wenig an den Anschauungen von der großen sprachlichen Verwandtschaft der Südslaven und an dem Gebrauch des Namens illyrisch. Trotzdem bei den Slovenen im Aufklärungszeitalter der Historiker und Grammatiker Anton Linhart[2]) energisch die Ansicht vertrat, daß die Illyrier Vorfahren der heutigen Albanesen sind, begrüßte 1811 der Dichter V. Vodnik voll Begeisterung Napoleon als den Wiederhersteller Illyriens,[3]) das von jeher slavisch gewesen sei. Natürlich erhielten sich unter den Kroaten von Istrien diese Traditionen bis in das 19. Jahrhundert noch viel mehr, wie Voltiggis Wörterbuch[4]) (samt der voranstehenden Grammatik) beweist, dessen starke Abhängigkeit von Micalia schon Dobrovský betont hat.[5]) In der Vorrede wird auch den Nord- und Ostslaven illyrischer Ursprung zugeschrieben und die Schaffung einer allgemeinen gelehrten illyrischen Sprache aus allen illyrischen Dialekten vorgeschlagen.

Zur allgemeinen Verbreitung des Namens illyrisch in lateinischer und italienischer Sprache trugen die Wörterbücher von Micalia, Della Bella und Stulli,[6]) ja sogar die Wörterbücher

[1]) Starine XVIII., 160.

[2]) Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen südlichen Slaven, Laibach 1788, 1791 (Titelausgabe Nürnberg 1796), II., B.

[3]) Das Gedicht Iliria oživlena wurde mit der lat. Übersetzung Illyria rediviva wieder abgedruckt von August Dimitz, Geschichte Krains IV., 352—353.

[4]) Ričoslovnik Illirickoga, Italianskoga i Nimačkoga jezika, U Beču (Vienna) 1803.

[5]) Slovanka I., 224—226.

[6]) Lexicon Latino-Italico-Illyricum, Pestanae 1801. — Rječosložje ... Illir. Ital. Lat. Čast druga. U Dubrovniku 1806. — Vocabolario Italiano-Illyrico-Latino, Ragusa 1810.

der kajkavischen Kroaten Belostenec[1]) und Jambrešić[2]) bei, in italienischer und sogar in deutscher Sprache Voltiggi, schon in ihren Titeln und unter den betreffenden Schlagworten.[3]) Nicht minder wirksam waren die Grammatiken von Della Bella (vor dem Wörterbuch) und Fr. M. Appendini (Ragusa 1808). In die Geburtsjahre des Zagreber Illyrismus fällt die für Deutsche bestimmte, aber von den „Illyriern" vielgebrauchte „Grammatik der illyrischen Sprache, wie solche in Bosnien, Dalmatien, Slavonien, Serbien, Ragusa usw., dann von den Illyriern im Banat und Ungarn gesprochen wird" von Ignaz Al. Berlić (Ofen 1833). Auch die lateinischen Sprachlehren in lateinischer oder italienischer Sprache waren für die „illyrische Jugend" bestimmt.[4]) In der Grammatik von Josip Gjurini (Venedig 1793) wird im Titel „Illyricae juventuti" durch „Slovinskoj mladosti" wiedergegeben. Erwähnung verdienen auch Lobreden auf die illyrische Sprache, wie die vielzitierte des Ragusaners Sebastian Dolci: De Illyricae linguae vetustate et amplitudine (Venetiis 1754), und des in Ragusa wirkenden Italieners F. Appendini: De praestantia et vetustate linguae Illyricae (Ragusa 1808), ursprünglich als Einleitung zu Stullis Vocabolario Italiano-Illirico-Latino gedruckt.

Natürlich trugen auch verschiedene geschichtliche Werke zur Verbreitung des Namens illyrisch sehr viel bei, sogar so kritische wie Joannis Lutii (Lucić) De regno Dalmatiae et Croatiae libri sex[5]) (Amsterdam 1676). Besonders beachtenswert isf eine vermehrte Ausgabe der „Familiae Dalmaticae et Scla-

---

[1]) Gazophylacium seu Latino-Illyricorum Onomatum aerarium ... sententiis idiomate Illyrico delicatis illustratum ... Illyriorum commodo apertam. Zagrabiae 1740.

[2]) Lexicon Latinum interpretione *Illyrica*, Germanica et Hungarica ... Zagrabiae 1742. Nur das erste kajkarisch-kroatische Wörterbuch von Jurij Habdelić nennt sich „slavisch"; Dictionar ili Rečí *slovenske* ... vu Nemškom Gradcu 1670. In der Vorrede: Vocabularium *Sclavonico*-Latinum.

[3]) Z. B. bei Habdelić: *Slovenec* Sclavus, Illyricus. *Slovenski* Illyrice, Sclavonice. Bei Micalia: *Hrrivat* (d. i. hrvat), Hervat; Croata; Illyricus. *Hrrivacia* Hervatska zemlja; Croatia; Illyris, Illyricum. *Slovinac* dalmatin slavone dalmatino; Illyricus, Dalmata. Bei Della Bella: *Dalmatia*. Provincia nota nell Illirico. Lingua Illirica o Slava. Slovinski jezik. Bei Belostenec: *Illyria*-Illyris, Illyricum, Illyrium hodie (!) Sclavonia Slovenski orsag. *Horvat*. Harvat Croata, Illyricus. *Slovenec* Illyrius, Illyricus, Sclavus. Bei Jambrešić: *Illyricum*, Illyrium, Illyria et Illyris. Illirianska zemlja, deržava; iliti *Veliko slovensko carstvo*, kraljevstvo, koje vu sebi već kraljestvih kakti Horvatsko, Dalmatinsko, Bosansko, Bogarsko, Serblinsko, sa dašnje Slovensko etc. zaderžava. Carniolia (olim pars Illyricae).

[4]) Aufgezählt von Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II., 106—107.

[5]) Cap. 1 und 2 des I. Buches sind *Illyricum* gewidmet.

vonicae" (zuerst gedruckt Paris 1648) aus der Historia Byzantina (S. 265—352, 353—364) des Byzantologen Charles du Fresne du *Cange* (Lutetiae Parisiorum 1680), die als „Illyricum vetus et novum" 1746 erschien und alle südslavischen Länder im Titel führte.[1]) Von großer Bedeutung war „Illyricum sacrum" (1751—1819), eine südslavische Kirchengeschichte der italienischen Jesuiten F. Riceputi, D. Farlati und Jac. Coleti. Von den einheimischen Historikern identifizierte Paul Ritter-Vitezović (geboren in Senj 1652, gestorben in Wien 1713) die Namen illyrisch, slovenski (slavisch) und kroatisch [2]) und sprach — aber nicht als erster [3]) — auch von einer politischen Vereinigung aller südslavischen Länder, wobei er Serbien, Mazedonien, Bulgarien und Thrazien als Rotkroatien, Krain, Steiermark und Kärnten als Alpenkroatien (Croatia Alpestris) bezeichnete.

Bei diesem allgemeinen Gebrauch des Namens illyrisch überrascht es nicht, daß er amtlich auch auf die orthodoxen Serben, welche in die Habsburgische Monarchie eingewandert waren, übertragen wurde. Das Privilegium des Kaisers Leopold I. vom 21. VIII. 1690 war noch gegeben „Arsenio Czernovich (richtig Čarnojević) *Rascianorum* (von Rascia = Raška, die Wiege des serbischen Staates) Archiepiscopo ... toti denique Communitati eiusdem Graeci Ritus et Nationis *Rascianorum*", aber schon Joseph I. schreibt am 7. VIII. 1706 demselben Erzbischof „nec non Statuum totius Gentis et Populi *Illyrici* [4]) *sive Rasciani*". Dieser Ausdruck wiederholt sich dann in den Akten der Wiener Kanzleien. Im August 1745 setzte Maria Theresia eine Hofkommission zur Behandlung „der illyrischen Angelegenheiten" ein, 1747 gab es schon eine „Illyrische Hofdeputation", 1770 wurde dem „Illyrischen Nationalkongreß" „das erste Illyrische Regulament", 1777 das zweite gegeben, 1779 erließ die Kaiserin Maria Theresia „Rescriptum Declaratorium Illyricae Nationis", kurz „Declaratorium Illyricum" genannt, nach

[1]) Caroli du Fresne Domini du Cange *Illyricum* vetus et novum, sive Historia regnorum Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae, Bosniae, Serviae atque Bulgariae.
[2]) V. Klaić, Život i djela Pavla Rittera Vitezovića, 143—144.
[3]) F. Šišić, Povijest Hrvata u vrijeme narodnih vladara (Zagreb 1925), 30.
[4]) Diese Bezeichnung der Serben als Illyrier hat auch ihre Vorgeschichte; z. B. finden wir schon in einer römischen Beschreibung der Wohnsitze der „Valachi" aus dem J. 1628 folgende Stelle: Tria sunt praecipua loca (quantum ego scio) inter se distincta ac valde distantia ab *Illyricae gentis* hominibus *graeci Ritus* in Croatia et Carniolia occupata et habitata ... Bogoslovska Smotra XIII. (Zagreb 1925), 336

welchem der Serbische Nationalkongreß zur Erledigung von Kirchen- und Schulangelegenheiten auch nach der Umgestaltung Ungarns im Jahre 1868 einberufen wurde.[1]) 1791 kam es in Wien sogar zur Errichtung einer Illyrischen Hofkanzlei, die allerdings schon 1792 aufgelöst wurde.[2])

Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß Napoleon die ihm durch den Schönbrunner Frieden 1809 zugefallenen südslavischen Gebiete Österreichs als „Provinces Illyriennes" (bis 1813) organisierte.[3]) Auffällig ist es, daß auch Österreich aus einem Teil der ihm zurückgegebenen Länder ein „Königreich Illyrien" mit Gubernialsitzen in Laibach und Triest bildete,[4]) das zwar 1849 aufgelöst wurde, aber „Illyriae rex" blieb auf manchen Münzen bis zum Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Aus lateinischen und anderen Quellen dringen seit dem 17. Jahrhundert die Bezeichnungen Ilir, Ilirička (sc. zemlja), ilirički (in der ksl. Form iliričьskyj), Ilirida, Ilirija (kommt schon beim mittelalterlichen serbischen Biographen Domentijan vor), Ilirjanin, ilirijanski, ilirijski, Ilirik (= Illyricus, Illyricum), ilirički, ilirski auch in die Sprache der Kroaten und Serben ein, so daß sie zu einem wirklich lebendigen Länder- und Völkernamen wurden.[5]) Beachtenswert ist die häufige Nebeneinanderstellung von ilirički mit naški (in unserer Art), slovinski, slavinski, slavonski. Nach allen diesen Voraussetzungen wird es leicht begreiflich, daß bei den Kroaten auch im 19. Jahrhundert der Name illyrisch für die erste projektierte Zeitung (Oglasnik Illirski, 1818) und den ersten Almanach (Almanah ilirski, 1823) verwendet und dann von Ljudevit Gaj und seinen Mitarbeitern in Zagreb seit 1830 wiederaufgefrischt und seit 1835 allgemein angenommen wurde, um die verschiedenen provinziellen (als solche faßte man neben dalmatinisch, slavonisch, bosnisch auch kroatisch und serbisch auf) und lokalen Namen (z. B. Sremci, Banaćani, d. i. Bewohner von Syrmien und dem Banat) durch

---

[1]) Димитрије Руварац, Постанак и развитак српске црквено-народне автономије 7—8.

[2]) Die einzelnen Angaben sind geschöpft aus dem Werk von Karl Freih. v. Czoernig, Ethnographie der österreichischen Monarchie III., 70—72: J. H. Schwicker, Politische Geschichte der Serben in Ungarn (Budapest 1880), 52, 98, 102, 108 usw.

[3]) Bogumil Vošnjak, Ustava in uprava ilirskih dežel (Ljubljana 1910).

[4]) Janko Polec, Kraljevstvo Ilirija, v Ljubljani 1925.

[5]) Rječnik jsl. akad. III., 793.

eine über allen stehende unparteiische Bezeichnung zu ersetzen. Man hatte dabei ausdrücklich eine neue literarische und ethnographische Gemeinschaft aller Südslaven von Villach bis Varna im Auge und dachte auch schon an eine sehr weit gehende politische, wie die Disertatia des Grafen Janko Drašković, das erste literarische und politische Programm der Illyrier aus dem Jahre 1832, beweist. Man glaubte dabei an die Slavizität der alten Illyrier, flüchtete nach romantischer Art so recht in das graue Altertum und fand in den alten Illyriern, die so tapfer ihre Unabhängigkeit gegen die Römer verteidigten, die berühmten Vorfahren, die man für die weitgehenden modernen Ziele brauchte. Die Grundlagen zu allen diesen Anschauungen und Benennungen gehen aber auf den Humanismus, die Reformation und Gegenreformation zurück.

Der Vollständigkeit halber muß erwähnt werden, daß neben dalmatinisch, illyrisch und slovinski der bei den Protestanten übliche kroatische Namen doch auch weiter gebraucht wurde. Interessant ist diese Terminologie gleich beim ersten gedruckten Buch, dem Lectionarium. Die erste Ausgabe 1495 zeigt die Überschrift: Incipit vulgarizatio *dalmatica* und schließt in „lingua *Yllirica*", die zweite Ausgabe 1543 von B. Zborovčić bietet die Überschrift „Počinje stumačenje *slovinsko*", die dritte 1586 führt aber den Titel „Pistule i evangelja po sve godišće *hrvatskim* jezikom stumačena".[1]) Der Dichter und Schriftsteller Ivan Tanzlinger-Zanotti[2]) aus Zara vollendete 1699 nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit ein ungedrucktes „Vocabolario di tre nobilissimi linguaggi italiano, *illirico* e latino", widmete es *hrvatskoj slovinskoj* mladosti, übersetzte die italienischen Grundworte „u naš *hrvatski slovinski* jezik und spricht von der Verderbnis „našega *liburnjačkoga* (also auch das alte Liburnien mußte noch aufleben!) *dalmatinskoga slovinskoga hrvatskoga jezika*";[3]) um eine große Anzahl Wörter zu sammeln, erbat er sich die Mitwirkung vieler Männer und schrieb „*u mnoge strane zemlje slovinske*, neka se svačja želja *Hrvatjanina* zadovolji i nasiti". Der aus Glamoč in Bosnien stammende Franziskaner Pavao Posilović brachte „*Cviet od kriposti*" (= Fior di virtù) u *je-*

[1]) Lekcionarij Bernardina Spljećanina (Djela jugoslav. akademije, Zagreb 1885), 1, 201, VIII, IX.
[2]) S. o. S. 63. Anm. 1.
[3]) Građa 5, 51—52.

zik ilirički aliti slovinski (Venedig, 1647, 1701, 1712, 1756, die dritte Ausgabe in lateinischer, alle übrigen in cyrillischer Schrift), am Schluß der dritten Ausgabe des Buches steht aber ein kroatisches Bücherverzeichnis „Broj knjig *hervatskih*" des Buchhändlers B. Occhi auf der Riva od *Hervatov* (= dei Schiavoni) in Venedig.[1]) Besonders beachtenswert ist „Cvit razgovora naroda i jezika iliričkoga aliti *rvackoga*" (Venedig, 1747) des Franziskaners Filip Grabovac aus dem štokavischen Vrljika in Dalmatien, dessen Werk entschieden ein Vorbild bildete für das verbreitetste Volksbuch der Kroaten,[2]) das aber auch den Serben stark bekannt war, „Razgovor ugodni naroda *slovinskoga*", eine Nachahmung epischer Volkslieder mit einigen eingestreuten echten (zuerst gedruckt 1756) des aus Makarska in Dalmatien gebürtigen Franziskaners Andrija Kačić-Miošić, der aber sein Prosawerk „Korabljica" im „jezik *bosanski*" schrieb. Man beachte noch ein vor 1709 in Venedig gedrucktes „Vocabolario *Slavo et italiano*", nach welchem ein reisender „Latinin" (Italiener) „*slovinski* jezik a *Hervat* Italijanski" erlernen kann.[3])

Ich sehe von weiteren solchen Zusammenstellungen und Belegen für den kroatischen Namen vom 16.—18. Jahrhundert ab,[4]) denn die bisherigen genügen als Beweis, daß die Namen illyrisch, slovinski und hrvatski als Synonyma gebraucht wurden.

Die Gegenreformation baute also auf den Grundlagen der Reformation weiter und ging mehrfach über sie hinaus. Großartig war der Fortschritt in der Ausbildung einer gemeinsamen, für allen Balkanslaven bestimmten Schriftsprache, die tatsächlich die Einheit der Schriftsprache der Kroaten und Serben begründete. Auch die Auswahl und Verbreitung der Namen für diese neue sprachliche Gemeinschaft im Sinne universalistischer Bestrebungen war gut gemeint und nicht ohne Erfolg. Einen entschiedenen Fortschritt bedeutet auch die Zurückdrängung der glagolitischen Schrift und die Bevorzugung der lateinischen

[1]) J. Kukuljević, Bibliografia hrvatska, 12. Der in seinen Angaben oft unverlässliche Kukuljević druckt den Titel des Bücherverzeichnisses in cyrillischer Schrift ab, doch gehört es offenbar der dritten Ausgabe in Lateinschrift an, wie das Faksimile des ganzen Verzeichnisses bei Vjekoslav *Klaić*, Književarstvo u Hrvata, S. 8—9, beweist.

[2]) Br. Vodnik, Povijest hrv. knjiž., 330.

[3]) Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. II., 115.

[4]) Vgl. einige Angaben bei S. Ljubić, Ogledalo književne poviesti jugoslavjanske II., 354—355.

und cyrillischen. Nur in einem Punkte leistete die Gegenreformation Verkehrtes: sie verschlechterte die kirchenslavischen Bücher des römischen Ritus.

Die altkirchenslavische (altslovenische, altbulgarische) Liturgie- und Literatursprache, zu welcher die Slavenapostel Cyrill und Method im Großmährischen Reich und bei den pannonischen Slovenen die Grundlagen gelegt hatten, bereitete sich bekanntlich unter den Bulgaren, Serben, Kroaten und Russen aus und nahm im Laufe der Zeit dialektische Eigentümlichkeiten dieser Völker auf. So bildete sich auch eine kroatische und serbische Redaktion der kirchenslavischen Denkmäler aus. Der Lage der Dinge entsprechend waren beide identisch, nur fand bei den Kroaten, die infolge ihrer Isolierung das Erbe der Slavenapostel manchmal allerdings besser bewahrten als die Serben und orthodoxen Slaven überhaupt, die Volkssprache trotzdem mehr Eingang als bei den Serben. Immerhin ist sie auch in den Kirchenbüchern (nicht in anderen Schriften) der Kroaten, abgesehen von einigen dialektischen Merkmalen gut erhalten und ging so in die verhältnismäßig früh beginnenden Drucke (Missale 1483) über, die ihrer Stabilisierung viel günstiger waren als die handschriftliche Überlieferung.

Diese Bücher wurden meist in Venedig, teilweise in Senj und Fiume gedruckt. Nach einer langen Zwischenpause,[1]) in welcher selbst die notwendigsten Bücher, wie das Missale, Rituale und Breviar sehr selten geworden sind, nahm Rom selbst die Herausgabe der liturgischen Bücher für die Glagoliten in die Hand. Leider fand es keine tüchtigen Sprachkenner, die den hergebrachten Text der Kirchenbücher festhalten und verteidigen könnten. Der aus Jastrebarsko in Kroatien, also aus keinem glagolitischen Gebiet stammende Minorit Rafael Levaković druckte noch 1628 eine Übersetzung des Katechismus Bellarminos (Nauk karstjanski) in rein kroatischer Sprache wieder ab, aber schon im Azbukovidnjak (Abecedarium) slovinski aus demselben Jahre sind Russismen zu bemerken, noch mehr in seinem Missale aus dem Jahre 1631 und besonders stark in seinem 1635 fertigen, aber erst 1648 gedruckten Breviarium (Časoslov). Über diese Änderungen graphischer, phonetischer und lexikalischer Natur (über die For-

[1]) Vgl. S. 18.

men fehlen noch Angaben) sind wir von V. Jagić[1]) genügend unterrichtet.

Die römisch-katholischen slavischen Kirchenbücher wurden also 100 Jahre früher russifiziert als die der orthodoxen Serben! Wie ist dieses Kuriosum zu erklären? Schon Šafařík[2]) und Jagić[3]) haben darauf hingewiesen, dass sich Levaković wider Willen einem Befehl (jako poveljeno mi bist) fügte, denn es wäre ihm bequemer gewesen „in der allgemeinen Sprache" (obćim jezikom) zu schreiben. Inwieweit er darunter den überlieferten glagolitischen Text oder die Volkssprache (diesen Sinn hat das Wort bei den Protestanten) versteht, sei dahingestellt. Jedenfalls beeinflußte den im Kroatisch-Kirchenslavischen schwachen und schon deshalb unselbständigen Levaković[3]) der ruthenische (kleinrussische, ukrainische) unierte Bischof Methodius (nicht Matija, wie Jagić schreibt) Terlecki aus Chelm in Polen und war auch die maßgebende Persönlichkeit für die Kongregation der Propaganda, deren Befehl sich Levaković fügen mußte. Natürlich hatte in Rom ein ruthenischer Bischof mehr Gewicht als ein einfacher kroatischer Mönch, und die nach Millionen zählenden unierten Ruthenen waren in bedeutender Überzahl im Vergleich zu wenigen Hunderttausenden katholischer Kroaten mit slavischer Kirchensprache. Überdies konnte M. Terleckyj (ukrainische Form des Namens) in Rom als besonderer Kenner südslavischer Verhältnisse gelten, denn er besuchte noch als Mönch die Unierten um Marča in Kroatien und die Uskoken von Žumberak (Sichelburg, Mons Feletrius) in Krain in der Eigenschaft eines apostolischen Missionärs in den Jahren 1628 und 1629, wofür er am 25. April 1630 besonderes Lob der hl. Kongregation erntete,[4]) was alles den Philologen bisher unbekannt blieb. Dabei ist es auffällig, daß er ein Sendling des ruthenischen Metropoliten (Metropolita Russiae) Vela-

[1]) In der Einleitung zu Br. Vodniks Povijest hrvatske književnosti, 48—49; Исторія слав. филологіи. 38.

[2]) Geschichte d. südsl. Lit. I., 179. — [3]) Vodnik, Povijest. 49.

[3]) Jagić (Archiv f. sl. Phil. 33, 131) charakterisiert ihn als „geistig beschränkt und sehr unselbständig" und als „ganz oberflächlich und schlecht informiert" (o. c. XVI, 211).

[4]) Dr. Janko Šimrak, Povijest marčansko-svidničke eparhije i crkvene unije u Jugoslavenskim zemljama, Bogoslovska Smotra XII. (1924), 294 ff. Wichtiger ist das einschlägige neue Aktenmaterial der Propaganda von demselben Verf. a. a. O. XIII. (1925), S. 287—344: De relationibus Sanctae Romanae Sedis Apostolicae et Slavorum Meridionalium saeculo septimo decimo et decimo octavo. Vgl. S. 302.

min Rutski war, welcher für die junge unierte ruthenische Kirche ein Missionsfeld auch unter den Südslaven suchte. Er hörte, daß der unierte Bischof in Kroatien ein schwacher Greis sei, und riet der hl. Kongregation, an den Bischof von Zagreb zu schreiben, er möge für den Fall, daß der unierte Bischof stirbt, keinen anderen zulassen, nisi similem unitum, vel si talem non haberet, ut Metropolita per litteras (quas facile transmittere posset per patres Societatis, qui Zagrabiae habitant), significet, qui interim submitteret *aliquem ex Russia, cui de lingua nulla esset difficultas, cum homines parum dissimili idiomate loquuntur a Ruthenis, in sacris vero eadem lingua et eisdem (!) libris utuntur cum Ruthenis.*[1]) Unionsbestrebungen waren also in der Tat im Spiele,[2]) aber in der Sache selbst war ihre Rolle nicht so wichtig, denn die Kirchenbücher der Kroaten, die streng dem römisch-katholischen Ritus angepaßt sein und speziell auch den neuen Bestimmungen des Tridentinums entsprechen mußten, konnten nicht zugleich für die Ruthenen oder andere Unierte dienen, die den griechischen Ritus vollständig beibehielten. Anderseits wird es leicht begreiflich, daß der Ruthene Terlecki *sein* Kirchenslavisch bevorzugte und unter den gegebenen Umständen in Rom auch für die Kroaten zur Geltung brachte. Die Kirchensprache der unierten Ruthenen einerseits, der orthodoxen Serben, die man für die Union gewinnen wollte, und der katholischen Kroaten anderseits war in der Tat identisch, abgesehen von phonetischen und sonstigen Eigentümlichkeiten, für deren Übergewicht nationale Eigenliebe des maßgebenden Faktors und die — Masse den Ausschlag gaben. So erkläre ich mir schon die überraschende Behauptung des bedeutendsten mittelalterlichen Grammatikers der Südslaven, des Serben Konstantin Filozof, welcher zum Entsetzen des serbischen Philologen Gj. Daničić[3]) „der schönsten russischen (рѹшꙋ́кый[4]) Sprache" vor der bulgarischen und serbischen (auch bosnischen, „slovenischen" und čechischen) den Vorzug gibt. Für die Richtigkeit dieser

[1]) Bogoslovska Smotra XIII., 325.
[2]) J. Broz, Crtice iz hrv. knj. II., 122.
[3]) Starine I., 13.
[4]) Auf dem Berge Athos, wo die Serben mit den viel zahlreicheren Russen die Bekanntschaft machten, waren offenbar die Kleinrussen oder Ukrainer in Überzahl, denn рѹшꙋ́кый ist offenbar eine ungefähre Wiedergabe des noch heute üblichen руський für das großrussische русскій. Die Stelle bei V. Jagić, Разсужденіе южнославянской и русской старины о церковнославянскомъ языкѣ (Codex slovenicus rerum grammaticarum) СПб. 1896, 129.

meiner auf den ersten Blick vielleicht unwahrscheinlichen Auffassung spricht die weitere Russifizierung der kroatischen Kirchenbücher.

Von Levaković und Terlecki wurde für die slavische Kirchensprache der Kroaten ein ähnlicher Grundsatz aufgestellt wie von Kašić für die volkstümliche Literatursprache und wurde ebenso weiter befolgt. So bediente sich der folgende Herausgeber des Breviars (1688) Ivan Pastrić, der erst im 52. Lebensjahre die Kirchensprache zu studieren anfing, in Rom der Ratschläge zweier „in ihrer Sprache" gelehrter ruthenischer Priester, da sie ihm mit einer gedruckten Grammatik (jedenfalls Smotrickijs), welche sie vergeblich aus der Heimat erwarteten, nicht dienen konnten.[1]) In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das reinste Kirchenslavisch nicht mehr bei den unierten Ruthenen gesucht, sondern direkt bei den orthodoxen Russen gefunden. Hier waren ursprünglich unbedingt keine Unionsbestrebungen im Spiel, wie das noch J. Milčetić[2]) annehmen möchte, sondern die Reformtätigkeit Peter d. Gr., der sich für seine Marine Offiziere und Soldaten auch unter den katholischen Dalmatinern suchte. So kam der aus Spalato gebürtige Matija *Karaman* nicht als Missionarius apostolicus nach Rußland, wie Šafařík[3]) aus zweiter Hand berichtet, sondern als Hauskaplan des dem Katholizismus treu gebliebenen Admirals Matija Zmajević, wie dessen 1732 eigenhändig italienisch geschriebenes Testament beweist.[4]) Daß Karaman die gleichmäßige Kirchensprache des unermeßlichen russischen Reiches, die sich auch grammatischer und lexikalischer Werke erfreute, imponierte, ist leicht verständlich. Noch mehr wuchs in der russischen Tradition Mate *Sović*[5]) auf, gebürtig aus Cherso (Cres) im Quarnero, der seine Jugend in Petersburg verlebte, wo sein Vater in der Marine diente. Seine in Rußland erworbenen Anschauungen gibt Sović[6]) mit den Worten wieder: Russi enim quovis tempore sacros libros immutabiles religiose custodierunt; apud eos viri ecclesie ministerio addicti literali lingue jugiter studia impedunt. Quotquot tum Russi moscovitici imperii, cum regni Polonie Rutheni sacros libros vel ad eos modo aliquo spectantes

[1]) Starine 35, 421.
[2]) Ib. 397, korrigiert sich aber selber 399.
[3]) Gesch. d. südsl. Lit. I., 159.
[4]) Starine 35, 399. — [5]) Ib. 397. — [6]) Ib. 419.

tterali lingua typis mandant, omnes utique *Slavonici* et *lingua ntiqua slavonica* inscribuntur...

Solche Männer konnten nach ihrer Rückkehr aus Rußland n die Heimat begreiflicherweise durch den Erzbischof von Zara Vinko Zmajević, der offenbar ein Verwandter des genannten Admirals war, Karriere machen. Von Sović wird ausdrücklich berichtet, daß er von Karaman aus Rußland gebracht wurde und auf Betreiben des Erzbischofs Zmajević in das Seminar der Propaganda nach Rom gelangte. Der aus Perast in der Boka Kotorska (Bocche di Cattaro) gebürtige Vinko Zmajević,[1]) der in Rom im Collegium der Propaganda studierte, hatte als Erzbischof von Bar (Antivari), als solcher Primas von Serbien, und als apostolischer Legat für Epirus, Serbien, Mazedonien und Bulgarien, Gelegenheit, die Kirchensprache der orthodoxen Südslaven kennen zu lernen, und war einer von den nicht zahlreichen Bischöfen des lateinischen Ritus, die die Kirchensprache der Glagoliten schätzten und für die Ausbildung ihrer Geistlichkeit Sorge trugen.[2]) Dieses Werk vollendete sein Nachfolger Karaman (1745—1771). Hier unterliegt es wieder keinem Zweifel, daß Zmajević[3]) und Karaman dabei auch Unionsbestrebungen im Auge hatten, speziell wollte Karaman die nach Dalmatien eingewanderten Serben gewinnen.[4])

Für uns kommt in Betracht, daß Karaman das Missale, welches 1741[5]) in Rom erschien, noch viel mehr russifizierte als Levaković. Philologisch sind wir darüber nicht aufgeklärt,[6]) wissen aber, daß sein Missale deshalb großen Unwillen der Geistlichkeit und Bevölkerung erregte, sodaß es Benedikt XIV. in einer besonderen Bulle 1754 in Schutz nehmen mußte.[7]) Theoretisch wurde Karamans Werk dadurch gekrönt, daß Sović für das Collegium illyricum in Zara und Omiš Meletij Smotrickijs kirchenslavische Grammatik[8]) (aus dem J. 1619) in lateinischer Sprache bearbeitete. Diese Bearbeitung blieb allerdings nur im

---

[1]) Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. I., 158.
[2]) V. Jagić in Vodniks Pov. hrv. knj. 50.
[3]) Jagić o. c. 51.
[4]) Šafařík o. c. I., 159.
[5]) Nicht 1745, wie Jagić a. a. O. 51 schreibt.
[6]) Als Beispiel führt J. Broz, Crtice iz hrv. književnosti II., 124, an: *Vo imja* otca für kroatisch-kirchenslavisch *vъ ime*.
[7]) Broz l. c.
[8]) V. Jagić, Исторія слав. филологіи 28—29.

Manuskript,[1]) während für die Serben, die sich in ihrer geistigen Not Lehrer und Bücher seit 1725 aus Moskau und Kiew holten, ein Wiederabdruck (1755) veranstaltet wurde. Endgültig russifiziert wurde also die slavische Kirchensprache bei den Kroaten und Serben um dieselbe Zeit. Es ist merkwürdig, wie diese siamesischen Zwillinge sogar durch die Kirchensprache trotz des Religionsunterschiedes aneinander gekettet wurden.

Das kirchenslavisch-russisch-serbische Kauderwelsch blieb nicht auf die Kirche beschränkt, sondern beanspruchte bei den Serben auch die Rechte einer Literatursprache, gegen welche Vuk Karadžić seit 1818 schwere Kämpfe zugunsten der Volkssprache führte und erst nach 50 Jahren endgültig siegte. Bei den Kroaten, bei deren nichtglagolitischem Teil schon seit dem 14. und 15. Jahrhundert die reine Volkssprache in Lateinschrift geschrieben und gedruckt wurde, konnte die schon von Kopitar[2]) verurteilte Sprachmischung und das von Šafařík[3]) scharf kritisierte „slavisch-russische Kauderwelsch" über den Gottesdienst hinaus keine Verbreitung finden, doch gingen Karaman und Sović in ihrer Verteidigung der Kirchensprache so weit, daß sie noch im 18. Jahrh. auf derselben Stufe stehen wie die Gegner B. Kašićs im 17. Jahrh., die den Druck seiner Übersetzung der Bibel in der Volkssprache verhinderten. Ich kann auf Grund der Mitteilungen Šafaříks nicht entscheiden, inwieweit der Ragusaner Weltpriester Stjepan *Rosa* in seinen Annotazioni in ordine alla versione Slava del Missale Romano nur die verschlechterte Kirchensprache Karamans bekämpfte oder außer der Bibel auch die Liturgie in der Volkssprache popularisieren wollte. Karamans Gegenschrift Idendità della lingua litterale slava e necessità di conservarla ne' libri sacri oder Considerazioni (daher auch unter diesem Titel zitiert) für den Papst Benedikt XIV. in 139 Kapiteln, deren Überschriften wir dem Historiker S. Šmurlo im Druck verdanken,[4]) scheint in ihrem historischen und bibliographischen Teil nicht so verkehrt zu sein, auch seine Angaben über la lingua Slava litterale und deren Studium müssen nicht ohne Wert sein, aber falsch ist

[1]) J. Milčetić beschreibt die in Laibach befindliche Handschrift in Starine 33, 427—501, bringt neues Material und druckt die lateinische Vorrede ab in Starine 35, 396—425.

[2]) Glagolita Cloz. XVI.

[3]) Gesch. d. südsl. Lit. II., 64—65.

[4]) Archiv f. sl. Ph. 33, 102.

seine Behauptung, daß diese Sprache nur in den heiligen Büchern der Ruthenen unverdorben bewahrt sei (conservata incorotta, c. CII). Außerdem ist er ein entschiedener Gegner der Volkssprache, wie sie einerseits die Protestanten schrieben (c. CIII: *Insurrezione* de Luterani contra la lingua liturgica litterale Slava, vgl. noch die gegen die Lutheraner und ihr Werk gerichteten Kapitel CIV, CVII, CXII—CXIV), anderseits Kašić und seine Nachfolger; wir finden hier die uns bekannten Bezeichnungen wieder: Dialetto Ragusino e Bosnese (LXVIII), il dialetto Bosnese e Raguseo wie bei Della Bella (LXXXIV), la lingua Bosnese e Dalmatina (LXXXVI, LXXXVIII), die gleichfalls beweisen, wie sehr Kašićs theoretische und praktische Bevorzugung des bosnischen Dialektes Anklang gefunden hat.

Ganz in den Spuren Karamans wandelt Sović in der lateinischen Vorrede zu seiner Bearbeitung der Grammatik Smotrickijs.[1]) Er führt aus, daß slavonica lingua, que nunc litteralis nuncupatur, von altersher in den illyrischen Ländern anerkannt und üblich (agnitam usualemque fuisse) und auch in Bosnien bekannt war, lehnt entschieden die Frage ab, ob der bosnische Dialekt die alte und reinere Sprache der Illyrier sei, bekämpft die Volkssprache überhaupt, indem er sich auf die Angaben Kašićs und anderer über ihre zahlreichen und großen Verschiedenheiten beruft, und richtet zuletzt seine Spitze ausdrücklich gegen bosnese idioma, das sich von der „Literalsprache" am meisten entfernt habe — darin hatte er allerdings recht — und am meisten verdorben sei; seiner Anerkennung erfreuen sich nicht die Schriftsteller, welche bosnisch-ragusinisch schrieben, sondern diejenigen, welche den dalmatinischen Dialekt (d. i. den čakavischen) als den älteren und daher von der Literalsprache weniger abweichenden pflegten.

Sović hatte natürlich recht mit seinen Klagen über die Vernachlässigung der Kirchensprache bei den Kroaten, schädigte sie aber selbst dadurch, daß er sie auch als grammatischer Gesetzgeber russifizierte. Ebenso verstanden es weder Karaman noch Sović, die „Literalsprache" von der schon hoch entwickelten und für das geistige Leben einzig möglichen modernen Literatursprache zu trennen und sie auf die Kirche zu beschränken. So wäre das in der römisch-katholischen Kirche einzig dastehende

[1]) Starine 35, 401, 403, 408—410.

Privilegium der slavischen Kirchensprache, das trotz Synodalbeschlüssen und päpstlichen Verboten vom zehnten bis elften Jahrhundert dank der Zähigkeit des Volkes und seiner einfachen Priester erhalten blieb und sich zu einem Gewohnheitsrecht ausbildete,[1]) zu einem Fluch geworden, wenn die Fürsprecher der armen, auf das einfache Volk beschränkten und in ihrer Zahl hinter den übrigen Kroaten weit zurückstehenden Glagoliten mit ihren Wünschen und Plänen mehr Erfolg gehabt hätten. Karaman und Sović waren Gegner der Reformation, was begreiflich ist, auch deshalb, weil sie die Kirchensprache durch die Volkssprache ersetzte, aber diese antireformatorischen Nachzügler waren in ihrem Eifer auch blind für die kulturellen Fortschritte der Gegenreformation. In dieser Hinsicht trennten sie sich sogar von ihrem Protektor V. Zmajević, der die Volkssprache und die Kirchensprache in gleicher Weise schätzte, die neueren „ragusanisch-illyrischen" Schriftsteller öfters empfahl und Gundulić, Palmotić und Giorgi mit Vergil, Ovid und Horaz verglich.[2]) Ein Gegenstück zu ihm und ein Werkzeug von Karaman war der erwählte Bischof von Nin (Nona) Anton Tripković, der mit Basilius Bošković, dem Generalprokurator der ruthenischen Kongregation, die Übersetzung der Hl. Schrift von Stjepan Rosa zu prüfen hatte und sie in seinem Gutachten vom 3. August 1754 ablehnte, weil „sie im ganz gemeinen illyrisch-bosnischen oder ragusanischen, jedermann geläufigen und allgemein gebräuchlichen Dialekte" abgefaßt ist.[3]) Also auch im 18. Jahrhundert wurde der Druck einer Übersetzung der Bibel in der modernen serbokroatischen Volkssprache ebenso von Anhängern des Glagolitismus verhindert wie im 17. Jahrhundert der Druck der Übersetzung Kašićs.

Die kroatischen Glagoliten erfreuen sich eines besonderen Wohlwollens in der Literaturgeschichte und in der slavischen Philologie überhaupt, denn es ist in der Tat bewundernswert, wie sie das Erbe der Slavenapostel Cyrill und Method trotz schweren Kämpfen und anderen ungünstigen Umständen im Laufe der Jahrhunderte bewahrten. Die Liebe für eine gerechte und sympathische Sache und philologische Liebhaberei dürfen uns aber nicht blind machen für die Tatsache, daß der schwache

[1]) Vgl. meine Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, 102—105.
[2]) Šafařík, Gesch. d. südsl. Lit. I., 158.
[3]) Šafařík, o. c. II., 204.

Glagolitismus bereits im 17. Jahrhundert einen dürren Ast bildete und kulturell etwas Beachtenswertes nicht mehr leisten konnte, dafür aber noch imstande war, einen solchen Kulturfortschritt wie den Druck der Bibel in der Volkssprache zu verhindern. Es muß einmal deutlich gesagt werden, daß er durch beschränkte und ungebildete oder übereifrige Anhänger zuletzt ein Kulturhindernis geworden ist. Vor einer romantischen Überschätzung der slavischen Kirchensprache habe ich schon an anderer Stelle gewarnt.[1]) Der kroatische Philologe J. Broz[2]) meinte sogar, daß ihre Verpflanzung aus Kroatien nach Böhmen durch Karl IV. und dann nach Polen eine neue Literaturperiode in diesen Ländern hätte begründen können, wohlgemerkt im 14. Jahrh., als Böhmen schon eine reiche Literatur in seiner Volkssprache entwickelt hatte.

Da auch die Reform der glagolitischen Kirchenbücher ihre Schatten noch bis in die neueste Zeit wirft, so erwähne ich nur kurz ihre weiteren Schicksale,[3]) insoweit sie für die slavische Philologie von Interesse sind.

Die Russifizierung der Kirchenbücher, die dem Volk und der Geistlichkeit mißfiel, war einer von den vielen Gründen, welche den Rückgang des Glagolitismus bei den Kroaten zur Folge hatten. Als durch den italienisierenden österreichischen Bürokratismus das von Zmajević und Karaman begründete Priesterseminar 1827 vom Erzbischof von Zara Josef Novak, einem gebürtigen Čechen,[4]) geschlossen wurde, ging auch die Kenntnis der glagolitischen Schrift stark zurück. So drang trotz päpstlichen Verboten immer mehr die Volkssprache in die Kirche und die notwendigsten Bücher wurden mit lateinischer Schrift gedruckt. Dieses šćavet, ital. schiavetto, nahm so sehr überhand, daß es z. B. im Bistum Senj-Modruš am Ende des 19. Jahrhunderts nur noch drei Priester gab, welche die geistlichen Funktionen nach glagolitischen Büchern verrichten konnten.[5]) Das ist besonders auffällig, weil die slavische Philologie im 19. Jahrhundert das Interesse für den Glagolitismus erweckte und die

[1]) Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, 175.
[2]) Crtice iz hrvatske književnosti II, 79.
[3]) Vgl. darüber besonders V. *Jagić* in B. Vodniks Povijest hrvatske književnosti, 51—60; I. *Vajs*, O glagolicí i glagolskim liturgijskim knjigama, Sv. Cecilija XVI. (Zagreb 1922), 99 f.
[4]) Gj. Šurmin, Povjest književnosti hrvatske i srpske, 62.
[5]) Erzählte mir 1909 Canonicus Žnidarić in Senj.

*

Begeisterung für dieses nationale Heiligtum bereits von den „Illyriern" und noch mehr von den Jugoslaven ins Volk getragen und auch von vielen Bischöfen geteilt wurde. Die Arbeiten von Historikern, wie I. Kukuljević und Rački, von Philologen, wie Dobrovský, Kopitar, Šafařík, Miklosich, Sreznevskij und Jagić, erweckten auch einheimische Geistliche wie I. Berčić,[1]) I. Črnčić, I. Tkalčić, Dragutin Parčić u. a., welche die glagolitischen Denkmäler der Kroaten eifrig studierten, im Sinne der philologischen Erkenntnisse die Wiederherstellung der altkroatischen Redaktion der slavischen Kirchenbücher forderten und den Glagolitismus nicht nur in den bisherigen, im Laufe der Zeit allerdings stark eingeschränkten Grenzen, bewahren, sondern die slavische Liturgiesprache auch auf die übrigen Kroaten und katholischen Südslaven ausdehnen wollten.

Besonders eifrig war in allen Belangen der Bischof J. J. Strossmayer tätig, dessen Bemühungen beim Papste Leo XIII. es hauptsächlich zu verdanken ist, daß seit 1741 wieder eine Ausgabe des Missale Romanum slavonico idiomate 1893 in Rom in der Druckerei der Propaganda erschien.[2]) Mit der Redaktion des Textes war der Domherr des Illyrischen Kollegiums des heiligen Hieronymus in Rom Dragutin (Carolus) Parčić schon 1878 fertig. Natürlich stellte er im Sinne der Errungenschaften der slavischen Philologie die altkroatische Redaktion des Kirchenslavischen wieder her, worin V. Jagić geradezu „einen Triumph der slavischen Philologie gegenüber der Ignoranz der letzten zwei Jahrhunderte" erblickte.[3]) Diese Wiederherstellung entsprach auch den traditionellen Anforderungen der römischen Kurie, welche nur alte Sprachen in der Liturgie zuläßt, und durch ein Dekret der Riten-Kongregation vom 13. II. 1892 wurde ausdrücklich der Mißbrauch der Volkssprache abgeschafft. So wurde das Erbe der Slavenapostel den Kroaten in ihrer mehrhundertjährigen, von Russismen freien Form wiedergegeben. Die sprachliche

[1]) Vgl. seine der Wiedererweckung des Glagolitismus und der wissenschaftlichen Forschung dienenden Ausgaben: Chrestomathia linguae veteroslovenicae charactere glagolitico e codicibus, codicum fragmentis et libris impressis edita. Pragae 1859; zweite, verbesserte und vermehrte Auflage: Čitanka staroslovenskoga jazika, U zlatnom Pragu 1864; Bukvar staroslovenskoga jezika, U zlatnom Pragu 1862; Ulomci svetoga pisma, obojega uvjeta staroslovenskim jezikom skupio iz rukopisah i tiskanih knjiga hrvatskoga razreda, I.—V. svez. 1864—1871; *Dvie službe rimskoga obreda* za svetkovinu *svetih Ćirila i Metuda*, Zagreb 1870 (S. I—XV Nekrolog Berčićs von V. Jagić).

[2]) Vgl. die Besprechung von V. Jagić, Archiv f. slav. Phil., XVI., 210—216.

[3]) A. a. O. 211.

Seite war der Kern der Frage schon bei der „Reform" Karamanas (1741), nicht aber die größere Anpassung an das Römische Missale, wie W. Feierfeil [1]) meint, denn die Reform der liturgischen Bücher nach den Bestimmungen des Tridentinums hatte schon R. Levaković durchzuführen.[2])

In der Ausgabe des Missale von 1893 wurde auch die glagolitische Schrift beibehalten, obgleich schon damals die Frage viel erörtert wurde, ob nicht die bequemere und leichter leserliche cyrillische Transkription, wie sie bei der Herausgabe glagolitischer Denkmäler in der slavischen Philologie üblich geworden ist, eingeführt werden sollte, oder gar die lateinische Schrift, welche der Geistlichkeit das Lesen am meisten erleichtern würde. Für die lateinische Umschrift setzte sich schon damals auch der südslavische Episkopat ein.[3]) Ich weiß nicht, ob die führenden slavischen Philologen amtlich oder nur privat darüber befragt wurden, aber aus ihren gelegentlichen Andeutungen blieb mir in Erinnerung, daß sich Jagić für die cyrillische, Miklosich für die lateinische Schrift erklärte. Das alte cyrillische Alphabet hatte große Aussicht durchzudringen, weil das Missale vor allem auch in Montenegro gebraucht werden sollte, dessen Fürst Nikola für seine ihm 1878 zugefallenen Katholiken in Rom die slavische Liturgiesprache verlangt und durchgesetzt hatte. Das Vorhaben scheiterte an der Intervention der österreichisch-ungarischen Diplomatie, welche sich überhaupt in einen sonderbaren Kampf auch gegen den Glagolitismus einließ und in diesem besonderen Falle den „Panslavismus" [4]) fürchtete, und der — russischen Diplomatie,[5]) welche wieder vor der katholischen Propaganda Angst

[1]) Die historische Entwicklung der glagolitischen Kirchensprache bei den katholischen Südslaven, Theolog. Quartalschrift 88, S. 68.

[2]) I. Vajs, Sv. Cecilija XVI., 99.

[3]) A. a. O.

[4]) Das Hauptgewicht ist auf Ungarn zu legen, wie öfters bei antislavischen Absurditäten der einstigen Monarchie. Dort trug man es besonders schwer, dass bei ungefähr 100.000 Magyaren die slavische Liturgiesprache üblich war. Da der Vatikan trotz allen Bemühungen politischer und geistlicher Kreise das Magyarische als lebende Sprache in der Liturgie nicht zulassen konnte, wurde zuletzt die griechische Liturgiesprache konzediert und angenommen. Interessant ist das Problem, wie Magyaren zur slavischen Kirchensprache kamen. Sind sie magyarisierte Ruthenen, die also auch der Ritus vor Entnationalisierung (das ist bei Slovaken mit ruthenisch-slavischer Kirchensprache der Fall) nicht geschützt hätte, oder wurde die kirchenslavische Sprache einem Bruchteil der Magyaren einst irgendwie aufgedrängt?

[5]) Es war eine köstliche Szene, als der Erzbischof von Bar (Antivari) Milinović in Cetinje erschien, um das Bedauern des Vatikans mitzuteilen, dass er der

hatte, wenn es keinen Unterschied zwischen orthodoxen und katholischen Kirchenbüchern gäbe.

Das *glagolitische* Missale von 1893 war auch das letzte. Es wurde zwar schnell vergriffen, und Leo XIII. wollte gleich eine zweite Ausgabe veranstalten, hatte aber Schwierigkeiten mit der österreichisch-ungarischen Diplomatie und aus nicht kontrollierbaren Gründen (angeblich wegen „unanständiger Worte, sogar Häresien") wurde das zweite Missale konfisziert.[1]) Auf einer Konferenz der südslavischen Bischöfe 1904 präsentierte dagegen der Erzbischof von Sarajevo Stadler ein in lateinischer Schrift gesetztes Missale und ein Dekret, demzufolge schon Leo XIII. diese Änderung als zulässig erklärt hatte. Vom sprachlichen Standpunkt bedeutete diese Ausgabe einen Rückschritt, erschien aber mit einigen Änderungen von Professor Josef Vajs 1905. Dieser čechische Geistliche mit tüchtiger slavistischer Bildung, seit 1918 Professor der altslovenischen Übersetzung der Heiligen Schrift und der slavischen Liturgie an der Karlsuniversität in Prag, stand lange Jahre in Diensten des Bischofs Anton Mahnić in Krk[2]) (Veglia), redigierte liturgische Bücher, stellte den alten Choralgesang wieder her, war die Seele der dortigen „Altslovenischen Akademie" (Staroslavenska akademija, Academia palaeoslavica Veglensis) und gab in ihren Publikationen eine Reihe kirchenslavischer Denkmäler kroatischer Redaktion heraus,[3]) die für das Studium des altkirchenslavischen Schrifttums einen großen Wert haben.[4])

österreichisch-ungarischen Intervention nachgeben musste, und ihm Fürst Nikola mit den Worten um den Hals fiel: Hvala Ti, brate, ne mogu i ja, meni brani Rusija! (Dank Dir, Bruder, auch ich kann nicht, mir wehrt es Russland.) Gewährsmann der Archäologe Monsignor Fr. Bulić in Split.

[1]) Jos. Vajs, Nekoliko bilježaka o izdanju glagolskog misala latinicom. Sv. Cecilija XVIII. (1924), 174.

[2]) Dr. A. Mahnić, dem in seiner slovenischen Heimat die von ihm redigierte Revue „Rimski katolik" den Ruf eines extremen Römlings eintrug, betrachtete es als Bischof einer Diözese mit slavischer Kirchensprache für seine Pflicht, den slavischen Gottesdienst in jeder Hinsicht zu heben und auch seine Vergangenheit wissenschaftlich erforschen zu lassen, so dass er auch in der Geschichte der slavischen Philologie mit Ehren wird genannt werden müssen.

[3]) *Glagolitica.* Publicationes Academiae Palaeoslavicae Veglensis. Diese und die Prager Editionen von Jos. Vajs wurden gewürdigt von V. Jagić im Archiv f. slav. Phil. XXXII. 564—568. Hiezu kommt: Psalterium Palaeoslovenicum croatico-glagoliticum. Textum glagoliticum e codicibus Pragensi et Parisiensi litteris cyrillicis exscriptum, adnotationibus, variis lectionibus reliquorum codicum glossario instruxit. Tomus I. Pragae MCMXVI; Kniha Rut v překladě staroslovanském, v Praze 1926.

[4]) Vgl. die Untersuchungen von A. V. Michajlov, R. Nachtigall, Fr. Pastrnek und von J. Vajs selbst: Bis zu welchem Masse bestätigen die kroatisch-glagolitischen

Es war selbstverständlich, daß diesem Theologen und Philologen eine neue Ausgabe des römisch-slavischen Missals übertragen wurde, die demnächst erscheinen soll. An dem Text der Slavenapostel und der übrigen altkirchenslavischen Denkmäler wird nicht gerüttelt werden, aber das älteste slavische Alphabet gehört der Vergangenheit an. Welche Kämpfe kostete es, bis sich die Erkenntnis, daß das *glagolitische* Alphabet das wirkliche Erbe des hl. Cyrill ist, nicht die sogenannte cyrillische Schrift, selbst in Philologenkreisen die Bahn brach! Aber auch dieser Glanz und die festgefügten Traditionen der katholischen Kirche konnten es nicht verhindern, daß das glagolitische Alphabet, das bereits die Gegenreformation beiseite zu schieben begann, auch in der römisch-slavischen Liturgie dem Weltalphabet Platz machen muß.

V. Rückblicke auf die südslavische Reformation und Gegenreformation. Zum Begriff der Gegenreformation.

Die vorangehenden skizzenhaften, den Gegenstand durchaus nicht erschöpfenden und vielfach nur die Anfänge berücksichtigenden Ausführungen zeigen immerhin deutlich, welch große Bedeutung der Reformation und der ihr als Reaktion folgenden Gegenreformation bei den Südslaven zukommt. Pr. Trubar und seine slovenischen Mitarbeiter sowie die von ihm angeregten und ursprünglich auch geleiteten Kroaten haben in kurzer Zeit Großes geleistet, das mit der Niederschlagung der Reformation nicht verloren gegangen ist, sondern befruchtend weitergewirkt hat. Im Laufe von nicht einmal 50 Jahren wurde bei den Slovenen eine allen religiösen Bedürfnissen der Zeit genügende Literatur hervorgebracht, die so starke Verbreitung fand, daß bei einem so kleinen Volke nicht weniger als 6 Ausgaben eines Kirchengesangbuches erschienen sind, was die Bewunderung eines Forschers wie Th. Elze [1]) erregte. Namentlich Pr. Trubar, dem Begründer der slovenischen und südslavischen Reformation überhaupt, spenden die deutschen protestantischen

---

Breviare die Annahme einer vollständigen Übersetzung der Hl. Schrift durch den hl. Methodius, Archiv f. slav. Phil., 35. B., 12—44.

[1]) Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, V. 1.

Forscher das höchste Lob. Theodor Elze [1]) faßte seine Verdienste in die Worte zusammen: „Trubar vollbrachte es, das Neue Testament und die Psalmen in die Sprache seines Volkes zu übersetzen, bei diesem die Reformation einzuführen, die evangelische Kirche in Krain zu errichten, eine Literatur in seiner eigenen Sprache zu begründen.“ Noch weiter geht in seiner Würdigung O. Hegemann: [2]) „Literaturschöpfer, Reformator, Kirchenbegründer, Bibelübersetzer, Kirchenliederdichter, wie sie in *einer* Person selten vereinigt sind.“

Wir müssen es Trubar auch hoch anrechnen, daß er als Prediger schon in seiner Heimat (1530—47) von Gott eine Literatur für sein „arm, gemein, gutherzig windisch Volk“ erflehte, als Emigrant in Bayern aus eigenem Antrieb und innerer Überzeugung selber zur Feder griff, als er zu seinem Volk nicht mehr sprechen konnte,[3]) und seine schriftstellerische Tätigkeit auch nach seiner endgültigen Vertreibung aus der Heimat (1565) bis zu seinem Tode (1586) fortsetzte, während Consul und Dalmatin ihre Tätigkeit nach Einstellung der Geldmittel ihrer Protektoren abbrachen. Auch das ehrt Trubar, daß er an einen Nachwuchs dachte und den Jahresgehalt von 200 Talern, welchen ihm die krainischen Stände bis an sein Lebensende auszahlten, hauptsächlich für Unterstützung armer Studenten und Flüchtlinge [4]) verwendete. Trubar sank auch nie zu einem bloßen Werkzeug höherer Personen herab, denn er emanzipierte sich bald von dem Diplomaten P. P. Vergerius, dem früheren Bischof von Capo d'Istria, und dem freigebigen Hans Ungnad, Freiherrn von Sonneck, deren sich Herzog Christoph von Württemberg für seine Evangelisationsbestrebungen in Italien und in den slavischen Ländern [5]) bediente. Natürlich hatte auch Trubar dem Herzog viel zu verdanken, der ihm als Flüchtling Pfarrstellen in der Nähe von Tübingen (Urach, Derendingen) anwies, um ihm die literarische Tätigkeit zu ermöglichen. Wie sehr jedoch Trubar seine Verbannung zu Herzen ging, zeigt seine Vorrede zum Psalter,[6]) wo er deutsch zweimal von „meinem

[1]) Pr. Trubers Briefe, 286.
[2]) Carniola 1908, S. 71.
[3]) Fr. Kidrič, *Razprave*, izd. Znanstveno društvo, I. (V Ljubljani, 1923), S. 256.
[4]) Th. Elze, Die Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain während des XVI. Jahrh., 20.
[5]) Bei den Nordslaven unterstützte er die Reformisten in Polen und die Böhmischen Brüder. Allgemeine Deutsche Biographie, IV. B., 247. (P. Stälin).
[6]) Ta celi Psalter Dauidou, v Tubingi MDLXVI.

anderen Pathmos" spricht, slovenisch aber seinen Landsleuten aus seinem „Nirgendheim" schreibt (Tu vom sdai is muiga Nikdirdoma pishem).[1])

Daß südslavische Bücher vorübergehend in Württemberg gedruckt wurden, war keine sonderbare Erscheinung, wie Schnurer[2]) meinte, und auch kein Zufall, vielmehr eine natürliche Folge des unfreiwilligen Aufenthaltes des Herzogs Christoph in Österreich, wo er in dem Slovenen Michael Tiffernus (d. h. aus Tüffer, slovenisch Laško, Warmbad bei Celje-Cilli in der ehemaligen Untersteiermark) einen vortrefflichen Lehrer und späteren Rat erhielt, und seiner begreiflichen Gegnerschaft gegen die Habsburger, denen er ihre südslavischen Länder, namentlich die innerösterreichischen, durch Förderung des slovenischen und serbokroatischen protestantischen Schrifttums abtrünnig zu machen versuchte. Als Trubar sich in Rothenburg a. d. Tauber (Bayern) nach einem Drucker seines Katechismus umschaute, fand er Unterstützung bei dem Tübinger klassischen Philologen Matthias Garbitius (Grbić) Illyricus,[3]) einem Kroaten, dem ersten Herausgeber von Hesiods *Ἔργα καὶ ἡμέραι* und bei seinem slovenischen Landsmann Michael Tiffernus.[4]) In Fr. Kidričs[5]) Gerüst zu einer Biographie Trubars finde ich dafür allerdings keinen Beleg, doch beruht die Nachricht Th. Elzes offenbar auf einer deutschen Quelle („Garbiz") und ist in der Natur der Dinge begründet.

Trubars beide ersten Tübinger Drucke waren zwar „mit großer Ungelegenheit und überflüssigen Unkosten"[6]) verbunden, ermöglichten ihm aber doch die Verbindung mit P. P. Vergerius, dem Herzog Christoph und Ungnad. Dagegen mußte er sich von Matthias Flacius[7]) Illyricus oder Slavus,[8]) der ihm nach seiner ursprünglichen Richtung[9]) und als Südslave nahe-

[1]) O. c. Bl. 10., 15v.

[2]) Slavischer Bücherdruck, S. V.

[3]) Vgl. über ihn die Monographie von Đuro Körbler, Humanista Matija Grbić, Rad jugoslavenske akademije., Knj. 145, S. 30—104.

[4]) Th. Elze, Die slov. prot. Gesangbücher des 16. Jahrh., Venedig 1884, S. 2. (SA. aus dem Jahrbuch d. Ges. für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, V., S. 2.)

[5]) Razprave (s. vor. S. Anm. 3.) I., 254f.

[6]) O. c. 257.

[7]) Die ursprüngliche Form des latinisierten Namens Vlačić ist in ganz Istrien verbreitet. Fr. Bučar, o. c. 60.

[8]) S. o. 96 ff.

[9]) In seinem Erstlingswerke, dem Katechismus, übersetzte er dessen De voce et vocabulo fidei, worin M. Flacius den Südslaven die neuen religiösen Ideen dar-

stand, fernhalten. Auch Ungnad, Consul und Dalmatin konnten seine Hilfe nicht in Anspruch nehmen — nur vorübergehend wirkte er in der Ungnadischen Druckerei 1563 —, obwohl er sich für eine Mitwirkung besonders eignete, da er als Theologe und Gelehrter hoch über Consul und Dalmatin stand, der glagolitischen und cyrillischen Schrift mächtig[1]) war und bei seinen Landsleuten in Istrien in hohem Ansehen stand.[2]) In dem Lande des Oberhauptes der süddeutschen Protestanten gab es aber keinen Platz für den „scharfen Kopf, der den ursprünglichen Luther gegen Melanchthon zu retten unternahm".[3]) Er mußte sich in anderen Gebieten seine großen Verdienste für den deutschen Protestantismus erwerben und so kam es zu einem merkwürdigen Ausgleich: der Kroate M. Flacius, der noch mehr als Pr. Trubar berufen gewesen wäre, für die Reformation bei den Südslaven zu wirken, wurde zu einem Grundpfeiler der deutschen Reformation,[4]) Württemberg vergalt aber den Südslaven durch Förderung ihrer Literatur, was ihr Landsmann für den deutschen Protestantismus leistete. Für Trubar war es auch persönlich ein Glück, daß er nach kurzem Aufenthalt in Nürnberg und Rothenburg a. d. Tauber nur in schwäbischen Orten (Kempten, Urach, Lauffen a. Neckar und Derendingen) als Pfarrer wirkte, deren rebenbekränzte und von Wäldern gekrönte Hügel ihm seine unterkrainische Heimat am besten ersetzen konnten. Nur noch einmal übte das Schwabenland keine geringe Wirkung auf die Südslaven aus, als die schwäbische Schule und namentlich Uhlands Balladen ihre Dichtung stark beeinflußten.

---

legte. Allerdings wurde sein Name von Trubar nicht genannt, noch weniger in den späteren serbokroatischen Katechismen.

[1]) ...khan guet khrobatisch, die glagula und tschurulikha. I. Kostrenčić, Urkundliche Beiträge... 72.

[2]) Fr. Bučar, Povijest hrv. prot. književnosti za reformacije, 60—66.

[3]) W. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 31.

[4]) Zum besseren Verständnis sei noch die Charakteristik erwähnt, die Eberhard *Gothein* in dem Aufsatz „Die kulturellen Grundlagen der Gegenreformation" (Intern. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, B. I. (1907), S. 588), von ihm gibt: „Der letzte schöpferische Kopf unter den Reformatoren, Flacius Illyricus, unübertroffen an Talent, Fleiß, Reinheit und Unbeugsamkeit des Charakters, freilich zugleich ein heimatloser Halbbarbar (?), dessen Maßlosigkeit die eigene Partei zerrüttete." Ein echter Kroate, wie es deren in der Geschichte bis auf den heutigen Tag viele gab. Es wäre eine interessante Aufgabe, Flacius Illyricus vom Standpunkte seiner Rasse und Heimat zu beleuchten. Der „Halbbarbar" wird dabei allerdings stark eingeschränkt werden müssen, denn weder das österreichische noch das venezianische Istrien stand in der Kultur der höheren Stände besonders zurück und Flacius stammte väterlicher- und mütterlicherseits aus Patriziergeschlechtern.

Die südslavische Reformationsliteratur wurde von den württembergischen Theologen streng behütet und entsprach daher dem späteren konservativen Luthertum, obwohl Trubar selbst die ersten Anregungen von den Zwinglianern Pellican und Bullinger[1]) erhielt und auch später dem Zwinglianismus geneigt blieb,[2]) bis 1560 M. Flacius unter den Slovenen das Übergewicht hatte[3]) und auch in Istrien starken Anhang fand, in den Küstenstädten der östlichen Adria aber der Kalvinismus über Italien im Anzug war und aus Ungarn auch nach Kroatien und Slavonien vordrang. Sogar bei den Slovenen in Prekmurje (d. h. das Land jenseits der Mur) im früheren südwestlichen Ungarn gibt es noch heute mehrere reformierte Pfarren.[4]) Diese Slovenen lasen Trubars Werke und die Bibel Damatins ist noch heute bei ihren Predigern zu finden, doch wurde im 18. Jahrhundert für sie eine Sonderliteratur geschaffen[5]) und 1771 zum erstenmal für die „Slovenen zwischen Mur und Raab" eine nach dem Griechischen angefertigte Übersetzung des Neuen Testamentes (Nouvi Zákon ali Testamentom Goszpodina Nasega Jezusa Krisztusa) von Stefan Küzmič in Halle gedruckt.[6]) Ob sich der Übersetzer wirklich so stark von Trubar und Dalmatin entfernt hat, wie er in der Vorrede betont, muß dahingestellt bleiben.

Die südslavischen Protestanten wollten in etwas unklarer Weise eine „windische Kirche" (slovenska cerkev)[7]) und ebenso eine kroatische[8]) gründen, waren gute Patrioten im nationalen

[1]) Fr. Kidrič, Razprave I., 219.

[2]) Fr. Kidrič, Die prot. Kirchenordnung der Slovenen, 48—52, 56, 98.

[3]) Jos. Benkovič, Voditelj v bogoslovskih vedah, VI. (1902), 404.

[4]) Nach der jugoslavischen Statistik gibt es daselbst 24.754 „Protestanten", mehr als ein Viertel der Bevölkerung (A. Melik, Jugoslavija I., 168). Ob alle Kalviner und alle Slovenen sind, kann ich nicht kontrollieren.

[5]) Das erste Buch war der aus dem Magyarischen von Ferencz *Temlin* übersetzte Györszki Katekismus, Halle, 1715.

[6]) Dr. *Melich* Janos, Primož Trubar in protestantovska književnost ogrskih Slovencev, Slovan VII. (Ljubljana, 1909), 85—86. Eine vollständige Bibliographie der slovenischen protestantischen Literatur in Ungarn veröffentlichte derselbe Verfasser in Magyar Könyvszemle, Heft X. und XVI. im J. 1902. Vgl. noch Fr. Kovačič, Slovenska Štajerska in Prekmurje, Ljubljana, 1926, S. 309.

[7]) Fr. Kidrič, Die prot. Kirchenordnung der Slovenen, 41. Es war schwer, nach protestantischen Begriffen eine Landeskirche dort zu gründen, wo der Fürst katholisch war. Überdies müßte sich eine slovenische oder windische Kirche (Trubar spricht von einer cerkev slovenskega jezika = Kirche der slovenischen Sprache) auf die drei innerösterreichischen Länder, auf Görz und Teile von Istrien erstrecken.

[8]) Die Vorrede des glagolitischen Crikveni ordinalic (Württembergische Kirchenordnung) ist gerichtet „an die recht Christlichen Versammlungen und ihre

Sinne und sogar stolz auf die große Slavenwelt, gingen aber in ihren allslavischen Gefühlen doch nicht so weit wie manche Schriftsteller der Gegenreformation, bestimmten trotz mancher nach dem slavischen Nordosten gerichteten Blicke auch ihre cyrillischen Drucke nur für den Gebrauch der Südslaven, auch der Bulgaren, denn sie waren sich der großen sprachlichen Verwandtschaft *aller* Südslaven deutlich bewußt und schufen sogar das erste ausgesprochene südslavische Programm. Natürlich dachten sie dabei nicht bloß an die Gewinnung aller Südslaven bis Konstantinopel für das Evangelium, sondern auch an eine politische Lösung der türkischen Frage. Wie hoch stehen die südslavischen Protestanten selbst über den größten Herrschern der Südslaven, dem Caren Symeon von Bulgarien und dem Caren Dušan von Serbien, die für eine Sammlung der Südslaven kein Verständnis hatten und ihre Blicke nach der Kaiserkrone von Konstantinopel richteten, ebenso wie die deutschen Kaiser der Idee des Römischen Reiches die größten Opfer brachten! Ganz richtig bemerkte schon I. Kostrenčić, Herausgeber der „Urkundlichen Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven" (Wien, 1874):[1]) Die Erstreckung von Ungnads Wirkungskreis über alle Südslaven „erscheint uns als ein weithin leuchtender Punkt, als ein vielversprechender Moment in der geistigen Entwicklung der Südslaven! Es eröffnet sich da ein Gesichtskreis, der auch für die politische Konstellation der Südslaven die weitgehendsten Folgen hätte haben können!" In solcher Weise deutet der damalige Beamte der Wiener Hofbibliothek das von der Reformation und Gegenreformation aufgestellte südslavische Programm an, wie es der Generation des Bischofs Strossmayer vorschwebte.

Die Reformation wächst aber in unseren Augen noch bedeutend, wenn wir ihre Wirkungen auf die Gegenreformation überblicken. Wenn schon von der deutschen Reformation gesagt werden kann, daß sie von der Gegenreformation mit ihren eigenen Waffen geschlagen wurde, so gilt das noch in viel höherem Maße von der südslavischen.

Diener in Crabaten" (in kroat. Fassung: v hrvatskoi zemli), bekämpft den Gebrauch fremder Sprachen im Gottesdienst und begründet die Notwendigkeit der Übersetzung der Württembergischen Kirchenordnung mit den Worten: Weil dann der Allmächtig Gott vnnd Vatter unsers Herrn Jesu Christi das liecht seines Werks auch bey *vns Crabaten* angezündet... Vnd also jme auch *ein Kirch* vnder vns gesamblet (i ovako ňemu takaiše *ednu Crikv̄* meju nami skupil).

[1]) Vorrede, S. V.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß der Begriff Gegenreformation näher bestimmt werden. Man bezeichnet damit gewöhnlich die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts; „wir deuten damit an, daß in dieser ganzen Epoche eine *religiöse* Bewegung das maßgebende Ereignis ist, daß die politische und gesellschaftliche Entwicklung wesentlich aus ihr zu erklären sind und in ihrem Dienste stehen".[1]) Die angegebene Zeit ist jedoch für unsere Zwecke zu kurz, ihre Auswirkungen dauerten länger. Allerdings möchte auch bei den Slovenen ein gründlicher Kenner dieser Literaturperiode J. Glonar[2]) sowohl die Bezeichnung „katholische" als auch „gegenreformatorische" Periode zurückweisen, und nennt sie „zwischen der Reformation und Romantik". Ganz abgesehen davon, daß diese Etikette unpraktisch ist, können wir uns auch mit der theoretischen Begründung der Ablehnung der Bezeichnung „gegenreformatorische Schriftsteller"[3]) aus chronologischen Gründen nicht einverstanden erklären. Glonar selbst gibt zu, daß die Gegenreformation bei den Slovenen trotz aller Energie um 1600[4]) nur *äußerlich* durchgeführt war, daß die katholische Restauration erst begann, und daß sich verschiedene Orden ihren Wirkungskreis teilten. Ebenso hebt er hervor, daß die acht umfangreichen Predigtbücher (erschienen in den Jahren 1691—1743) des Kapuziners Janez Svetokriški (Johannes Bapt. a Sancta Cruce), des Jesuiten Basar und des von ihm behandelten Kapuziners Rogerius eine Gelehrsamkeit und rhetorische Technik aufweisen, die weit *vor* die Reformation zurückgehen. Die Restauration des Mittelalters ist aber gerade eines der charakteristischen Merkmale der Gegenreformation. Allerdings lehnte dieser Neukatholizismus nur die Reformation vollständig ab, die Renaissance hat er aber aufgenommen und weiterentwickelt, die ihm aber nur die Form als wirkungsvolle Dekoration geliefert hat.[5]) Als ein gutes Beispiel dafür kann das glänzende Latein der Dekrete des Tridentiner Konzils und des Theologen Petrus Canisius dienen, das L. Pastor[6]) den Ausruf entlockte:

[1]) Eberhard Gothein a. a. O. (S. 122, Anm. 4.) 582.
[2]) Ljubljanski Zvon XXXVI. (1916), 262ff.
[3]) A. a. O. 466—468.
[4]) Am 29. Dez. 1600 fand das grofie Autodafé von mehr als 2000 protestantischen Büchern auf dem Marktplatz in Laibach statt.
[5]) E. Gothein a. a. O., 585.
[6]) Geschichte der Päpste VII., 308.

„So ergibt sich die überraschende Tatsache, daß eine Richtung, die eine Zeitlang in der Vergötterung heidnischer Ideale aufzugehen schien, und der es sonst nicht beschieden war, Unvergängliches zu schaffen, schließlich als Dienerin der Kirche einen Einfluß ausübt, der die Zeit überdauert.“ So erscheint uns auch das Wiederauftauchen bedeutender lateinischer Dichter in Ragusa im 18. Jahrhundert begreiflich. Ebenso reicht der Barockstil in der Dichtung, z. B. in solchen hervorragenden Vertretern wie Ignjat Gjorgjić in Ragusa (1675—1737) und A. Kanižlić in Slavonien (1699 -1777),[1]) und in der bildenden Kunst weit bis ins 18. Jahrhundert.

Maßgebend ist daher nicht der Umstand, ob ein Schriftsteller noch die Reformation bekämpft. J. Glonar ließ sich zu sehr von diesem Gesichtspunkt leiten; der von ihm behandelte Pater Rogerius als der letzte der erwähnten Prediger kennt allerdings kaum die Reformatoren, aber ältere Schriftsteller polemisieren noch gründlich gegen sie, z. B. der Chorherr von Novo Mesto Matija Kastelec, in dessen Navuk christianski sive Praxis Catechistica (v Lublani 1688) schon im Titel eine „schöne Unterredung zwischen einem Katholiken und Lutheraner“ erwähnt wird, das Werk selbst aber eine ausführliche (475—544) „Belehrung eines lutherischen oder calvinischen oder sonst irregeführten unverständigen Christen“[2]) in einer Zeit bringt, als es in Krain schon lange keine Lutheraner mehr gab. Mit der Reformation hängt derselbe M. Kastelec auch dadurch zusammen, daß er in seine Bratovske bukvice sv. roženkranca (1678) die Melodie und den Text des Magnificat und noch zehn weitere Texte aus protestantischen Gesangbüchern aufnahm, natürlich ohne Nennung der Quelle.[3]) Im erstgenannten Werk bringt er auch das Vaterunser in verschiedenen slavischen Sprachen nach Bohoričs Grammatik, von welcher ein gleichfalls in Novo Mesto tätiger Kapuziner P. Hippolytus eine Art von zweiter Ausgabe veranstaltete[4]) (Grammatica latino-germanico-sclavonica, Labaci 1715), wobei er seine Quelle nur mit den Worten „ex pervetusto exemplari ad modernam in Carniolica lingua loqendi methodum accomodata“ andeutet.

[1]) Dragutin Prohaska, Ignjat Đorđić i Anton Kanižlić. Studija o baroku u našoj književnosti, Rad jsl. akad., 178, S. 115—224.

[2]) K. Glaser, Zgodovina slovenskega slovstva I., 157.

[3]) Jos. Čerin, Zbornik Matice Slovenske X. (Trubarjev Zbornik), 139.

[4]) B. Kopitar, Grammatik d. slav. Sprache, 75.

Mir erscheint daher richtiger der Vorgang von Jaroslav
lček,[1]) der in seiner Geschichte der čechischen Literatur die
egenreformation bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts
usdehnt und im Beginn des 18. Jahrhunderts sogar „den Höhe-
unkt der gegenreformatorischen Bestrebungen in der Kirche
nd Schule, in Kunst und Literatur" erblickt. Allerdings muß
rwähnt werden, daß die Gegenreformation bei den Čechen und
lovaken später einsetzt als bei den Slovenen, denn sie wurde
ach dem bereits in Steiermark erprobten Muster durchgeführt.[2])
. Hanuš spricht in einer besonderen Monographie ausdrücklich
on der „Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen
erge"[3]) und dehnt sie bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts
us, bis zur Periode Josefs II., worin er übrigens T. G. Masaryk[4])
lgt. Der Literaturhistoriker Arne Novák,[5]) der ein Gegen-
wicht gegen die Auffassung der genannten Autoren bildet
nd dem Prager Barock ein hohes Lied singt, läßt es in der
eriode der Kaiserin Maria Theresia absterben.

Die Reformation bildet den Höhepunkt des deutschen Ein-
usses bei den Slovenen, obwohl ihnen gerade sie eine Literatur
der Volkssprache gebracht hat. Überhaupt war bei ihnen bis
dieser Zeit der deutsche Einfluß maßgebend, denn in der
unst kam nicht bloß die Gotik, sondern auch die Renaissance[6])
m Norden. Das ist auffällig, wenn man bedenkt, daß seit 811
ie Drau die Grenze zwischen dem Patriarchat von Aquileja
nd dem Erzbistum Salzburg bildete, aber der deutsche Feuda-
smus und die Herrschaft der Habsburger waren einflußreicher
s die Kirche. Erst mit der Gegenreformation kommt bei den
lovenen der romanische Einfluß auf allen Gebieten vollständig
m Durchbruch. Die bildende Kunst, für welche die Refor-
ation als revolutionäre Bewegung ein Hindernis war,[7]) nimmt
it dem Zuzug italienischer Architekten, Bildhauer und Maler[8])
nen neuen und starken Aufschwung, die Academia operosorum
eit 1693) unterhält Beziehungen mit italienischen Akademien

[1]) Dějiny literatury české II.1., S. 1—87.
[2]) H. Opočenský, Protireformace v Čechách, 2. vyd., 10.
[3]) Jos. Hanuš, O pobělohorské protireformaci (Sborník filosof. fakulty uni-
rsity Komenského v Bratislavě), Bratislava, 1926.
[4]) Naše nynější krise, LVI.
[5]) Praha barokní, v Praze, 1915, 38.
[6]) J. Cankar, Nova Evropa, Knjiga X., broj. 7 i 8 (1. sept. 1924), 202—203.
[7]) France Stelé, Oris zgodovine umetnosti pri Slovencih, 38.
[8]) J. Cankar a. a. O., Fr. Stelé, o. c. 41.

bis nach Sizilien, Laibach erhält 1702 die Academia Philharmo nicorum, die 110 Jahre älter war als die Gesellschaft de Musikfreunde in Wien,[1]) Gutsbesitzer italienischer Herkunf unterstützen die Herausgabe großer Predigtsammlungen, deren Verfasser aus italienischen und selbst spanischen Quelle schöpfen.[2])

Das Volk nahm allerdings die fremden Bildungselement in seiner Weise auf wie in früheren Kulturperioden, deren Grundlagen auch nicht verwischt werden konnten, und s mußte ein italienischer Kunsthistoriker, Doktor Morassi au Triest, nach Bereisung der Italien zugefallenen slovenische Gebiete niederschreiben, daß am Isonzo „il paesaggio si muta Si muta il carattere dei villagi, degli abitanti; si muta l'idiom e l'arte".[3])

Bei den Kroaten war eine wirkliche Gegenreformation nu in den vom Türkenjoch freien Resten Kroatiens, im Bistum Zagreb,[4]) wo es mehr Protestanten gab, als man gewöhnlich annimmt, und noch mehr im Bistum Senj, außerdem in Istrie notwendig. Im Bistum Zagreb wurde auch die von der Refor mation geschaffene kajkavisch-kroatische Literatur erfolgreich weitergepflegt, und brachte hauptsächlich religiös-moralisch Werke hervor, die auch für die čakavischen und štokavische Kroaten bestimmt waren;[5]) anderseits stand sie auch mit de dalmatinisch-ragusanischen Literatur in Fühlung. Im Mittel punkt dieser Tätigkeit steht die Jesuitenniederlassung in Zagreb Andere Orden blieben im Hintergrund, doch haben wir auch den Paulinern ein wertvolles kirchliches Gesangsbuch (1644 nach dem Beispiel der Protestanten zu verdanken, das zum Unterschied von Krajačević[6]) auch Melodien bringt; die in 18. Jahrhundert viel verbreitete Cithara octochorda (1701, 1723 1757) war eine Frucht guter musikalischer Tradition, die mi Mitteleuropa, hauptsächlich Deutschland, zusammenhing und

[1]) Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Kärnten un Krain, 405.

[2]) Für Janez Svetokriški (Joannes Bapt. a S. Cruce) hat † J. Bratina i einer nicht gedruckten Grazer Dissertation hauptsächlich jesuitische Quellen, auc spanische, nachgewiesen, für P. Rogerius' Palmarium empyreum J. Glonar spezie Phil. Picinellis Mundus symbolicus. Ljubljanski Zvon XXXVI. (1916), 367 u. f

[3]) Nova Evropa a. a. O., 204.

[4]) Vj. Klaić, Monumenta spect. historiam Slavorum meridionalium, Scriptore volumen V. Antoni Vramecz: Kronika. S. XII.

[5]) Br. Vodnik, Povijest hrv. književ. 267—277.

[6]) S. o. 26.

en Beweis liefert, daß die Reste Kroatiens auch in den schwer-
ten Zeiten, als es fortwährend Türkeneinfällen ausgesetzt war,
n der allgemeinen europäischen Kulturentwicklung teilnahmen.
u diesen Kirchenliedern, die entweder aus dem Kirchenchoral
ervorgegangen oder unter dem Einfluß oder im Geist des
olksliedes entstanden sind, kehrt die moderne Kirchenmusik
urück.[1]) Auch aus Kroatien wurden in neuester Zeit Beweise
eigebracht, daß Krajačević, Habdelić und andere den Erfolg
atten, daß ihr gegenreformatorisches Kirchenlied zum Volks-
ed wurde, aber das alte Volkslied nicht ganz unterdrückte.[2])

In den Resten Dalmatiens, wo haeretische Neigungen von
er Republik Venedig im Keime erstickt wurden, und in der
ürkei, wo es nicht zahlreiche südslavische Kalviner und Lu-
heraner in Slavonien[3]) und im südlichen Ungarn gab, konnten
ie Gegenreformation nicht die Habsburger mit ihren macht-
olitischen und absolutistischen Zielen fördern; hier war Rom
ei der Durchführung der Beschlüsse des Tridentiner Konzils
uf sich selbst angewiesen, leistete aber mit Unterstützung der
m ergebenen Südslaven wirklich Bedeutendes und Ersprieß-
ches. Vor allem hob es das tief darniederliegende religiöse Leben
er Katholiken in der Türkei,[4]) sorgte aber auch für die kirch-
chen Bedürfnisse der kroatischen Glagoliten, welche durch die
eformation am meisten gefährdet wurden. Mit und ohne Unter-
ützung Roms schufen hauptsächlich Jesuiten und Franziskaner
n reichhaltiges, vom Geist der Gegenreformation getragenes
chrifttum im lateinischen und cyrillischen[5]) Alphabet, in
en es an Ausfällen gegen Kalvin und Luther nicht fehlte.
osnien erhielt überhaupt erst um diese Zeit eine gedruckte
esteuropäische Literatur in der Volkssprache, die natürlich
n erster Linie für die Katholiken bestimmt war, aber nicht ohne
influß auf die orthodoxe und mohamedanische Bevölkerung
lieb. Die weitgehenden Unionsbestrebungen, die unmittelbar

[1]) J. Barlè, Sv. Cecilija X. (1916), 18—19, XI., 192—195.

[2]) Ib. XV., 38.

[3]) Zum Unterschied von Kroatien erhielten sich Kalviner und Lutheraner Slavonien bis zu seiner Befreiung von den Türken, in einigen Gemeinden bis f den heutigen Tag. Josef Pindor, Die evangelische Kirche Kroatien-Slavoniens Vergangenheit und Gegenwart, Essek 1902, 59, 61. Viele Lutheraner und Kal-ner wurden 1696 vom Franziskaner A. Marković bekehrt. Starine 36, 160.

[4]) Vgl. o. S. 34 f.

[5]) Natürlich stand dieses Schrifttum unter starkem romanischem Einfluß gar in der cyrillischen Graphik der bosnischen Franziskaner ist das bemerkbar: аћла, његова für Kraglia, gnegova der lateinischen Drucke (gn = ň).

von der Reformation hervorgerufen worden sind, weil Rom die großen Verluste, die es im Norden erlitten hatte, im Osten ersetzen wollte, hatten unter den Südslaven allerdings selbst in Kroatien, wo die Grundlage für eine Union in den südslavischen Ländern durch Ernennung eines Bischofs 1611 gelegt[1]) wurde, wenig Erfolg, denn die fortwährende Türkengefahr ließ in den militärisch besonders wichtigen Grenzgebieten religiöse Streitfragen zwischen Christen überhaupt nicht aufkommen. Auch die Habsburger mußten sich hier eine große Zurückhaltung auflegen, weil sie die orthodoxen Serben als gute Krieger brauchten und gegen die kroatischen und ungarischen Stände auszuspielen versuchten. Durch die Abwanderung zahlreicher Katholiken nach dem Westen und Norden und durch Auswanderung der Orthodoxen nach dem nordwestlichen Bosnien, nach Dalmatien und Slavonien[2]) wurden auch die dialektischen Merkmale stark verschoben und eine bemerkenswerte Symbiose zwischen den Angehörigen beider christlichen Konfessionen geschaffen. Durch die Türkennot wurden Kroaten und Serben, wie der Geograph Jovan Cvijić richtig hervorgehoben hat, stark nivelliert; die mohamedanischen Herren sahen in gleicher Weise auf Katholiken und Orthodoxe als Wlachen (vlah, vlaše) geringschätzig herab, die auf diese Weise einander als Leidensgenossen nähergebracht wurden. Auch das Verhältnis zu den Mohamedanern wurde erträglich, namentlich als der von den Jesuiten ursprünglich gehegte Plan, den Orient zu erobern, in Rom fallen gelassen wurde; denn 1648 wurde beschlossen, die Völker nicht mehr zu erobern, sondern zu bekehren.[3])

Auf diese Weise trugen die Ereignisse und die Zustände auf dem Balkan dazu bei, daß den gegenreformatorischen Bestrebungen unter den Südslaven die Spitze abgebrochen wurde und daß ihre positiven Leistungen mehr in den Vordergrund traten. So wurde eine einheitliche Schriftsprache auf Grund des „bosnischen", eigentlich herzegowinischen Što-Dialektes geschaffen; der von den Protestanten aus Istrien, dem kroatischen Küstenlande und aus Norddalmatien, sowie von den Katholiken in Nord- und Mitteldalmatien stark gepflegte čakavische, „dal-

[1]) Bogoslovska smotra XII. (1924), 287, 294.

[2]) Vgl. Jovan Cvijić, Метанастазичка кретања. Њихови узроци и последице. Српски етнографскн зборник, кн. 24 (Београд 1922) und andere Arbeiten desselben Verfassers und seiner Schule.

[3]) Starine 36, 81.

matinische" Dialekt, der einige Zeit als südslavische lingua toscana galt, wurde aus der Literatur vollständig verdrängt, der Name kroatisch wurde stark durch den allgemeineren slovinski in der Volkssprache, und den illyrischen in der lateinischen und italienischen, zuletzt auch in der serbokroatischen Sprache in den Hintergrund gedrängt, die glagolitische Schrift wurde auf die notwendigsten Kirchenbücher beschränkt und die lateinische neben der cyrillischen bevorzugt. Zwischen Dalmatien, Ragusa, Bosnien, Slavonien und dem südlichen Ungarn wurden literarische Beziehungen angeknüpft, ja sogar die Katholiken Bulgariens wurden in den Kulturkreis der bosnischen Franziskaner einbezogen. Mühsam suchte man früher selbst den literarischen Einfluß Ragusas auf Slavonien nachzuweisen, ohne die alles sofort erklärende Tatsache zu berücksichtigen, daß nach der Befreiung Slavoniens die Jesuitenniederlassungen von Ragusa und Požega ihre Angehörigen einfach austauschten.[1]) In Bezug auf die Jesuiten muß noch hervorgehoben werden, daß sie nicht einmal bei den Slovenen ihre Tätigkeit nur auf die höheren Kreise beschränkten, noch weniger aber auf dem Balkan. Besonders rühmen muß man ihre Pflege der Volkssprache, in welcher Kašić und der Weltpriester Rosa auch ganze Übersetzungen der Bibel fertigbrachten, die leider nicht gedruckt wurden. Man beachte auch, in wie moderner Weise der Jesuit Athanasius Kircher die Zugehörigkeit der Slovenen zur südslavischen sprachlichen und ethnographischen Einheit verteidigte.[2]) Aus diesen und vielen anderen früher erwähnten Tatsachen geht hervor, daß die Tätigkeit der Jesuiten unter den Südslaven nicht rein ablehnend beurteilt werden kann. An der Spitze solcher Jesuitengegner steht der Dichter P. Preradović,[3]) der in seinem Dubrovnik (Ragusa) gewidmeten Gedicht aus dem J. 1849 den „schwarzen Samen Loyolas" als hundertmal größeres Unglück erklärte, als das große Erdbeben, das Dubrovnik zerstört hat.

Daß die Gegenreformation eine „sehr wichtige Bewegung" sei, hat auch Pavle Popović, des sich nicht umsonst auf die Werke von Francesco Flamini, John A. Symonds und Charles Dejob beruft, in seinem Antrittsvortrag in der serbi-

[1]) F. Fancev, Isusovci i slavonska knjiga, Jugoslavenska Njiva VI. (1922), 195.
[2]) S. o. 99—100.
[3]) Pjesnička djela Petra Preradovića, 126.

schen Akademie der Wissenschaften „Die südslavische Literatur als Einheit" richtig erkannt,[1]) nur darf seine Bezeichnung „katholische Reaktion" nicht in dem gewöhnlichen, üblen Sinne genommen werden, vielmehr als Reaktion gegen eine Aktion (Reformation), die nur bei den Slovenen zerstörend und aufbauend, bei den übrigen Südslaven aber nur aufbauend[2]) gewirkt hat. Diese Gegenreformation hat die Grundlagen zur sprachlichen Einigung der Kroaten und Serben im 19. Jahrhundert gelegt, im Gefolge des Humanismus ist sie eine Vorläuferin des kroatischen Illyrismus und der ihn ablösenden südslavischen Bewegung. Die Erfolge aller dieser Strömungen wurden nur dadurch ermöglicht, daß auch schon die Gegenreformation in Križanić und anderen Vertretern eine höhere Auffassung von der Union hatte, als es die in Rom übliche war, die orthodoxen Slaven vom brüderlichen Standpunkte und nicht als Schismatiker betrachtete und die Grundlagen zu jenen Beziehungen zwischen den orthodoxen Serben und katholischen Kroaten legte, die für Uneingeweihte, auch für Russen und Polen, bis in die neueste Zeit unverständlich waren.

Die Reformation hat durch ihre für alle Südslaven berechnete Tätigkeit zuerst ein südslavisches Programm geschaffen, die Gegenreformation[3]) und das 19. Jahrhundert haben es weiter ausgebildet und das 20. zum großen Teile verwirklicht. Mit Recht konnte ich daher in einem in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am 1. Mai 1920 gehaltenen Vortrag zum Schluß erklären: „Das Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen (Jugoslavien), das aus dem Weltkrieg hervorgegangen ist, erscheint somit als Kettenglied einer Entwicklung von Jahrhunderten."[4])

---

[1]) Glas srpske kralj. akademije CIV., drugi razred 60, 11.

[2]) Sogar bei den Kroaten war eine literarische Bekämpfung der Reformation nicht besonders notwendig, weil der Druck protestantischer Bücher von St. Consul und A. Dalmatin und ihren deutschen Protektoren schon 1565 und 1568 eingestellt wurde.

[3]) Zu den bereits angeführten Belegen, wie sehr die Gegenreformation alle Südslaven als eine Einheit auffaßte, bringe ich noch eine Stelle aus dem Život (Leben) Magdalene von Tomko Marnavić (u Rimu 1626, 1635), der ihre politische Uneinigkeit verurteilt, die sie zu Sklaven gemacht habe:

Hrvati, Bošnjaci, Bugari, Srbljani,
Neskladom nejaci sužnji su vezani.

J. Kukuljević, Književnici u Hrvata iz prve polovine 17. v., S. 100.

[4]) Literarisches Zentralblatt 1920, Nr. 22, Sp. 421.

Es war in der Tat eine überraschende Erscheinung, daß in einer Zeit, als die ältesten und größten Monarchien verschwanden, im slavischen Süden eine neue erstand und daß sich katholische Priester, wie die führenden slovenischen Politiker Dr. Janez Krek[1]) und Dr. A. Korošec, und katholische Bischöfe für eine orthodoxe Dynastie mit ihrem Hof und höherem Militär erklärten. Obwohl Jahrhunderte diese Vereinigung vorbereiteten, fiel sie auch den Zeitgenossen nicht so leicht in den Schoß. Ein Beispiel dafür bietet gerade die slavische Philologie, welche über die gegenseitigen Verhältnisse der Südslaven viel Verkehrtes gelehrt hat oder noch lehrt.

Ich machte in dieser Abhandlung öfters gelegentliche Bemerkungen darüber[2]) und führte aus, wie unhistorisch die Auffassung von der Entstehung und der Geschichte der gemeinsamen serbokroatischen Schriftsprache[3]) ist, die man gewöhnlich erst mit dem Auftreten Vuk Karadžićs in Zusammenhang bringt. Zum besseren Verständnis und zur Begründung meiner Anschauungen sind doch noch einige Ergänzungen notwendig. Von den Heroen der slavischen Philologie hatte eine richtige Vorstellung von dem Verhältnis zwischen Kroaten und Serben nur Kopitar,[4]) aber auch er huldigte einer Überschätzung linguistischer Merkmale und erklärte wie Dobrovský und später Miklosich und andere die Kaj-Kroaten für Slovenen. Diese Ansicht der Philologen imponierte schon 1832 nicht einmal einem Hörer der Rechte wie I. Derkos[5]) und änderte auch weiter nichts an den tatsächlichen Verhältnissen, welche V. Jagić[6]) am besten erklärte: „Sprachlich, d. h. wenn die linguistischen Merkmale eines gesprochenen Dialektes allein in die Wagschale fielen, würde ich selbst nach dem Dialekte meines Elternhauses, meiner Vaterstadt und der engsten Heimat überhaupt zu den Slovenen zählen; das läßt sich nicht leugnen, ebenso wie man anderseits sagen darf, daß der politische Verband und die hö-

[1]) Vgl. über diesen christlichsozialen Führer Hermann Wendels 1) Aus dem südslawischen Risorgimento (Gotha, 1921), 167—193, 2. Südslawische Silhouetten (Frankfurt, 1924), 123—127. Wie J. Krek noch im J. 1916 eine Umorientierung der österreichisch-ungarischen Monarchie verlangte, zeigt das Büchlein: *Kroaten, und Slowenen.* Zwei Darstellungen von Andreas Milčinović und Johann Krek (Wien, 1916, S. 106—108.

[2]) S. o, 15, 93.

[3]) Vgl. S. 91—94.

[4]) S. o. S. 65, Anm. 7, 93 Anm. 3.

[5]) Vgl. Verf., Geschichte der älteren südslavischen Literaturen, 11.

[6]) Archiv f. sl. Ph. VI., 313—14.

heren Ideen der glücklicheren und segensreichen neueren Zeit meine Heimat zum untrennbaren Gliede eines anderen größeren Ganzen gemacht haben."

Mehr Unheil stifteten dagegen die Irrtümer über das Verhältnis der Serben und Kroaten an. Šafařík, der seine jungen Mannesjahre in Novi Sad unter den Serben verbrachte, bemerkte natürlich, daß die Büchersprache der mit lateinischem Alphabet schreibenden „Illyrier" dieselbe ist wie die Volkssprache der Serben, erblickte daher sogar in den čakavischen Glagoliten, die sich immer Kroaten nannten, „nur einen Teil der Serben lateinischen Ritus"[1]) und sah ebenso in den verwirrenden Nachrichten der Byzantiner[2]) über die Kroaten und Serben „bloß ein tropisches Spiel mit dem *Genus Serbe* und der *Spezies* Chorwat", beachtete also nicht, daß beide Namen seit den ältesten Zeiten nebeneinander bestanden und bestehen, gleichwertig sind und in den Staatenbildungen der Kroaten und Serben verankert waren.[3]) Dieser Panserbismus Šafařiks befriedigte nicht einmal Vuk Karadžić, der zwar ein Geschöpf Kopitars, aber ein genialer selbständiger Kopf war und im Geiste des Romantismus einem ausschließlich serbischen Nationalismus huldigte. Von Kopitar übernahm er die Anschauung, daß die Kaj-Kroaten Slovenen seien und die eigentlichen Kroaten südlich der Kupa wohnen, doch beschränkte er diese auf die Ča-Sprecher und erblickte in ihnen die Reste der Kroaten des Konstantinos Porphyrogenetos. Zu dieser Ansicht kam er auf seinen Reisen in Kroatien und Dalmatien in den Jahren 1834—38 und 1841. Seinen Artikel „Srbi svi i svuda",[4]) in dem er alle Što-Sprecher als Serben erklärt, soll er schon 1836 geschrieben haben,[5]) veröffentlichte ihn aber erst im *Kovčežić* za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona (Beč, 1849). A. Belić dürfte in seiner Abhandlung „Die sprachliche Einheit der Serben, Kroaten und Slovenen bei Gj. Daničić"[6]) recht haben mit seinem Zweifel, daß V. Karadžić 1836

[1]) Geschichte der südslavischen Literatur III., 2.

[2]) Z. B. Skylitzes zum J. 1070 (in Übersetzung): „Serborum gens, quos etiam Chrobatos vocant", umgekehrt Zonaras: „Gens Chrobatorum, quos nonnulli Serbos vocant". Šafařík o. c. III. 10.

[3]) Vgl. Verf., Geschichte der älteren südslawischen Literaturen, 6—7.

[4]) Jetzt in Скупљени граматички и полемички списи Вука Стеф. Караџића, III. 290—298.

[5]) Љуб. Стојановић, Живот и рад Вука Стеф. Караџића. 1924, S. 669.

[6]) Даничићев Зборник, Београд-Љубљана 1925, S. 33, 36.

die charakteristischen Merkmale des čakavischen Dialektes noch nicht so ausgearbeitet hat, aber schon 1843 und 1845 führt er sie teilweise an und 1846 gibt er bereits eine vollständige Charakteristik dieses Dialektes[1]) wie im Kovčežić. Dagegen ist unrichtig die Behauptung, Karadžić habe die strenge Scheidung zwischen dem štokavischen und čakavischen Dialekt und deren Identifizierung mit den Serben und Kroaten von Miklosich übernommen.[2])

Das ist schon äußerlich unmöglich, denn Miklosich kam erst im September 1838 nach Wien,[3]) war zuerst Jurist und Advokaturskonzipient und wurde von Kopitar allmählich bis 1841 zum Slavisten herangezogen, trat in diesem Jahre mit seiner Kritik von Bopps Vergleichenden Grammatik zuerst in die Oeffentlichkeit und gab bis zum Jahre 1849 nur Radices linguae slavicae veteris dialecti, altkirchenslavische Texte und die griechische Vita S. Clementis episcopi Bulgarorum heraus, so daß Vuk von ihm in der uns interessierenden Frage weder persönlich noch literarisch beeinflußt werden konnte.

Dagegen klagte Vuk schon 8/20. September 1836, daß Gaj und seine Illyrier „schwer zu überreden sind, um zu bekennen, daß sie Serben seien, wir aber dumm wären, wenn wir darauf eingingen, unseren *berühmten* Namen fallen zu lassen und einen anderen toten (Iliri) anzunehmen".[4]) Von seiner Reise im Jahre 1838 schickte er verschiedene Mitteilungen über die ethnographischen Verhältnisse in Kroatien und Dalmatien und meldet am 18. Juli aus Split (Spalato): Sad ćemo jasno znati i za *Hrvate* (*stare*), de su[5]) (jetzt werden wir auch von den (alten) Kroaten deutlich wissen, wo sie sind). Es ist also klar, daß sich Vuk Karadžić seine Anschauungen über das Verhältnis zwischen Serben und Kroaten ganz unabhängig von Miklosich gebildet und sie umgekehrt dieser von ihm übernommen hat.

Miklosich war ein ausschließlicher Grammatiker, kümmerte sich wenig um historische und ethnographische Fragen und folgte einfach dem berühmten Herausgeber der serbischen Volkslieder, dem Grammatiker und Lexikographen im I. Bande seiner

[1]) Belić a. a. O. 31.
[2]) Ib. 32, 33, 36.
[3]) Verf., Miklosichs Jugend- und Lehrjahre, Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, Festgabe für Richard Heinzel, Weimar 1898, 553, SA. 61.
[4]) Вукова преписка, VI. 287.
[5]) Љуб. Стојановић. o. s. 437.

Vergleichenden Grammatik (1852), S. VIII.—IX. Auffällig ist es nur, daß er an dem sprachlichen Dualismus der Serben und Kroaten noch in der II. Auflage (1879) festhielt, obwohl unterdessen der Kroate Jagić (zuerst im Književnik 1864) dagegen Stellung genommen hatte und der Serbe Gj. Daničić, der 1857 noch mehr dialektische, Serben und Kroaten trennende Merkmale als Vuk gefunden hatte, bis zum Jahre 1874 sich zur Erkenntnis durchrang, daß die Kroaten nicht auf die Ča-Sprecher beschränkt werden können, daß die Unterschiede zwischen dem štokavischen und čakavischen Dialekt geringfügig und nicht alt sind, und daß es nicht nur kaj- und ča-, sondern auch što-sprechende Kroaten gibt, denen ihr Name ebenso teuer ist wie den Serben der ihrige,[1]) so daß er auch dem von ihm begonnenen Wörterbuch der Südslavischen Akademie den Titel gab Rječnik hrvatskoga *ili* (oder) srpskoga jezika. Dagegen blieb Miklosich, offenbar unter dem Einfluß der Stammbaumtheorie, bei seiner „serbischen *und* chorwatischen Sprache", behandelte aber praktisch beide in der Grammatik, in den Wörterbüchern und in allen Schriften unter einem als „Serbisch" und erwähnt immer nur nebenbei „kroatische" (d. i. čakavisch-kroatische) Beispiele, zerbricht sich nicht den Kopf mit der Frage, wo die Grenzen dieser Kroaten und Serben sind, sondern zitiert[2]) nur die Grammatica della lingua serbo-croata (Vienna, 1867) des sich als Serben fühlenden Ragusaners P. Budmani, der das religiöse Moment stark in Betracht zieht und es ziemlich jedermann frei läßt, ob er sich Serbe oder Kroate nennen will.

Überhaupt fühlte Miklosich, daß seine Hypothese mit der Gegenwart und Vergangenheit der Serben und Kroaten im Widerspruch steht, und so finden wir bei dem nüchternen und vorsichtigen Kabinettsgelehrten gegen alle Erwartung in seiner Vergleichenden Grammatik einen hochpolitischen Satz:[3]) „Selbstverständlich darf diese Ansicht nicht als Versuch gedeutet werden, beiden Völkern die Bahnen der Politik zu weisen: sie bedürfen einander."

Doch war es gerade die Politik, die beide Völker trotz der besseren Einsicht der Philologen und anderer Männer trennte. Bei den Kroaten fand die jugoslavische Idee einen starken

[1]) A. Belić o. c. 58.
[2]) Vergl. Grammatik I², 391.
[3]) Ib. 392.

Gegner im Großkroatentum des Begründers der „Rechtspartei" Ante Starčević, das Großserbentum wirkte aber ohnehin weiter fort und legte einem führenden Philologen, Ljubomir Stojanović,[1]) in seiner Antrittsrede in der Serbischen Akademie der Wissenschaften (11. I. 1896), Daničić zum Trotz, die Worte in den Mund, daß der in Zagreb geschriebene Dialekt *serbisch* sei, „weil es bis zur illyrischen Bewegung keinen Menschen gab, der so gesprochen und geschrieben und sich einen Kroaten genannt hätte." An diesem Ausspruch ist jedes Wort falsch, wie meine ganze Abhandlung beweist. Wie sehr auf folkloristischem Gebiete solche eingewurzelten Vorurteile auch wissenschaftlichen Arbeitern den Blick trübten, zeigt meine Besprechung[2]) der Schrift von Milan Ćurčin „Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur" (Leipzig, 1905). Doch bald erfolgte ein starker Rückschlag auf beiden Seiten. Als 1895 in Zagreb viele Hörer der Universität wegen antimagyarischer Demonstrationen ausgeschlossen wurden, erweiterten sie auf anderen Hochschulen, namentlich in Prag unter der Führung von T. G. Masaryk, ihren Gesichtskreis und gaben 1897 in Zagreb ein Sammelwerk „Narodna misao" heraus, das der Einheit der Kroaten und Serben gewidmet war und auch die Slovenen in die Gemeinschaft einbezog. Aus diesem Kreis ging in Kroatien die kroatisch-serbische Koalition hervor, welche die Schicksale des Landes mächtig beeinflußte, Serbien gab aber die wieder auf den Thron berufene Dynastie der Karagjorgjević durch den König Peter, einen großen Verehrer des Bischofs Strossmayer, eine südslavische Orientierung statt der bisherigen großserbischen. So konnte im Weltkriege die heldenmütige serbische Armee und die Tätigkeit des revolutionären „Jugoslavischen Ausschusses", der die Kroaten, Serben und Slovenen der österreichisch-ungarischen Monarchie vertrat und sich einer starken Unterstützung der südslavischen Kolonien in Nord- und Südamerika erfreute,[3]) jene Vereinigung der Serben, Kroaten und Slovenen herbeiführen, die auserwählten Geistern und ihren Generationen seit der Reformation in verschiedener Form vor Augen schwebte.

[1]) Глас Српске краљевске академије LII., S. 28 des SA.

[2]) Archiv f. sl. Ph. XXVIII. (1906), 352f., besonders 384—85. Mein dort geäußerter Wunsch hat sich erfüllt: M. Ćurčin ist heute als Herausgeber der vortrefflichen Revue „Nova Evropa" ein vorbildlicher Jugoslave, der den Titel und die Artikel seiner Zeitschrift abwechselnd in lateinischer und cyrillischer Schrift bringt.

[3]) S. Milada Paulová, Jugoslavenski odbor, Zagreb 1925.

VI. Würdigung der bishergen Literatur über die südslavische Reformation und Gegenreformation. Aufgaben künftiger Forschung.

Die großen Wirkungen der Reformation und der von ihr hervorgerufenen Gegenreformation bei den Südslaven sind wenig bekannt. Wie sehr in der deutschen gelehrten Welt das Verständnis für die primitivsten Begriffe verloren ging, zeigen solche Verwechslungen, wie „*syrische* Sprache für *syruische*" (serbische) und „cyrulische oder *syrenische*".[1]) Selbst protestantische Kirchenhistoriker wissen heute wenig von dem südslavischen Bücherdruck in Württemberg. Sogar ein Spezialist für slavische Geschichte wie Jaroslav Bidlo[2]) urteilt in einem populärwissenschaftlichen Werk über die Slavenwelt, daß der schwache Widerhall der deutschen Reformbewegung bei den Südslaven „in keiner Weise zum Kulturfortschritt beigetragen hat". Schuld daran ist aber nicht Mangel an einschlägiger Literatur, wie die folgende kurze Würdigung ihrer wichtigsten Erscheinungen zeigen wird. Dieser Rückblick verfolgt auch den Zweck, künftiger Forschung Wege zu weisen.

Ich sehe hier von Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts von Andreae, Chrön, Rossolenz und Valvasor ab, welche die südslavische Reformation weder ganz noch unparteiisch würdigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts entriß der Tübinger Theologieprofessor Christian Fridrich *Schnurrer* die Tätigkeit der südslavischen Protestanten der Vergessenheit in seinem Büchlein „Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert".[3]) Schnurrer war Kirchenhistoriker, Exeget des Alten und Neuen Testamentes, Kenner orientalischer Sprachen, namentlich der arabischen, ein trefflicher Philologe und Textkritiker. Seine gelehrte Tätigkeit widmete er hauptsächlich seiner Heimat und gab „Erläuterungen der württembergischen Kirchen-Reformation- und Gelehrtengeschichte" (Tübingen, 1798) heraus, „welche noch jetzt durch die darin niedergelegte außerordentliche Quellenkunde eine Fundgrube für den Ge-

[1]) Th. Elze, Die slovenischen protestantischen Druckschriften des 16. Jahrh., Venedig 1896, Vorwort (Nachwort im Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, XVI. S. 174—175, wo noch andere Kuriosa angeführt werden).

[2]) *Slovanstvo.* Obraz jeho minulosti a přítomnosti. V Praze, 1912, S 70.

[3]) Tübingen, in der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1799. 8° VIII + 128 S.

schichtschreiber sind".[1]) Dasselbe Lob kann man noch heute der Schrift über den slavischen Bücherdruck spenden, die er selbst [2]) eine Zugabe zu den Erläuterungen nennt. Der Verfasser schildert hauptsächlich auf Grund des in der Tübinger Universitätsbibliothek aufbewahrten Aktenmaterials über den slavischen Bücherdruck kurz, sachlich und objektiv das Wirken Trubars, des P. P. Vergerius und des Hans Ungnad, bringt eine Bibliographie der Werke Trubars und der serbokroatischen Drucke, allerdings nur mit den deutschen Titeln der letzteren, und mit kleinen Lücken, außerdem Nachrichten über die südslavische Druckerei in Tübingen und Urach, über einzelne Mitarbeiter, über die Zahl der Auflage einzelner Bücher und deren Versendung, auch Auszüge aus den deutschen Vorreden und Briefen der Hauptpersonen. Was man vom historischen Standpunkt über die serbokroatischen glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Drucke fast durch ein Jahrhundert wußte, beruhte auf Schnurrers Schrift, die des Slavischen unkundigen Lesern noch heute die besten Dienste leisten kann, aber auch Slaven wegen ihres übersichtlich geordneten und gediegenen Materials und wegen mancher trefflichen Urteile, zum Beispiel über das Verhältnis zwischen Truber und Vergerius.

„Größtenteils aus Schnurrer" bringt Dobrovský seine Nachrichten über den slavischen Bücherdruck in Tübingen,[3]) allerdings mit kritischen Bemerkungen und mit Angaben über einzelne ihm bekannt gewordene Exemplare der damals noch gar seltenen Bücher. Unter den „um die slavische Literatur verdienten Männern" finden wir bei Dobrovský [4]) Stephan Consul, Anton Dalmata und Primus Trubar ganz nach Schnurrer und mit Zusätzen aus Kopitar (s. u.). Eine Überraschung bildet Dobrovskýs Urteil über die serbokroatischen Drucke: [5]) „Hätte man zu Tübingen die altslavonische Version zum Drucke gewählt und nicht lieber eine neue verständliche Übersetzung nach Luther, Erasmus, Trubers Windischer liefern wollen, man würde gewiß bei den Serbiern, Bulgaren, selbst in Polen und Rußland mehr Beifall und Abnahme gefunden haben. Allein die Tendenz der ganzen sonst löblichen Anstalt war, die Slawen

[1]) Allgemeine deutsche Bibliographie, 32. B. (Leipzig, 1891), 196—198.
[2]) Slavischer Bücherdruck, S. III.
[3]) Slavin (Ausgabe von W. Hanka), 75—91.
[4]) Ib. 188—191, 194—211.
[5]) Ib. 87.

in Kroatien und den türkischen Ländern recht christlich, d. i. nach der Sprache der damaligen Aufklärer lutherisch zu machen.“ Der Patriarch der Slavistik und einer der größten slavischen Gelehrten des Aufklärungszeitalters begriff also nicht, daß Konsul und Dalmatin im Sinne der Lutherischen Lehre die Bibel dem Volke in seiner Sprache geben wollten, wie es die čechischen Reformatoren vor und nach Luther taten. Ebenso wie er kein Verständnis für die Schönheit der serbischen Volkslieder besaß und ihnen die russischen vorzog, weil sie wenigstens in der dritten Person Singularis der Verba das Suffix-*tъ* bewahrten, hatte er auch hier rein philologische Interessen im Auge, wünschte nur einen Abdruck der kirchenslavischen Bibel und möchte auch diese Ausgabe nicht auf die Südslaven beschränken, was wir an den südslavischen Protestanten gerade rühmen müssen, sondern dachte mehr an die Bedürfnisse der Ruthenen und Russen, deren Kirchenbücher sprachlich einer anderen Redaktion angehörten, was allerdings Dobrovský noch wenig bekannt war.

Ganz anders urteilt der in Wien im Fahrwasser der katholisierenden Romantik segelnde und später von Protestanten und Orthodoxen mit Unrecht viel angefeindete [1]) B. *Kopitar* in seiner Grammatik,[2]) die allerdings schon in Laibach, wo er sich im Hause des Barons Žiga Zois eine wesentlich humanistische Bildung angeeignet hatte, und in den ersten Monaten seines Aufenthaltes in Wien schrieb. Darin legte er auch die Grundlagen zur slovenischen Sprach- und Literaturgeschichte, wurde den slovenischen Reformatoren in jeder Hinsicht gerecht und würdigte namentlich ihre Verdienste für die slovenische Sprache. Trotz einiger später gefundenen Sprachdenkmäler und verfehlter Versuche, die glagolitische Literatur auch den Slovenen zuzuschreiben, behielt Kopitar [3]) recht mit seinem Ausspruch: „*Zur Zeit der Reformation also ward unser Dialekt zuerst geschrieben*, und *gedruckt*.“ Ohne einen Seitenhieb, wie wir ihn bei Dobrovský finden, erklärt er, daß Trubar slovenisch für die geistlichen Leser zu schreiben anfing, „denen er zur Verbreitung der Reformation in die Hände arbeiten wollte“, was allerdings

[1]) Vgl. des Verf. Ausführungen im Archiv f. sl. Ph. XVIII, 563, 568, 577—583.

[2]) Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach, 1808. Auf dem letzten Blatte: Wien, den 1. Hornung 1809.

[3]) O. c. XXXIII—XXXIV. Die Sperrungen im Original, ebenso im folgenden Zitat.

icht richtig ist, da er an alle Kreise seines Volkes und ganz be-
nders auch an die Kinder dachte. Besonders feiert Kopitar
en ersten slovenischen Grammatiker:[1]) „O ja! biederer Boho-
itsch! *dir und deinen Freunden* hat es unsere Sprache zu danken,
aß sie gleich *bey ihrer ersten Erscheinung* jene *grammatische*
orrectheit und Consequenz mitbrachte, welche andere Sprachen
rst nach und nach, nach vielem Modeln und Aendern *nicht*
rreichen."

Sogar Trubar, dem er mit guten Gründen sein allzu-
tarkes Germanisieren vorwirft, ehrt er bei der Besprechung
einer „Orthographie", richtiger Graphik, „als konsequenten
Denker und Freund der Einfachheit",[2]) und ermahnt „die dank-
are Nachwelt" nicht zu vergessen, wie Trubar bescheiden über
as von ihm begonnene unvollkommene Werk mit der Hoff-
ung sprach, daß es andere „besser ausführen und voll-
ringen werden"; in Wien, wo er eine größere Zahl seiner
chriften studieren konnte, rief er aus: „Ich muß gestehen,
aß ich seit dieser genaueren Bekanntschaft mit Trubar
urch seine so warme Vaterlandsliebe beinahe ganz entwaffnet
orden bin gegen sein Germanisieren."[3]) Kopitar beschrieb
nd würdigte nicht bloß die slovenischen protestantischen
Werke, die er in Laibach in der Bibliothek des Barons Zois,
er sie mit großer Mühe und Sorgfalt sammelte, und in der
Wiener Hofbibliothek kennen gelernt hatte, sondern bringt
uch authentische slavische Titel glagolitischer und cyrillischer
Drucke, Auszüge und gegenübergestellte Texte aus denselben,
nd macht aufmerksam, welche von den Werken, die Schnurrer
ufzählt, noch nicht bekannt sind.

Auf Grund der Arbeiten von Schnurrer und Kopitar und
igener Studien beschrieb der Laibacher Bibliothekar M. *Čop*
ie slovenische Literatur für P. J. *Šafaříks* biographische und
ibliographische „Geschichte der südslavischen Literatur", die
is 1833 in Novi Sad fertig war, aber erst 1864 in Prag heraus-
egeben wurde. Über die Zusätze Kopitars und die von Šafařík
eggelassenen Stellen dieser vortrefflichen Materialien sind wir
etzt näher unterrichtet.[4]) Šafařík selbst benützte auch für die

[1]) O. c. XL.
[2]) O. c. 17, 20.
[3]) O. c. 393. Anm.
[4]) Iv. Kunšić, Zbornik Slovenske Matice I (1899), 100—157.

glagolitische und cyrillische Literatur hauptsächlich Schnurrer und Kopitar, schöpfte aber Angaben auch aus anderen Werken.[1]) Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß seine glagolitischen, cyrillisch transkribierten, und cyrillischen Titel vielfach ungenau sind, da sie meist nicht nach dem Original, sondern nach der lateinischen Umschreibung Kopitars u. a. angegeben werden.[2]) Doch zitiert Šafařík bei den nur aus Schnurrer bekannten Werken die deutschen Titel, während I. Kukuljević, dessen kroatische Bibliographie[3]) noch vor Šafaříks Werk erschien, diese einfach übersetzt und in glagolitischer und cyrillischer Schrift als angebliche Originaltitel druckt. So ist z. B. vollständig erfunden der Titel des glagolitischen Abecedariums (N. 15): *Azbukvar* ili tabla za ditcu[4]) i t. d. (!) Sь (!) Katechismom. U Pragu (!) 1561. Im Original:

Tabla za dicu.

Edne malahne knižice iz koih se ta mlada predraga ditca, tere priprosti ljudi zglagolskimi slovmi čtati, i poglavitei, i potribnei artikuli, ili členi ove prave stare karstianske vere, koja svakoga čovika izveliča lahko mogu naučiti.

Abecedarium Vnd der gancze Catechißmus, one außlegung, in der Crobatischen Sprach.

U Tibingi. Godište po isu krstovim roistvu. Č. F. M. A. Auf dem Schlußblatt: Tubingae M.D.LXI. (dann glagolitisch).

Auch unter den cyrillischen Drucken (№ 61) bloß *Azbukvar* (Glagolski i kirilski!). Die Kirchenordnung wird einfach übersetzt: Red crkveni (№ 25, 321), während das Original lautet: Crikveni ordinalic.[5]) Diese beiden Beispiele zeigen genügend, wie es mit der Kenntnis der glagolitischen und cyrillischen Drucke schon äußerlich bis in die neueste Zeit bestellt war.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, alle Werke, Abhandlungen und kleineren Aufsätze, welche unsere Kenntnis der südslavischen Reformation erweiterten und vertieften, aufzuzählen und zu würdigen; mir handelt es sich nur um die Grundlinien und die wichtigsten Erscheinungen, und ich verweise auch hier

[1]) Gesch. d. südsl. Lit. I. S. V.

[2]) Ich verzichte auf Beispiele, da eine genaue Bibliographie dieser Drucke in den Veröffentlichungen der südslavischen Akademie in Aussicht steht.

[3]) Bibliografia hrvatska, Zagreb 1860, Dodatak 1863.

[4]) Also kannte er doch teilweise den richtigen Titel nach Frisch in Dobrovskýs Slavin 76

[5]) V. Jagić, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1896, Nr. VI. M. Pešetar, Archiv f. sl. Ph. 28, 469—472.

uf die Quellenliteratur bei Fr. Kidrič,[1]) wo genauere biblio-
raphische Angaben nachzusehen sind.

Unvergängliche Verdienste erwarb sich für die Erforschung
er Reformation bei den Slovenen Dr. Theodor *Elze*,[2]) geboren
823 in Alten bei Dessau in Anhalt, der nach seinen Universi-
ätsstudien in Tübingen und Berlin und nach sechsjährigen
Reisen in Italien, Deutschland und Österreich 1852 als prote-
tantischer Pfarrer nach Laibach kam, seit 1865 in derselben
Eigenschaft in Meran in Tirol, und 1869 1891 in Venedig wirkte,
wo er 1900 starb. In Laibach schloß er sich dem Historischen
Verein für Krain an, sammelte Materialien für eine Geschichte
Krains, widmete sich aber immer mehr dem Studium der Re-
ormation bei den Slovenen und unternahm zu diesem Zweck
äufige Reisen nach Deutschland, wo er in Bibliotheken und
Archiven, namentlich in Stuttgart und Tübingen, unermüdlich
rbeitete und reichhaltige historische und bibliographischeMa-
erialien (die Titel der protestantischen Drucke, auch die gla-
olitischen und cyrillischen pauste er ab) sammelte, die er sei-
em Freunde Professor Luschin in Graz überließ, der sie in der
ortigen Universitätsbibliothek hinterlegte.

Th. Elze war ein fruchtbarer Schriftsteller auf historischem,
heologischem, germanistischem, belletristischem und numis-
natischem Gebiete, weshalb er nicht zu größeren abschließenden
Arbeiten kam. Selbständig erschienen von ihm nur die Werke:
„Die Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain
während des 16. Jahrhunderts" (Wien, 1863, 8°, 60 S.) und „Die
Universität Tübingen und die Studenten aus Krain" (Tübingen
877, IV + 109 S.), eine Festschrift zum Jubiläum der Universität
Tübingen, die den Verfasser mit dem Ehrendoktorat auszeich-
nete. Sonst veröffentlichte er seine Beiträge in Zeitschriften und
in dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Pro-
estantismus in Österreich: über die Gesangbücher (5. Jahr-
ang, 1884), Katechismen (14., 1893), Postillen (ebenda), Gebet-
ücher (15., 1891), Ritual-, Streit-, Lehr- und Bekenntnis-

[1]) Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im 16. Jahrh. (Slavica I.), . IX—XVIII.

[2]) Ljubljanski Zvon 1893, S. 622—630. Nekrolog von Fr. Vidic im Archiv f. . Ph. XXII, 636—638 (beruht stark auf der vorangehenden Bio- und Biblio-raphie). Luschin R. von Ebengreuth, Dr. Th. Elze, Carniola I. (1908), 87—97. Die besten bio- und bibliographischen Angaben samt kritischer Würdigung ringt zuletzt Fr. Kidrič im Slovenski bijografski Leksikon I. (Ljubljana, 925), S. 156—159 (wurde von mir nicht benützt — K. N.).

schriften (ebenda), Bibelbücher (16., 1895), Zusätze und Berichtigungen zu den Aufsätzen über die slovenischen protestantischen Druckschriften des XVI. Jahrhunderts (ebenda, S. 168–174, Nachwort 174–175, im Index nicht erwähnt), Die evangelischen Prediger Krains im XVI. Jahrhundert (21., 1900).

Der Artikel „Primus Truber und die Reformation in Krain" in Herzogs Realenzyklopädie für protestantische Theologie [1]) faßt das Wichtigste zusammen, was Elze bis 1866 und später bekannt war. Auch eine ausführliche Monographie seines Lieblingshelden Primus Trubar kam nicht zustande, doch ersetzt uns dieselbe eine gedrängte Skizze in der Sammlung „Primus Trubers Briefe",[2]) welche auch zahlreiche und wertvolle Anmerkungen auszeichnen.

Th. Elzes Beiträge zur slovenischen Reformations- und Literaturgeschichte waren namentlich für ihre Zeit ungemein verdienstvoll und werden ihren dauernden Wert bewahren, wenn auch die weitere Forschung manche seiner Angaben berichtigen und ergänzen wird. Im allgemeinen habe ich zu bemerken, daß er Pr. Trubar zu viel in den Vordergrund rückt, ihn zu sehr den strengen evangelischen Anschauungen der württembergischen Theologen des 16. Jahrhunderts anzupassen sucht, St. Consul mit der Ungnadischen „Übersetzungsfabrik" [3]) unterschätzt und in dem unerquicklichen Streit zwischen Trubar, Consul und Ungnad zu sehr die Partei des ersten ergreift. Trubar war in der Tat ein schöpferischer Übersetzer und selbständiger Bearbeiter seiner Quellen, doch schrieben auch St. Consul und A. Dalmatin selbständige Vorreden, namentlich in ihrer Sprache, die sie unvergleichlich besser meisterten als Trubar die seinige. Trubar war auch nicht imstande, ihre glagolitischen und cyrillischen Drucke zu beurteilen und es war naturgemäß, daß sie sich von ihm ebenso emanzipierten, wie es Trubar noch früher mit Vergerius getan hatte. Auch muß man in Betracht ziehen, daß St. Consul und A. Dalmatin ganz in Diensten H. Ungnads standen und mit ihm bestrebt waren, bei den württembergischen Theo-

[1]) Zuerst im Supplement III. (1866). Derselbe Aufsatz in der zweiten Ausgabe etwas verändert; die dritte (B. 20, 136—143, im J. 1908) erschien nach Elzes Tod. Auf diesem Artikel beruht auch Elzes Biographie Trubers in der Allgem. Deutschen Biographie, B. 38, 669—674.

[2]) Primus Trubers Briefe. Mit den dazugehörigen Schriftstücken gesammelt und erläutert von Dr Theodor Elze. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart CCXV. Tübingen, 1897.

[3]) Ib. 158, 243.

ogen und dem Herzog Christoph ja keinen Anstoß zu erregen, weshalb sie sich auf strenges Übersetzen in Württemberg anerkannter Schriften beschränkten.

In sprachlichen Fragen, die natürlich ebenso wichtig sind wie die historischen, versagte Th. Elze, denn er hat sich selbst das Slovenische nur mäßig angeeignet,[1]) wie die Fehler[2]) in seinem Abdruck slovenischer Texte beweisen. Das hatte den wesentlichen Nachteil, daß Elze Trubars Tätigkeit hauptsächlich nach Akten, Briefen und den deutschen Vorreden seiner Werke, nicht aber ihrem *Inhalt* nach beurteilen konnte, wodurch erst sein schöpferischer Geist ins richtige Licht gestellt würde. Th. Elze[3]) erkannte richtig, daß schon Trubars erstes Werk „Der Katechismus" keine Übersetzung im eigentlichen Sinne des Wortes ist, sondern eine „Bearbeitung und Zusammenarbeitung aus verschiedenen Quellen". Von ähnlicher Art sind seine Postille, Articuli oli deili te prave stare vere krščanske, eine Kontamination der augsburgischen, württembergischen und sächsischen Konfession, und ganz besonders seine Kirchenordnung, über die wir nun durch Kidrič aufgeklärt sind. Wir möchten aber auch aus den slovenischen Vorreden, die gewöhnlich viel ausführlicher sind als die deutschen, namentlich aus der langen Vorrede zum ersten Teil des Neuen Testamentes (1557), erfahren, warum Th. Elze vom „milden, mehr melanchthonisch und unionistisch gesinnten" Trubar spricht.[4])

Das Gleiche gilt noch mehr von einem der Nachfolger Elzes im Amte, Pfarrer Dr. Ottmar *Hegemann*, der zu Trubars Jubiläum (1908) eine glänzende Charakteristik des Begründers der slovenischen Reformation schrieb.[5]) Bei aller Wertschätzung

---

[1]) Im Achiv f. sl. Ph. XXII., 637 gibt Fr. Vidic die Stelle „*dosti dobro* (ziemlich gut) umeje" aus dem Ljublj. Zvon mit den Worten wieder: slovenisch hatte er soviel erlernt, daß er Dalmatins Bibel *leicht* lesen und verstehen konnte (vgl nächste Anm.).

[2]) Einige Beispiele aus den Gesangbüchern: Kir *sa shpo tu je* Jezusa l. sashpotuje (aus dem deutschen *verspotten*), Stvarnika vsigamo ghoziza l. vsigamogozhiga. V'njega se sa nessimo l. sanessimo. Ni zhe nas nepremore l. nizhe, richtig nihzhe Vus ulni Svejt obesselil l. vusulni (d. i. vesoljni svet = die ganze Welt). Jahrbuch der Ges. f. d. Geschichte des Protestantismus in Österreich, V., 20, 23, 33.

[3]) Jahrbuch (s. vorige Anm.) XIV., 83.

[4]) Die Superintendenten der evang. Kirche in Krain, 21.

[5]) Zu Primus Trubers 400jährigem Geburtstage. 1. Zu Trubers Charakteristik, mit Benützung der ungedruckten Hinterlassenschaft von Dr. Theodor Elze. Jahrbuch der Ges. für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Bd. 29 (1908) 16—57. (Auch als SA. erschienen.) — D. M. Primi Truberi. Carniola I (1908), Heft II., S 71f.

für Trubar erblickt er in ihm den Anfang, nicht den Höhepunkt, findet aber besonderes Gefallen an seiner Persönlichkeit, verschweigt nicht seine Hinneigung zum Lager der Schweizer Reformatoren und kommt „auf Grund des wenigen Materiales zur Auffassung, daß Trubar im Zeitalter der protestantischen Lehrstreitigkeiten ein modern empfindender, seiner Zeit voraus eilender Geist gewesen sei".[1]) Das ist eine recht schöne Anerkennung für den gesunden slovenischen Bauernverstand Trubars, der keine höhere Bildung genossen hatte, aber wir möchten wissen, wie sich Trubars „überhaupt stark vom Dunkel umhüllte" Persönlichkeit in seinen slovenischen Schriften widerspiegelt.

Die wichtigen Akten der Tübinger Universitätsbibliothek über den slavischen Bücherdruck hat von den Slaven zuerst der Moskauer Slavist A. *Duvernois*[2]) studiert, doch blieb seine Abhandlung unbeachtet. Sein Schlußurteil über P. Trubar und die Reformation überhaupt verrät einen Anhänger der Moskauer „slavophilen Schule", der seine Zufriedenheit äußert, daß es „dem deutschen evangelischen Prediger" nicht gelungen ist, ein ganzes slavisches Volk „zum blinden Werkzeug seiner Ziele zu machen".[3]) Einen großen Fortschritt bildeten „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559—1565" des Kroaten Ivan *Kostrenčić*,[4]) der die wichtigsten Tübinger Akten und Briefe über die Bestrebungen des Freiherrn von Ungnad und seiner Genossen vollinhaltlich mitgeteilt hat, die minderwichtigen (nach seiner Auffassung) hingegen in kurzen Auszügen. In die Sammlung wurden auch einige andere bereits gedruckte oder noch nicht bekannte Aktenstücke aufgenommen. Von dem beinahe ebenso großen und gleichfalls wertvollen Material, bestehend aus verschiedenen Ausweisen, Rechnungen, Bücherverzeichnissen usw.

[1]) Jahrbuch l. c. 30, Carniola 83.

[2]) А. Дювернуа, Тюбингенскіе акты славянской книгопечатни въ Вюртембергѣ, Московскія Унив. Извѣстія Nr. 4, 1868.

[3]) Нѣмецкому евангелическому проповѣднику не оказалось возможнымъ сдѣлать цѣлое славянское племя, окрѣпшее въ родныхъ преданіяхъ, елѣпымъ орудіемъ своихъ цѣлей. Аркадій Соколовъ, Зарожденіе литературы Словинцевъ. Примусъ Труберъ. Кіевъ 1878 (SA. aus Университетскія извѣстія von Kiew, 1878), S. 8. Diese Schrift A. Sokolov's über Trubar bringt abgesehen von Zitaten aus Werken, die dem Verf. in der Wiener Hofbibliothek zur Verfügung standen, nichts beachtenswertes. Schrecklich, aber nicht vereizelt selbst in der russischen slavistischen Literatur, sind darin slavische Ortsnamen in deutscher Form.

[4]) Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien, 1874. 8°, VII+244 S.

teilte er nichts mit, „da sich dasselbe zu einem bloßen Abdruck nicht eignet" und der Herausgeber beabsichtigte, einen „Versuch einer Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1550—1595" samt den anderen noch ungedruckten und gedruckten Quellen aus jener Periode „in der allernächsten Zeit" zu veröffentlichen. Leider fand der erste Leiter der Universitätsbibliothek in Zagreb (seit 1874), früher an der Wiener Hofbibliothek tätig, dazu keine Muße; die Aufgabe war auch für einen slavistisch vorgebildeten Historiker nicht leicht, denn es gab noch zu wenig Vorarbeiten. Wie wenig auch ihm als Kroaten die slovenische Literatur bekannt war, zeigt seine unrichtige Behauptung, daß die Gegenreformation jede Erinnerung an die Reformation zerstörte, und daß „zwei Jahrhunderte" vergingen, „ehe wieder ein rein slovenisches Buch gedruckt wurde".[1]) Ich erwähne diesen Ausspruch, weil er begreiflicherweise von deutschen Autoren, die noch weniger über die wirklichen Verhältnisse unterrichtet sein konnten, übernommen wurde.[2])

Die bisherigen Forschungen und das reiche Material der krainischen Archive benützte gewissenhaft und ausführlich August *Dimitz* für seine „Geschichte Krains", worin auch der Reformation und Gegenreformation die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.[3]) Auf den südslavischen Protestantismus als Ganzes fallen verschiedene Streiflichter, doch wird er hauptsächlich in Krain vom historischen Standpunkt geschildert und neu beleuchtet, während im literarhistorischen Teil Dimitz über seine Vorgänger nicht hinausging; neu ist die Beschreibung mancher Bücher, die in der Laibacher Lyzealbibliothek vorhanden waren. Auch der Krainer Historiker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nennt die Sprache Konsuls und A. Dalmatins noch „illyrisch".[4])

Krain stand im Mittelpunkt der protestantischen Bewegung bei den Slovenen, doch die Mehrzahl derselben lebte in Steiermark, Kärnten, Görz und Istrien, die eine besondere habsburgische Ländergruppe bildeten, welche namentlich 1564 eine scharfe Ausprägung erhielt. Das Hauptland war Steiermark,

[1]) O. c. S. V.
[2]) Vgl. A. Landesberger, Eine interessante Episode württembergischer Geschichte, Bes. Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg, 1881, S. 229.
[3]) O. c. II. (1875) 193—288, III. 1—211, 254—381.
[4]) O. c. III. 186.

Graz der bevorzugte Regierungssitz und Verwaltungszentrum. Die drei „innerösterreichischen Länder" Steiermark, Kärnten und Krain gingen auch während der Reformation und Gegenreformation gemeinsam vor.[1]) Deshalb ist für die geschichtlichen Vorgänge dieser Zeit wichtig das Werk von Johann *Loserth* „Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert" (Stuttgart, 1898).[2]) Von allgemeinem Interesse ist sein Hinweis, daß die Katastrophe des innerösterreichischen Protestantismus nicht erst in die Tage Ferdinand II. fällt, dessen Maßnahmen nichts als Kopien jener Verordnungen waren, die schon sein Vater Erzherzog Karl II. unter viel schwierigeren Verhältnissen getroffen hatte.

Von geschichtlichen Arbeiten sei noch erwähnt eine Monographie über die kirchlichen Verhältnisse der Slovenen im 15. Jahrhundert von Josef *Gruden*,[3]) weil sie für die Vorgeschichte der Reformation auf südslavischem Boden wertvolle Beiträge bringt. Von demselben Theologen und anderen Autoren gibt es verschiedene kleinere, uns interessierende Beiträge in den „Izvestja muzejskega društva za Kranjsko"[4]) z. B. einen Visitationsbericht des Paulus Byzantius aus den Jahren 1577—1585 (Jahrgang 1907), wo es viele Belege für die Unwissenheit der Geistlichen und für die starke Verbreitung der slovenischen protestantischen Bücher gibt. Ausführlich behandelt die Reformation und Gegenreformation derselbe J. Gruden in einer reich illustrierten Geschichte des slovenischen Volkes.[5]) Da der Verfasser das Werk nicht vollenden konnte, fehlen darin die für das Ende versprochenen Literaturangaben. Unter den Abbildungen finden wir nicht nur Porträte hervorragender Persönlichkeiten, sondern auch Titel und Proben aus Büchern.

In der slovenischen Literatur gab es sonst lange Zeit keine bemerkenswerte Leistungen, was bei einem kleinen Volk, das

[1]) Vgl. J. Loserth, Steiermark, Kärnten und Krain und ihr Zusammenwirken wider die Gegenreformation. Carniola I (1908).

[2]) Dazu kommt von demselben Verf.: Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation, Rückblick und Ausschau. Jahrbuch der Ges. für d. Gesch. des Protestantismus in Österreich, B. 25, 183f.

[3]) Crkvene razmere med Slovenci v petnajstem stoletju in ustanovitev ljubljanske škofije. L ubljana, 1908.

[4]) Seit 1910 bis 1917 waren diese Izvestja und die deutschen Mitteilungen des Museal-Vereins für Krain vereinigt in der *Carniola*, Neue Folge I—VIII; IX (1919) nur slovenisch.

[5]) Zgodovina slovenskega naroda, izd. Družba sv. Mohorja, v Celovcu 1910—1916, S. 601—872 (Heft 4—5).

bis ins XX. Jahrhundert keine ganze Mittelschule hatte, begreiflich ist. Da unter seiner Intelligenz die Geistlichkeit eine hervorragende Rolle spielte, so ist beachtenswert das Urteil des Fürstbischofs von Lavant (Marburg) Anton Martin *Slomšek*, eines verdienstvollen Volksschriftstellers und tüchtigen Pädagogen, über die slovenischen Protestanten aus seinen alten Tagen.[1]) Er bemerkt, daß alle Völker berühmte, in der Literatur tätige Männer haben, so die Slaven Cyrill und Method, und zu den Slovenen übergehend fährt er fort: „Blicken wir in das nächst gelegene Krain, das von jeher das Haupt des Slovenentums war und durch seine berühmten Männer hervorragte, die für die slovenische Sprache begeistert waren, und wir werden eine schöne Zahl braver Arbeiter auf slovenischem Gebiete finden. Trubar, Dalmatin, Bohorič und ihre Zeitgenossen haben unsere slovenische Sprache zum Leben erweckt, obgleich sie sich unglückseligerweise vom wahren Glauben abgewendet haben; Gott hat ihre Fehler (greške, nicht grehe: Sünden) unserem Volke in seiner unendlich weisen Vorsicht zum Guten gewendet.“ Ganz dieselbe Auffassung übernahm auch J. *Marn* in seine sprach- und literaturgeschichtlichen Beiträge,[2]) und ihre Nachfolger erklären selbst in polemischen Aufsätzen, daß niemand die literarischen Verdienste der Protestanten leugnen wolle.[3])

Natürlich wurden die Schriften der Protestanten als sprachliche Quellen für Grammatik und Wörterbuch am meisten studiert, doch nur in beschränktem Maße, weil die Werke selten und dazu an verschiedenen und weit entfernten Aufbewahrungsorten zerstreut sind. *Miklosich* benützte für seine Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen nur einige Werke Trubars,[4]) Kreljs Postille und Bohoričs Grammatik; J. Dalmatins Bibel finden wir als Quelle nur im Lexicon paleoslovenicum verzeichnet. Eifrig studierte die protestantischen Quellen der Franziskaner S. *Škrabec*, der bestrebt war, die slovenische Sprache nach den Grundlagen des 16. Jahrhunderts zu regeln.[5]) V. *Oblak*

[1]) Drobtince 1862, zitiert nach J. Marn, *Jezičnik*, Knjiga slovenska v dobah XVI. XVII. veka. XXI. leto. Ljubljana, 1883, S. 1.

[2]) O. c.

[3]) Z. B. Jos. Benković, Voditelj v bogoslovskih vedah V (1902), 432.

[4]) Außerdem schöpfte er aus der Abhandlung „Die Sprache in Trubers ‚Matthäus‘ “ (Laibach, 1878) seines Schülers Fr. Levec.

[5]) S. o. 4. Anm. 4. Von seinen gesammelten sprachwissenschaftlichen Schriften (Jezikoslovni spisi) sind bisher I (Ljubljana, 1916—19) und on II Heft 1 (1921) erschienen.

beutete die protestantische Literatur systematisch für seine Schrift „Zur Geschichte der nominalen Deklination im Slovenischen“ [1]) aus, und untersuchte in seiner Abhandlung über die protestantischen Postillen in slovenischer Übersetzung [2]) hauptsächlich das verwickelte Verhältnis der Übersetzung der Spangenbergischen Postille durch S. Krelj und J. Juričič (nicht Jurišič). Auch Fr. *Vidic* lieferte einen Beitrag zum Verhältnis der Schriften Trubars zu den kroatischen protestantischen Büchern.[3]) Die Quellen der Trubarischen Übersetzung des Neuen Testamentes untersuchte J. *Grafenauer*, eine mustergültige Abhandlung über die Fortpflanzung des Trubarischen und Dalmatinischen Textes der Evangelien bis in die neueste Zeit stammt von A. *Breznik*.[4])

Verhältnismäßig wenig ist die protestantische Literatur in dem vorzüglichen Wörterbuch der slovenischen Sprache von M. *Pleteršnik* [5]) berücksichtigt. Unter den Quellen werden nur genannt Bohoričs Grammatik, J. Dalmatins Bibel, aber nicht seine übrigen Schriften, die Postille von Krelj-Juričič und „verschiedene Schriften Trubars“, insbesonders der Psalter, das Neue Testament in der 2. Auflage (1582) und Luthers Hauspostille; der Katechismus von 1575 und ein Gebet aus dem Jahre 1555 wurden benützt, weil sie von Oblak und M. Valjavec behandelt worden sind; es fehlen aber die ersten Katechismen und Abecedarien, das Evangelium Matthaei, der erste Teil des Neuen Testamentes (1557) und weiter die einzelnen Schriften desselben, die Postille, der Kalender und andere Kleinigkeiten des Registers von 1558, Articuli (Confessiones tres) und Cerkovna ordninga (damals allerdings noch unbekannt). Andere Schriftsteller fehlen überhaupt, besonders auffällig ist es, daß keines von den sechs Gesangbüchern berücksichtigt wurde. Auch das verwertete Material wurde nicht vollständig und systematisch ausgebeutet. Mit Rücksicht auf die lange, an Zwischenfällen reiche Vorgeschichte des Wörterbuches werden auch die Zitate oft mangelhaft sein.

Aus der Jubiläumsliteratur zum 400jährigen Geburtstag Trubars seien nur die selbständigen Schriften erwähnt. Die so-

[1]) Archiv f. sl. Phil. XI—XIII. und SA.
[2]) Letopis Slovenske Matice 1894, 202—219.
[3]) Ib. 1898, 113—129.
[4]) S. 3—4.
[5]) Slovenski-nemški slovar, I—II., V Ljubljani 1894—95.

zialen Kämpfe der slovenischen Bauern und ihre Zusammenhänge mit der Reformation[1]) erfuhren eine Beleuchtung vom sozialistischen Standpunkt, hauptsächlich auf Grund der Werke von Dimitz, Loserth und K. Kautsky. Der Literarhistoriker Ivan *Prijatelj*[2]) würdigte die kulturelle Bedeutung der slovenischen Reformation und speziell Trubars, dessen slovenische Schriften er stark heranzieht. Für ihn ist Trubar die zentrale Figur der ganzen Periode, aber seine Größe ist nicht individuell, sondern kollektiv, d. h. er steht nicht im Vordertreffen, wo prinzipielle Kämpfe von Auserwählten der Menschheit ausgefochten werden.[3]) Im Gegenteil: er lehnt die Teilnahme an streng geistigen und abstrakten Wettkämpfen entschieden ab, tritt aber mit seinem ganzen Wesen für die Anwendung dieser Prinzipien und deren Verwirklichung auf dem Wege der Organisation ein. Dieser Bauernsohn hat nur sein zurückgebliebenes Volk im Auge und ist überzeugt, daß dieses keine gelehrten Streitigkeiten, sondern nur die Nahrungsmilch einer breiten, wohltätigen Kultur brauche. Im Streite zwischen Trubar und Konsul bemerkt Prijatelj nicht den Kern der Sache, und steht daher zu sehr auf Seiten des slovenischen Reformators.

Die literarische Gesellschaft Matica slovenska widmete dem Jubiläum Trubars einen ganzen Band ihres wissenschaftlichen Zbornik.[4]) Wir finden darin Abhandlungen über die Schicksale des Protestantismus in Istrien, in der Möttlinger (Metlika in Krain) und kroatischen Militärgrenze von Ivan *Steklasa*, in der östlichen Steiermark in dem Gebiet zwischen Mur und Drau von Fr. *Kovačič* und der religiösen Bewegung im Görzer Gebiet von A. *Ipavec*. Aus den deutschen und slovenischen Vorreden der slovenischen protestantischen Schriftsteller bringt I. *Lokar* Auszüge, die weder vollständig noch systematisch sind, aber eine Vorstellung von ihrer Wichtigkeit für die Literatur- und Kulturgeschichte ihrer Zeit geben.

Die umfangreichste und gehaltvollste Abhandlung (S. 126—238) widmet Dr. Josip *Ćerin*, jetzt Militärkapellmeister, den slovenischen protestantischen Gesangbüchern, die weit

[1]) Reformacija in socijalni boji slovenskih kmetov. Napisal Abditus (A. Prepeluh). V Ljubljani, 1908.

[2]) O kulturnem pomenu slovenske reformacije. K Trubarjevemu jubileju. V Ljubljani, 1908.

[3]) O. c. 36—37.

[4]) Zbornik. Na svetlo izdaje Matica Slovenska. X. zvezek. *Trubarjev Zbornik*. Uredil Dr. Fran. Ilešič. V Ljubljani, 1908. 8°, XX+2+293+1 S.

über Th. Elze hinausgeht. Čerin stellt die Lieder aus allen Gesangbüchern zusammen (107), bringt von 69 die Melodien und sucht überall die Quellen der Texte und Melodien zu bestimmen, von denen einige einheimische (vetus Slavorum cantus u. a.) aus der Zeit vor der Reformation stammen, mehrere aber von der Gegenreformation übernommen worden sind und bis auf den heutigen Tag fortleben. Die Melodien stammen meistens aus deutschen Gesangbüchern, die meisten Texte sind jedoch überraschenderweise selbständig oder wenigstens keine wörtliche, sondern eine freie Übersetzung; zu einigen Melodien gibt Trubar die Übersetzung des Originals und eine selbständige Dichtung. Interessant ist der Hinweis von Fr. *Ilešič*, daß in Trubars Ausgabe des ersten Psalms (Ta prvi psalm ž njega tremi izlagami 1579) Spottlieder auf die katholische Geistlichkeit eingeschmuggelt worden sind.

Drei Abhandlungen sind dem kroatischen Bücherdruck gewidmet. Fr. *Bučar* schildert Trubars Verhältnis zu dem Unternehmen Ungnads in Württemberg. Lj. *Pivko* bespricht die Beziehungen zwischen Ungnad und der Stadt Frankfurt a. M. auf Grund des daselbst im städtischen Archiv erhaltenen Materials und stellt fest, daß von 15 Büchern, die Konsul nach Frankfurt gebracht hat, 11 erhalten sind und zwar alle mit Ausnahme des glagolitischen und cyrillischen Abecedariums und zweier italienischer, von denen es aber nicht ausgeschlossen ist, daß sie unter einem anderen Titel vorhanden sind. Ivan *Polović* konstatiert in seiner Abhandlung über die Übersetzung des Matthaeusevangeliums im ersten Teil des Neuen Testamentes von St. Konsul und A. Dalmatin, daß sich die Übersetzer des kirchenslavischen Missals kroatischer Redaktion, des kroatischen čakavischen Lektionariums (des Bernardin Spljećanin, nach dem ersten Herausgeber so genannt), der Übersetzung Trubars von 1557 und der Vulgata bedienten. Sie schrieben jedoch ihre Vorlagen nicht mechanisch ab, sondern verglichen sie gewissenhaft und wählten, was ihnen am besten erschien. Diese erste Quellenuntersuchung, der noch viele werden folgen müssen, bringt schon sehr schöne Resultate und liefert den Beweis, daß Konsuls Übersetzungstätigkeit nicht so geringschätzig behandelt werden darf, wie es Th. Elze tut.

Außer einigen Miszellen über Trubar bringt das Werk eine längere Einleitung über Pr. Trubar und seine Zeit von Fran

Ilešič, Redaktor des ganzen Bandes, der Trubars Bedeutung nicht gerecht wird und vom Standpunkt des modernen Nationalismus verschiedene verkehrte Anschauungen (z. B. Trubar hätte die Slovenen von den Kroaten getrennt!) entwickelt, die von Fr. *Kidrič*[1]) in einer Kritik des ganzen Sammelwerkes zurückgewiesen worden sind. Nach der Mitteilung einer unveröffentlichten Biographie Trubars[2]) war das die erste Arbeit, mit welcher der künftige Spezialist für die Geschichte der Reformation bei den Slovenen vor das wissenschaftliche Forum trat, denn eine schon ein Jahr zuvor gedruckte kleinere Monographie über Pr. Trubar mit vielen beachtenswerten Details wirkte als Feuilleton eines Lokalblattes[3]) zwar auf weitere Kreise, blieb aber in Fachkreisen wenig bekannt.

Auch die deutsch geschriebene Carniola I. 1908 brachte die bereits erwähnten Artikel von Hegemann, Luschin, Loserth und von Dr. Fr. Ahn: Zeitgenössische Buchdrucker als Förderer von Trubars Werk.

„Zum bevorstehenden Jubiläum Trubars" gab der epische Dichter A. Aškerc eine ausführliche „historisch-epische Dichtung" Primož Trubar[4]) heraus, worin er den slovenischen Reformator als modernen Freigeist feiert. Mit Recht nahm Pastor O. Hegemann[5]) dagegen Stellung, fügte aber ohne Sachkenntnis hinzu: „Übrigens die erste und einzige Huldigung an den Reformator von slovenischer Seite seiner Reformation." Auch wenn wir auf die letzten beiden Worte besonderes Gewicht legen, ist das Urteil unrichtig, sonst erfreute sich aber Trubar seit Kopitar der größten Anerkennung. Überdies konnte es Hegemann auch bekannt sein, daß in Laibach die Grundsteinlegung eines künstlerisch hochstehenden Trubardenkmals von Ivan Berneker auf einem hervorragenden Platz am 8. September 1908 erfolgte (enthüllt am 1. Mai 1910).

Bei den Kroaten widmete der Historiker Ivan *Kukuljević* besondere Aufmerksamkeit den Schriftstellern der Gegenrefor-

[1]) Epilog k Trubarjevemu Zborniku. Naši Zapiski VI (1909), 164—188. Vgl. über den Verf. Narodna enciklopedija srpsko-hrvatsko-slovenačka von St. Stanojević, I. 323.

[2]) Izvestja Muzejskega društva za Kranjsko XIX (1909), 24—31.

[3]) Domovina XVII, Celje (Cilli), 1908.

[4]) Ljubljana 1905. Kl. 8°, 135 S.

[5]) Jahrbuch der Ges. f. d. Gesch. des Protest. in Österreich, B. 29 (1908), 31.

mation in den Resten Kroatiens,[1]) von denen mehrere wie M. Krajačević-Sartorius, Juraj Habdelić, Atanasije Georgičević, Ivan Tomko Marnavić, Rafael Levaković, Peter Petretić und Juraj Križanić schon genannt wurden. Von den Reformatoren behandelte er in seiner beschreibenden Art nur Stjepan Konsul.[2])

Außer Ivan Kostrenčić steuerten wertvolles Aktenmaterial zur Geschichte des Protestantismus und der Gegenreformation unter den Kroaten und auf dem Balkan R. *Lopašić*[3]) und P. Eusebius *Fermendžin*[4]) in den Publikationen der Südslavischen Akademie der Wissenschaften in Zagreb bei. In jüngster Zeit bringt Julijan *Jelenić*[5]) Materialien und Monographien zur Geschichte der bosnischen Franziskaner und ihrer kulturellen Tätigkeit.

Die allgemeine Geschichte der Kroaten berücksichtigt zu wenig beide Perioden.., Povjest Hrvata" von Vjekoslav *Klaić*[6]) endigt mit dem Tode Rudolf II. (1608). Der Kulturische Teil über die erste Zeit der Habsburger (1527—1608), der erst nach dem Weltkrieg erschienen ist,[7]) bringt ganz kurz nur die wichtigsten Nachrichten über die Verbreitung der Reformation unter den Kroaten,[8]) bei denen sie hauptsächlich durch die deutschen Soldaten und ihre Kommandanten in der slavonischen und kroatischen Grenze Eingang fand (Hans Ungnad war vor seiner Auswanderung oberster Kapitän dieser Grenze in den J. 1552—1556), und über die bereits 1564 beginnende energische Gegenreformation des Zagreber Bischofs Juraj Drašković und seiner Nachfolger, die von den habsburgischen

[1]) Književnici u Hrvata s ove stane Velebita, živivši u prvoj polovini XVII. vieka, Zagreb, 1869. SA. aus Arkiv za povjestnicu jugoslavensku knj. IX, X (Zagreb, 1868, 1869).

[2]) Glasoviti Hrvati prošlih vijekova. Zagreb, 1868, 98—125.

[3]) Prilozi za povijest protestanata v Hrvatskoj. Starine XXVI. (1893). Dazu Fr. Bučar, Širenje reformacije v Hrvatskoj i Slavoniji u XVI. stoljeću. Vjesnik hrvatskog zemaljskog arkiva, Zagreb, II (1901), III (1902); — Prilozi protestantizmu u Hrvatskoj iz nadbiskupskog arkiva u Zagrebu. Ib. (VI.) 1904. — F. Bučar i Gj. Šurmin: Hrvatski prilozi povijesti reformacije. Ib. VI (1904).

[4]) *Acta Bosnae* potissimum ecclesiastica. Monumenta spect. historiam Slavorum meridionalium. V. XXIII. *Acta Bulgariae* ecclesiastica. Ib. v. XVIII. Listovi o izdanju glagolskih crkvenih knjiga i o drugih književnih poslovih u Hrvatskoj od god. 1620—1648. Starine XXIV, 1—40.

[5]) Von selbständigen Werken seien erwähnt: Izvori za kulturnu povjest bosanskih franjevaca, Sarajevo, 1913; Bio-bibliografija Franjevaca Bosne Srebreničke I. (Zagreb, 1925).

[6]) Svezak prvi, Zagreb, 1899; II. 1. 1900; II. 2. 1901. III. 1. 1911.

[7]) Povjest Hrvata. Šesti svezak. Snopić prvi. Gr. 8°, 96 S.

[8]) O. c. 56—70.

Erzherzögen in den innerösterreichischen Ländern unterstüzt wurden. Erwähnt wird die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das mittlere Schulwesen Kroatiens. Die höheren Studien absolvierten viele Kroaten zu Beginn der Reformation in Deutschland, hauptsächlich auf den protestantischen Universitäten in Strassburg, Tübingen und Wittenberg, sonst meist in Italien (Bologna, Padua, Rom), in Wien und Graz, in Krakau, manchmal auch in Paris. Die Angaben über die Literatur beider Perioden[1]) sind dürftig; z. B. wird Kašić mit 15 Zeilen abgetan, wobei aber seine große Bedeutung für die Geschichte der serbokroatischen Schriftsprache nicht hervorgehoben wird. F. *Šišićs* Pregled (Übersicht) povijesti hrvatskoga naroda (Zagreb, 1916, neue Ausgabe 1920) geht über die politische und Kriegsgeschichte nicht hinaus. Dagegen fand wenigstens die Reformation bei den Kroaten einen Spezialhistoriker.

In den beiden letzten Jahrzehnten beschäftigte sich mit ihr Dr. Franjo *Bučar*, Gymnasialprofessor in Zagreb, veröffentlichte Aufsätze und Materialien in verschiedenen kroatischen und slovenischen Zeitschriften[2]) und gab zwei Monographien heraus: Geschichte der kroatischen protestantischen Literatur in der Zeit der Reformation,[3]) und eine Geschichte der Reformation und Gegenreformation auf der Murinsel (das Gebiet zwischen Mur und Drau im ehemaligen Ungarn) und im benachbarten Kroatien.[4]) In dem ersten Werk behandelt Bučar die *äußere* Geschichte der kroatischen protestantischen Literatur und schildert ihre Begründer, die Buchdruckerei in Urach und ihre Mitarbeiter, den Vertrieb der Bücher und das Ende der Druckerei. Im Schlußkapitel bringt er ein kurzes Verzeichnis (bibliographisch nicht vollständig) der mit glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Lettern gedruckten serbokroatischen Bücher und von acht italienischen, eine Übersicht der von den kroatischen erhaltenen Exemplare und ihre Aufbewahrungsorte und zuletzt eine chronologische Übersicht der von den kroatischen Reformatoren herausgegebenen serbokroatischen und

[1]) O. c. 70—74, 77—79.

[2]) Prosvjeta 1900, 1901, Vitezović I (1903), Savremenik II (1909).

[3]) Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. U Zagrebu 1910. 8°, 3+246+8 S. Mit 35 Abbildungen.

[4]) Povijest reformacije i protureformacije u Medjumurju i susjednoj Hrvatskoj. Varaždin, 1913.

italienischen Bücher. Einer Besprechung der religiösen Seite der Reformationsbewegung unter den Kroaten weicht der Verfasser laut Vorrede aus; offenbar fühlte er sich dazu nicht berufen und überließ die Arbeit den Theologen. Überdies war es in den Publikationen der Matica Hrvatska, die das Werk herausgab, mehr als notwendig üblich, heikle Fragen mit Rücksicht auf das breite Publikum zu umgehen. Ebenso fremd sind dem Verfasser sprachliche und eigentliche literarhistorische Fragen, denn er schenkt keine besondere Aufmerksamkeit dem Inhalt und den Quellen dieser protestantischen Übersetzungsliteratur und berücksichtigt sogar auffallend wenig die deutschen und namentlich die kroatischen Vorreden der Übersetzer.[1]) In dieser Hinsicht sind jedoch wichtig seine historischen Feststellungen, welche Übersetzer bei den einzelnen Werken oder Teilen derselben beschäftigt waren. Überhaupt ist die historische Seite übersichtlich und erschöpfend behandelt, doch schwingt sich der Verfasser nicht zu selbständigen Urteilen empor (auch er macht Konsul und Dalmatin zu viel von Trubar abhängig) und nimmt manche Nachrichten allzu gläubig auf, z. B. die vom Vorhandensein einer vollständigen kroatischen Bibel.[2])

Bučar benützte die bisher genannten und andere Quellenwerke,[3]) den Nachlaß Th. Elzes, Notizen von J. Kostrenčić und ganz besonders die 4 großen Faszikel „Slavischer Bücherdruck" der Tübinger Universitätsbibliothek, welche die Korrespondenz

[1]) Ihre Berücksichtigung war einem II. Bande (Bibliographie) vorbehalten. Eine genaue Bibliographie der protestantischen Drucke hat Bučar dann im Verein mit Dr. Fancev für die Südslavische Akademie der Wissenschaften in Zagreb ausgearbeitet, die sie zur Veröffentlichung in den Starine übernommen hat. Da Bučar aus allen Büchern auch Photographien bringen will, die größere Kosten verursachen, so konnte das Werk während des Krieges und auch in den Nachkriegsverhältnissen bisher nicht erscheinen. Die baldige Herausgabe desselben ist höchst wünschenswert; die Anzahl der Abbildungen kann unter Umständen verringert werden, wenn für eine genaue Wiedergabe der Titel und anderer Texte im Druck Sorge getragen wird, was selbstverständlich und nicht schwierig ist (K. N.).

[2]) Starke Einwendungen gegen den Inhalt und die Komposition des Werkes machte vom literarhistorischen Standpunkte Dr. Fr. *Kidrič* im Ljubljanski Zvon XXXI (1911), 275—278, schloß aber seine Ausführungen mit der Anerkennung, daß Bučars Buch wegen des darin enthaltenen neuen Materials jeder Forscher der südslavischen protestantischen Periode in die Hand nehmen müssen wird (K. N.).

[3]) So *Sixt*, P. P. Vergerius; *Gruden*, P. P. Vergerij in njegov stik s slovenskimi deželami, Izvestja muzejskega društva za Kranjsko 1909; *Hubert*, Vergerius publizistische Tätigkeit; *Kaussler* und *Schott*, Briefwechsel zwischen Herzog Christoph von Württemberg und Vergerius; H. *Mosap*, Herzog Christoph von Württemberg; *Gratianus*, Mönchshof zu Urach; *Voigt*, Briefwechsel des Hans Ungnad mit dem Herzog Albrecht von Preussen; W. *Preger*, M. Flacius Illyricus; *Schellhorn*, Ergötzlichkeiten aus der Kirchengeschichte; Werke über die deutsche Buchdruckerkunst und den deutschen Buchhandel usw.

ngnads, Trubars, der kroatischen Übersetzer St. Konsul und . Dalmatin und verschiedener Personen enthält, die mit ihnen Verkehr standen. Hier sind auch zahlreiche Originalrechungen und Quittungen jener Zeit, genaue Beschreibungen der uflagen und des Vertriebes der Bücher durch Verkauf, Schenungen usw. erhalten. Unter anderen sind auch drei kroatische agolitische Originalbriefe von drei Zensoren der protestanitchen Bücher vorhanden, die umso wertvoller sind, als von den roatischen Reformatoren handschriftlich nichts übrig geblieben t. Wertvoll sind auch Siegel, eigenhändige Briefe und Unterchriften verschiedener interessanter Persönlichkeiten. Einen roßen Teil dieses ungedruckten Materials wollte Bučar verffentlichen, fand aber keinen Herausgeber (der Südslavischen kademie waren die Abschriften nicht verläßlich), so daß er eile davon in kroatischen und slovenischen Zeitschriften abruckte oder verwertete.[1])

Das zweite Werk bietet nur eine Geschichte der Reformation nd Gegenreformation unter den Kroaten der Murinsel und er anliegenden Gebiete Kroatiens mit interessanten kulturistorischen Zügen.

Von allen diesen Schriften in serbokroatischer und slovenicher Sprache erfuhr die deutsche Wissenschaft nichts, auch icht aus dem „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte es Protestantismus in Österreich", dessen Pflicht es gewesen äre, solche Schriften wenigstens zu registrieren. Im XXX. ahrgang (1909) desselben berichtet O. Hegemann nur über die rtikel zum 400jährigen Jubiläum Trubars in der deutschen Carniola, sonst stand aber der Pfarrer „der neuen Trubargemeinde" n Laibach, wie sich Elze und Hegemann mit berechtigtem tolz nannten, dem slovenischen Geistesleben so fremd gegenber, daß er von der Festschrift der Matica Slovenska und nicht inmal von der Gelegenheitsschrift I. Prijateljs (s. o. 131) etwas ußte, in der doch eine schwungvolle und trotzdem sehr sachche Huldigung für die slovenische Reformation enthalten war, ie er in seinem Trubarartikel so sehr vermißte. Auch der verienstvolle Herausgeber des „Jahrbuches" Professor Dr. Georg

[1]) Vjesnik kr. zem. arkiva XV (1913), XVIII (1916), XIX (1917, auch als -A.: Reformacija među Hrvatima po Istri, Zagreb, 1918); Carniola (neue Folge) I (1911), V (1914), VI (1915), VII (1916, das wichtige Verzeichnis der gedruckten ücher, die Tübinger Originale wurden vom Germanisten Šamšalović verglichen), X (1917), *Građa* za povijest književnosti hrvatske IX (1920).

Loesche in Wien wußte sich mit den ihm von Fr. Bučar eingesandten Schriften keinen Rat und verlangte vom Verfasser Autoreferate, die doch nicht jedermanns Sache sind, und speziell in kleineren Verhältnissen als Eigenlob angesehen werden können. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es nicht immer leicht ist, entsprechende Referenten zu finden, aber in diesem Falle saßen zwei Slavisten, I. Prijatelj und Fr. Kidrič, die sich mit der südslavischen Reformation beschäftigten, in der Wiener Hofbibliothek, und namentlich Kidrič, der ihre Schätze um diese Zeit für die Geschichte der slovenischen Reformation schon ordentlich ausbeutete, wäre der berufene Berichterstatter gewesen. Der ganze Jammer der deutsch-slavischen Beziehungen vor dem Weltkriege spiegelt sich in der Tatsache wider, daß sogar von slavischen Schriften, die sich auf ein Ruhmesblatt der deutschen Kulturgeschichte beziehen, in dem am meisten dazu berufenen deutschen Organ keine Notiz genommen wurde.[1]) Selbst Schnurrers „Slavischer Bücherdruck in Württemberg" geriet in Vergessenheit, so daß G. Loesche in seinem Werk „Luther, Melanchthon und Kalvin in Österreich-Ungarn" (Tübingen, 1909) der serbokroatischen Übersetzungen der Schriften Luthers und Melanchthons gar nicht gedenkt (S. 352, 356).

Wie sehr sich das Studium der protestantischen Literatur im Laufe der Zeit bei den Slovenen selbst vertiefte, zeigt die gründliche „literarisch-kulturhistorisch-philologische Untersu-

[1]) Ich verweise auf meine an die Antrittsvorlesung in Leipzig (19. Mai 1917) „Die slawische Philologie in Deutschland" geknüpften Bemerkungen in der „Internationalen Monatsschrift f. Wissenschaft, Kunst u. Technik", 12. Jahrg., S. 297 bis 319. Die dort gegen Ende beklagten Zustände in der deutschen wissenschaftlichen Literatur haben sich unterdessen bedeutend gebessert. Immerhin erachtete es noch unlängst Heinrich Felix Schmid (Graz) für notwendig, in den „Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven" Bd. II. S. 90—91 die deutschen Slavisten auf ihre großen Pflichten aufmerksam zu machen, als Vermittler der slavischen Wissenschaft auch außerhalb der Linguistik zu dienen. Als Beispiel führt er an: „... wieviel deutsche Gebildete mit historischen Interessen wissen etwas davon, daß es eine blühende, gut organisierte, höchst leistungsfähige polnische, čechische historische Forschung gibt!" Allerdings muß ich auch ein entgegengesetztes Beispiel anführen. Prof. Dr. Hermann *Hirt* schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Sprache" (München, 1919), S. 187: *Eine Literatur besitzt das Slovenische kaum*, und so handelt es sich auch hier zum Teil um die Sprache verschiedener Stände und Volkskreise, die miteinander ringt." Unglaublicher Weise wird dieser Satz auch in der zweiten Auflage (1925, S. 151) wiederholt. Niemand verlangt von einem vergleichenden Sprachforscher, daß er die slovenische Literatur kennt, aber er soll davon auch nicht reden; dagegen könnte und sollte ihm die slovenische Sprachgeschichte soweit bekannt sein, daß er wüßte, daß die erste slovenische Bibel und Grammatik im 16. Jahrhundert gedruckt worden sind (vgl. o. S. 2, und die Urteile der deutschen Pastoren Th. Elze und O. Hegemann s. o. S. 119—20, 145—46.

chung" von Franz *Kidrič*: Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert.[1]) Mustergültig ist die bibliographische Beschreibung der Trubarischen Cerkovna ordninga aus dem Jahre 1564 nach dem einzigen Exemplar der Dresdner Bibliothek, der kleinen Agenda in Trubars Katechismus sdveima islagama (1575) und der wahrscheinlich J. Dalmatin zuzuschreibenden Agenda aus dem Jahre 1585. Nach Berichten über die Auffindung dieser seltenen Drucke folgt die äußere Entstehungsgeschichte der Trubarischen Kirchenordnung, die unter besonders schwierigen Verhältnissen für ein Land mit einem katholischen Herrscher verfaßt und auch gleich konfisziert wurde, und die endgültige Verbannung des slovenischen Reformators zur Folge hatte. Weiter gibt Kidrič die erste genaue Analyse der Quellen des Werkes und untersucht auf Grund derselben auch seine innere Entstehungsgeschichte. Da zeigte sich, wie Trubars eigene Angaben und die rein historischen Nachrichten über die Entstehung des Werkes trügen können. Danach benützte er für seine Kompilation die Württemberger Kirchenordnung, die sich begreiflicherweise als Hauptquelle herausstellt, die Nürnberger und Mecklenburger, aber dazu kommen noch die Kurbrandenburger Kirchenordnung, Dietrichs Agendbüchlein, die Hallische Kirchenordnung und sogar die lateinische Liturgie der Frankfurter reformierten Kirche,[2]) außerdem fügte er ganze Kapitel und eine Reihe von Zusätzen aus Eigenem oder aus Quellen, die nicht eruiert werden können, hinzu.[3]) Die neuen Kapitel und eigenen Einschaltungen ermöglichen ein Urteil über Trubar als Schriftsteller, Theologen und Organisator. Er zeigt einen Hang zum Pleonasmus, bringt zahlreiche Erweite-

[1]) Slavica I., Heidelberg, 1919. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Von Besprechungen seien erwähnt: V. Jagić, Archiv f. slav. Phil. XXXVII, 522—529 (würdigt zu wenig die literar- und kulturhistorische Bedeutung des Werkes und vermißt eine grammatische und lexikalische Behandlung, die dem Verf. fernlag); G. Loesche, Theolog. Literaturzeitung, 1920, Nr. 5/6; Hashagen (Rostock), Theolog. Literaturblatt, 1920, S. 186—187; -N. Bonwetsch (Göttingen), Deutsche Literaturzeitung, 1921, Sp. 489—490; Karl Völker, Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung, B. 39, S. 390/91; P. B., Literarisches Zentralblatt, 1920, Nr. 7. Mit großem Nutzen benützte G. Loesche das Werk bereits für die neue Ausgabe seiner „Geschichte des Protestantismus in Österreich" (Wien—Leipzig, 1921), S. 80—81, doch ist eine Zitierung desselben auf S. 319 unterblieben. Slovenische Besprechungen: Fr. Ramovš, Ljubljanski Zvon, 1919, 500—503; J. Prijatelj, Časopis za slov. jezik, književnost in zgodovino II., 114.

[2]) Wir möchten auch über dieMotive dieser Quellenauswahl hier und bei anderen Werken aufgeklärt sein.

[3]) O. c. 120—121.

rungen des schon im deutschen Original ausgesprochenen Gedankens, Marginalnoten veranlassen ihn zu neuen Zitaten und Verweisen auf die Bibel, zahlreich sind seine polemischen Einschaltungen, namentlich gegen die katholische Kirche. Als Liturgiesprache bestimmte Trubar ausdrücklich die slovenische und dachte an eine „slovenische Kirche" mit allen Folgerungen, da er sogar das Examen ordinandorum übersetzen zu müssen glaubte.[1]) In der sprachlichen Untersuchung behandelt Kidrič Trubars Neu- und Weiterbildungen, darunter viele mißlungene, seine Fremdwörter, besonders auch solche, für die er gute einheimische hatte und selbst erwähnte, und seine Umwertung etlicher übernommener liturgischer und hierarchischer Begriffe. Der Verfasser hätte mehr hervorkehren sollen, daß Trubar kein besonderer Sprachschöpfer ist, und als Wortkünstler nicht hoch steht. In dieser Hinsicht wäre besonders lehrreich ein Vergleich mit der kroatischen Übersetzung der Württemberger Kirchenordnung, um zu erfahren, ob die Übersetzer auch in dieser Hinsicht Trubar überragen, denn im allgemeinen steht ihre Sprache gewiß unvergleichlich höher. K. Schlußurteil lautet:[2]) „In der Geschichte der Reformation gebührt Trubar trotz seiner Kirchenordnung nur die bescheidene Rolle eines uneigennützigen und begeisterten Propagators fremder Ideen, in der Geschichte seines Volkes sichert ihm eben diese Kirchenordnung einen der vorderen Plätze." Die Erörterungen über die Aussichten seiner „slovenischen Kirche" könnten noch mehr skeptisch sein.

Neue und sichere Grundlagen für die weitere Forschung wurden durch die Gründung einer Universität in Ljubljana (Laibach) in dem vereinigten Königreich der Serben, Kroaten und Slovenen geschaffen. Von Wien kamen an dieselbe Kidrič und Prijatelj als Professoren der älteren und neueren (Grenzjahr 1848) slavischen Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der slovenischen, von der Grazer Universität R. Nachtigall als slavischer Philologe und Fr. Ramovš, der sich in den letzten Jahrgängen von Jagićs Archiv für slavische Philologie[3]) als hervorragender Kenner der slovenischen Sprachgeschichte und Dialektologie vorgestellt hatte. Noch 1918 begann in Laibach, Graz und Wien, seit dem 3. und 4. Heft des ersten Jahrganges 1919 in

[1]) O. c. 164.
[2]) O. c. 149.
[3]) Slovenische Studien, o. c. XXXVII, 129f.

Laibach Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino (Zeitschrift für slovenische Sprache, Literatur und Geschichte) zu erscheinen. Hier begann Fr. *Kidrič* gleich seine „Beiträge und Bemerkungen zur Geschichte der Reformation unter den Slovenen" zu veröffentlichen und behandelte zuerst in seiner gründlichen Art „Johann Ungnad in der Verbannung".[1]) Weiter brachte er eine Bibliographie der gegenreformatorischen Literatur und besprach einzelne Erscheinungen derselben.[2]) Eine besondere Studie widmete er dem Engländer Stapleton, einem der berühmtesten katholischen Kontraversisten des 16. Jahrhunderts, unter den Slovenen,[3]) wobei speziell die Evangelistare aus der Zeit der Gegenreformation gewürdigt werden.[4]) I. *Grafenauer*[5]) fügte gleich „Anmerkungen zum slovenischen Stapleton" hinzu. Hier fand Kidrič auch Platz für Miszellen über die slovenisch-kroatische Kinderbibel aus dem Jahre 1566 und eine slovenische von 1580, über Bohoričs noch unbekanntes Elementale labacense cum Nomenclatura und die slovenischen Bücher in der protestantischen ständischen Schule in Laibach von 1563—1598. Der letzte Jahrgang (V. 1926) bringt eine noch nicht vollendete Abhandlung von Fr. Kidrič über Theatervorstellungen in Laibach bis 1790 und von Miroslav *Premrou* Vatikanische Dokumente aus den Jahren 1603—21 über den Bischof Hren (Chrön) und die kirchliche Visitation in Krain in den Jahren 1607—08 (Auszüge im Originale). Im *Zbornik za umetnostno*

[1]) O. c. I. 64—78, 153—178, II. 47—62, 188—209.

[2]) O. c. III. 73—133. Dazu über Gregor Vorenc (ib. IV., 139—146) und die Abhandlung über den italienischen Serviten Fra Gregorio Alasia da Sommaripa, dessen Vocabolario Italiano e Schiavo, Udine 1607, das erste bekannte Buch der Gegenreformation vorstellt, Ljubljanski Zvon, 1924, 102—110. Weiter: Doneski k zgodovini slovenskega lekcionarja in slovenske pridige od konca srednjega veka do l. 1613, Bogoslovni Vestnik III (1923), S. 149—169; Primož Lavrenčič, Časopis za zgodovino in narodopisje (Maribor) XX., 80—85.

[3]) O. c. IV., 76—105.

[4]) Aus demselben Časopis seien noch die kleineren Beiträge von Kidrič erwähnt: Die Korrespondenz aus der Zeit des südslavischen Protestantismus im „Gemeinschaftlichen Hennebergischen Archiv Meiningen" (I., 215—217), wo im Gegensatz zu Emil *Sehling*, Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrh., II., 276, hervorgehoben wird, daß Graf Georg Ernst zu Henneberg kein besonderes Interesse für den Protestantismus außerhalb seines Kleinstaates an den Tag legte und nicht mit Trubar, sondern nur mit Ungnad in den J. 1561 bis 1562, nicht 1563, korrespondierte; eine Anzeige von Georg *Loesche's Truberiana* (über Tr. Wirksamkeit in Kempten) aus den *Beiträgen zur bayer. Kirchengeschichte*, XXVI., 17—25 (II., 114—117); Trubarji na Raščici (ib. 251—273); J. Kobila (ib. 276—281). Außerdem im Archiv f. slav. Phil. XXXVII., 541—2: Slovenische Protestanten aus dem Gailtale in der Lausitz; über P. P. Vergerius slavische Sprachkenntnisse, Ljubljanski Zvon, 1922, 189.

[5]) O. c. 106—116.

zgodovino (Sammelband für Kunstgeschichte, II., 1—8) besprach Kidrič das Votivbild Trubars und seiner Familie in Derendingen aus dem J. 1587.

Auch die Sprachgeschichte kam wieder zum Wort. Fr. *Ramovš* behandelt „Das Revisionswerk der Dalmatinischen Bibel".[1]) Historisch wurden wir von W. Šmid[2]) unterrichtet, wie eine aus elf Personen bestehende Kommission die von den Ständen von Steiermark, Kärnten und Krain herauszugebende Bibel Dalmatins vom 28. August bis 22. Oktober 1581 in Laibach revidierte. Man wußte seit Kopitar, daß diese Revision der slovenischen Literatur auch eine neue rationelle Orthographie brachte, die bis ins 19. Jahrhundert in Geltung blieb. Bis 1581 gab es zwei verschiedene Orthographien, die Trubar und Krelj begründeten, doch war die Trubarische herrschend. Eine Vergleichung mit der vorangehenden Literatur, speziell mit den Schriften Dalmatins und mit seinem Probeblatt der Bibel, von dem ein einziges Exemplar im Nachlaß Elzes in Graz erhalten ist, ergibt das Resultat, daß nicht Bohorič der eigentliche Reformator der Orthographie ist, wie Kopitar und namentlich Oblak meinten; er hatte allerdings ein bedeutendes Wort mitzusprechen, da ihm auch die Abfassung einer Grammatik übertragen wurde, doch der eigentliche Begründer der nach Bohorič benannten Orthographie ist Dalmatin, der die im Vergleich zu Trubar viel bessere Orthographie Kreljs zur Geltung brachte. Die einzige Neuigkeit von 1581 ist die Einführung des Buchstaben *j* für die Laute *j* und konsonantisches *i*, und *ji* für die Lautgruppe *ji*, während alles übrige Dalmatin und Bohorič von Krelj übernahmen, der nach 14 Jahren dennoch siegte. Die sprachlichen Änderungen sind nicht so bedeutend, die Formenlehre blieb fast unberücksichtigt, doch ist beachtenswert die starke Zurückdrängung des Artikels, den Dalmatin, Trubar folgend, in seinen ersten Übersetzungen noch viel gebrauchte. Was den Text anbelangt, so wurde bei der Revision mehr auf Luthers Übersetzung als auf den griechischen und lateinischen Wortlaut Rücksicht genommen.

Mit besonderem Beifall begrüßte Ramovš im „Zusatz" (S. 146—47) die Abhandlung von A. *Breznik*,[3]) welche zeigte,

[1]) Delo revizije Dalmatinove biblije. O. c. I., 103—152.

[2]) Über Entstehung und Herausgabe der Bibel Dalmatins, Laibach, 1904. SA. aus den „Mitteilungen des Musealvereins für Krain", 1904.

[3]) S. o. 3.

daß Trubars und Dalmatins Text der Evangelien bis auf den heutigen Tag fortlebt, und schließt mit den Worten: „Jetzt wissen wir wenigstens etwas von ihrer Tätigkeit, aber alles ist nicht mehr und kann nicht mehr sein als ‚etwas'." Die slovenischen Literarhistoriker erwartet noch eine große und schöne Aufgabe: es wird notwendig sein, das Verhältnis zwischen den Übersetzungen Trubars und Dalmatins aufzuklären, den Einfluß von Krelj und Juričič zu zeigen, die Vorlagen der einzelnen Übersetzungen zu untersuchen usw. Alle diese Fragen sind kaum angeschnitten, und erst ihre endgültige Lösung wird uns die großen Männer (velikane) des 16. Jahrhunderts im richtigen Licht zeigen." Aus meinen bisherigen Ausführungen geht klar hervor. daß ich diesen Worten über die künftigen Aufgaben der Erforschung der slovenischen Reformationsliteratur wenig beizufügen habe. Ich würde auf Quellenuntersuchungen und auf den Zusammenhang der slovenischen (und kroatischen) Schriftsteller mit dem ganzen geistigen Leben ihrer Zeit noch größeres Gewicht legen. Natürlich stehen auch der Sprachwissenschaft noch große Aufgaben bevor: sie wird über das Studium der Laut- und Formenlehre hinausgehen, die sprachlichen Fortschritte erforschen, den Wortschatz vollständig und systematisch ausbeuten und ein grammatikalisches und lexikalisches Gesamtbild der Sprache der slovenischen Protestanten geben müssen. Verheißungsvolle Anfänge liegen in Abhandlungen (z. B. „Lexikalische Beiträge aus Trubars Werken"[1]) und in dem bisherigen Bande der „Historischen Grammatik der slovenischen Sprache" von Fr. Ramovš[2]) selbst vor.

In der neuen Universitätstadt Ljubljana wurde auch eine Gesellschaft für humanistische Wissenschaften (Znanstveno društvo za humanistične vede) gegründet, in deren *Razprave* (Abhandlungen) Fr. *Kidrič* „Das Gerippe für eine Biographie Primus Trubars"[3]) veröffentlichte. Auch Kidrič will die noch immer vermißte (zuletzt von G. Loesche) Biographie Trubars nicht schreiben, sondern bietet nur ein Gerippe, worin er die Beiträge von Andreä, eine Quelle ersten Ranges, von Hren[4])

[1]) Časopis za zgodovino in narodopisje, X. (Maribor, 1913), 144—151.

[2]) Historična gramatika slovenskega jezika, II., Konzonantizem, v Ljubljani, 1924.

[3]) Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja. Razprave I., 179—271.

[4]) Diese Quelle hat kritisch neu herausgegeben Fr. Kidrič, Časopis za zgodovino in narodopisje XIX (Maribor, 1924), 20—24.

(Chrön) und Rossolenz, die fast gar nichts Brauchbares bringen, und von Valvasor, bei dem er eine wertvolle Heranziehung archivalischen Materials konstatiert, einer gründlichen Kritik unterzieht, und das ganze bekannte dokumentarische Material für eine zuverlässige Biographie „des angesehensten Reformators der Slovenen" herbeischafft. Alle Angaben über Trubars Leben, geistige Entwicklung und Wirken werden kritisch beleuchtet, sehr häufig aus seinen eigenen Schriften, von denen die slovenischen bisher wenig ausgenützt wurden.[1]) Der Beachtung empfehle ich auch die Serie der Schriften Trubars (S. 261—62), die den Biographen bisher wenig bekannt waren und deren einige bisher Unikate oder sehr selten, zwei aber gar nicht bekannt sind (Ta celi katechismus 1567 und die Konkordienformel um 1581), da neue Funde in deutschen und anderen Bibliotheken nicht ausgeschlossen sind. Auffällig ist es, daß Trubars erster und bester Biograph, der Tübinger Theologe Andreä, der viel Nachrichten von Trubar und seiner Familie hatte, auch von den deutschen Vorreden Trubars zu seinen slovenischen Schriften nur 4 in Evidenz gehabt hat, von den deutschen Vorreden zu den kroatischen Drucken nur eine einzige (S. 263).

Es ist zu hoffen, daß Kidrič seine von außerordentlichem Fleiß, kritischer Schärfe und pünktlicher Genauigkeit zeugenden Grundlagen zu einer wirklichen Biographie Trubars ausgestalten wird. Vorläufig notiert er in seinen Anmerkungen folgende im Manuskript fertige Werke: Literatur- und Kulturgeschichte der Reformation bei den Slovenen, Bibliographie der Geschichte der Reformation unter den Slovenen mit besonderer Berücksichtigung der Literatur- und Kulturgeschichte, Entwicklung des Reformationsgedankens bei den Slovenen bis 1547, Bibliographie der Bücher der slovenischen Reformation mit Angabe der Aufbewahrungsorte, geschichtlichen Notizen im Text und handschriftlichen Anmerkungen der Exemplare; Provenienz der protest. Bücher des 16. Jahrh. in der Studienbibliothek in Laibach; Prozeß gegen die Laibacher Protestanten 1547. Daß die Laibacher Slavistik auch auf diesem Gebiete bereits Schule macht, beweist die Erwähnung einer handschriftlichen Dissertation von Mirko Rupel: Die literarischen und sprachlichen Beziehungen zwischen den slovenischen Articuli (d. i. Trubars Zu-

[1]) Eine Zusammenfassung seiner Ausführungen gibt der Verf. in deutscher Sprache auf S. 269—272.

sammenfassung der Augsburgischen, Württembergischen und Sächsischen Konfession), Tibinga, 1562, und den kroatischen Articuli mit cyrillischen und glagolitischen Lettern, Tibinga 1562.

Außerdem prüfte Fr. Kidrič [1]) verschiedene problematische Titel in der Geschichte des südslavischen Schrifttums im Reformationszeitalter nach und behandelte die Autorschaft der 4. Ausgabe des slovenischen protestantischen Gesangbuches.[2])

Wie man sieht, wurde bei den Slovenen unter den neuen Verhältnissen in kurzer Zeit sehr viel auch auf dem uns interessierenden Gebiete geleistet. Der linguistische-literarhistorische-historische *Časopis* und die *Rasprave* der Gesellschaft für humanistische Wissenschaften in Laibach erfüllen eine Aufgabe, deren Bedeutung auch über die Grenzen Jugoslaviens hinausgeht. Ihre Erhaltung gehört zu den Aufgeben einer einsichtsvollen Kulturspolitik.

Die Laibacher Philologen und Historiker machten sich auch schon an ein zusammenfassendes Werk über das kulturelle Leben auf slovenischem Boden und geben seit 1925 „Slovenski bijografski Leksikon“ [3]) heraus, das ähnlichen biographischen Werken würdig zur Seite steht und ein unentbehrliches Handbuch auch für alle Forscher der Reformation und Gegenreformation sein wird. Auch hier schreibt die die Reformation behandelnden Artikel Fr. Kidrič im wirklichen Lexikonstil, ohne daß die an ihm gerühmten Eigenschaften darunter leiden würden. So schildert er das Leben und Wirken der Schriftsteller Adam Bohorič und Jurij Dalmatin, den Humanisten Peter Bonomo, Bischof von Triest, den Lehrer und Förderer Trubars, die Schulmänner Leonhard Budina, Nicodemus Frischlin (mit zahlreichen urkundlichen Belegen über seine Tätigkeit in Laibach; beachtenswert ist, daß er dem Slovenischen auf der ständischen Schule mehr Raum gewährte als die einheimischen Faktoren) und Hans Gebhardt, die krainerisch-kärntnerische

[1]) Slavia I., 360—378. Besonders beachtenswert ist die Zusammenstellung und Revision der Nachrichten über den kroatischen Kalviner Michael Bučić, dem mit Sicherheit nur eine unbekannte kajkavisch-kroatische Schrift gegen die Eucharistie zugeschrieben werden kann (darnach sind die Ausgaben S. 22, zu korrigieren), auf S. 368—377.

[2]) Južnoslovenski filolog II., 301—308 (1921).

[3]) Uredil Izidor Cankar. S sodelovanjem: Jože Glonarja, Franca Kidriča, Janka Šlebingerja. I. zvezek: Abraham—Erberg, II. zvezek: Erberg—Hinterlechner. V Ljubljani, 1925, 1926. Založila Zadružna gospodarska banka. Gr. 8°, 320 S. Für meine Abhandlung konnte das Lexikon natürlich nicht mehr benützt werden.

Pastorenfamilie Faschang, die Anhänger des Protestantismus in den Adelsgeschlechtern Gall von Gallenstein, Gallenberg, Glušič, Gusič, Hasiber und Herberstein. Natürlich wird dem Historiker der slovenischen Reformation Theodor Elze die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt (S. 156—159), ebenso Anton Chráska, einem Nachkommen der Böhmischen Brüder, der im Sinne ihrer Unität die Reformation unter den Slovenen an der Scheide des 19. und 20. Jahrh. ohne Erfolg wiederzubeleben suchte und zu diesem Zwecke zuerst die Vorrede zu Dalmatins Bibel wiederabdruckte, andere Schriften und zuletzt die ganze Bibel (Sveto pismo starega in novega zakona, v Ljubljani, 1914) mit Hilfe von einheimischen Sprachkennern auf Kosten der englischen Bibelgesellschaft revidiert herausgab.

Kidrič's Artikel verarbeiten ein reichhaltiges gedrucktes und archivalisches (aus Krain) Material (einigemal wird konstatiert, daß Archivalien, die Elze und anderen Forschern vorlagen, nicht mehr zu finden sind), prüft es kritisch, bespricht auch die Motive der handelnden Personen und gibt eine Synthese unseres bisherigen Wissens. Besonders erwünscht sind die Literaturangaben, viel zahlreicher als man erwarten möchte (z. B. über J. Dalmatin mehr als zwei Spalten, der Artikel selbst auf S. 116—124). Wer die Artikel genau nachprüft, wird sich leicht überzeugen, wie weit Kidrič über Elze und Dimitz hinausgegangen ist. Als Beispiel sei nur seine Würdigung der Tätigkeit Jurij Dalmatins erwähnt (S. 121—122): „Die slovenische Vorrede der Bibel ist eine kurze Dogmatik für Laien. Das Werk, welches die Hauptunterschiede der beiden Konfessionen unterstreicht, war der Idee nach eine Fortsetzung ähnlicher Schriften von Trubar und Krelj, stützte sich aber auf neues Material, das er während seines Aufenthaltes in Wittenberg von Leiser und anderen Theologen erhielt. Seine deutschen Widmungen sind mehr theologisch und weniger historisch und allgemein aktuell als die Trubars. Im ganzen repräsentiert Dalmatin die systematischeste Fortsetzung der literarischen Tätigkeit Trubars, den Höhepunkt der literarischen Aktivität der slovenischen Protestanten im 16. Jahrhundert, zugleich aber auch das Ende der zielbewußten Vervollständigung ihres Schrifttums und der zielbewußten Tätigkeit für die Konsolidierung der slovenischen Schriftsprache. Die Polemik in seinen Schriften ist dogmatisch und gemäßigt, den damals üblichen Schimpfwörtern wich er vielleicht bewußt

aus. Für Beseitigungen der Behandlung aktueller zeitgenössischer Probleme gab ihm der Charakter seiner Schriften nicht viel Gelegenheit (vgl. die Lieder und Gebete zur Abwehr der Türkengefahr, im slov. Vorwort zur Bibel den Absatz über den Gehorsam gegenüber der Obrigkeit und über das unglückliche Ende aller Aufrührer). Keime für die Pflege des nationalen slovenischen und slavischen Bewußtseins und einer derartigen Aktivität brachten seine Bücher unter die Slovenen noch mehr als die von Trubar und Krelj."

Der Sprache der serbokroatischen protestantischen Drucke des 16. Jahrhunderts wurde lange keine Aufmerksamkeit geschenkt; selbst Gj. Daničić ließ sich diese äußerst wertvollen Quellen für seine Istorija oblika (Formen) srpskog ili hrvatskog jezika (1878) entgehen. Auch das große historische Wörterbuch der Südslavischen Akademie benützte nur den glagolitischen Katechismus, die glagolitische Postille und den ersten und zweiten Teil des Neuen Testamentes, aber selbst diese Werke waren in Zagreb nicht vorhanden, „so daß die Belege aus denselben weder kontrolliert noch erweitert werden konnten." Seit 1897 wurden noch die von Jagić wieder abgedruckten Propheten ausgebeutet. Daher kam sehr erwünscht eine größere Abhandlung „Jezik hrvatskih protestantskih pisaca 16. vijeka" von Franjo *Fancev*.[1]) Dieser Beitrag „zur historischen Grammatik der kroatischen oder serbischen Sprache" berücksichtigt wirklich alle Teile der Grammatik und auch das Lexikon mit Benützung von 17 glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Drucken. Das Material ist also weder vollständig — bei der großen Zerstreuung der Werke ist das auch schwer zu verlangen — noch gleichartig, aber immerhin liefert es den deutlichen Beweis, daß die kroatischen Protestanten im Sinne der Grundsätze der Reformation den von ihnen gesprochenen čakavischen Dialekt von Istrien und des kroatischen Küstenlandes[2]) schrieben, obwohl sie auch das ältere čakavische Lectionarium und kirchenslavisch-kroatische Missale und Breviare trotz der daran geübten Kritik und auch kirchenslavisch-serbische Drucke benutzten. Ob es nur der nördliche čakavische Dialekt war, wie Fancev meint, muß allerdings dahingestellt bleiben, solange die Anton Dal-

[1]) *Rad* jugoslav. akademije knj. 212/92 (Zagreb, 1916), 147—225, knj. 214/93 (Zagreb, 1917), 1—112.

[2]) Rad 212, S. 158, 188.

matin zuzuschreibenden Übersetzungen oder Herstellungen des Textes nicht sichergestellt und genauer erforscht sind, woraus auch Schlüsse für den Dialekt seiner Heimat gezogen werden könnten. Auf jeden Fall bieten nach den Angaben Fancevs die cyrillischen Texte, die hauptsächlich auf Anton Dalmatin zurückgehen, eine mehr archaisierende Sprache und einen reineren ikavischen Dialekt.

Ich suchte in meinem Beitrag zur Sprache der serbokroatischen protestantischen Bücher [1]) der „fleißigen und verdienstvollen" Arbeit Fancevs gerecht zu werden, mußte aber erklären, daß sie nur den Anfang der noch notwendigen Untersuchungen bilden kann. Wünschenswert wäre eine genauere Scheidung zwischen denjenigen Werken, für die alte čakavische und kirchenslavische oder slovenische Vorlagen vorhanden waren, und den Übersetzungen, die selbständig nach lateinischen, deutschen und italienischen Quellen angefertigt worden sind. Natürlich wäre auch das gegenseitige Verhältnis der glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Drucke näher zu studieren und die Arbeit der einzelnen Übersetzer, beziehungsweise Redaktoren, nach Möglichkeit festzustellen, wofür es viele historische Anhaltspunkte gibt. An der Abhandlung in der vorliegenden Form mußte ich weiter tadeln, daß darin die statistische Methode allzuwenig oder gar nicht angewendet wird. So bietet Leskien (Grammatik der serbokroatischen Sprache, 425—430) ein viel besseres und genaueres Bild von der Deklination nur auf Grund der Übersetzung der Propheten als Fancevs Abhandlung auf Grund von 17 Werken. Ich wiederhole hier nur ein einziges Beispiel. Für den Gen. pl. m. nach der Analogie der i-Stämme bringt Fancev aus den Proroci nur *trsti* neben *trstov*, Leskien (427): konji 3mal, muži 17, meseci 4, vereinzelt neprijatelji, oltari, progonitelji, učitelji und von harten Stämmen boki (civi als Fem. ist zu streichen), dari, kusi, do oblaki, postoli, puki, devet rogi, trupi. Geradezu unverständlich ist es mir, wie sich Fancev gegen slovenische Einflüsse wehrt, obwohl sie selbstverständlich — die ersten Übersetzungen wurden doch nach den Trubarischen aus dem „Krainischen" angefertigt — und häufig geradezu handgreiflich sind.[2]) Man beachte nur solche slovenische Dia-

[1]) Nekoliko reči o jeziku srpsko-hrvatskih protestantskih knjiga, Даничићев Зборник 1925, S. 72—106.

[2]) S. meine Abhandlung, S. 82—86.

lektismen, die allerdings auch in die Schriftsprache Eingang fanden, wie *oskruniti* für *oskvrniti*, *bruna* für *brvna*, oder Fehler, welche Abschreiber bekanntlich immer am sichersten verraten, wie *drošje* neben der richtigen Form *drožje* (nom. pl. fem., Hefen, belegt bei Pleteršnik schon aus Trubar und Dalmatin), *žibak* für slovenisch *šibek* (Miklosich EW 339), weil Trubars Vorlage zwischen *š* und *ž* keinen Unterschied machte und für beide *sh*[1]) schrieb, so daß sich der „Übersetzer" bei den ihm wenig geläufigen oder gar nicht bekannten Worten nicht zurecht finden konnte. Bei manchen Worten sind Zweifel möglich, aber die hinzugefügten Glossen verraten deutlich, daß sie den Übersetzern auch nicht geläufig waren, oder ihnen selbst als erklärungsbedürftig erschienen. Außerdem verwies ich mit Beispielen auf die Wichtigkeit literarhistorischer Tatsachen auch für sprachgeschichtliche Untersuchungen.

Das III. Kapitel meiner Abhandlung sollte den Nachweis für meine oben[2]) aufgestellte Behauptung bieten, daß die südslavische protestantische Literatur den Anstoß auch zur Schreibung des Kaj-Dialektes der Kroaten gab, und daß Anton Vramec in seiner Postila Evangelientexte aus der Regensburger von St. Konsul und A. Dalmatin lateinisch gedruckten Postila mit geringen Veränderungen abschrieb. Zu diesem Zwecke druckte ich das Evangelium am ersten Sonntag nach Ostern (Joh. XX. 19—23) aus dem glagolitischen Neuen Testament, aus der glagolitischen und Regensburger Postille und aus Vramec so ab, daß Zeile für Zeile untereinander die orthographischen und sonstigen Varianten verzeichnet sind, das Evangelium am zweiten Sonntag nach Pfingsten (Luk. XIV, 16--24) aber untereinander Zeile für Zeile vollständig aus dem čakavischen Lectionarium, glagolitischen Neuen Testament (die Postille konnte als ganz davon abhängig unberücksichtigt bleiben), aus der Regensburger Postille, aus Vramec und Petretić. Die Texte sind mit reichlichen Anmerkungen und Kommentaren auf Grund der Vulgata und der Bibel Luthers versehen. Schon diese beiden Bruchstücke zeigen, daß die kroatischen Protestanten das čakavische Lectionarium in der Volkssprache benutzten, was schon bekannt ist, das Neue Testament aber auch nach der Vulgata (auch schon von Polovič erwähnt), nicht bloß nach Luther (und Trubar, was

[1]) B. Kopitar, Grammatik der slav. Spr., 17.
[2]) S. o. 21—24.

eine Frage für sich ist) übersetzten. Konsul und A. Dalmatin druckten in Regensburg die Evangelientexte nicht bloß aus dem Neuen Testament und der Postille nach, sondern redigierten sie von neuem nach der Vulgata und nach Luther. Aus der Regensburger Postille übernahm A. Vramec wenigstens die Evangelientexte mit orthographischen, grammatikalischen und lexikalischen Änderungen, wahrscheinlich aber auch die Erklärungen zu den Episteln und Evangelien, was allerdings noch untersucht werden müßte. Daß solche Nachdrucke protestantischer Texte auch in katholischen Werken ganz üblich waren, zeigt die Textgeschichte des slovenischen Evangelistars.[1])

Gegen alle diese Ausführungen als eine „ganz und gar neue Hypothese" und gegen „die Hypothese (!) von der Abhängigkeit der kroatischen kajkavischen Literatur von der kroatischen und slovenischen protestantischen Literatur" nimmt Franjo Fancev vorläufig Stellung in einem Artikel O najstarijem bogoslužju u Posavskoj Hrvatskoj.[2]) Auf diese äußerst gereizten Bemerkungen kann ich hier nur ganz kurz erwidern. Bei Fancev wiederholt sich, was bei den Slovenen über das Vorhandensein einer Literatur *vor* Trubar vorgebracht wurde.[3]) Für ihn genügt sogar die Sitte, daß das Evangelium dem Volke in seiner Sprache erklärt wurde, „auch die Existenz eines Evangelistars in der Volkssprache zu supponieren";[4]) Vramec soll zu den angeblich vorhanden gewesenen Evangelien nur die fehlenden Erklärungen hinzugefügt haben, deshalb gab er die Postille heraus, und „durch diese Erklärungen hat Vramec stillschweigend die Existenz eines Evangelistars zugegeben." Auf diese Weise könnte man alles beweisen! Denn von einem solchen kajkavischen Evangelistar aus der Zeit *vor* der südslavischen Reformation ist bisher keine Spur bekannt, selbst Bruchstücke davon werden nirgends erwähnt. Das erste vollständige handschriftliche Evangelistar stammt aus dem Jahre 1644,[5]) ist also nur

[1]) S. o. 3.

[2]) Zbornik kralja Tomislava, izd. Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, Zagreb, 1925, S. 540—543.

[3]) Vgl. o. 140, 153.

[4]) A. a. O. 541.

[5]) Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß sich Fancev weiter auf handschriftliche Passionale aus den Jahren 1683 und 1691 (543) und auf die kirchliche Poesie überhaupt (546) beruft. Was sollen die erst genannten Nachzügler für das 16. Jahrhundert beweisen? Einige Kirchenlieder, die vor der Reformation vorhanden gewesen sein können (vgl. S. 128—29), bilden aber ebensowenig eine Literatur wie bei den Slovenen, bei denen sie nachgewiesen sind (vgl. S. 152).

sieben Jahre älter als das erste gedruckte (Sveti Evangelliomi, 1651) des Bischofs Petretić in der Redaktion des Jesuiten Krajačević. In der Vorrede betonen die Herausgeber, daß es bisher im nordwestlichen Kroatien (vu našem Slovenskom orsage) in der „slovenischen" Sprache (Slovenskem jezikom) keine „würdig gedruckten Evangelien" (dostojno štampanih Evangeliumov) gab, weshalb sie gedruckt werden, damit die geistlichen Hirten und Prediger sie dem Volke vorlesen können „nach der Sitte und dem Brauch der ungarischen, deutschen, čechischen und krainischen Prediger". Daraus zog Fr. Kidrič den Schluß, daß im Zagreber Bistum diese Sitte zugleich mit dem offiziellen Lectionarium nach dem Beispiele der Nachbarn erst eingeführt werden mußte. Auch darüber ist Fancev entsetzt, aber daß zumindestens daran sehr viel Wahres ist, beweisen die Worte, mit welchen der Banus von Kroatien Graf Peter Erdödy für die Zusendung protestantischer Bücher am 15. Januar 1563 dankte: [1]) „Ich habe die überschickten Bücher gegeben meinen ainfeltigen ellenden pfaffen, sich *darauss das Vatter Unser zu erlernen.*" Von einer solchen Geistlichkeit war in der Tat noch weniger zu erwarten, daß sie die Evangelientexte dem Volke richtig übersetze und erkläre, wie das bei den Slovenen und den dalmatinischen und türkischen Kroaten der Fall war. Man beachte nur, wie Kašić die Notwendigkeit einer Bibelübersetzung damit begründete, auf daß sich nicht jeder beliebige Pfarrer oder Prediger seine Übersetzung aus dem Latein beim Predigen mache oder beim Erklären extemporiere.[2]) So waren die wirklichen Verhältnisse selbst dort, wo der unmittelbare kulturelle Einfluß Roms stärker war als in den Resten Kroatiens. Übersetzungen und Erklärungen des Evangeliums wurden also beim Predigen extemporiert, was uns genügend erklärt, warum es keine kajkavischen geschriebenen und gedruckten Evangelistare vor der Mitte des 17. Jahrhunderts gibt.

Die einzige Tatsache, die Fancev gegen meine „Hypothese" vorbringt, ist ein 1560 auf Kosten der Gräfin Katharina Zrinska, Gemahlin des Nikola Zrinski († 1566), gedrucktes Gebetbuch (Molitvene knjižice), das wir aber nur dadurch kennen, daß es der Jesuit Milovec in seinem „Dvojdušni kinč" (Wien, 1661)

[1]) J. Kostrenčić, Urkundliche Beiträge, 161.
[2]) S. o. S. 77, Anm. 5.

stark ausgeschrieben hat.[1]) Dazu ist jedoch zu bemerken, daß der Held von Siget zur Reformation neigte und die serbokroatischen protestantischen Tübinger Drucke wie andere Personen in Kroatien zugeschickt erhielt.[2]) Diese Zusendungen erfolgten allerdings erst nach 1560, doch Trubars slovenische Drucke, ausdrücklich auch für die kajkavischen Kroaten bestimmt,[3]) waren schon früher in Kroatien, das mit den slovenischen Gebieten in innigen Beziehungen stand, ganz gut bekannt, und können die Gräfin Katharina Zrinska zur Herausgabe ihres Gebetbuches angeregt haben, denn exempla trahunt. Wir kennen leider weder die Vorrede noch das Werk selbst, um eventuelle Aufklärungen über die Motive der Herausgeberin erhalten zu können. Doch zugegeben, daß dieses Gebetbuch gut katholisch war und sich Katharina Zrinska an den bis dahin bekannten Werken Trubars (darunter zwei Katechismen mit Kirchenliedern, I. Teil des Neuen Testamentes und Postille) kein Beispiel nahm, macht eine Schwalbe noch keinen Sommer. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß die erste Buchdruckerei auf kajkavisch-kroatischem Gebiet in Ungarn von einem Anhänger der Reformation, Grafen Georg Zrinski, errichtet wurde, daß Michael Bučić, der bisher als „Begründer der kroatischen Literatur diesseits des Velebit“[4]) angesehen wurde, ein Kalvinist war, daß die genannte, als protestantisch geltende Druckerei, die vorübergehend nach Varaždin und dann zurück nach Ungarn kam, und die protestantische Buchdruckerei in Laibach I. Pergošić und A. Vramec die Anregung und die Möglichkeit zum Druck ihrer Werke gaben.

Mein Hauptargument bleibt aber, daß A. Vramec die Evangelientexte seiner Postila, wie ich an zwei Beispielen gezeigt habe, aus der Regensburger Postille einfach ausgeschrieben hat. Wer die Zeile für Zeile untereinander gedruckten Texte in

---

[1]) Fancev a. a. O. 543. Br. Vodnik, Povijest hrv. knjiž., 205. Anm. ist davon nicht ganz überzeugt.

[2]) Fr. Bučar, Povijest hrv. prot. književnosti, 12, 84, 132, 231, 237.

[3]) S. o. 9.

[4]) Bučar o. c. 16. Auch Br. Vodnik, o. c. 210, meint, daß Bučić zuerst im kajkavischen Dialekt geschrieben habe. R. Strohal's (Nastavni Vjesnik XXXV, 58) Behauptung, auf der Murinsel sei im 16. Jahrh. nicht kajkavisch, sondern čakavisch gesprochen worden, weil Graf Juraj Zrinski daselbst Urkunden „in einem reinen und schönen“ čakavischen Dialekt ausgestellt hat, ist ganz verkehrt; die aus čakavischen Gebieten stammenden Zrinski hatten einfach Schreiber aus dem kulturell höher stehenden kroatischen Küstenlande, wo die Volkssprache schon lange geschrieben wurde.

meiner Abhandlung (S. 95—102) unbefangen prüft, wird selbst diesen Ausdruck nicht zu stark finden. Ich verweise bloß darauf, daß in den kleinen Bruchstücken nicht weniger als 4 Glossen vorkommen, wie sie in den slovenischen und deutschen protestantischen Bibelwerken üblich waren: vrata zatvorena *ali zaperta* (95), obraduvaše se ali *obveseliše se*, odpustite *ali oprostite* (96), počeše odimati *i spričavati se* für odnimati Lekt., odnimati skupa N. Test. glag., odnimati Regensburger Postila et coeperunt simul omnes excusare (98); odnimati der Vorlage war Vramec offenbar unverständlich, Petretić hat auch nur seine Glosse spričavati beibehalten. Zu mindestens eine unbedingt auf Luther zurückgehende Stelle kann ich auch aus den kurzen Stellen nachweisen. Luk. XIV., 17: Et misit servum suum hora coenae *dicere invitatis ut venirent*, quia iam parata sunt omnia, bietet das Lectionarium, welches Fancev noch als einzige Quelle für die kajkavischen Evangelistare gelten läßt, der Vulgata gemäß: da reče onim, *ki su zvani, da pridu*, N. Test. glag.: da *pozvanim* reče: *Pridite*, Regensburger Postila: da reče *zvanim Pridite*, Vramec: da reče *zvanim, Pridete*, Luther: zu sagen den *geladenen, kompt.* Petretić — Krajačević halten sich in diesem Falle ganz an die Vulgata: *povedati* zvanem, da bi došli (98). Ich erwähne noch eine charakteristische und beweisende Stelle, wo der Text des Lectionariums und des glagolitischen Neuen Testamentes in der Regensburger Postila nach der Vulgata verdorben worden ist. Luk. XIV, 20: Et *alius* dixit = *A treti* reče. Lect., N. Test. glag., der *dritte* Luther, I *drugi* reče Regensburger Postila und Vramec nach *alius* der Vulgata, was aber eine Wiederholung ist von V. 19 Et *alter* dixit = A *drugi* reče. Kann es hier einem Zweifel unterliegen, daß Vramec von der Regensburger Postille abhängig ist?

Natürlich wäre es wünschenswert, noch mehr Evangelienstücke so zu vergleichen, namentlich die Abweichungen Luthers von der Vulgata, und Vramecs Abhängigkeit von den protestantischen Vorgängern auch durch Fehler, die immer das sicherste Kriterium bilden, nachzuweisen. Doch wer schon zwei Sonntagsevangelien (das erste habe ich nicht einmal vollständig abgedruckt) so gründlich abgeschrieben hat, unterzog sich der Mühe einer vollständigen Neuübersetzung auch nicht bei den andern. Geradezu köstlich ist der Einwand Fancevs, daß sich Vramec nicht einmal für den ersten Teil seiner Postila der Re-

gensburger Vorlage bedienen konnte, weil er sich an den Cursus almae Ecclesiae Zagrabiensis hielt (549), in dem die Ordnung der Evangelien vielfach eine andere ist. Man muß doch Vramec so viel Verstand zumuten, daß er die betreffenden Evangelienstücke auch an anderen Orten ausfindig machen konnte, überdies lagen aber alle Evangelien in dem glagolitischen und cyrillischen Neuen Testament vor, im äußersten Fall kann er auch einige selbst übersetzt haben. Wir wären Fancev sehr dankbar, wenn er das nachweist und dabei zeigt, wie sich Vramec seiner Vorlage bediente und wie er selbständig übersetzte.

Es ist natürlich höchst wahrscheinlich, daß Vramec auch die Erklärungen zu den Evangelien, die den Kern einer Postille bilden, in ähnlicher Weise benützt hat, doch sagte ich selbst, daß dies erst bewiesen werden müßte, was bei der Seltenheit und Zerstreutheit der beiden Teile der Postillen von Vramec und Regensburg und ihrer Vorlagen keine leichte Aufgabe sein wird. Mit Sehnsucht sehe ich solchen Untersuchungen entgegen, bleibe aber schon auf Grund des hisberigen Materials bei der Überzeugung, daß die slovenische und die čakavisch-kroatische protestantische Literatur auch zur Schreibung des kajkavischen Dialektes einen starken Anstoß gegeben hat, daß Vramecs Postila von ihr hervorgerufen wurde und deren Evangelientexte unbedingt von ihr abhängig sind, und daß das erste kajkavisch-kroatische Evangelistar der Gegenreformation, wie bereits Jagić gezeigt hat, unbedingt auf Vramec und daher auch auf der protestantischen Literatur beruht. So wird auch immer mehr verständlich, warum Vramecs Postila auf solche Gegnerschaft stieß,[1]) und warum Petretić-Krajačević ihre Quelle ganz verschwiegen und sogar behaupteten, daß die Evangelien bisher kajkavisch-kroatisch „in würdiger Weise" (slovenskim jezikom *dostojno* štampanih) nicht gedruckt worden seien. Die Zeitgenossen und Petretić-Krajačević wußten ganz gut, daß Vramec von der protestantischen Literatur allzusehr abhängig war. Ebenso können Petretić-Krajačević mit der Sprache Vramecs, die weder einheitlich noch rein kajkavisch war, nicht einverstanden gewesen sein. Dieser sprachliche Dualismus, der bei Vramec viel stärker ist als bei Pergošić, wie F. Fancev selbst festgestellt hat,[2]) findet ebenso seine natürliche Erklärung

[1]) S. o. 23—24.
[2]) Archiv f. sl. Phil. XXXI, 380, XXXIII, 50, 52.

in der unmittelbaren Abhängigkeit von der protestantischen Postille.

Über die Aufgaben der künftigen Forschung kann ich mich ganz kurz äußern, da ich im Laufe meiner Ausführungen genug Wünsche und Winke vorgebracht habe.

Vor allem möchte ich den Wunsch nach einer weiteren Durchsuchung deutscher und anderer Bibliotheken wiederholen, da wir höchstwahrscheinlich noch nicht alle südslavischen protestantischen Drucke kennen, von anderen aber nur Unikate. Daß solche Nachlesen nicht aussichtslos sind, habe ich gleichfalls gezeigt.[1]) So ist es zum Beispiel fraglich, ob die nach Reutlingen, Memmingen, (in Kempten fand ich eine cyrillische Postille), Lindau und Kaufbeuren geschickten Exemplare doch nicht irgendwo verborgen sind. Bloße Anfragen führen gerade in kleineren Orten nicht immer zum Ziel. So kündigte ich zum Beispiel in einer größeren wohlgeordneten Herrschaftsbibliothek in Böhmen meinen Besuch mit dem Seminar für slavische Philologie an und bat im voraus um die Aushebung zweier daselbst aufbewahrter südslavischer protestantischer Drucke, aber sie konnten nicht ausfindig gemacht werden und niemand wußte etwas davon. Die alten Kataloge wurden nach anderen Gesichtspunkten angelegt und heute ist die Bibliothek einem Pensionisten anvertraut, der von solchen Raritäten nicht leicht etwas wissen kann. Wie Schlägl in Oberösterreich können auch andere Kloster- und sonst wenig bekannte Bibliotheken irgend ein Werk erhalten haben. In Polen müßte in den Bibliotheken Umschau gehalten werden, in denen sich Bücherschätze der Radziwill und anderer Anhänger der Reformation erhielten, die mit Süddeutschland Beziehungen hatten.

Ich mache weiter aufmerksam, daß der erste slovenische katholische Katechismus von Pachenecker (Graz, 1574),[2]) ein von Jesuiten herausgegebener kleiner Katechismus mit Holzschnitten (Augsburg, 1615) und die ersten Übersetzungen des Katechismus des Canisius von dem Jesuiten Johannes Čandek (Tschandik, Tsandek) bisher nicht bekannt sind.[3]) Für Bibliographen erwähne ich, daß die slovenische Literatur ein fachmännisches Werk besitzt von Franz Simonič,[4]) die kroatische

[1]) S. o. 18—19.
[2]) S. o. 3, Anm. 1.
[3]) J. Grafenauer, Kratka zgodovina slovenskega slovstva, 67.
[4]) Slovenska bibliografija, izd. Slovenska Matica, v Ljubljani, 1903—1905.

Bibliographie von I. Kukuljević ist aber weder vollständig noch verläßlich.[1]) Sime Ljubićs biographisch-bibliographische Literaturgeschichte[2]) ist unübersichtlich und bibliographisch nicht genau, bei den Serben existiert aber eine Bibliographie über die älteren cyrillischen Drucke überhaupt nicht. Das beste, aber nicht vollständige Nachschlagebuch ist noch immer Šafaříks Geschichte der südslavischen Literatur. Die Bibliographie des Jesuitenordens von Carlos Sommervogel[3]) ist zwar von den Slavisten noch nicht genügend ausgenützt worden, hat aber viele Mängel, denn der Verfasser benützte nicht Kukuljević und Ljubić, bringt viele Titel nicht im Original, druckt die Originaltitel mit Fehlern ab, verweist im Index unter Kroatisch zwar auf Illyrisch, trennt aber dieses von Dalmatisch, „Slavon" ist ihm sogar „Tout slave", obwohl sclavonice offenbar dasselbe bedeutet wie Illyrisch.[4]) Bei B. Kašić verzeichnet er[5]) 16 gedruckte Werke (Stojković 17), erwähnt aber nicht die ungedruckte Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift.

Ein dringendes Bedürfnis sind Neudrucke,[6]) am besten anastatische oder Manuldrucke oder auch photographische Reproduktionen einzelner Werke, namentlich der Unika, zum mindesten für einige Bibliotheken, in denen eine größere Anzahl von Originaldrucken zum vergleichenden Studium vorhanden ist. In Jugoslavien würde sich dazu am besten die Studienbibliothek in Laibach eignen. Wünschenswert sind auch kritische Ausgaben nach allen Drucken (glagolitischen, cyrillischen, lateinischen), wobei nur die wichtigeren Varianten zu berücksichtigen wären, die rein graphischen aber durch genaue und erschöpfende Studien in der Einleitung abgetan werden könnten. Die Akademien von Beograd und Zagreb und die Gelehrte Gesellschaft in Laibach erwarten schöne Aufgaben auf diesem Gebiet der Sprach- und Literaturgeschichte.

Die Nachrichten über den Aufenthalt der südslavischen Protestanten in Deutschland sind vielfach lückenhaft. Namentlich über Trubars Stellung und Tätigkeit in Rothenburg a. d. T.

[1]) Eine neue wurde schon von J. Kostrenčić vorbereitet.

[2]) Ogledalo književne poviesti jugoslavjanske, I (kommt wenig in Betracht), II. Riečki, 1864, 1869.

[3]) Bibliothèque de la Compagnie de Jésus.

[4]) S. o. 96 f.

[5]) O. c. IV., 936.

[6]) Einen entsprechenden Antrag stellte ich beim Daničić-Jubiläum in Belgrad im Oktober 1925.

sind wir wenig unterrichtet, doch versichert mich Professor A. Schnizlein,[1]) der die Akten des dortigen Archivs, soweit sie die Kirchen- und Schulgeschichte betreffen, gut kennt, daß ihm der Name Truber gar nicht aufgestoßen ist. Die Direktion des K. bayerischen Kreisarchivs Nürnberg, das Bestände der früheren Reichstädte Nürnberg und Rothenburg a. d. T. enthält, konnte mir nur einige Notizen über Stephan Konsul und zwei Schreiben desselben (die Unterschrift auf dem zweiten Stephanus Istereicher kommt auch in den deutschen Vorreden seiner Drucke vor) ausfindig machen.[2])

Nicht ganz aufgeklärt sind wir darüber, warum man in Württemberg „die erste Bibel- und Missionsanstalt" Deutschlands, wie das Unternehmen Ungnads mit Recht genannt wird, eingehen ließ. Allerdings war dasselbe von seiner Tatkraft und Geldunterstützung abhängig, aber Hans Ludwig Freiherr von Ungnad und seine Gebrüder waren zu weiteren Geldunterstützungen bereit, wie ihr Sendschreiben vom 12. August 1565 an den Bürgermeister und Rat der Reichstadt Kaufbeuren beweist,[3]) von dem Bučar[4]) mit Recht vermutet, daß es auch an andere deutsche Städte und Fürsten geschickt worden ist. Man hatte ja noch große Pläne und wollte auch die ganze Bibel serbokroatisch in allen drei Schriften herausgeben, und Herzog Christoph war noch im Sommer 1564 sehr zufrieden, „daß diß hochnutzlich Werck der Crabatischen, Zirullischen und Servischen Sprachen des allein seeligmachenden Worts Gottes also von statten geet",[5]) was um so mehr ins Gewicht fällt, da er mit der Versendung italienischer Bücher von Basel aus nach Italien und gar mit dem Druck des Alten und Neuen Testaments in italienischer Sprache nicht einverstanden war. Trotzdem meldeten sich St. Konsul und A. Dalmatin am 2. März 1566 beim Herzog Christoph in Stuttgart ab und baten um ein Wohlverhaltungszeugnis, das sie noch an demselben Tage erhielten.[6]) Offenbar war der Herzog darauf schon vorbereitet, aber wir erfahren nichts darüber und über die Motive der handelnden Personen.

[1]) In einem Schreiben vom 10. I. 1923.

[2]) Ich behalte mir deren Veröffentlichung vor, fühle mich aber verpflichtet auch schon an dieser Stelle dem Herrn Archivdirektor Altmann für seine Nachforschungen meinen Dank abzustatten.

[3]) I. Kostrenčič, Urkundlich Beeiträge 229. — [4]) Povjest hrv. prot. knj. 225.

[5]) Schnurrer, Slav. Bücherdruck 67. 11. — [6]) Ib. 73.

Beachtenswert ist die Erwähnung von Basel, wohin St. Konsul im Sommer 1561 geschickt wurde, um die bereits fertigen italienischen Bücher nach Italien zu versenden. Diese Stadt spielt eine bisher noch nicht aufgeklärte Rolle auch in der Geschichte der südslavischen Protestanten, denn es ist ein Sendschreiben des Rektors und der Regenten der Hohen Schule zu Basel an Ungnad (27. I. 1564) bekannt und die Universitätsbibliothek von Basel bewahrt noch heute eine auffallend große Zahl serbokroatischer protestantischer Drucke (15, um einen mehr als Tübingen und Wien, ebensoviele Laibach, Dresden weist 19 auf).[1]) Um diese Zeit hielten sich in Basel besonders viele Polen aus den hervorragenden Adelsgeschlechtern auf und sammelten sich um die berühmten Humanisten Curione (lateinische Literatur) und Castellio (griechische Literatur), welche dazu beitrugen, daß viele reformatorische Italiener in Polen Zuflucht fanden,[2]) um das Chaos der dortigen protestantischen Sekten zu vermehren. Da Basel bei den katholischen und protestantischen Orthodoxen nicht gut angeschrieben war, wird es auch begreiflich, daß es Herzog Christoph für einen Stützpunkt seiner Propaganda nicht geeignet hielt.

Ich habe wiederholt aufmerksam gemacht, welche Fülle von sprachlichen, literarhistorischen, religions- und kulturhistorischen Aufgaben und Problemen die südslavischen protestantischen Drucke in sich bergen. Es ist wünschenswert und geradezu naheliegend, daß sich auch die deutsche Forschung dem Studium dieser interessanten Episode im deutschen Kulturleben wieder zuwende; namentlich den Slavisten bieten die deutschen Bibliotheken wertvolle Bücher als Ersatz für fehlende slavische Handschriften. Speziell von deutschen Forschern kann man auch ein näheres Eingehen auf den Inhalt der gesamten südslavischen protestantischen Literatur und eine endgültige Würdigung des besonnenen, seiner Zeit vorauseilenden Trubar erwarten, der ein merkwürdiges Gegenstück des unruhigen, in den Kämpfen seiner Zeit ganz aufgehenden M. Flacius Illyricus bildet. Zu den Aufgaben der deutschen Wissenschaft würde ich auch eine Sammlung und einen Wiederabdruck der namentlich kulturhistorisch hochinteressanten deutschen Vorreden der süd-

[1]) Bučar o. c. 244.

[2]) Stanisław Kot, Polacy w Bazylei za czasów Zygmunta Awgusta, in seiner Zeitschrift Reformacja w Polsce, rocznik I. (1921), 105—133.

slavischen Protestanten zählen, selbstverständlich mit Berücksichtigung der slovenischen und serbokroatischen.

Natürlich werden die Südslaven selbst beiden Perioden, namentlich auch der bisher vernachlässigten Gegenreformation, noch mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, denn es stellt sich deutlich heraus, daß auch diese in der Kulturgeschichte der europäischen Menschheit bedeutende Epoche im slavischen Süden tiefe Spuren hinterlassen hat. Die historische Wahrheit bleibt immer eine gute Lehrmeisterin und mehr Sinn und Verständnis für die Arbeit vorangehender Generationen und für sprachliche und literarische Tradition wird auch der Gegenwart und Zukunft gute Dienste leisten.

PERSONENREGISTER.

Ahn Fr. 153
Alasia da Sommaripa, Fra Gregorio 161
Alberti, dalmat. Schriftsteller 86
Andreae, württemb. Theolog 138, 163, 164
Angelov B. 59
Appendini Fr. M. 82, 102
Aquauiua Claudius, General S. J. 67, 68, 69, 70, 72
Aškerc Anton 153
Bakšić Petar Bogdan 40, 58
Bandulavić 42, 81, 82
Baraković Juraj 63, 89
Barberini (Kardinal) 85
Barberini Antonio (Kardinal) 48
Barlè Janko 26
Basar 125
Batinić fra Mijo Vijenceslav 35
Belić Alexander 93, 134
Bellarmino, Kardinal 38, 39, 56, 60, 75, 76
Bělokurov S. A. 47, 54, 55
Belostenec 102
Benedikt XIV. 111
Berčić Ivan 18, 116
Berlić Ignaz Al. 102
Berneker Ivan 153
Bidlo Jaroslav 138
Bernadin Spljećanin 23, 42, 82, 152
Bobadilla Nicolaus 27, 32
Bogdan Martin, Bischof von Zagreb 25
Bohorič Adam 2, 4, 5, 7, 8, 46, 64, 126, 149, 161, 162, 165
Bonaventura S. 58
Bonifacius aus Ragusa 28, 37
Bonomo Peter, Bischof v. Triest 156
Borković Martin 32
Bošković Basilius 114
Brentius (Brenz) 17
Breznik A. 4, 150, 162
Broz I. 115
Brozić Nikola 18
Brucioli Ant. 2
Brückner Alexander 46
Bučar Fr. 18, 19, 152, 155 bis 157, 158, 177
Bučić Michael 22, 23, 165, 172
Budina Leonhard 165
Budinić (Budineo) Šimun 38, 39, 40, 63, 76
Budmani P. 136
Bulić Franjo 118
Bullinger 2, 123
Burdach 72
Calvin 44, 56, 129
du Cange, Charles du Fresne 103
Canisius Peter 38, 125
Cassius s. Kašić
Castellio 178
Celesius Thomas, Erzbischof von Ragusa 77
Chalkondyles Laonikos 99
Cherubino da Spoleto 43
Chráska Anton 166
Christoph Herzog von Württemberg 12, 120, 121, 145, 177, 178
Chrön (Hren) Thomas 3, 4, 5, 6, 138, 161, 163
Clajus Joh. 71, 72
Clemens VIII. 67, 70
Coleti Jac. 103
Consul Stefan, Stipan Istrianin, Stephanus Isterreicher 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 25, 94, 120, 122, 139, 144, 147, 152, 154, 156, 157, 169, 170, 177, 178
Curione 178
Cvijić Jovan 130
Cyrill hl. 119
Cyrill u. Method 13, 97, 107, 114
Čandík Johannes (Tschandik, Tsandek) 3, 175
Čarnojević Arsen 103
Čerin Dr. Josip 151, 152
Čop Matija 141
Črnčić I. 116
Ćurčin Milan 137
Dalmatin Anton 12, 14, 15, 17, 18, 20, 21, 23, 25, 94, 120, 122, 123, 139, 144, 147, 149, 152, 156, 157, 162, 163, 166. 167, 169, 170, 177
Dalmatin Georg (Jurij) 1—7, 9, 150, 159, 165, 166
Daničić Gjuro 45, 66, 109, 134, 136, 167
Dejob Charles 131
Dellabella Ardelio 40, 70, 82, 86, 89, 93, 101, 102, 113
Deodatus Anton 33
Derkos I. 92, 133
Descartes 90
Dietrich (Theolog) 159
Dimitz August 147, 151, 166
Divković M. 38, 39
Dobrovský J. 18, 101, 116, 133, 139, 140

Dochturov 50
Dolci Sebastian 102
Dragović Maro 94
Drašković Georg (Bischof) 24, 26, 154
Drašković Janko, Graf 105
Drašković Nicolaus und Johannes 100
Drechsler s. Vodnik
Duhr Bernh. 5, 68
Dušan Car 124
Duvernois A. 146
Elze Theodor 1, 13, 15, 18, 119, 120, 121, 143—145, 152, 156, 157, 162, 166
Erasmus v. Rotterdam 2, 10, 22
Erdödy Peter Banus Graf 171
Erdödy Thomas, Bischof 26
Fancev Franjo 20, 23, 26, 66, 156, 167, 168, 170, 171, 173, 174
Farlati D. 103
Faschang 166
Feierfeil W. 117
Ferdinand II., Kaiser 29, 40, 56, 60, 148
Ferdinand II. von Toscana 33
Ferdinand III. 25
Ferić Georg 90
Fermendžin P. Eusebius 18, 28, 29, 35, 154
Flacius M. Illyricus (Slavus) 7, 121, 122, 123, 178
Flamini Francesco 131
Fortis Albert 65
Frankopan Franz Kr. 56
Frischlin Nicodemus 5, 165
Gaj Ljudevít 109, 135
Galjuf M. F. 90
Gall von Gallenstein 166
Gallenberg 166
Garbitius (Grbić) Matthias Illyricus 121
Gebhardt Hans 165
Gelenius (Hrubý z Jelení) 9
Georgiceus (Georgičević) Atanasije 40, 46, 159
Georgius de Slavonia (de Rain) 61
Gjurini Josef 102
Giorgi, Gjorgjić Ignjat 114, 126
Giustiniano (aus Venedig) 63
Gjorgjević Gj. 41, 45
Glavinić Fr. 29, 46
Glonar J. 125, 126
Glušič 166
Gothein Eberhard 122
Grabovac Filip 106
Gradić I. 75
Gradić (Gradius) Stephan 85
Grafenauer I. 150, 161
Gregor XIII. 28, 37
Gregoras Nikephoros 98
Grimm Jakob 65, 93
Gruden Josef 148
Gundulić Ivan 45, 46, 114
Gusič 166
Habdelić J. 27, 31, 129, 154
Hanuš J. 127
Hartwarch Joh. 13
Hasiber 166
Havránek Bohuslav 89
Hegemann Ottmar 15, 120, 145—146, 153, 157
Hektorović Peter 63, 86, 89
Henneberg, Graf Georg Ernst zu 161
Herberstein Bischof 3, 6, 48
Herberstein (Geschlecht) 166
Hesiod 90, 121
Hieronymus, hl. 13, 47, 99
Hippolytus, P. Kapuziner 126
Hirt Hermann 158
Homer 90
Horaz 114
Hus J. 5
Ilešič Fr. 152—153
Ipavec A. 151
Istrianin Stipan, Stephanus Isterreicher s. Consul
Ivanišević 86
Jagić Vatroslav 18, 23, 34, 45, 47, 53, 55, 85, 108, 116, 117, 133, 136, 167, 174
Jambrešić 31, 102
Japelj 3
Jarnik U. 87
Jelenić Julijan 35, 154
Jellinek Max Hermann 71, 72
Johannes a S. Cruce s. Svetokrištki
Jukić J. 62
Juričič(-ć) Jurij 4, 7, 21, 150, 163
Jurjević 97
Justinian 47
Kačić-Miošić Andrija 84, 91, 106
Kanižlić Anton 57, 126
Karadžić Vuk Stefanović 66, 87, 92, 93, 94, 112, 133, 134, 135
Karaman Matija 110—117
Karl II., Erzherzog 148
Karnarutić Brno 63
Kastelec Matija 126
Kašić (Cassius) Bartholomäus 16, 28, 30, 33, 34, 38, 40, 45, 46, 60, 61, 64, 65, 66—83, 89, 94, 95, 96, 110, 112, 113, 114, 154, 171, 176
Katančić M. P. 42, 78, 91
Katull 90
Kautsky K. 151
Kempis, Thomas von 40, 76
Kešić N. 42
Kidrič Fr. 1, 65, 121, 143, 153, 156, 158, 159—162, 163, 164, 165, 166, 171
Kircher Athanasius 40, 99 131
Klaić Vjehoslav 23, 154
Kluge Fr. 72
Knežević P. 42
Komulović (Comuleus, Komulić) Alexander 38, 46, 48, 63, 86
Konstantin Filozof 109
Konsul s. Consul
Kopitar 3, 4, 65, 93, 112, 116, 133, 134, 139, 140, 141, 153, 162
Korošec Anton 133
Kostrenčić Ivan 16, 124, 146—147, 154, 156
Kotnik Franc 87
Kovačič Fran. 151
Krajačević Nikola (Sartorius) 26, 128, 129, 154, 171, 173, 174
Krek Janez Ev. 133
Krelj S. 4, 5, 7, 150, 162, 163, 166
Križanić Jurij (Georgius Crisanius) 24, 46, 47 bis 58, 100, 132, 154
Kukuljević I. 22, 25, 106, 116, 142, 153, 176
Kumerdej 3

Kunić Raimund 90
Kuripečič 8
Kuzmič Stefan 123
Lamberg (Baron) 100
Lanosović M. 42
Lašvanin Nikola 43
Laynez 33
Ledesma J. 39
Leiser 166
Leo X. 99
Leo XIII. 116, 118
Leoni Tomaseo 43
Leopold I. 103
Leskien A. 58, 65, 66, 93, 168
Levaković Rafael 40, 48, 60, 76, 107, 108, 110, 111, 117, 154
Linhart Anton 101
Ljubić Sima 176
Loderecker 84
Loesche Georg 158, 163
Lokar I. 151
Lopašić 25, 154
Loserth Johann 148, 151, 153
Losius 17
Loyola, Ignatius v. 27, 29, 30, 32
Lucić (Lutii) Joannes 102
Lučić Hanibal 63, 89
Lukrez 90
Luschin 153
Luther M. 1, 2, 3, 4, 8, 9, 17, 19, 25, 30, 44, 56, 71, 122, 129, 150, 158, 162, 169, 170, 173
Macun I. 64
Mahnič Anton 118
Maleševac J. 16
Mali 3
Manlius Joh. 22
Mantuani J. 40
Manutius Aldus 64, 72
Mardarij (Metropolit) 43
Maretić T. 45, 66, 93
Maria Theresia 103
Marn Jos. 149
Marulić Marko 16, 63, 89
Masaryk Thom. Gar. 127, 137
Matijević Stiepan 61
Matković S. J 74, 75
Maximilian, König 11, 12
Megiser Hieronymus 2, 98
Melanchthon 2, 17, 122, 158
Melich Janos 123
Meniates Elias 57
Micalia (Micaglia) Jacob 40, 70, 83, 84, 85, 101
Miklosich, 2, 4, 90, 93, 97, 116, 117, 133, 135, 136, 149
Milčetić I. 45, 110
Miletić L. 58
Milinović (Erzbischof) 117
Milovec S. J. 171
Mommsen Theodor 91
Montaigne 4
Morassi 128
Marnavić Ivan Tomko 46, 47, 132, 154
Murko M. 20, 23, 46, 65, 168ff.
Nachtigall Rajko 160
Napoléon 101, 104
Natalis D. Lucas 82
Nestor 99
Newton 90
Nikola (Fürst) 117, 118
Nikolaus V. 99
Novák Arne 127
Novak Josef (Bischof) 115
Novaković Stojan 41, 60
Oblak Vatroslav 149, 150, 162
Occhi B. 106
Olaus Magnus 48
Olovčić (Plumbeus) fra Nikola 35, 44
Orbini Mauro 76, 97
Ovid 50, 91, 114
Pachenecker Leonhard 3, 175
Palmotić Gjono (Junius) 85, 97, 114
Parčić Dragutin (Carolus) 116
Pastor L. 125
Pastrić Jerko 99, 100, 110
Paul V. 74
Paulus (Apostel) 20, 78
Paulus Byzantius 148
Pavel (Diakon) aus Krbava 61
Pavić E. 42
Pejkić Krsto 40, 59
Pellican 123
Pergošić Ivan 22, 172, 174
Peter (König von SHS) 137
Peter der Grosse 14, 97, 110
Petretić Peter 24, 26, 154, 169, 171, 174
Petrus von Antivari (Erzbischof) 77
Philipp Landgraf von Hessen 11
Pierling P. 47
Pivko Ljudevit 152
Pleteršnik M. 150, 169
Plumbeus v. Olovčić
Polango 38
Polívka J. 22
Polović Ivan 152, 169
Popović M. 16
Popović Pavle 41, 45, 65, 131
Porphyrogenetos Konstantin 134
Posilović Paul 43, 105
Possevino 48, 54
Premrou Miroslav 161
Preradović Peter 131
Prijatelj Ivan 151, 157, 158, 160
Prohaska Dragutin 41, 42
Quintio Agostino, Bischof 36
Rački 116
Ramovš Fr. 160, 162, 163
Ratkaj Baron 97
Raumer, K. von 71
Ravnikar 3
Reljković A. M. 38, 82, 84
Resti Junius 90
Rešetar M. 18, 45, 84, 89, 90
Riceputi F. 103
Ritter-Vitezović Paul 103
Rogerius (Kapuziner) 125, 126, 128
Rosa Stjepan 112, 114
Rossolenz 138, 163
Rupel Mirko 164
Rutski Velamin (ruth. Metropolit) 108
Sannazaro 63
Sartorius s. Krajačević
Schmid Heinrich Felix 158
Schnizlein A. 177
Schnurrer Christian Friedrich 16, 18, 121, 138, 142, 158
Sehling Emil 161
Simonić Franz 175
Sisgoreus Georgius 98
Skorina 13
Slomšek Anton Martin 149
Smotrickij Meletij 110, 111, 113
Sommervogel Carlos 176
Sović Mate 110—114
Spangenberg 7

Sreznevskij 116
Stadler (Erzbischof) 118
Stanislavov Filip 40, 58
Stapleton 161
Starčević Ante 137
Starčević Š. 82
Stay (Stojković) Benedikt 90
Steklasa Ivan 151
Stojanović Ljubomir 137
Stojković Marijan 27, 38, 39, 66, 82, 96
Strohal Rudolf 172
Strossmayer J. J. 57, 58, 116, 122, 137
Stulli 101, 102
Svetokriški Janez (Johannes Bapt. a Sancta Cruce) 125, 128
Symeon Car 124
Symonds John A. 131
Šafařík J. P. 89, 110, 112, 116, 134, 141, 142, 176
Šišić Ferdo 155
Škarić Ivan M. 78
Škrabec Stan. 4, 149
Šmid Walter 162
Šmurlo S. 112
Šrepel Milivoj 64, 72
Štrekelj Karl 83, 87
Šurmin 41
Tanzlinger-Zanotti Ivan 63, 89, 105
Temperica Marin 32
Teodorov A. 58, 59
Terlecki Methodius (ruth. Bischof) 108, 109, 110
Theokrit 90
Tiffernus Michael 121
Tkalčić I. 116
Travesogni Giovanni Antonio 43
Tripković Anton (Bischof) 114
Trubar Primus 1, 4—12, 14—16, 20, 21, 77, 119, 120—123, 139—141, 144, 145, 146, 149, 151, 152, 156, 157, 159—166, 169, 170, 172, 176—178
Truhelka Ćiro 62
Uhland 122
Ungnad Christoph 20
Ungnad Hans 12, 14, 16, 17, 19, 20, 29, 120, 121, 122, 124, 139, 144, 146, 152, 154, 157, 161, 177, 178
Ungnad Hans Ludwig 177
Urban VIII. 25, 28, 29, 43, 48, 77, 79, 81, 96
Urlić Š. 45
Vajs Josef 118
Valjavec Matija 150
Valvasor 138, 164
Verböczy 22
Vergerius P. P. 4, 5, 10, 120, 121, 139, 161
Vergil 89, 90, 114
Vernković Vincenz 18
Vidic Fr. 150
Vladimirović L. 43
Vlček Jaroslav 127
Vodnik (Drechsler) Branko 40, 41
Vodnik Valentin 101
Voltiggi 82, 101, 102,
Vorenc Gregor 161
Vramec Ant. 23, 24, 169, 172—174
Vrančić (Verantius) Faust 15, 63, 84, 95
Waldenberg V. 48, 54, 55
Zamanja (Zamagna) B. 90
Zanotti s. Tanzlinger
Zavoreus Dominicus 97
Zborovčić B. 105
Zlatović St. 35
Zmajević Matija 110
Zmajević Vinko 111, 114, 115
Zois Baron Žiga 140
Zoranić Peter 63, 89, 97
Zrinska Katharina 171, 172
Zrinski Georg III. 21, 22, 172
Zrinski Georg der Jüng. 25
Zrinski Nikola 20, 171
Zrinski Peter (Banus) 56

4194

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137

BR
420.S6
M977 41714
AUTHOR
Murko, M.
TITLE Die bedeutung der reformation und gegenreformation...

DATE LOANED	BORROWER'S NAME	DATE RETURNED
	Bindery	

S0-EYE-300